Nr. 287 — 16. Jahrg. Sonntag, den 21. Oktober 1934 Einzelpreis 0,40 Zloty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Zloty oder 2,50 Zloty halbmonatlich (einschließlich 1,— Zloty Beförderungs- voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest- gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahl- Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte O- post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-34.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Männer um Pilsudski

Von

Hans Schadewaldt

Im Zuge der deutsch-polnischen Verständigung wächst in der deutschen Oeffentlichkeit das Interesse an allen politischen Tagesfragen und Lebenserscheinungen Polens. Hüben wie drüben wird eine engere Fühlungnahme zur moralischen Abrüstung gesucht, und der Wille, einander näher und besser kennenzulernen, läßt langsam das Eis schmelzen, das durch die Spannungen von Versailles das deutsche und das polnische Volk auseinanderhielt. Die Besinnung auf das Jahrhunderte alte friedliche Zusammenleben beider Völker weist für die Gegenwart auf wertvolle Wirkungsmöglichkeiten hin; aber bis zum Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution hat kein Versuch, von der Warte sachlicher Wissenschaftlichkeit den Weg zur deutsch-polnischen Annäherung zu ebnen, indem beide Völker auf die starken Gemeinsamkeiten und historischen Beziehungen ihres nachbarlichen Schicksals verwiesen wurden, die Versailles-Gegebenheiten des machtpolitischen Gegensatzes zwischen Berlin und Warschau zu dämpfen vermocht. Erst der weitsichtige und kühne Griff Adolf Hitlers und Marschall Pilsudskis, über alle Hemmungen der Verständigung hinweg, die große gesamtpolitische Linie Deutschlands und Polens in einem zehnjährigen Friedensvertrag herauszustellen, hat stimmungsmäßig die entscheidende Wendung gebracht. Es liegt jetzt an den geistigen Trägern des öffentlichen Lebens beider Staaten, Vorurteile abbauen und den alten Geist der Unversöhnlichkeit um der höheren Gemeinschaftsziele willen verschwinden lassen zu helfen: Presse-, Rundfunk-, Filmabkommen sollen die Atmosphäre schaffen, in einem lebendigen, friedlichen Austausch geistiger Güter ein tieferes Verständnis und steigendes Interesse von Volk zu Volk zu vermitteln.

Eine erfreuliche Maßnahme der Befriedung ist die Aufhebung der Bücherverbote, durch die endlich das Buch des Führers „Mein Kampf" künftig auch in Polen jedem, der es lesen will, zugänglich sein wird, ist die Einführung polnischer Konzertdarbietungen im deutschen Rundfunk und (bisher viel zu wenig gepflegter) polnischer Sprachkurse, ist der rege Gegenseitigkeitsbesuch in deutschen und polnischen Städten, ist schließlich die Entstehung einer ernsten arevisionistischen Literatur, die jedem der beiden Völker das andere in seinem Wesen und Leben zu erklären und dadurch näher zu bringen versucht. Zu den Büchern, die sich um die Erkenntnis der politischen Strömungen und staatlichen Grundgesetze Polens mit schönem Erfolge bemühen, gehören die jüngst erschienenen Profile der polnischen Politik, die Heinrich Koitz unter dem Titel „Männer um Pilsudski"*) vorlegt. Koitz will die staatspolitische Arbeitsmethode, das „System Pilsudski" klarlegen, indem er mit den wichtigsten handelnden Persönlichkeiten des neuen Polens und ihrer politischen Willensführung bekannt macht. Was Polen ist, ist es allein durch Marschall Pilsudski: er ist der Soldat der Revolution und der Wiederauferstehung Polens, er ist Gewissen und Grundgesetz, Wesenskern und Lebensinhalt der gesamten polnischen Aktivität. Die Persönlichkeiten, durch die und in denen sich das neue Polen in seinen Idealen und seiner Wirklichkeit formt, werden in knappen Umrissen gekennzeichnet, Männer, die, in Ketten gelegen, hinter Kerkermauern den politischen Unabhängigkeitskampf ihres Volkes vorbereitet haben, einst Verschwörer und Bombenwerfer, dann Offiziere der polnischen Legion, schließlich Minister der Republik, alle emporgestiegen aus der berühmten Ersten Brigade, über deren kämpferischen Einsatz Marschall Pilsudski den Weg zum Aufbau Polens freimachte. Ob wir von den Männern um Pilsudski den hochgelehrten Staatspräsidenten Moscicki, den Mann der großen Spezialleistungen, Oberst Prystor, „Pilsudskis anderes Ich", Oberst Slawek, den schriftstellerischen Großsiegelbewahrer der Legionarsideologie Kaden-Bandrowsky, oder die von Mörderkugeln dahingerafften Holowko, den Vorkämpfer einer innerpolitischen Verständigung und völkischen Versöhnung, und den großen Verwaltungsreformer Pieracki, ob wir den Meister der Parlamentsbeherrschung, Ministerpräsident Kasimir Bartel, den klugen und energischen Wegweiser der Außenpolitik, Josef Beck, oder den vom Großgrundbesitzer zum radikalen Agrarreformer gewandelten, in Krakau und Tübingen als Archäologen geschulten Ministerpräsidenten Leon Kozlowski, mit 42 Jahren „einer der Jüngsten in der Garde Pilsudskis" oder die beiden politischen Generale Sosnkowski und Rydz-Smidlys kennen lernen, immer zeigt sich bei diesen zu höchster politischer Verantwortung berufenen Persönlichkeiten, die als eine Art Tafelrunde im Belvedere oder im Schloß über den Staat wachen, die engste Verbundenheit mit ihrem Marschall, dessen Genius allein imstande war, die Mühseligkeiten des Staatsaufstieges zu überwinden. Koitz verzichtet bei aller liebevollen Einfühlung in seine Profile nicht auf vorsichtige kritische Schlaglichter, so, wenn er auf die Ungeklärtheit der polnischen Wirtschaftspolitik oder auf die Spannungen hinweist, die in den Schwankungen der offiziellen Außenpolitik Polens bei Zaleski und Beck und in den Unterschieden der innerpolitischen Methodik bei der Behandlung der nationalen Minderheiten zwischen dem schlesischen Woiwoden Grazynski und dem ungemein fruchtbaren Kultusminister, späteren Ministerpräsidenten Jedrzejewicz bestehen. Koitz glaubt, daß nach dem Durchbruch der alten Legionärsideologie die Frage des organischen Einbaues der nationalen Minderheiten in den Staat unter voller Sicherung ihres kulturellen Eigenlebens von der jungen Generation, der „Legion der Jugend", befriedigend gelöst werden wird.

Der Polnische Staat ist ein soldatischer Organismus, dessen politische Entscheidungen immer mit gewissen Elementen der Unsicherheit und der Rätselhaftigkeit verbunden sein werden; seine Obersten werden, restlos im Vertrauen des Marschalls, Pilsudskis und nur Pilsudskis Wege gehen: In diesen Männern sind die stärksten politischen Kräfte Polens verkörpert, in ihnen wirkt die **Frontgeneration**, die heute auch in Deutschland um den Führer die ganze Verantwortung trägt — es sind Revolutionäre von Hause aus, glühende Vaterlandsfreunde, Soldaten durch und durch, und diese Uebereinstimmung des Wesens der leitenden Männer in Deutschland und Polen gibt die Hoffnung auf einen endgültigen Ausgleich der deutsch-polnischen Spannungen; denn in Hitler und Pilsudski und in den handelnden Persönlichkeiten um sie beide lebt der Gedanke des Friedens als höchste Staatsverpflichtung für ihr Volk.

Die „Männer um Pilsudski" sind ein durchaus gelungener Versuch großen Stils, aus dem Werden und Wirken der wichtigsten politischen Persönlichkeiten Polens den Charakter und die Tendenzen des polnischen Staatslebens zu erläutern. Jeder Skizze ist ein treffender Ausspruch Pilsudskis als Motto beigegeben. Die Klarheit und Farbenfülle der Darstellung, der geschliffene und flotte Stil verraten den geschulten Journalisten, der uns, wie wir hören, in kurzem mit einer deutschen Ausgabe der gesamten Reden Pilsudskis und einer Uebersetzung des gangbarsten polnischen Zeitromans bedenken wird. Literarische Gaben von dem Gehalt dieses Werkes scheinen uns recht geeignet, der geistigen Befriedungsaktion zwischen Polen und Deutschland zu dienen und mitzuhelfen, die beiden Völker aus dem Jahrzehnt „gefährlicher Grenzpolitik" in die ruhige Frontstellung des zehnjährigen Friedensvertrages hinüberzuleiten.

*) Heinrich Koitz, „Männer um Pilsudski". Profile der polnischen Politik. (Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau. **Preis kart. 4,50 Mark, geb. 5,80 Mark.**)

Kirchenverfolgung in Mexiko

Ausweisung aller Bischöfe

Kampf um die Schule

(Telegraphische Meldung)

Mexiko-Stadt, 20. Oktober. Die Abgeordnetenkammer von Mexiko beschloß einstimmig die Ausweisung aller römisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe aus dem Lande. Diesen Beschluß begründete sie damit, daß die römisch-katholischen Bischöfe nur dem Vatikan verpflichtet und deshalb Ausländer seien. Die Kammer beschloß weiter, den Staatspräsidenten Rodriguez durch eine besondere Abordnung um die Ausführung des Landesverweisungsbeschlusses zu ersuchen.

Durch die Ausweisung der führenden Geistlichen soll offenbar dem Widerstand des mexikanischen Volkes gegen die antichristlichen, kirchenfeindlichen Maßnahmen des marxistischen Regimes das Rückgrat zerbrochen werden. Zur Zeit ist dieses Regime daran, die Schule mit seinen Anhängern zu besetzen, um so schon in die Herzen der Jugend dieses frommen Volkes den Geist der marxistischen Religionsfeindschaft groß zu ziehen. Ebenso wie alle bisherigen Widerstandsversuche, scheint auch der des Schulstreiks, der seit einigen Tagen in Mexiko im Gange ist, vergeblich zu sein.

Der Studenten- und Schülerstreik ist am Freitag ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Regierung beabsichtigt, die Streikenden zu den Jahresprüfungen nicht zuzulassen. Die Führung der Studentenschaft lehnt Gewaltakte ab und erklärt, daß sie mit friedlichen Mitteln die Freiheit des Unterrichts erstrebe. Der Vorstand des Elternverbandes hat die Elternschaft aufgefordert, ihre Kinder wieder zur Schule zu schicken.

Die Kammer beschäftigte sich in einer Abendsitzung mit dem Schulstreik. Mehrere Redner äußerten die Ansicht, daß die Agitation gegen den sozialistischen Unterricht von den reaktionären Kreisen ausgehe. Auch die Kirche wurde allgemein angegriffen; ihr wurde vorgeworfen, daß sie während ihrer Jahrhunderte langen Herrschaft zwar Kirchen gebaut, aber die Unterrichtung des Volkes vernachlässigt habe.

Gömbös' Besuche in Warschau

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 20. Oktober. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös, der Freitag abend in Warschau eingetroffen ist, legte Sonnabend vormittag, kurz nach Besuchen beim polnischen Ministerpräsidenten Kozlowski, beim Außenminister Beck und beim stellv. Kriegsminister General Dabrycy einen Kranz am Grabe des unbekannten Soldaten nieder. Mittags wurde Gömbös vom polnischen Staatspräsidenten empfangen. Dem Empfang schloß sich ein Frühstück an. Nachmittags empfing Marschall Pilsudski Ministerpräsident Gömbös im Schloß Belvedere.

Regierungswechsel in Belgrad

Rücktritt der kürzlich bestätigten Regierung Uzunowitsch

Nationales Einigungskabinett unter Jeftitsch?

(Telegraphische Meldung)

Belgrad, 20. Oktober. Die südslavische Regierung Uzunowitsch, die erst kürzlich der Regentschaft ihre Aemter zur Verfügung gestellt hatte, von dieser aber gebeten worden war, im Amte zu bleiben, ist erneut zurückgetreten. Der Ministerpräsident kam um 14 Uhr ins Schloß Dedinje und überreichte dort dem Prinzregenten Paul und den anderen Mitgliedern des Regentschaftsrates das Rücktrittsgesuch. Das Gesuch wurde vom Regentschaftsrat angenommen. Der Rücktritt der Regierung erfolgte, wie es in der Mitteilung heißt, auf Grund verfassungsmäßiger Bestimmungen. Der Regentschaftsrat betraute den Ministerpräsidenten

und seine bisherigen Arbeiter mit der Fortführung der Geschäfte bis zur Neubildung der Regierung, über deren Zusammensetzung noch nichts Amtliches bekannt wird.

Gerüchtweise wird der Name des bisherigen Außerminister Jeftitsch als neuer Ministerpräsident genannt, zu dem der König großes Vertrauen gehabt habe und von dem man behauptet, daß er schon seit längerer Zeit von Alexander I. als Leiter der Regierung ausersehen gewesen sei, denn Alexander habe schon seit Monaten eine neue Regierung vorbereitet, die er nach seiner Rückkehr aus Frankreich habe bilden wollen.

Der Rücktritt steht zweifellos mit der durch den Marseiller Anschlag geschaffenen Lage in Zusammenhang. Die Regierung war zwar vom neuen Regentschaftsrat schon einen Tag nach dem Königsmord in ihrem Amte bestätigt worden, allein diese Bestätigung hatte **augenscheinlich den Zweck, ihren Rücktritt bis zum Tage des Begräbnisses zu vermeiden und sie vor einer Geste zu bewahren, die wie ein Mißtrauen ausgesehen hätte.** Wie es heißt, hält man es jetzt an maßgebender Stelle für zweckentsprechend, sie durch ein Kabinett der nationalen Einheit zu ersetzen. Der ehemalige Slowenenführer Dr. Koroschetz soll diesem Kabinett angehören.

Göring wieder in Berlin

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 20. Oktober. Auf dem Tempelhofer Flughafen traf Sonnabend wenige Minuten vor 16 Uhr Ministerpräsident Göring mit dem Flugzeug „Manfred von Richthofen" wieder in Berlin ein. Auf dem Rückflug war Göring etwa eine Stunde in Ofenpest geblieben.

Unmittelbar nach seiner Landung auf dem Tempelhofer Flughafen begab sich der Ministerpräsident Göring zum Führer und Reichskanzler, um ihm über seinen Aufenthalt in Belgrad Bericht zu erstatten.

Vor seinem Abflug aus Belgrad hatte Ministerpräsident Göring an die Belgrader Ortsgruppe der NSDAP. eine etwa halbstündige Ansprache gerichtet. Dabei hatte er u. a. gesagt:

Wir alle stehen noch unter dem einzigartigen Eindruck der Beisetzung des Königs Alexander. Was wir hier gesehen haben, erinnert an die Dinge, die wir aus Deutschland kennen. In beiden Ländern haben wir das gleiche starke und gewaltige Volksempfinden sowie die grenzenlose Teilnahme, die überall da durchbricht, wo es gilt, dem vom Volke erwählten Führer Liebe und Achtung zu bezeigen. Ich bin glücklich, sagen zu können, daß ich eine **aufrichtige und herzliche Sympathie des südslavischen Volkes für Deutschland** feststellen konnte.

Ich hatte auf Schritt und Tritt die Möglichkeit zu sehen, mit welchem warmherzigen Interesse sich die Bevölkerung mit dem neuen Deutschland befaßte. Ihre Pflicht und Arbeit ist es, Parteigenossen,

das Band der Zuneigung zwischen beiden Völkern immer inniger zu gestalten.

Der Führer hatte mit meiner Entsendung vor der ganzen Welt die Absicht bekunden wollen, seine Bewunderung für den verstorbenen König und seine Soldaten zum Ausdruck zu bringen. Zwischen Deutschland und Südslavien bestehen keine Gegensätze, wohl aber haben wir eine Reihe gemeinsamer Interessen zu vertreten. Auch Sie müssen mitarbeiten. Kein Deutscher hat so große Pflichten zu erfüllen wie der Deutsche im Auslande. Jeder hat dessen eingedenk zu sein, daß er auch als Gesandter unseres Volkstums gilt."

Nach dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes, bei dessen Klängen der den Ministerpräsidenten begleitende südslavische Divisionsgeneral Jankowitsch den militärischen Gruß leistete, fuhr der Ministerpräsident zum Starthafen. Dort erwarteten ihn der Kriegsminister Milowanitsch und Handelsminister Demetrowitsch, um sich von ihm zu verabschieden.

London, 20. Oktober. Die Londoner Presse beschäftigt sich ausführlich mit den in Belgrad geführten Verhandlungen der Balkanländer. Sie schenkt insbesondere dem Besuch des Ministerpräsidenten Göring stärkste Beachtung. So meldet „Daily Expreß" aus Belgrad, es herrsche eine fieberhafte politische Tätigkeit. Die Vertreter der Kleinen Entente und des Balkanbundes hätten Zusammenkünfte abgehalten, und General Göring sei dageblieben, um sich mit zahlreichen Staatsmännern zu besprechen. Das Blatt muß anerkennen, daß die Anwesenheit Görings zu einem Wiedererstarken der südslavischen Sympathien für Deutschland geführt habe. Besonders bedeutsam muß es erscheinen, wenn das Blatt, bei dem deutschfreundliche Aeußerungen selten sind, schließlich sagt, Belgrad, in dem am Donnerstag das Totengeläute der Kirchenglocken ertönte, habe am Freitag widergehallt von den Hochrufen, die der glänzenden Gestalt des Generals Göring beim Erscheinen auf der Straße zuteil geworden seien. Etwas kleinlaut fügt das Blatt hinzu, für Marschall Petain habe es keine Hochrufe gegeben.

Erklärung der Kleinen Entente

(Telegraphische Meldung)

Belgrad, 20. Oktober. Der Rat der Kleinen Entente und der Balkanbund haben am Freitag zwei gleichlautende Erklärungen veröffentlicht, in deren es u. a. heißt:

Es haben sich in der letzten Zeit terroristische Akte ereignet, deren Ziel darin bestand, gewisse Länder in ihrer internationalen Stellung zu erschüttern oder Staaten ihrer erprobtesten Diener zu berauben. Diese internationale Anarchie hat ihren Höhepunkt in dem Tode des großen Königs erlangt. Der Rat der Kleinen Entente hält es für notwendig, daß **alle Staaten ohne Ausnahme in einem Geiste des Friedens und mit Ruhe und Objektivität zusammenarbeiten,** damit die gegenseitigen Verantwortlichkeiten festgelegt werden können. Ebenso hält er es erforderlich, daß Maßnahmen ergriffen werden, die geeignet sind, **in Zukunft die Wiederholung derartiger Taten zu verhindern.** Er ist der Ansicht, daß sich ernstere Konflikte ereignen werden, falls **tatsächliche internationale Maßnahmen nicht getroffen würden** oder falls man Maßnahmen nicht mit aller Loyalität und allem guten Willen anwenden würde. Die Regierungen der Staaten der Kleinen Entente erklären feierlich ihre völlige Solidarität mit Südslavien.

Während diese Erklärung in den Blättern Englands, Frankreichs und Ungarns sachlich und nicht unfreundlich aufgenommen wird, hat sie in Italien Mißfallen erregt. Hier behauptet „Tevere" in einer dreizeiligen Ueberschrift **„Der Rat der Kleinen Entente will Europa erpressen, indem er mit schweren Konflikten droht."**

Es dürften vor allem zwei Punkte in der amtlichen Mitteilung der Kleinen Entente sein, die in Italien Mißfallen erregen: Der eine, wo davon gesprochen wird, daß die **Verantwortlichkeit ausländischer Kräfte an dem Anschlag festgestellt sei** und daß in Zukunft eine **Wiederholung derartiger Ereignisse durch bestimmte Maßnahmen verhindert werden müsse,** wenn nicht schwere Konflikte entstehen sollen. Zum anderen dürfte auch die starke **Betonung der revisionsfeindlichen Haltung durch die Außenminister** der Kleinen Entente in Italien keine Freude erregen, da hierdurch die italienischen Beziehungen zu Ungarn im Falle einer südslavisch-italienischen Annäherung erschwert würden.

Frankreich äußerst gespannt

Ob Italien die Terroristen ausliefern wird

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 20. Oktober. In Paris hat es Verstimmung hervorgerufen, daß ein hoher französischer Polizeibeamter, der nach Turin gefahren ist, um die der Urheberschaft an dem Marseiller Verbrechen dringend verdächtigen, dort verhafteten Terroristenführer Pawlewitsch und Kwaternik zu verhören, die Erlaubnis dazu nicht bekommen hat. Es wurde ihm bedeutet, die beiden Männer wären noch nicht wegen Teilnahme an der Verschwörung, sondern nur wegen Vergehens gegen die Meldevorschriften in Haft. Diese Begründung wird von Paris nicht ernst genommen, und man ist darauf gespannt, ob die italienische Regierung den französischen Antrag auf Auslieferung der beiden, der in diesen Tagen gestellt werden soll, annehmen oder ablehnen wird.

Eine Ablehnung würde allerdings einen Bruch mit der fast von allen Staaten befolgten Praxis bedeuten.

Wohl genießen politische Verbrecher im allgemeinen Asylrecht, auch dann, wenn sie im offenen Kampf getötet haben. **Aber es ist bisher auch immer üblich gewesen, daß politische Meuchelmörder dafür nicht in Betracht kommen, vollends nicht, wenn sie sich an Staatsoberhäuptern vergriffen haben. Sie werden im allgemeinen auf Antrag ausgeliefert oder die Auslieferung wird sogar freiwillig angeboten. Man kann sich nicht vorstellen, daß Italien sich jetzt anders verhalten wird.** Frankreich und Südslavien würden das wohl mit Recht als Unfreundlichkeit empfinden.

5,1 Millionen Zentner Kartoffeln für die Winterhilfe

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 20. Oktober. Auf einem Aussprache-abend bei dem Reichsbauernführer teilte Stabsamtsführer Dr. Reischle mit, daß die Menge der in diesem Jahre von den deutschen Bauern an das Winterhilfswerk gegebenen Speisekartoffeln sich auf 5,1 Millionen Zentner belaufen wird. Mit dieser Menge sind die Höchsterwartungen, die der Leiter des Winterhilfswerks auf 4,5 Millionen Zentner beziffert hatte, noch weit übertroffen worden.

In den letzten Tagen sind etwa 30 namhafte **katalanische Autonomisten über die spanisch-französische Grenze** nach Frankreich geflohen.

Staatsbegräbnis für Generaloberst von Kluck

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 20. Oktober. Der Führer und Reichskanzler hat für den verstorbenen Generaloberst von Kluck, den hochverdienten Führer der deutschen Ersten Armee zu Beginn des Weltkrieges, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Die Trauerparade wird aus einem Bataillon, einer Eskadron und einer Batterie bestehen. Sie wird vom Kommandanten von Berlin, Generalmajor Schaumburg, kommandiert. Zeit und Ort der Beisetzung wird noch bekannt gegeben. Mit der Vertretung des Führers und Reichskanzlers ist der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, beauftragt. Der von Berlin abwesende Reichswehrminister wird durch Generalleutnant Liebmann vertreten werden.

Der Reichswehrminister hat an den Sohn des verstorbenen Generalobersten von Kluck ein Beileidstelegramm gesandt.

*

Paris, 20. Oktober. Im „Figaro" widmet General Nissel dem Generalobersten von Kluck einen Nachruf, in dem er ihn als einen **energischen und entschlußfähigen Soldaten** hinstellt, der der Typus des preußischen Offiziers gewesen sei.

*

London, 20. Oktober. Der Tod des Generalobersten von Kluck wird in der ganzen Presse an hervorragender Stelle gemeldet. Der Verstorbene hatte in England eine wirkliche Volkstümlichkeit besessen als Führer der 1. Armee, gegen die die britische Expeditionsstreitmacht im August 1914 bei Mons und Le Cateau zu kämpfen hatte. In den Nachrufen wird seinem Charakter und seiner Tapferkeit große Anerkennung gezollt.

Der britische Brigadegeneral Spears sagte in einer Rundfunkrede u. a.:

„Generaloberst von Kluck wird den englischen und französischen Soldaten, die in den ersten Tagen des Krieges gekämpft haben, als ein großherziger Feind im Gedächtnis bleiben. Er war ein großer Mann, tapfer und ein guter Kämpfer."

Die Romreise des neuen französischen Außenministers Laval wird wahrscheinlich erst in den ersten Dezembertagen erfolgen.

*

Der als stille Kämpferin der NSDAP. wirkenden Schwester Pia wurde das **Ehrenzeichen des 9. November 1923 überreicht.** Als einzige Frau darf sie dieses Ehrenzeichen der SA. tragen, da sie es durch ihre **nimmermüde Hilfe im Dienste der NSDAP.** verdiente.

*

Die Kennziffer der Großhandelspreise für den 17. Oktober stellt sich, wie in der Vorwoche, auf **101,2.**

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Scheinwerfer

Geben und nehmen

Ueber den Fehler, den manche Länder begehen, wenn sie glauben, japanische Waren besonders billig zu beziehen, wobei sie aber vergessen, daß Japan ihnen nichts von ihren Erzeugnissen abnimmt, schreibt die **„Deutsche Bergwerks-Zeitung"**:

Was nützt es Brasilien, oder Guatemala, oder Ceylon, oder Indien, oder Kanada, oder Argentinien usw., wenn diese Länder in Japan außerordentlich billig kaufen und ungeheure Mengen von Waren japanischen Ursprungs aufstapeln, während sie auf der anderen Seite in Japan keinen Abnehmer haben und ihre Landeserzeugnisse usw. als unverkäufliche Ware ebenfalls aufgestapelt werden, um dann zum Schluß ganz oder teilweise der Vernichtung preisgegeben zu sein? Was nützt es diesen und anderen Ländern, wenn sie auf der einen Seite billige Produkte kaufen, auf der anderen Seite ihre eigenen Arbeitskräfte ausschalten müssen und dann an Arbeitslosenunterstützungen und sonstigen sozialen Abgaben mehr zu bezahlen haben als vielleicht die Preisspanne zwischen der japanischen Ware und der Ware aus anderen Produktionsländern beträgt? Um diese Tatsache auf die einfachste Formel zu bringen: **Wenn wir in Deutschland japanische Ware um 100 000 000 RM. insgesamt billiger kaufen würden,** als wir sie in eigener Erzeugung herstellen können, wenn wir dann auf der anderen Seite 100 000 000 RM. im Jahre an Arbeitslosenunterstützung zahlen würden, so kämen wir in der Auswirkung doch wieder auf den gleichen Preis, wir hätten also bei der billigen japanischen Einfuhr nichts verdient. Genau so steht es selbstverständlich in den anderen Ländern, die sich durch vermeintlich billige Preise dazu verlocken lassen, einseitig von Japan zu kaufen ohne irgendwelche Gegenleistung des Verkäufers.

Rom, eine Episode

Eine nachträgliche, sehr berechtigte Auseinandersetzung mit Mussolinis Worten über die „deutsche kulturelle Rückständigkeit" gegenüber der viel älteren italienisch-römischen Kultur bringen die **„Hamburger Nachrichten"** aus der Feder des Prof. Kühnemann, Breslau:

Er sagt u. a.: Im Sinne des Kulturgedankens ist Rom nie etwas anderes als eine Episode in der Geschichte des Helenismus gewesen. Was ist Vergil neben Homer? Was ist Horaz neben den griechischen Lyrikern? Wo ist die römische Tragödie, die sich mit der attischen vergleicht? Was ist Cicero neben Demosthenes? Was würde Herr Mussolini sagen, wenn der griechische Ministerpräsident riefe: „Als wir einen Homer hatten, balgten sich die römischen Räuber noch völlig kulturlos mit ihren Nachbarn um Weiber und Land! Mit welchem Mitleid müssen wir auf Lehren von jener Seite heruntersehen!" Die Deutschen entdeckten den Weg zur Ursprünglichkeit des Griechentums und damit zu den Urkräften aller Geisteskultur in Europa. In Rom schrieb Winckelmann seine Geschichte der griechischen Kunst. Die Griechen bahnten den Deutschen den Weg zu ihrer Ursprünglichkeit. An den Griechen entwickelte sich die Schöpferkraft der Deutschheit. Sie schuf den Deutschen eine ursprüngliche Dichtung, die der der Griechen völlig ebenbürtig ist und die der Römer weit hinter sich läßt. Sie schuf ihnen eine Entwicklungsreihe deutscher Philosophie, die nur in der Reihe Sokrates, Platon, Aristoles ihr Gegenbild hat.

Herr Mussolini, wo ist Ihr Kant? Wo ist Ihr Goethe? Dante gehört ins Mittelalter und zählt nicht zu den Kräften, die die Zukunftsgestalt des Geistes bestimmen. Wir nennen nur jene beiden. Deutschland ist durch sie und ihre Genossen der Lehrer der Menschheit geworden. Was in italienischer Philosophie etwas bedeutet, stammt aus diesem Quell. Wann ist Italien in seiner Geistigkeit seit den Tagen der römischen Kaiser der Lehrer der Menschheit gewesen? Deutschland erschuf in Herder die Geschichtsphilosophie und gewann durch sie den Boden, von dem das neue Verständnis auch für Rom und den römischen Gedanken kam. Dies Weltreich des deutschen Geistes ist es, das sich jetzt sein Volk erschafft. Es ist ein Vorgang, der in einigen Aeußerlichkeiten an den italienischen Fascismus erinnert, aber im wesentlichen über die Gedanken des Fascismus weit hinausgreift. Zwischen Völkern gibt es keinen Dank. Dennoch hat Herr Mussolini eine schöne Gelegenheit versäumt. Er muß noch viel lernen, ehe Europa ihm die Diktatur des abendländischen Geistes zuerkennen kann.

Deutschlands ungeschützte Westgrenze

Bis 50 Kilometer ostwärts des Rheins reicht die entmilitarisierte Zone, in der kein deutscher Soldat steht. Ostwärts davon stehen Teile von zwei deutschen Divisionen, von Nordsee bis zur Schweizer Grenze, als dünner Schleier. Befestigungen auch ostwärts der entmilitarisierten Zone sind verboten. Natürlicher Grenzschutz durch Gebirge, Flüsse usw. nicht vorhanden.

Dauernd im Bereich des französisch-belgischen Fernfeuers leben:

in Baden 2 000 000 Einwohner,
in der Pfalz 1 000 000 Einwohner,
im Saargebiet 800 000 Einwohner,
im Rheinland 1 500 000 Einwohner.

Darunter die Großstädte Karlsruhe, Mannheim, Saarbrücken, Aachen.

Die Rheinbrücken von Basel bis Mannheim, Straßen- und Bahnnetz in Baden, Pfalz, Saarland, Rheinland werden meist von französischen Kanonen beherrscht.

Im Wirkungsbereich des französischen Feuers liegen die Kohlengebiete:

das Saargebiet mit etwa 8 Prozent des deutschen Kohlenbestandes,
das Achener Gebiet mit etwa 3 Prozent des deutschen Kohlenbestandes,
das Ruhrgebiet mit 65 Prozent des deutschen Kohlenbestandes

ohne jeden Schutz dem französischen Zugriff ausgesetzt.

Von der deutschen Eisenindustrie liegen im französischen Artillerie-Wirkungsbereich bzw. völlig ungeschützt:

im Saargebiet etwa 12 Prozent,
im Rheinland etwa 8 Prozent,
im Ruhrgebiet etwa 65 Prozent.

„Klägliche Verhältnisse in Karlsbad"

Wie und mit welchen Mitteln Tschechisierung betrieben wird, zeigt ein kürzlich erschienener Aufsatz im „Venkov", der die Verhältnisse in Karlsbad und die Bestrebungen der tschechischen Kurgäste zur Förderung der Tschechisierung schildert. Danach sind überall in den tschechischen Unterkunftshäusern Tafeln mit folgenden Mahnungen angeschlagen:

„Die Tschechen sollen sich immer und überall stolz zur tschechischen Nationalität bekennen, sollen würdevoll auftreten, ausschließlich tschechische Sprache gebrauchen und überall nur tschechische Bedienung und tschechische Zeitungen verlangen. Sie sollen stets tschechische nationale, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Unternehmungen und Vereine unterstützen. Sie sollen der Karlsbader Ortsgruppe des Tschechischen Schutzvereins alle ernste Fälle der Feindschaft und Mißachtung gegenüber dem tschechoslowakischen Staat und Volk schriftlich anzeigen."

In einer Versammlung, die der Verfasser dieses Aufsatzes dann in Karlsbad abhielt, ist eine Denk- und Beschwerdeschrift zustande gekommen über die

„kläglichen und verletzenden Verhältnisse in der Stadt, in den Bädern und allen Unternehmungen".

In dieser wird bedauert, daß es noch zu keiner wirklichen und systematischen Lösung der Frage des Tschechentums dieses Weltkurortes gekommen ist,

„den vor 600 Jahren der Vater des Vaterlandes, Karl IV. ruhmvollen Andenkens entdeckt hat, mit dem als dem König von Böhmen die deutschen Kurfürsten tschechisch redeten"

Das sind tatsächlich „klägliche" Verhältnisse in dem von einer tschechischen Minderheit bewohnten Karlsbad!

Die Geschichte des Ruhrkampfes

III*)

Von Fried. Wilh. Graf von Keller

„Der Chef ist drüben bei den Franzosen. In Bochum ist heute mittag dicke Sitzung. Du sollst nachher gleich nach Hagen weiterfahren. Da triffst Du ihn abends."

Wir setzen uns unten ins Restaurant in eine ruhige Ecke, und Gutsche will gleich alte Erinnerungen auffrischen. Die interessieren mich aber gar nicht. Ich will wissen, was hier los ist. Doch Gutsche ist eisern.

„Das wird Dir der Chef nachher alles selber erzählen. Fahre nach Hagen, frag nach dem Café Kolm und gehe in die Vereinszimmer, dort wirst Du viele alte Kameraden wiedersehen." Mehr ist aus ihm nicht herauszuholen. So sitzen wir noch eine Stunde zusammen und knobeln ein Kreuzfeuer nach dem andern aus. Kreuzfeuer, das war ein Spezialgetränk des Freikorps und wird aus einem doppelten Kognak, einem Schwedenpunsch und einem Cherry zusammengemixt. Dazu ein paar Tropfen Zitrone und viel Eis, und die Wirkung macht ihrem Namen alle Ehre. Dabei unterhalten wir uns; und schließlich bin ich froh, daß ich fort muß.

Das Café Kolm in Hagen macht einen ganz friedlichen Eindruck. Ich gehe hinein, frage nach den Vereinszimmern und werde durch einen Hinterausgang zu einer Nebentreppe in den ersten Stock gewiesen. Unten stehen zwei verwegen aussehende Gestalten.

Ich kenne sie nicht, aber: Haferlschuhe und Windjacke und die Augen! Die Sorte Augen kenne ich, denn das Gesicht, in dem sie stecken, auch fremd ist: Landsknecht ahoi!

Sie sperren den Weg: „Hier geht's nicht rauf, da ist ein geschlossener Verein."

„Ist in Ordnung, den will ich ja gerade als neues Mitglied beitreten."

Doch die beiden verstehen keinen Spaß. „Mensch, machen Sie keine Witze, wo wollen Sie hin?"

„Zu Beppo Römer."

„Hier gibt's keinen Beppo Römer."

„Na, dann gibt's vielleicht einen Stubegg."

Jetzt grinsen sie. „Na, den gibt's schon, aber der ist nicht da. Da müssen sie heut abend wiederkommen."

Mir wird die Sache zu dumm. Ich weiß, daß die beiden längst im Bilde sind und sich bloß einen Spaß daraus machen, mich ein wenig hinzuhalten. Doch ich kenne den Ton, der hier herrscht zu gut, und denke gar nicht daran, ihnen diese Freude zu gönnen. So gehe ich scheinbar ruhig ein paar Schritte zurück, und als ich mich umdrehe, habe ich die Pistole in der Hand.

„So, Kinderz, jetzt hört mal ruhig zu. Da oben sind bestimmt ein paar alte Bekannte von mir. Entweder sagt jetzt einer von Euch Bescheid, **oder ich melde mich selbst an und schieße dazu einen Streifen Patronen in die Wand."**

Nun fangen sie an zu schimpfen. „Mensch, Du bist wohl verrückt geworden, willst uns wohl die Polente auf den Hals hetzen. Steck bloß Dein Schießeisen weg und komm mit rauf. Aber Gnade Gott Dir, wenn das nicht stimmt, was Du gesagt hast."

Und während ich mit einem die Treppe heraufgehe, höre ich den andern brummen:

„Benimmt sich wie ein richtiger Putschist und sieht aus wie ein Schlipsträger. Da soll sich einer auskennen."

Oben ist große Begrüßung. Schulz ist da, der lange Korpsstudent, dessen Gesicht so zerhackt ist, daß man vergebens einen heilen Flecken sucht, Humboldt, der kleine Flieger, dem die Kommunisten ein Auge ausgestochen haben, und der behauptet, er könnte viel besser schießen, seitdem er beim Zielen das linke Auge nicht mehr zukneifen brauche, und Peters, den ich das letzte Mal

in Oberschlesien in Cut und gestreifter Hose hinter einem Maschinengewehr

liegen sah, während ein Kamerad sich über ihn beugte und ihm mit Stroh einen Riß in der Hose zustopfte.

Am Abend kommt Beppo Römer, und ich höre nun, was los ist.

Der aktive Widerstand

Der Ruhrkampf hat sich zu einem wirtschaftlichen Kampf entwickelt. Die Besetzung kostet den Franzosen täglich eine Riesensumme, die um so fühlbarer ist, da die deutschen Reparationslieferungen ausfallen. Diese Kosten versucht Frankreich auszugleichen, indem es möglichst viele Rohstoffe aus dem an Bodenschätzen so reichen Ruhrgebiet nach Frankreich hinüberschaffen will. Vorläufig aber ist dieser Plan illusorisch, denn

durch den nun allmählich von der Reichsregierung organisierten passiven Widerstand liegt das Ruhrgebiet tot.

Es fahren keine Eisenbahnen, um die Kohlen abzufahren, ja es gibt keine Kohle, die Schächte liegen still, die Arbeiter bleiben zu Hause. Die Franzosen versuchen, die Deutschen zur Arbeit zu zwingen, vergeblich, sie müßten hinter jedem Arbeiter einen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett aufstellen. Und wenn sie das täten, würden sie keine Leistungen erzielen.

Also ist

Frankreich gezwungen, die gesamte Ruhrwirtschaft von sich aus neu aufzubauen.

Heere von französischen Ingenieuren kommen ins Land, Arbeiter, Beamte, Eisenbahner. Aber wenn auch die Menschen da sind, es fehlen die Maschinen, denn wo die Franzosen die vorhandenen Anlagen übernehmen wollen, sind diese unbrauchbar. Die wichtigsten Maschinen sind auseinandergenommen, und ihre Hauptteile versteckt, elektrische Zentralen zerstört und die unterirdischen Stromzuführungen abgeschnitten, sodaß die französischen Ingenieure, die die Leitungsanlagen nicht kennen, wochenlang vergeblich suchen. Auch die Lokomotiven sind unbrauchbar. Als die Franzosen in den Lokomotivwerkstätten von Rheinmetall neue Maschinen requirieren wollen, finden sie die Zufahrtsgleise durch Berge von vielen Tonnen schweren Eisenblöcken versperrt. Die Krananlagen sind gebrauchsunfähig und ohne Strom. Die Franzosen müssen unverrichteter Sache wieder abziehen. Wochenlang suchen sie vergeblich die Benzolbestände des Industriereviers. Es gelingt ihnen, im ganzen 50 Tonnen zu beschlagnahmen. Erst nach zwei Monaten erfahren sie durch Verrat eines Bestochenen, daß

während der ganzen Zeit das gewonnene Benzol durch unterirdische Röhrenleitungen aus dem Ruhrrevier ins unbesetzte Gebiet gepumpt

worden ist.

Immerhin, trotz aller dieser Anstrengungen, ist es nicht zu vermeiden, daß die französischen Vorbereitungen zur Ausbeutung des Ruhrgebietes immer weitere Fortschritte machen. Es müssen andere Mittel angewendet werden, um die Wirkung des passiven Widerstandes zu verstärken.

Der Gedanke des aktiven Widerstandes tritt in den Vordergrund. Im Ruhrgebiet und an seinen Grenzen sind ein paar hundert zuverlässige, erprobte Leute zusammengezogen,

die zu allem entschlossen sind. Die Leute sollen in einzelnen Gruppen im Ruhrgebiet und in den von den Franzosen und Belgiern altbesetzten Gebieten verteilt werden, und durch Zerstörung der vorhandenen Verkehrsmittel den Abtransport von Kohle aus dem Ruhrgebiet nach Möglichkeit verhindern.

Die Sabotage beginnt!

Schüsse im Dunkeln

Die Nächte des Frühjahrs 1923 sind im Ruhrgebiet sehr unruhig. **Dunkle Gestalten huschen über Landstraßen und versteckte Wege, Detonationen zerreißen mit lautem Brüllen die Stille, Eisenbahnbrücken, Stellwerksanlagen, Kanalschleusen fliegen in die Luft.**

Wer sind die Männer, die diese Taten verrichten? Wer steht hinter ihnen? Wenige nur wissen es, und diese schweigen. Die Bahnlinien und die anderen wichtigen Verkehrspunkte werden von dichten Postenketten bewacht. Aber die Franzosen begehen dabei einen Fehler. Die Besatzungsarmee besteht nicht nur aus alten, gedienten Soldaten, auch die frisch eingezogenen Jahrgänge sind zur Besatzung herangezogen.

In dunklen Nächten, mitten in Feindesland auf einsamem Posten stehen, erfordert Nerven und ist nicht jedermanns Sache, auch wenn statt Einzelposten Doppelposten aufgestellt sind. Noch schlimmer aber sind die Nächte, die von hellem Mondschein durchleuchtet werden.

Am Bahndamm stehen die jungen Soldaten. Rechts und links von ihnen dehnen sich feuchte Wiesen, ziehen dicke Nebelschwaden. Dazwischen verstreut die dunklen, gespenstischen Umrisse von Weidenbüschen. Ueber alles breitet sich das flimmernde, trügerische Mondlicht. Langsam gehen die beiden dort oben auf dem Damm auf und ab. Und langsam, nur schleichend langsam rinnt die Zeit. Mechanisch rollt sich der eine der Poilus eine Zigarette. In den Lichtschein des Zündholzes beugt sich ein junges, blasses Gesicht.

„Gestern nacht haben die Deutschen bei Neurath eine Brücke gesprengt. Die Posten hat man erschossen aufgefunden."

„Nom de Dieu — red' von was anderm."

„Ja, es ist besser, nicht davon zu reden, aber **ich wollte, wir wären erst wieder in Frankreich."**

Dumpf hallen die Schritte, dann reißt der ältere mit hartem Griff den anderen zu Boden: „Les boches!"

Vor ihnen im Grunde liegen ein paar dunkle Flecken. Nichts rührt sich, und regungslos starren die Posten vom Damm. Kein Mensch könnte mit Bestimmtheit sagen, was die Dunkelheit vor ihnen birgt. Minuten vergehen. Wieder schiebt sich ein dünner Nebelstreifen heran und hindert die Sicht. Aber da, durch den Nebel hindurch — ist es Sinnestäuschung, oder bewegen sich die Schatten wirklich — gellend schreit eine Stimme: „Arretez-vous" und dann, als nichts erfolgt, peitschen ein halbes Dutzend Schüsse durch die Nacht. Bewegungslos verharren die Soldaten. Von ferne kommt das Trapp-Trapp eilender Menschen, vom Postenkommando naht eine Streife. Vorsichtig wird die Wiese abgesucht, aber dort wo die Schatten sind, findet man nur ein paar Haufen ausgerodeten Unkrauts.

Diese Schießereien ohne Grund wiederholen sich, und

mit jedem Erfolg der Sabotagegruppen wächst die Nervosität der französischen Armee.

Es kommt so weit, daß Schüsse in der Nacht nicht mehr sehr beachtet werden, und dadurch erleichtern uns die Franzosen unsere Tätigkeit sehr.

Eine Aufgabe, die sich lohnt

Ueber die Rheinbrücken von Düsseldorf und Duisburg rollen täglich endlose Reihen von Kohlenzügen. Die Rheinbrücken selbst sind unangreifbar. Zu stark ist die Bewachung, zu gering sind unsere Hilfsmittel, als daß ein derartiger Angriff gelingen könnte. Aber nur

wenige hundert Meter hinter dem Rhein ist ein Kanal, über dessen Brücke der gesamte Verkehr nach dem Westen muß. Wenn es gelänge, diese Brücke zu sprengen und dabei gleichzeitig den Kanal zu sperren, —

das wäre eine Aufgabe, die sich lohnte. Tage und Nächte sind wir unterwegs, um die Brücke zu beobachten, den Patrouillenverkehr, die Postenverteilung, die Zeiten der Ablösung, den Zugverkehr. Endlich haben wir alle Unterlagen zusammen. Auch eine Zeichnung der Brücke. Es muß gelingen. Der eine Brückenpfeiler steht zur Hälfte im Wasser, während an seiner anderen Seite die Kanalböschung steil in die Höhe steigt. In diesen spitzen Winkel zwischen Pfeiler und Böschung muß die Sprengladung. Hier läßt sie sich leicht verdämmen, und das ist wichtig, denn schnell muß die Arbeit getan werden. Am schwierigsten wird es sein, **den nötigen Sprengstoff heran zu bringen. Wenn die Sprengung Erfolg haben soll, so ist eine Ladung von mindestens 6 Zentner erforderlich.**

Die Nacht hat ihren dichten Schatten über den Rhein gebreitet. Langsam treibt in ihrem Schutz ein starkes Motorboot mit abgedrosseltem Motor und abgeblendeten Lichtern den Strom hinunter. Ein halb Dutzend Männer sitzen hinten, auf dem Boden stehen schwere Kisten. Sechs Augenpaare bohren sich in die Dunkelheit; sechs Paar Ohren lauschen nach verdächtigen Geräuschen. Doch von der Strompolizei ist nichts zu sehen und zu hören. Links gleitet jetzt das Hafengebiet vorbei — zu dieser Zeit tot und ausgestorben, nach acht Uhr ist hier Standrecht verhängt. Rechts blinken die Lichter der Stadt, doch sie reichen längst nicht bis zur Mitte des Stromes. Nun hält das Boot scharf ans linke Ufer, vorbei an der Mündung des Kanals, vorbei am flachen Ufer, hinter dem die Rheinniederungen liegen. Es heißt aufpassen, um in der Nacht die verabredete Stelle zu finden. Sekundenlang blinkt ein Licht am Ufer auf. Ein leiser Pfiff, die ersten Takte des Erhardtliedes:

„Stolz tragen wir die Sterne",

aus dem Boot kommt Antwort. Leise beginnt der Motor rückwärts zu arbeiten. Dann liegt das Boot am Land.

Vom Ufer löst sich eine dunkle Gestalt, dahinter tauchen drei andere auf.

„Gott sei Dank, daß Ihr da seid, wir hatten schon Sorge, Ihr wäret abgefangen worden. Nun aber erst mal raus mit dem Zeug."

Schnell werden die Kisten ans Land gebracht, dann folgt eine kurze Unterweisung. Erst zum Bootsführer:

„Also, das Boot bleibt auf alle Fälle hier liegen, bis wir zurück sind. Auch wenn es an der Brücke eine Schießerei gibt. Die Strompolizei wird ja diese verlorene Ecke hier kaum absuchen, falls Sie aber doch entdeckt werden, drei Schüsse hintereinander, damit wir wissen, daß der Rückzug über den Rhein abgeschnitten ist. Ihr andern nehmt jetzt die Kisten und kommt mit. Bis zur Brücke sind es 1500 Meter. Zweihundert Meter davor ist ein Gebüsch, in dem wollen wir warten. Müller und Fritz sind schon vorn. Also vorwärts, und Vorsicht, und merkt Euch genau die Richtung, damit Ihr auch allein das Boot wiederfindet."

Ueber zwei Stunden liegen sie in den Sträuchern und warten. Hinter der Stadt ist der Mond aufgestiegen, klar zeichnen sich gegen den Himmel die Konturen der Brücke. Genau werden noch einmal alle Einzelheiten durchgesprochen, nachher wenn der Schlag fällt, ist keine Sekunde zu verlieren. Es ist kalt geworden, sie fröstelн. Dann sind auf dem Bahndamm kräftige Schritte, ein Blick auf die Uhr, es stimmt, die Ablösung. Nun ist es Zeit, zu handeln.

Der Tod der Posten

Langsam und vorsichtig kriechen zwei dunkle Schatten in der Richtung des Kanals. Am Kanalufer stehen Büsche, und in deren Schutz schleichen sie zur Brücke. Zoll für Zoll, jedes Knacken eines dürren Zweiges kann das Verderben bringen. Das Spiel auf Leben und Tod hat begonnen. Die beiden Posten auf der Brücke haben ihre Wache erst gerade übernommen und sind noch munter. Eigentlich soll der eine nach rechts und der andere nach links aufpassen, aber das ist langweilig, man muß so schreien, wenn man über die breite Brücke hinweg sprechen will.

So stehen sie nebeneinander am Geländer gelehnt und unterhalten sich. Wovon mögen sie reden?

Von der Heimat, von ihren Mädchen, von dem schrecklichen Deutschland, in dem sie nun einsam Wache stehen müssen, nur weil ihre Regierung die fremde Kohle will. Wer kann es sagen, woran sie denken, während nur wenige Meter von ihnen entfernt zwei kalte Pistolenmündungen sich auf sie gerichtet haben. Doch die zwei, die dort in den Büschen liegen, die Mauser mit Anschlagkolben fest in die Schulter gepreßt, können noch nicht schießen, denn die Posten stehen halb gedeckt am jenseitigen Brückengeländer, näher anzupirschen ist nicht möglich, und einen unsicheren Schuß dürfen sie nicht wagen.

Grausige Minuten vergehen, in denen der Tod ungeduldig zwischen Menschen steht,

die sich nicht kennen, die sich nicht hassen, und die sich doch töten müssen, weil hier um höhere Güter als um das Leben des Einzelnen gekämpft wird. Arme Poilus, hier ist Krieg, bitterer Krieg, den ihr selbst begonnen habt, als ihr ohne Kriegserklärung in deutsches Land eingebrochen seid. Ihr müßt eure Regierung anklagen, die ein ganzes Volk vernichten wollte.

Das Warten dauert zu lange, und Müller stößt einen kurzen, leisen Pfiff aus. Die beiden auf der Brücke fahren auf. Langsam kommt der eine herüber, das Gewehr schußfertig in der Hand, und beugt sich über das Geländer. Nichts ist zu sehen. War das ein Nachtvogel, der den Pfiff ausstieß? Nun ruft er den anderen, und beide suchen in der Mondlandschaft,

suchen und sehen doch nichts, bis ihnen das heiße Blei ins Herz fährt. Mit dumpfem Ton schlagen zwei Stahlhelme auf den Steinboden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 278 und 280 der „Ostd. Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Dipl.-Handelslehrer Karl Willim, Hindenburg: Sohn; Kreiswart Herbert Walter, Beuthen: Sohn; Gymnasialdirektor Hans Klemenz, Königshütte: Tochter.

Verlobt:

Elisabeth Dyrda mit Architekt Wolfgang Hilke, Pleß-Kattowitz.

Vermählt:

Amtsgerichtsrat Dr. Richard Buchwald mit Lisbeth Kraja, Hindenburg; Fliegeroberarzt Dr. med. Wilhelm Albrecht mit Gertrud Fähmel, Steinau; Hans Weigmann mit Friedel Weigmann, Rybnik.

Gestorben:

Martha Wachsner, Beuthen; Christa-Maria Scholz, Miechowitz, 2½ J.; Agnes Kuntze, Kattowitz, 65 J.; Emma Feuerstein, Beuthen, 60 J.; Bäcker-Ehrenobermeister Paul Hoenisch, Oberglogau, 64 J.; Marie Okulla, Beuthen; Oberprimaner Hans Morys, Mikultschütz, 18¾ J.; Oberwerkmeister i. R. Josef Sobczyk, Friedenshütte, 81 J.; Lokomotivführer i. R. Adolf Karsubke, Gleiwitz; Elisabeth Fritz, Hindenburg, 60 J.; Marie Zaworka, Hindenburg, 53 J.; Justizrat Rechtsanwalt und Notar Joseph Faltin, Groß Strehlitz, 82 J.; Else Stoschek, Beuthen, 33 J.; Rosa May, Gleiwitz, 96 J.; Schneidermeister Josef Neugebauer, Ratibor, 62¾ J.; Margarete Roczek, Guttentag, 33 J.; Pensionär Vinzent Skwara, Gleiwitz, 76 J.; Elsbeth Bonk, Gleiwitz, 27 J.; Anna Rutka, Beuthen; Mathilde Weinert, Beuthen, 85 J.; Stallmeister Augustin Mende, Beuthen; Wilhelm Mazur, Gleiwitz, 45 J.; Georg Ritter, Oppeln, 10 J.; Hedwig Grecy, Hindenburg, 64 J.; Wolfgang Zehe, Oppeln, 16 J.; Agathe Konietzko, Dambrau, 75½ J.; Staatl. Betriebsführer i. R. Fritz Stefke, Gleiwitz, 62 J.; Vorschmied Bruno Orlik, Königshütte, 38 J.; Bäckermeister Valentin Majnusz, Bielschowitz, 81 J.; Klara Vieweg, Rybnik; Hermine Folkerts, Breslau, 59 J.; Dr. Ernst Bloch, Kattowitz, 63 J.; Richard Tkotz, Gleiwitz, 31 J.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein und Bezirk 1 Oberschlesien, Gau IV Schlesien, Deutscher Ski-Verband. Am heutigen Sonntag, vormittags 11¼ Uhr, veranstalten die beiden Verbände eine öffentliche Sportfilmvorführung im Deli-Lichtspieltheater, Dyngosstraße. Eintrittspreise 50 Pf. für Erwachsene, 25 Pf. für Jugendliche.

Gleiwitz. RDH. (Hausfrauenbund), Frauengruppe des VDA., Frauenverein vom Roten Kreuz, Frauengruppe der Kolonialgesellschaft. Das Frauenwerk tritt erstmalig in einer gemeinsamen Versammlung am Donnerstag, 20 Uhr, im Saale der „Neuen Welt" vor die Oeffentlichkeit. Wir erwarten, daß unsere Mitglieder zahlreich erscheinen.



Oberschles. Landestheater

Spielplan für die Zeit vom 21.—28. Okt. 1934

Beuthen OS.:
Sonntag, 21. 10. 15½ Uhr: „Krach um Jolanthe" Preise III. 20 Uhr: Erstaufführung! „Zar und Zimmermann" Komische Oper v. Albert Lortzing. Preise II.
Mittwoch, 24. 10. 20¼ Uhr: 5. Platzmieten-Vorstellung! Erstaufführung! „Frischer Wind aus Kanada" Musikal. Schwank von Hans Müller Preise IIIa.
Donnerstag, 25. 10. 20¼ Uhr: „Der goldene Pierrot" Preise II.
Sonnabend, 27. 10. 20¼ Uhr: „Zar und Zimmermann" Preise II.

Gleiwitz:
Mittwoch, 24. 10. 20¼ Uhr: 5. Platzmieten-Vorstellung! „Zar und Zimmermann" Preise II.
Sonnabend, 27. 10. 20¼ Uhr: „Frischer Wind aus Kanada" Preise IIa.

Hindenburg:
Sonntag, 21. 10. 11½ Uhr: Erste Morgenveranstaltung im Rahmen des Sonntagsringes! „Hans Sachs" (Der tote Mann und Das Narrenschneiden) Preise 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.
Dienstag, 23. 10. 20 Uhr: „Der goldene Pierrot"
Freitag, 26. 10. 20 Uhr: „Frischer Wind aus Kanada"

Kattowitz:
Freitag, 26. 10. 20 Uhr: „Zar und Zimmermann"
Sonntag, 28. 10. 15½ Uhr: „Wiener Blut" 20 Uhr: „Der goldene Pierrot"

Königshütte:
Sonntag, 21. 10. 20 Uhr: „Krach um Jolanthe"
Donnerstag, 25. 10. 20 Uhr: „Frischer Wind aus Kanada"

Tarnowitz:
Donnerstag, 25. 10. 20 Uhr: „Die Heimkehr des Matthias Bruck"

Gemäß § 11 der Satzung für Marktvereinigung für Schlachtviehverwertung, Reichsgesetzblatt 1934 Nr. 63, ordne ich als Vorsitzender der Marktvereinigung für die Schlachtviehverwertung Beuthen, auf Veranlassung der mir übergeordneten Stellen für die am Schlachtviehmarkt tätigen Käufer von Vieh, Schlachter, Inhaber von Fleischwarenfabriken (Käufergruppe) als Mitglieder der Marktvereinigung nachstehendes an:

1. In jedem Laden, in dem Fleisch feilgeboten wird, ist an der Schaufensterscheibe in Augenhöhe der Preisaushang für Kleinhandelsfleischpreise sichtbar und leserlich ausgefüllt anzubringen. Die Formulare gelten für 2 Wochen, jeweils vom Donnerstag an, erstmalig ab 25. 10. 34. Die Formulare sind von meinem Büro am Schlachthof in Beuthen ab Dienstag zu beziehen. Nach Ablauf der 2 Wochen sind die Formulare jeweils binnen 3 Tagen, also erstmalig bis zum 11. 11., in meinem Büro abzuliefern.
   Die Formulare sind unterschriftlich durch den Inhaber oder den Geschäftsführer zu vollziehen.
2. Neben diesen Preistafeln ist gleichfalls sichtbar die Feststellung der angemessenen und gerechtfertigten Preise des Bezirksbeauftragten anzubringen. Diese Feststellungen sind gleichfalls von meinem Büro zu beziehen.

Ich erwarte, daß meinen Anordnungen in jedem Falle Folge geleistet wird, und verweise auf die sich andernfalls ergebenden Weiterungen.

Beuthen OS., den 20. Oktober 1934.

Der Vorsitzende der Marktvereinigung Beuthen OS.
gez. Paul Kroemer.

Versteigerungen

Pfänder-versteigerung

Dienstag, am 6. November, Mittwoch, am 7. November, von 9 bis 12 und ab 15 Uhr und Donnerstag, am 8. November 1934, von 9 bis 12½ Uhr, findet die Versteigerung aller verfallenen, zurückgestellten und bisher nicht verkauften Pfandstücke statt.

Es werden versteigert: Gold- und Silbersachen, Schmuckgegenstände, Taschenuhren, Kleidungsstücke, Stoffe, Wäsche, Betten, Musikinstrumente usw.

Verlängerungen erfolgen nur bis 2. November 1934.

Vom 5. bis 8. November 1934 bleibt das Leihamt geschlossen.

Gleiwitz, am 17. Oktober 1934.

Der Oberbürgermeister.
Städtisches Leihamt.
Teuchertstraße 22.

Oppelner Nachrichten

Zywodczütz heißt „Oderwiese"

Durch einen Erlaß des Preußischen Staatsministeriums ist der Name der Landgemeinde Zywodczütz im Kreise Oppeln in „Oderwiese" umbenannt worden.

*

* **40jähriges Dienstjubiläum.** In Bolko konnte Reichsbahnzugführer Alexander Kurpiers sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Der Jubilar wurde durch Glückwünsche des Führers und Reichskanzlers, des Generaldirektors Dorpmüller sowie Reichsbahndirektionspräsidenten Meinecke geehrt.

* **Ein Abend beim VDA.** In der Aula der Oberrealschule veranstaltete die Ortsgruppe des VDA. eine Feierstunde, die zunächst durch musikalische Darbietungen des Hitler-Jugend-Orchesters eingeleitet wurde. In Vertretung des Ortsgruppenführers, Oberbürgermeisters Leuschner, begrüßte Dipl.-Handelslehrer Paulsen die Teilnehmer und übermittelte in dessen Namen sowie des Landesführers und Gauleiters die besten Grüße. Gleichzeitig dankte er allen Mitwirkenden, insbesondere der Leiterin der Frauengruppe, Frau Jurck, die sich um die Ausgestaltung des Abends verdient gemacht hatte. Nach einem Vorspruch nahm Frau Kläre Degener, Berlin, das Wort zu einem Vortrag „Deutschland und die entrissenen Gebiete". Die Rednerin, die selbst Auslandsdeutsche ist, verstand es anhand von reichlichem Bildmaterial, die Schönheiten des verlorenen Landes zu vermitteln. In der Schlußansprache wurde durch Dipl.-Handelslehrer Paulsen die Verbundenheit mit den deutschen Brüdern und Schwestern jenseits der Grenzen betont und vor allem der Deutschen der Saar gedacht.

* **Gastspiel der Ballett-Revue Carise.** In Forms Saal veranstaltet das weltberühmte Carise-Ballett drei Gastspiele und erfreute gleich am ersten Abend die Besucher durch ein reichhaltiges Programm, wobei sich besonders der bekannte Humorist Gustl Beer als Vortragskünstler und als Darsteller großen Beifall ernten konnte. Ein Zugstück in dem Programm bildet auch Walter Jankuhn, der durch seine Gesangsvorträge die Zuhörer in seinen Bann zog. Das Carise-Ballett bringt eine Anzahl schöner Tänze, wobei besonders die reichhaltige Ausstattung hervorzuheben ist.

Das Ende einer alten Glocke

Neiße, 20. Oktober.

Die kleinste der alten Glocken auf der St.-Jakobus-Kirche, die sogenannte Matura, hat dieser Tage beim Frühläuten einen etwa 50 Zentimeter langen Sprung erhalten. Die Glocke stammt aus dem Jahre 1590; sie ist 32 Zentner schwer. Die alte Glocke, die bereits vor dem Kriege nicht mehr geläutet wurde, weil sie stimmlich nicht zu den übrigen Glocken paßte, wurde vor Jahren umgestimmt und ließ seit dieser Zeit ihre Stimme wieder ertönen. Nunmehr hat sie ihren Dienst eingestellt.

Briefkasten

Spandau. Das Ruhegehalt der Mittelschullehrerin würde sich bei 33 ruhegehaltsfähigen Dienstjahren, sofern sie im Höchstgehalt steht, nach Abzug der gegenwärtig gültigen Kürzungen, jedoch ohne Steuerabzug, auf monatlich 257,70 RM. belaufen.

Fr. B., Beuthen. Sie müßten vorschriftsmäßig das Friseurhandwerk erlernen und die Gehilfenprüfung ablegen. Wegen einer Lehrstelle wenden Sie sich am besten an den Friseurobermeister Niklasch, Urbanekstraße 3.

A., Beuthen. Ihre Auffassung bezüglich des „Abzuges für die Arbeitslosen" ist irrig. Sie zahlen keine Arbeitslosen-Versicherungsbeiträge, sondern eine Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, die bis Ende März 1935 zu erheben ist. Dieser Abgabe unterliegen auch Beamte und Pensionäre, überhaupt alle Personen, die einkommensteuerpflichtig sind. Die durch die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe aufkommenden Mittel werden nicht nur zur Zahlung von Arbeitslosenunterstützungen, sondern auch zur Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aller Art verwendet. Bei dem Stand der Arbeitslosigkeit zur Zeit der Machtübernahme mußten s. Z. Hunderte von Millionen Mark aufgenommen werden, um den Arbeitslosen die Unterstützungen zahlen zu können, da die gezahlten Beiträge hierzu bei weitem nicht ausreichten. Sie haben also keinen Grund zur Klage, zumal Sie eine Pension von mehr als 200 Mark monatlich beziehen. — Zu der zweiten Frage bemerken wir, daß nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichsarbeitsministerium und dem polnischen Ministerium für soziale Fürsorge über die Zahlung von Renten der Unfall-, der Invaliden- und der Angestelltenversicherung vom 27. Januar 1934 zugleich mit der Uebersendung der Veränderungslisten der polnischen Versicherungsträger bis zum 20. jeden Monats auch der Endbetrag der Liste der Deutschen Angestellten-Versicherung zur Verfügung gestellt werden soll. Die Durchführung dieser Vereinbarung ist in den letzten Monaten durch die polnischen Versicherungsträger nicht fristgemäß erfolgt, sodaß die Renten tatsächlich erst verspätet gezahlt werden konnten. Da aber von den beiderseitigen Regierungsstellen auf Einhaltung der Vereinbarung gedrängt wird, ist anzunehmen, daß die Zahlungen künftig pünktlich erfolgen werden. — Beantwortung der anderen Anfragen im nächsten Briefkasten.

G. Schr., Königshütte. Um „Handwerkslehrer" zu werden, muß man die Gewerbelehrerlaufbahn einschlagen, die fachlich für das Bekleidungsgewerbe, Nahrungsmittelgewerbe, Baugewerbe, für Metallarbeiter, Holzarbeiter und das schmückende Gewerbe besonders gegliedert ist. Notwendig wäre für Sie eine praktische Lehrzeit in einem Handwerk mit Ablegung der Gesellenprüfung, nach einer Aufnahmeprüfung sodann die zweijährige fachwissenschaftliche Ausbildung im Staatlichen Berufspädagogischen Institut, Berlin, mit Abschlußprüfung für die Gewerbelehrerlaufbahn. Hierauf ist eine einjährige pädagogisch-praktische Tätigkeit an einer großen Berufsschule notwendig. Lediglich Photographie als Sonderfach genügt nicht.

F., Beuthen. Wir empfehlen Ihnen, sich wegen des Heilmittels an den zuständigen Kreisarzt zu wenden, der am besten ermessen kann, ob die Sache für die Menschheit nützlich ist.

Der Ziegenmagen als „Fundbüro"

Habelschwerdt, 20. Oktober.

Bei einem Besitzer in Alt-Weistritz verschwand vor einiger Zeit eine wertvolle goldene Damenuhr. Der „Dieb" wurde bei der Kirmisfeier festgestellt, als eine Ziege geschlachtet wurde. Im Magen der Ziege fand man die vermißte Damenuhr, außerdem 1,20 Mark in kleinen Geldstücken, ferner 30 Nägel bis zu 8 Zentimeter Länge, 20 Stück Drahthaspen im Gewicht von 100 Gramm, 12 Schraubenmuttern, eine Uhrkette und Glasscherben, Draht und anderen Kleinkram im Gewicht von 125 Gramm.

In Flandern reitet der Tod

Wann war Langemarck?

Wo auch immer von deutscher Jugend die Rede ist, da fällt der Name des Ortes **Langemarck** als Zeichen der wunderbarsten Tat dieser Jugend. Man sollte meinen, daß der **Tag** einwandfrei feststeht, an dem hier die jungen Regimenter mit dem Deutschlandlied stürmten. Der **Heeresbericht** hat am 11. November 1914 davon berichtet. Historisch ist dieses Datum aber nicht haltbar. Der große Angriff, an den man denkt, wenn man das Wort Langemarck gebraucht, ist erheblich **früher** gewesen.

Im Oktoberheft des „Türmer" feiert der Dichter Rudolf G. **Binding**, der als Führer der Res.-Kav.-Abt. 52 **Mitkämpfer** bei **Langemarck** war, dieses große Erlebnis und diese heldische Tat deutscher Jugend.

Der Heeresbericht vom 11. November 1914 hatte folgenden Wortlaut:

„Westlich von Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie."

Dazu schreibt Rudolf G. Binding:

„Es schmälert das Unvergleichliche nicht, daß es in den unmittelbar jenen wütenden Kämpfen geltenden Tagesberichten — als **militärisch** unwichtig — unerwähnt geblieben ist. Das Geschehen spielte sich, nach mir **unmittelbar und aus nächster Nähe** zugekommenen kargen Berichten und nach den Aufzeichnungen meiner Kriegsbriefe, in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober (während der ununterbrochenen Folge der Kampftage und Kampfnächte vom 19. bis 31. Oktober) ab. Am 10. oder 11. November waren gar keine „jungen Regimenter" in den Stellungen vor Langemarck. Die Jungdeutschland-Divisionen — wie sie später genannt wurden —, denen die Stürmer und Sänger von Langemarck angehörten, waren zu dieser Zeit nach rückwärts herausgezogen. („Wir leckten unsere Wunden.") Dies geht aus den **Stellungskarten** des angeführten Tages einwandfrei hervor. Sie verzeichnen **kein einziges** der jungen Regimenter. Eine späte Nachholung eines ursprünglich nur vom Standpunkt des **Sieges oder des Verlustes** beurteilten Geschehnisses, das in der entsetzlichen Abspannung und Verblutung jener nicht abreißenden schauervollen Schlachten wohl **unvergeßlich** war, aber in den Gefechtsberichten nicht erschien, ist dennoch zugleich seine **Bezeugung**. Aber das Dunkel umhüllt es. Nicht einmal die **Nummern** der „jungen Regimenter", die diese „erste Linie der feindlichen Stellungen" nahmen, werden genannt. Waren die Nummern dieser Regimenter nicht ehrenvoll genug, um genannt zu werden?

O tausendmal ja! Man lasse dem Heeresbericht sein Recht und sein Unrecht. Er verkündet dennoch die höhere Wahrheit: **deutsche Jünglinge starben mit dem Liede ihres Landes auf den Lippen den Tod der Schlacht.**

Jedes große Volk hat seine Helden, seine Männer, seine Jünglinge. Das, was seine Jünglinge vor Langemarck taten — und wenn es nicht mehr als dreihundert gewesen wären wie die Gefallenen von Thermopylae — ist **für Deutschland genug**."

Ueber die Tat selbst schreibt **Binding** an der gleichen Stelle:

„Eiserner Klang berührt das Ohr. Ewiges Geheimnis wehen uns daraus an.

Kein Name, den menschliche Tat und menschliches Schicksal sich verbunden und verewigt haben, kann je einem Volke heiliger sein als dieser. In diesem Namen —: unsterblich steigt ihr herauf, ihr singenden Toten von **Langemarck**, in deren helle Gesichter wir damals im Leben sahen, als wir mit euch auszogen.

Schon immer hattet ihr **Lieder** auf euren Lippen — licht und froh herausgesungen — von Morgenrot und Tod. Euer Schritt war leicht, euer Herz jung, eure Stimme frisch, euer Auge kühn, eure Kraft unberührt. Eure Helme, noch blumengeschmückt von liebenden Händen, drückten euch nicht. Eure Sinne waren noch trunken von keuschen Küssen der Bräute und Mädchen. Euer Leben war geweiht und Abschied, Kampf und Tod schienen euch gleich köstlich.

Da fiel das Wort das erstemal in eure Reihen. Langemarck? — was war das unter den vielen fremden niegehörten Namen des Vormarsches durch die letzten leeren Alleen und männerverlassenen Gebiete Flanderns? Ein kleines Städtchen, fast ein **Dorf**, in der Nähe von **Ypern**, sagte die Karte. Ein „**englisches Hauptquartier**" meldete, nach Antworten verängsteter Einwohner und aus den sicheren Anzeichen großer Formationen und hin- und herflitzender Meldereiter des Feindes, die erste Kavalleriepatrouille eurer Divisionen, die Einblick gewann.

Seit jenem Morgen verschwand das Wort nie wieder aus der Geschichte des größten aller Kriege. Wird es je verschwinden aus dem Dasein der Menschen? Gleichgültig, bedeutungslos noch gestern, in offenem Felde, unbefestigt, nichts darbietend als seine Notdürftigkeit lag das Dorf und das Gefilde, das eine wütende verbissene instinkthafte, sich festkrallende Verteidigung und das monatelange Anrennen des Gegners durch Blut und alle Mittel erbittertster Künste zum größten Eingang in das Reich des Todes machten, den die Erde jemals jugendlichen Leibern geöffnet hat.

Deutsche Jugend war es — die Jüngsten, Studenten, Freiwillige, die **beste Kraft aller Stände** — die diesen Rachen stürmten.

Ihr Schritt war leicht, ihr Herz jung, ihre Stimme frisch, ihr Auge kühn, ihre Kraft unberührt. Ihre Helme waren noch blumengeschmückt, ihr Blut noch trunken von keuschen Küssen der Mädchen. Das Leben trug sie. — Wo war die Grenze des Todes: Leben und Tod waren gleich und flossen ihnen zusammen.

Nun gehen die **Stürme durch Tage und Nächte**. Blühender Wuchs, noch nicht gefestigt in Mannesjahren, **noch nicht gelebt** dem Vaterlande — nur ihm **gelobt**, verschworen, brüderlich, sinkt in Reihen zu Reihen. Blut fließt in Blut. Leibt sinkt auf Leib. Tausend blutrote Wellen des Lebens, ewig sich folgend als ob sie nie enden könnten, branden heran und zerschellen an dieser unerbittlichen Küste des Todes. Keine flutet zurück in das Meer, das sie gebar.

Wie Hagelgewitter mähen die englischen Schrapnells die Linien in die weichen Aecker. Wie Sensen mähen Maschinengewehre Garben von Männern. Unfühlbarer Anhauch bringt Tod und Wunden — weiß einer **woher**? Granaten zerreißen die Leiber und stampfen zerfetzte Reste des Lebens unter das Erdreich —.

Und immer noch heben sich zwischen Entseelten **einsame Gestalten**, vorwärts stürmend, andere Gestalten mit sich reißend. Immer wieder geschieht es, daß aus einer Furche, von flachem Boden, zwischen den Rüben, aus dem Flachsfeld ein Offizier aufspringt, die Pistole in der erhobenen Faust, eine **dünne Linie von Männern hinter sich** — **sterbend** im Sturm auf ein unerkennbares Ziel.

Da geschah das Unvergleichliche: in nächtlichem Angriff — einem der unzähligen — in späten Oktobertagen des Jahres neunzehnhundertundvierzehn, **mitten im schon regnenden Feuer des Feindes**, überglüht von wildem in rotem Achatschliff erstarrtem Gewölk der Schlacht, sprangen Scharen von jungen Männern, wie von einem Geiste geführt, aus Furchen, von flacher Erde, zum Letzten gefaßt, plötzlich empor und stürmten, den brausenden Gesang eines Liedes auf den Lippen — gefolgt von anderen Singenden, die sie mitrissen —, **in den Tod.**

Die benachbarten Truppen, denen der Wind zwischen den Salven der Gewehre verworrene Fetzen ihres Gesanges durch die Nacht zutrug, **erschauerten** vor einem unbegreiflichen Geschehen, das doch kein Rausch war. Es war das **Lied ihres Landes**, das sie sangen. Es war auch **ihr** Lied. Es war das Deutschlandlied."

Trümmer von Langemarck

Das Blutopfer der jungen Regimenter

Von Dr. Apel, Beuthen

Der Wettlauf nach dem Meere

Nach der Marneschlacht begann das Wettrennen zum Meere. Hüben wie drüben der Gedanke, den freihängenden **Flügel** des Gegners zu überflügeln. Immer mehr nach **Norden** verlängerten sich die Fronten. Aber noch war die **Lücke** groß bis zum Meere. Noch war es möglich, die Entscheidung zu **erzwingen**, durchzustoßen auf **Dünkirchen** und **Calais**.

In diese Lücke marschierten die Regimenter der deutschen Jugend, vier neue Armeekorps aus dem Boden emporgewachsen, junge Regimenter von Kriegsfreiwilligen, halb ausgebildet, aber beseelt und durchglüht vom Willen zu Kampf und Durchstoß. Schüler und Lehrer, Studenten und Arbeiter, Handwerker und Bauernsöhne schritten mit dem gleichen Ziel nebeneinander. Die Blüte der deutschen Jugend drängte gegen den Feind. — **Ein hoher Einsatz.** — Rechts von ihnen marschierten die kampferprobten Sieger von Antwerpen dem Meere zu.

In die westflandrische Ebene ergießt sich die Flut der Regimenter. Dort liegt **Ypern**, die friedliche Stadt, die sich über Nacht in eine **starrende Festung** wandelt. Dort fließt die **Yser**, die der deutschen Jugend ein trotziges Halt gebietet. Dort zieht sich der Feind zusammen. Diese britischen Söldner sind kriegsharte, in den **Kolonien** gestählte Männer, die zähe und verbissen ihren Posten halten. Ihr Lebenswerk ist die **Waffentechnik**. Man **sieht** sie nicht. Aber da, wohin ihre Gewehrläufe feuern, wohin aus Grabenbastionen und hinter Hecken hervor ihre Maschinengewehre sprühen, **da würgt der Tod**. Französische Elitetruppen rücken heran, Linie, Marineinfanterie, Artillerie. Daneben die **Belgier**, entschlossen, mit Verbissenheit und Zähigkeit den **letzten Rest ihrer Heimaterde** zu verteidigen. Und zäh wie der Gegner war auch das flandrische Land. Hecken, Gräben und Kanäle überspannten Wiesen und Aecker. Gebüsche, Wäldchen und Pappelreihen legten sich um die Dörfer und die zahllosen Gehöfte. Häuser, Hecken, Gräben und Buschwerk bildeten **tausend todspeiende Schlupfwinkel** für den Feind.

Wer nennt nicht die Namen der Kampforte, um die so manches Klagelied gesungen wurde, die einen schrecklichen Klang in den Herzen vieler Mütter behalten haben, ohne daß ihm die tiefe Not des Sterbens der deutschen Jugend das Herz zusammenkrampft, aber ihn auch zugleich mit heiliger Bereitschaft für Deutschlands Not und Schicksal erfüllt? Bei **Becelaere**, **Bixschoote**, **Langemarck**, **Dixmuiden** rannten die Freiwilligen todesmutig an, sanken die meisten von ihnen in den Tod.

Die ersten Opfer

Von **Roulers** fährt am 19. Oktober eine **Radfahrerabteilung** junger Kriegsfreiwilliger den Regimentern weit voraus gen Westen. Vor **Westroosebeke** krachen aus Gehöften und Hecken plötzlich Schüsse. Ein **Hinterhalt** der Engländer! Englische Kavallerie umreitet sie, schneidet ihnen den Rückweg ab, schießt sie zusammen. Die ersten Blutopfer. Die **Schlacht bei Ypern** beginnt.

Becelaere.

Seit dem Mittag des 20. Oktober brandet um Becelaere das Gefecht. Den Todesweg der **württembürgischen Kriegsfreiwilligen** bezeichnen in und um Becelaere die gruppen- und reihenweise niedergemähten Stürmer. Nur schwache Reste haben den brennenden Ort durchstoßen, leiden entsetzliches. Die Angriffe des 21. Oktober zerbrechen blutig im prasselnden Flankenfeuer des unsichtbaren Gegners. Furchtbar sind die Verluste der erschöpften Bataillone.

Reutel

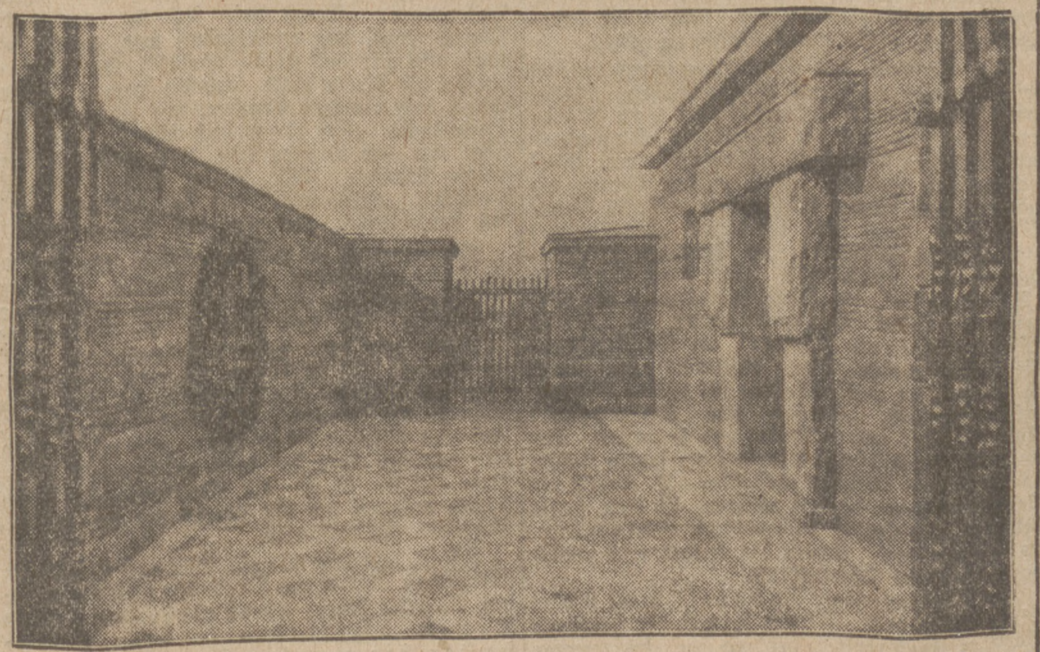
Feindwärts von Becelaere liegt das Dorf **Reutel**. Von dort und aus den Hecken und Waldstücken davor sprüht es verderblich. Zum Sturm auf Reutel erheben sich am Nachmittag des 21. Oktober Sturmkolonnen der **schwäbischen** Freiwilligen. Der Tod von Ypern mäht viele nieder. Aber weiter rennen die Tapferen. Aus den Häusern von Reutel tacken englische **Maschinengewehre in ihre Flanke**. Dorthin schwenken sie, dringen gegen ein unsichtbares Unbekanntes vor, als **von allen Seiten die Hölle** gegen sie losbricht. Zu spät erkennen sie, daß es kein vor und kein zurück mehr gibt. Im peitschenden Wirbel der Maschinengewehre brechen die Kolonnen sterbend zusammen.

Polygon-Wald

Hinter Reutel ragen die Wipfel des **Polygon-Waldes** hoch. Ihn gilt es zu nehmen. Am 24. Oktober erheben sich bei Becelaere die Bataillone der **sächsischen und württembergischen** Kriegsfreiwilligen zum Sturm. Das mörderische Feuer der Engländer, das Stürzen der Kameraden kann sie nicht aufhalten. Mit Kolben, Spaten und Messern wüten die Sachsen. Rache für Reutel! Weiter! Die Stürmenden erreichen den Polygon-Wald. Grauenvoll ist das Ringen und Morden zwischen den Stämmen. Langsam verbluten hier die Kämpfenden. Sie müssen **zurück**.

Bixschoote

Kämpfe von fast mittelalterlicher Grausamkeit und Härte entbrennen, als die jungen Regimenter vom Nordrand des **Houthulster Waldes** her in den Raum von Bixschote stoßen. Aus Heckenrändern und Häusern schlägt das mörderische Gewehrfeuer der Engländer in ihre Reihen, wo auch immer sie angreifen. Erbittert ringen sie am 22. Oktober am Dorfrand von Bixschote. Hier beleuchten **brennende Höfe** schauerlich das Wüten der Bajonette und Gewehrkolben. Dort stürzen die Freiwilligen todesmutig gegen feuerstarrende Hecken und Waldstücke, ringen verbissen Mann gegen Mann, dringen vor, verbluten. Dort tobt das Gebrüll der Kämpfenden, morden die Bajonette zwischen den Häusern von **Luyghem**, wo gruppenweise niedergestreckte Reihen der Toten den qualvollen Weg bezeichnen. Und dann werfen sich die Kriegsfreiwilligen gegen den eisenklirrenden



Eingang zum großen Ehrenfriedhof bei Langemarck

Orkan, der ihnen aus dem feuersprühenden Bixschote entgegenschlägt und stürmen den Ort im Peitschen des Gewehrfeuers, im Heulen und Krachen der Granaten.

Umsonst floß das Blut vor und in Bixschote. Umsonst der Heldenmut. Im nächtlichen Handstreich fällt das Dorf wieder in die Hände der Engländer.

Dixmuiden

Den Brückenkopf an der Yser, die Stadt Dixmuiden, berennen am 21. Oktober junge Berliner Regimenter. In die Häuser am Stadtrand dringen kleine Trupps ein. Aber niemand kommt nach. Draußen vor der Stadt verbluten die Angriffswellen im Feuer der belgischen Maschinengewehre und Geschütze, versinken die Getroffenen in tückischen Kanälen und Wassergräben. Zwei Tage später erneuter Angriff. Blut, viel Blut trinken die Wiesen vor Dixmuiden. Und zum dritten Sturm brechen am 25. Oktober die Regimenter vor. Und wieder schlägt sie das Feuer der belgischen Maschinengewehre aus Hecken und Häusern, das Feuer der französischen Marinetruppen hinter Dämmen und versteckten Gräben blutig zu Boden. Eine grauenvolle Nacht folgt. Bei nächtlichem Angriff gelangen Kompagnien von ihnen in die Stadt. In einem fürchterlichen Gemetzel werden sie niedergemacht. In Reihen und Gruppen liegen die Freiwilligen auf Flanderns Boden und schlafen den letzten Schlaf.

Dixmuiden ist unbezwungen. Bleibt unbezwungen bis zu dem Tage, da die Bataillone der jungen Kriegsfreiwilligen racheschnaubend in einem furchtbaren Blutbad in die Stadt eindringen und sie nicht wieder hergeben.

Langemarck

Auch im Zentrum der Schlacht, vom Houthulster Wald bis Broodseinde, dasselbe Stürmen und Bluten, dasselbe Ringen und Sterben, hier wie dort. Vom Houthulster Wald bis Broodseinde gehen am 21. Oktober junge Regimenter einen schweren Gang. Erfolgreich aber verlustreich wird bei Mangelaare gekämpft. Im blutigen Nachtgefecht fällt Broodseinde in die Hände der Kriegsfreiwilligen. Aus Poelkappelle heraus schieben sich die Angriffswellen vor gegen den Ort Langemarck. Von dort schlägt aus Häusern und hinter Hecken hervor der Tod von Ypern in ihre Reihen, mäht sie nieder. Ueber Tote und Sterbende hinweg geht es weiter. Furchtbar steigern sich die Verluste. Zusammengeschossene Bataillone weichen, gehen wieder vor. Langemarck speit Feuer. Immer grausiger wird das Leichenfeld. Mit verbissenem Mut klammern sich dünne Linien an den Hang, an den Dorfrand von Langemarck, immer noch mit dem Willen, nach vorn durchzustoßen. Frische Truppen werfen sich ins Feuer, werden zerfetzt. Der Rest wirft sich zu Tode erschöpft in die dünne Linie der vorn im Hagel der Geschosse liegenden. Sie verbluten hier langsam, können sich nicht halten. Die Nacht deckt sie, als sie stolpernd und stumm über das Leichenfeld zurückgehen.

Bei diesen Kämpfen um Langemarck war es ... Da mischte sich in das Knattern und Hämmern der Schlacht ein Gesang. Da ertönte ein Lied von den Lippen der verzweifelt Vorwärtsstürmenden, der verwundet Zusammenbrechenden, ein heiliges Vermächtnis der Sterbenden für uns Lebende:

„Deutschland, Deutschland über alles!"



Hier ruhen sie aus

Jugend schafft die Nation

Von Franz Schwauwecker, GDS.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges begann eine neue Station der deutschen Geschichte. Sie trat in den revolutionären Zustand über, der sie bis heute nicht verlassen hat.

Ein Zeichen für die innere Bereitschaft — man nennt das auch „Verständnis" — welche dieser schicksalsmäßige Umschwung im deutschen Volk gefunden hat, ist der freiwillige Gehorsam, den dieser Anruf der großen Geschichte sogleich unter der deutschen Jugend von 1914 fand.

Es ist zwar gefährlich, in der bloßen Zahl, die man nicht zählen, sondern wägen soll, eine letzte Bestätigung dessen, worauf es ankommt, zu erblicken, aber es gibt Augenblicke, in denen die Zahl eine durchaus brauchbare Hilfsstellung leistet. Von hier aus gesehen ist es nicht bedeutungslos, daß sich damals viele Hunderttausende, ja, Millionen Freiwillige für den Großen Krieg meldeten.

Deutschland fühlte die ungeheure Schwere des Augenblicks, in dem der Anblick der Ewigkeit lag. Deutschland vernahm in der Kriegserklärung und in der Mobilmachung einen Befehl, der aus anderen Bereichen stammte als aus den Bezirken einer berechenbaren, materiellen Welt, die noch nach papierenen Gründen und nach Vor- und Nachteil fragt.

Hier ging es um ein Leben über den Tod hinaus.

Da fanden sich die Menschen zusammen, auf denen immer die Zukunft ruht. Das ist die Jugend. Und zwar die Jugend, die dann sofort beim Wort genommen und auf Tod und Leben geprüft wird. Hier gab es kein Ausweichen mehr. Hier galt kein Gerede mehr. Hier wurden die freiwilligen Jünglinge — bedienen wir uns ruhig dieses schönen alten Wortes, das ewige Jugend in sich trägt — sogleich beim Genick genommen und in die großen Schlachten hinausgeschmettert, in denen manchmal fünfzig unter hundert von ihnen den Tod fanden. Da fielen an einem einzigen Tage Tausende von deutschen Menschen, denen noch kaum der Bart wuchs, die fast nichts vom Leben kannten, die lachend und begeistert hinausgezogen waren in jenen Triumph, von dem sie noch nicht wußten, daß er als Tod vor sie hintreten würde.

Sie hatten Blumensträuße an den Gewehrmündungen und Lieder auf den Lippen, sie hatten die Musik vor sich und die Begeisterung der Menge hinter sich, als sie aus ihren Kasernen zum Bahnhof marschierten. Das war einfach. Es war sogar schön.

Und dann kam der Krieg. Dann kam die Granate. Dann kam der Bauchschuß und der Hunger, und die Verlausung, und die Uebermüdung, und der Dreck, und der Schweiß. Dann kam jene brutale Abwäsche, die die ganze Begeisterung runterwusch, mit einem Ruck. Dann kam die Sachlichkeit, der Ernstfall.

Und jetzt kam es darauf an, zu zeigen, was los war, was in dieser Jugend steckte. Jetzt hatte sie eine fabelhafte, legendäre, sagenalte Gelegenheit, zu zeigen, ob sie noch von jenem Geschlecht sei, das damals im brennenden Saal Etzels nicht weglief, sondern blieb und aushielt, ob auch die brennenden Balken auf sie alle herunterfielen, ob auch die Speerschüsse der Feinde sie trafen. Jetzt war es so weit, daß wieder einmal in der deutschen Geschichte die Kraft, die Zähigkeit, die Tapferkeit der Deutschen erprobt werden konnte.

Eine riesige Faust erhob sie alle zusammen wie einen großen Körper hoch in die Luft, schüttelte sie, und eine donnernde Stimme, geladen von Unerbittlichkeit, rief ihnen zu: „Bekennt, was ihr wert seid!"

Dieses Bekenntnis hieß: Tod oder Leben. Und vor diesem Bekenntnis stand jede Mühsal und jede Not und Qual der Welt.

Und mitten in diesem Bekenntnis standen junge, blühende Männer, die das Leben noch gar nicht kannten, die bisher nur gestreift waren von ferner Ahnung und blassem Wetterleuchten.

Nun aber, mit einem knallenden Schlage wie von einem maßlosen Fußtritt standen sie in einem bisher unvorstellbaren Hexenkessel von Tod, Schrei, Schmutz, Verzicht, Verzweiflung, Wut, Durst, Glut, überschrien von gellenden Kommandos, die kein Ausweichen zuließen. Plötzlich konnten sie, die bisher heiteren, unbekümmerten jungen Leute sich nicht mehr verbergen. Es half ihnen alles nichts. Sie mußten dableiben. Mehr noch: sie mußten sich bewähren. Sie sollten nicht nur aushalten — nein, sie sollten angreifen.

Und da geschah es, woran man bei dem jahrzehntelangen Ausfall jedes Ernstfalles befürchten konnte, daß es nicht mehr geschehen könne: die Bestätigung, die Bewährung. Diese unerfahrene, erlebnislose, glatte, kindliche Jugend, der noch keine Hornhaut gewachsen war, hielt nicht nur aus, sondern sie griff an, sie stürmte vor, sie sang sogar Lieder im Angriff und sie fiel zu Tausenden auf den Schlachtfeldern, von denen man es nicht vergessen soll, daß sie nicht bloß die Felder der Ehre, sondern auch die Felder des Grauens gewesen sind.

Eine härtere Probe konnte dem deutschen Volke in seiner Jugend nicht zugemutet werden als diese Feuerprobe der halben Knaben, die aus wohlbehüteter Heimat, Häuslichkeit und Sorglosigkeit mitten in das schrecklichste Entsetzen geschmissen wurden, das die Welt kennt: in den Krieg.

Die Probe wurde bestanden. Sie war wahrhaftig blutig und düster genug. Sie war sehr genau und sehr sachlich. In allem Trommelfeuer herrschte eine eisige Kälte der Zweckmäßigkeit. In jeder Stichflamme des vernichtenden Einschlags glitzerte eine jedem Gefühl unzugängliche Mathematik der Schußberechnung nach Tabellen, Windrichtung und Rohrausbrennung. Das glühende und fressende Schicksal war äußerst nüchtern und gelassen. Begeisterung und Wunschtraum, körperliche Kraft und rasende Wut wurden hier auf einen Standpunkt zurückgeführt, der höchstens noch zum Zuschauertum verurteilt war. Dies allein schaffte nicht das geringste.

Es kam außerdem auf das Können an. Es kam daneben auf genau die gleiche Sachlichkeit und Exaktheit an, die einem Knall und Fall mit Tod und Explosion unmittelbar vor die Nase gesetzt wurde.

Und da haben diese jungen Deutschen nicht versagt. Sie haben sich glühend in die Verbrennung hineingeworfen, glühend und zugleich kalt am Geschütz, am Maschinengewehr, über Kimme und Korn, am Blinkgerät, an der Telephonstrippe, hinterm Minenwerfer.

Diese deutsche Jugend hat im Großen Kriege die deutsche Ueberlieferung aus zwei Jahrtausenden mit Blut und Schweiß weitergegeben an die, die nach ihr kommen.

Die überkommene Aufgabe ist vielleicht nicht so sichtbar und unmittelbar, aber sie ist auf ihre Art nicht weniger schwer. Begeisterung und Sachlichkeit, Aushalten und Angreifen, Leben und Tod, Dreck und Wille — dies alles zu vereinigen und es zum Siege zu führen in jener Stunde, die die Konsequenzen aus jedem Versprechen zieht um des Volkes, um der Nation willen — das ist die große Aufgabe, die heute in Deutschland lebt und der Jugend zugehört. Man kann von dieser Jugend sagen, daß ihr die Zukunft gehört. Man muß aber zugleich sagen, daß diese Jugend auch der Zukunft gehört. Und das enthält eine Verpflichtung, die durch das blutige Siegel, mit dem sie bekräftigt worden ist, es gleichzeitig groß und herrlich machen kann, sie zu erfüllen.

Berliner Brief

Berlin, wie es hustet und niest – Leben im Foyer
Blick in die Schaufenster

Zitternd kräuseln die Havelseen ihre Wellen im schleiernden Nebeldunst eines melancholischen Herbstmorgens. Selbst die abgehärtetsten Wassersportler, die mit allen Wässerchen der umliegenden Seen gewaschen sind, haben ihre Paddelboote schweren Herzens in den Ruhestand versetzt und sehnen sich nach der häuslichen Ofenwärme. Die Bierstuben sind proppenvoll. In Berlin wütet eine ansteckende Krankheit: die „Skatepidemie". „Noch 'ne Molle", tönt es, „auf Verdacht! Bringen Sie mir mal 'ne Zigarre, Frollein! Auf Verdacht! Zwo Korn, Frollein! Auf Verdacht!" So lautet der Fachausdruck, wenn die lustigen Skatbrüder „'ne Molle" ausspielen, von der noch niemand weiß, wer sie bezahlen wird.

Holen wir rasch den Wintermantel aus dem Schrank! „Auf Verdacht", natürlich! Mit unserm Verdacht, da haben wir recht behalten. Seht doch, wie leer alle Bänke geworden sind! Vor einigen Tagen da hat es geweht, gesprüht und gestürmt, da hat es Mollen geregnet und ein bösartiger, heimtückischer Wind hat den Damen zum allgemeinen Gaudium die chinesischen Pfannenhüte vom Kopf gefegt. Schon sind die ersten roten Nasen eingetroffen, in den Berliner Asphaltblättern erscheinen die ersten Schnupfengedichte. Ehe es noch richtig Abend geworden ist, stecken die Lichtreklamen ihre Lettern an und verbreiten ein bleiches, fahles, blaßschimmerndes Licht. Man hustet und niest. Herbst, Herbster, am Herbstesten! Die Berliner Garderobenfrauen haben alle Hände voll zu tun, und in den Tanzdielen, in den Kinos, in den Hotels, überall beginnt wieder der große Winterbetrieb.

*

Herrschaften, es wird aber auch allerhand geboten! Es tut sich was in der Theaterwelt und auf dem Konzertpodium. Das Deutsche Theater, das Metropoltheater, das Renaissancetheater sind an manchen Abenden ausverkauft, und auch im Staatstheater gibt es volle Häuser. Dort hat sich Lessings gute olle „Minna von Barnhelm" als zugkräftiges Kassenstück entpuppt. Gründgens als Riccaut de la Marlinière verhext und begeistert das Publikum mit seinem artistischen Wortschwall. Im Theater in der Stresemannstraße spielen die „Vier Nachrichter" immer noch und egalweg zur Freude aller Kenner der Schundliteratur die „Nervensäge", ihre satirische Revueposse mit Tanz und Gesang. In der Deutschen Oper ist ein neuer, junger Tenor aufgetaucht, Valentin Haller, von dessen hohem C das musikfreudige Berlin tagelang geschwärmt haben soll. Ralph Arthur Roberts serviert in seiner eigenen Bühne die vielbeklatschte „Ehe in Dosen", ein Stück, das ihm die Möglichkeit gibt, fern aller Filmschablone ein völlig neues Gesicht zu zeigen.

Die Auswahl des Abendprogramms bereitet dem Berliner ernstliches Kopfzerbrechen. Wohin man blickt, überall Premièren von Rang und Klasse. In der Staatsoper „Carmen" mit Dusolina Giannini, „Tosca" mit Roswaenge und Bohnen, im Deutschen Theater die gefeierte und immer wieder neu entdeckte Paula Wessely (aus dem Glanzfilm „Maskerade") als „Heilige Johanna", im Deutschen Künstlertheater die entzückende Toni van Eyck in „Scampolo", im Renaissancetheater die hinreißende Hilde Hildebrandt in „Lady Windermeres Fächer", im Schillertheater die „Spielereien einer Kaiserin" mit Agnes Straub, im Lessingtheater der größte Bühnenerfolg Berlins, „Krach um Jolanthe"! Und so weiter und so weiter und so weiter. Der unsoziale, eigensüchtige Starkult der letzten Jahre, da die kleinen Bühnenangestellten auf Kosten der Ueberprominenz darben mußten, ist dem sozial betonten, künstlerisch hochwertigen Ensemblespiel gewichen. Berlin hat wieder eine fruchtbare, wertvolle Theaterkunst.

Auch das totgesagte Kabarett streckt wieder seine Fühler aus. Werner Finck, der berühmte Berliner Conférencier, der mit der schüchternsten Miene von der Welt die gepfeffertsten Sentenzen spricht, eröffnet neben der Scala wieder seine beliebte „Katakombe" und auch Vater Bendow treibt in seiner Bunten Bühne den altbewährten traditionellen Bierulk, gar nicht zu reden von dem klassischen Berliner Komiker Carow, dem Weißferdl der Spree, der das alte Berlin mit seinen hunderterlei ulkigen Typen zu neuem, zwerchfellerschütterndem Leben erweckt hat. Metropoltheater, Scala, Wintergarten, Haus Vaterland, Europahaus, Imperator, Plaza, in all diesen Häusern ist wieder Leben, Tanz, Unterhaltung.

*

Und diese Modeschauen! Die Schaufenster blinken, gleißen und strahlen! Ich rate dir gut, mein Teurer, bummle nie mit deiner Freundin oder Gattin von der Gedächtniskirche über den Kurfürstendamm in Richtung Halensee. Denn auf diesem Wege beginnen die Leidensstationen des Ehemannes. Rechts sind Läden, links sind Läden. Ueberall sehen dich Pelze an. Pelze und Samtkleider. Samt, Samt, nichts als Samt! „Moment 'mal!" sagt Elli. Elli bleibt stehen, hingerissen, seufzend, entzückt. Elli macht Kulleraugen. „Siehst du!, sagt sie, kuck mal! Mensch Emil, das dunkelgrüne, was glaubst du wohl, wie mir das stehen würde?" Die Damen drücken die Nasen platt und die Herren stehen ratlos und verlegen daneben, mit einer wahren Eselsgeduld. „So komm doch schon!" sagen sie. Aber an der nächsten Ecke wiederholt sich die gleiche Komödie. Elli bleibt stehen. Elli ist sprachlos. „Sieh mal!" sagt sie, „kuck doch mal! das dunkelblaue, das mit den Silberkordeln!"

Manchmal ist es auch umgekehrt. Da bleiben die Männer stehen, und die Frauen, mit Verlaub, werden ein bißchen, ein ganz klein wenig eifersüchtig. Da steht kürzlich die Volksmenge staunend vor der riesigen Spiegelscheibe eines Kaufhauses. Es ist schwer, sich nach vorn einen Weg zu bahnen. Was ist los? Es sind mehr Männer als Frauen. „Wat denn, wat denn", sagt eine Stimme neben mir, „wat wird denn hier jespielt? Wer hat denn anjefangen?" Der Gute glaubt, es ist ein Verkehrsunfall. Noch immer drängen sich die Herren vor der großen, blitzenden Spiegelscheibe.

Ach so, jetzt geht mir ein Licht auf! Mitten im abendlichen Berlin, am Rande des lichtschimmernden Asphalts führen zwei elegante, junge Damen, direkt hinter dem Schaufenster, die neuesten Pelze vor. Es ist ein märchenhafter, fast gespenstischer Anblick, wie die zwei hinter dem Fenster mit einem engelhaften, unschuldsvollen, geschickt aufmontierten Lächeln herumstolzieren. Man glaubt sich mitten in einem Film versetzt. Beide Damen, die mit unbeschreiblicher Eleganz die kostbarsten Pelze um ihre Schultern schmiegen, verfügen über einen geradezu junonischen Wuchs. Sie sind groß und schlank, die eine ist unwahrscheinlich blond, die andere unwahrscheinlich schwarz. Im künstlichen Lampenlicht schimmern die Haare und blinken die Zähne. „Wer wees denn, ob det keene Marionetten sind?" brummt eine Stimme. Tatsächlich haben diese Mannequins, wie sie hinter der Scheibe auf und abwandeln, etwas Unwirkliches, den Charme einer graziösen, mechanischen Starrheit.

Vor dieser Spiegelscheibe entfaltet sich der ganze Berliner Volkswitz. „Originelle Idee!" sagt ein Herr. „Mensch Meier, sooon Bart!" tönt es aus der Volksmenge. „Passen Se uff, mein Herr, Sie werden sich noch den werten Zinken kaputtstoßen!"

„Mensch, wenn det deine Olle wüßte!" Aber schon hat eine andere Sensation das allgemeine Interesse gefangen genommen. Da ist plötzlich ein Herr aufgetaucht, ein gänzlich harmlos aussehender Herr. Es ist nichts an ihm, was nicht tadellos in Ordnung wäre. Und dennoch, alle Menschen drehen sich erstaunt und belustigt um, aber der Herr, der so harmlos aussieht, tut so, als ob ihn dies alles nichts anginge. Er hält einen Koffer in der Hand und aus diesem Koffer ertönt eine schmachtende, glanzvolle Arie. „Mensch, halt deine Klappe!" sagt ein Zeitungsverkäufer, der bisher jede Bewegung der beiden Mannequins andächtig verfolgt hat. „Da singt doch eener!" „Det is Aida, mein Lieber, zwoter Akt! Ick freß 'nen Besen, wenn det nich Aida is!"

Alle Lachen und freuen sich. Selbst die Mannequins hinter der Spiegelscheibe. Der Koffer nämlich, den der harmlose Herr in der Hand trägt, ist ein Radiokoffer oder ein Kofferradio, was weiß ich, wie man son Ding beim Namen ruft!

Als sich der Herr mit dem tönenden Koffer entfernt, stehn die beiden junonischen Mannequins wieder im Mittelpunkt. „Mensch", sagte einer, „wat jloobste wohl, wat ick täte, wenn det dämliche Fenster nicht wäre!" Die Leute zerstreuen sich, aber immer wieder kommen neue und drücken sich die Nase platt. So ist Berlin! Kurzfilm der Straße. Volksgaudi, an der sich alle beteiligen . . .

Aus Oberschlesien und Schlesien

Kunterbuntes zum Wochenend

Ich werde spazieren geführt!

„Das Schönste vom ganzen Sonntag ist der Sonnabend nachmittag ...“ Diese goldene Lebensregel hat ihre geheime Tücke. Wie freue ich mich auf einen urgemütlichen Dämmerschoppen oder auf einen anständigen Skat ... irgendwo im Halbdunkel einer weltverborgenen Kneipe. Und dann kommt das Unglück! Die bessere Hälfte zwitschert mir zärtlich zu: „Liebling, heute mußt du aber wirklich mit mir einmal die Schaufenster ansehn.“

Was soll ich dagegen tun? Sage ich nein, dann kocht sie die ganze Woche Erbsensuppe und Steckrüben. Und der Hausschlüssel ist mir auch gesperrt. Ich lasse mich also anseilen ... Und nun gehts los! „Ach, sieh' nur diesen entzückenden Pelzmantel. Oder hier — ist das Complet nicht wundervoll?“ (Könnte ich doch auch mal so zuckersüß flöten — etwa wie Paul Kemp in Charleys Tante!) Meine Brieftasche wird lebhaft unruhig, sie wittert Gefahr. Um Himmels willen jetzt keinen Kauf ... Also, ich lächele sauersüß und sage: „Aber Kind, Deine fabelhafte Figur würde doch ganz verdorben. Und grün kleidet dich überhaupt schlecht.“

Na, an der Klippe wäre ich also vorüber. Schon naht ein neues Unheil ... „O, wie goldig. Sieh doch bloß diese reizenden Schuhe.“ (Aber Liebling, ich wollte dir doch ein paar viel hübschere Wildlederschuhe kaufen!) „Ach ja, Wildleder. Die sind jetzt bei Schuhmichel gerade eingetroffen.“ Nun sitze ich tief in der Patsche. Und habe doch Glück, es ist nur Größe 36 da. Meine Frau aber braucht natürlich 34½. „Lieber etwas zu klein als zu groß, Fräulein“. Das gewandte Fräulein ist unbedingt der gleichen Ansicht. Und ich lächle ihr ganz entzückt zu ... was mir einen eisigen Blick der holden Gattin einträgt.

Nun pilgern wir im Gewühl von Geschäft zu Geschäft. Ach, du liebe Güte, was gibt es nicht alles ... und was ist nicht alles „unbedingt“ nötig! Zwei Meter Seidenrips und vier Dutzend Knöpfe. Eine Schnalle und ein paar Strumpfhalter. Ein Sofadeckchen und eine Nippesfigur ... ein neues Uhrarmband aus Leder. Und dann die Fourage für Sonntag: Salatköpfe und Oelsardinen, Häckerle und Knäckebrot. Tomaten und Tilsiter Käse

Geduldig wie ein afrikanischer Maulesel schleppe ich das ganze Zeug. Ein Leidensweg ... von Schaufenster zu Schaufenster. Ach, und dann fällt „ihr“ dies und jenes noch plötzlich ein. „Einen Augenblick, Schatzi. Du wartest ja, gelt?“ Ich warte ... Bei der nächsten Straßenbiegung begegnet uns eine Bekannte. Triumphierend dreht sich meine teure Gattin um. „Hast du das gesehen, diese Geschmacklosigkeit. So ein unmodernes Kleid.“ Und ein paar Schritte weiter, als eine hübsche junge Dame vorüberstelzt: „Na, so eine aufgetakelte Fregatte. Was die Leute sich alles anziehen!“ Ich bin in einem argen Gewissenskonflikt. Mir gefällt nämlich diese junge Dame ganz ausgezeichnet, ja, ich bin geradezu entzückt von ihr. Aber — darf man so etwas sagen? Ach, genau so wenig, wie ich die „süßen“ Schals und die „reizenden“ Jumper im Wollgeschäft etwa schlecht machen dürfte. Der Gerechte muß viel leiden ...!

Myrthe und Lorbeer

Wie eng berühren sich im Bilde des täglichen Lebens die Freude und der Schmerz! „Geburt und Grab — ein ewig Leben, ein wechselnd Weben.“ So sagte schon unser Altmeister Goethe ... und das belebte Straßenbild unserer Heimatstadt Beuthen bestätigt es uns. Wie häufig begegnen wir doch den myrthengeschmückten Brautwagen. Und zugleich überquert auch oft ein von dunklem Lorbeer gerahmter Trauerzug unseren Weg.

Die Hochzeitskutschen sind jetzt besonders beschäftigt. Ob Limousinen, ob der gute alte Hafermotor — in beiden Verkehrsvehikeln ist stets der gleiche frohe Inhalt. Eine glückstrahlende Braut in Kranz und Schleier ... des Lebens ganze Seligkeit ist in ein solch liebreizendes Bild eingefangen. Und träumend steht der Straßenpassant ... Unsere guten Wünsche begleiten all die jungen Brautpaare auf ihrer Fahrt ins Standesamt und zum Traualtar. Ganz besonders aber schmunzelt der stille Beobachter, wenn alsbald die Kutsche vor einem photographischen Atelier hält ... ja, gewiß doch! Der froheste Tag des Lebens ist es wert, auf die unsterbliche Platte gebannt zu werden. „O, daß sie ewig grünen bliebe ...!“

Aber siehe — da naht auch ein Trauerzug! Ein müder Erdenpilger ist es, der seine letzte Fahrt angetreten hat. Ein großes Gefolge begleitet ihn, und die Fülle der blumenreichen Kränze beweist es, daß hier der Tod eine schmerzliche Lücke gerissen hat. Friede in der Ewigkeit ... das ist unser stilles Gebet, als die schwarzumflorte Bahre schweigend vorüberzieht.

Sehnsucht ins Unbekannte

Es ist eigenartig ... Im Herbst, da packt mich stets eine unbeschreibliche Sehnsucht. Erlebnisse ... Reisen ... Da hing in der Künstlerstube im Hallenbad eine „südliche Landschaft“. Ein Phantasiebild ... Steilgebirge! Eine Melodie des Wundersamen ... eine Welt voll überirdischer Schönheit ... Ist es das unbekannte Land des heiligen Gral, in das mich die ungestillte Sehnsucht des Herzens zieht?

Ach, ich weiß es nicht! Im Dunkel des sternenklaren Herbstabends gehe ich versonnen durch den Park. Jenseits über die Ackerbreiten steigt die hellerleuchtete Silhouette von Karsten-Centrum. Der Nachtwind kühlt das Blut und sänftigt das Innere. Ruheloses Stampfen, ein geheimnisvolles Dröhnen quillt aus der Tiefe. Gespenstisch wogt und droht der Dampf über den Kühltürmen ... Drunten tief, in den Höhlengängen der Erde, kriecht der winzige Mensch. Nachtstille ... dort unten und auch hier!

Des Menschen Sehnen treibt ihn in gefahrvolle Tiefen und auf fernste Höhen. Und doch, der Anblick der Natur ist stets nur ein Spiegelbild des eigenen Ichs. Auf und ab — auf und ab!

100 000 Mark und 50 000 Mark gezogen

Berlin, 20. Oktober. Ein 100 000-Mark-Gewinn der Preuß. Klassenlotterie fiel auf die Nr. 277 041, die in Achtellosen in Bayern gespielt wird. Auf Nr. 361 884 fielen 50 000 Mark. Das Los wird in Westpreußen und Niederschlesien gespielt.

Chinesisches Zwiegespräch

„Ah, grüß Gott! Ha .. ah, ... Ha ... ah ... Ha ... ah ... (Er ringt nach Erlösung. Wiegt sich auf Zehenspitzen, fuchtelt mit den Armen wie ein Operndirigent.)

„Guten Tag, Herr Meyer. Haben wohl einen starken Schnupfen?“

„Ha ... ah ... Ha ... ah ... Ha ... ah!“ (Nanu, ist er etwa übergeschnappt?)

„Ja, ja, Herr Meyer. Die Grippe ist fu ... fu ... fu ...“ (Jetzt wippe ich auch. Wir sperren den Mund auf, die Nasenflügel sind geweitet ...) Aeugen uns benommen an, wie Hähne, die ein paar üppige Fettwürmer herabgeschluckt haben.

„Tschi i i i i ih!“

„Pschu u u u u uh!“

(Pfui, ist das ein Gepruschе. Taschentücher ... Ein Sprühregen von Bazillen senkt sich über uns.)

„Also, auf Wiedersehen. Gu ... au ... gu ...“

„Danke gleichfalls. Ha .. ah .. aha ... ah ...“

„Pschu u u u u u uh!“

„Tschi i i i i i ih!“

Peregrin.

Neue Pläne im Gleiwitzer Kulturleben

Der Wartesaal als Ausstellungshalle?

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 20. Oktober.

Die NS. Kulturgemeinde veranstaltet vom 20. bis 31. Oktober im Oberschlesischen Museum an der Niederwallstraße eine von dem Begleiter des Führers, Hoffmann, zusammengestellte Ausstellung von Lichtbildern **„Mit dem Führer unterwegs“**, die am Sonnabend in Anwesenheit von Vertretern der Stadtverwaltung und der Organisationen der NSDAP. eröffnet wurde.

Oberbürgermeister Meyer gab in einer Eröffnungsansprache ein Bild von dem Gleiwitzer Kulturleben, das sich bisher noch nicht so entwickelt hat, wie es wünschenswert wäre. Insbesondere hätten bisher diejenigen Schichten versagt, die das Theater stützen könnten. In Oberschlesien seien die Verhältnisse auf kulturellem Gebiet schwierig, da die tragende Schicht für die kulturelle und künstlerische Fortentwicklung fehle. Die Kunst müsse in das Volk getragen werden und die Voraussetzung dafür sei es, daß sie volkstümlich sei. Mit Unterstützung durch die Ministerien müsse es auch in Oberschlesien gelingen, eine kulturelle Tradition zu schaffen und, auf dem alten aufbauend, zu neuem kulturellen Wirken zu kommen. Für Gleiwitz sei es die neueste Idee,

den bisher unbenutzten Wartesaal im Westflügel des Bahnhofsgebäudes zu einer Ausstellungshalle umzugestalten.

Die Reichsbahn werde diese Bestrebungen sicherlich unterstützen. Der Künstlerbund Oberschlesien beabsichtige, in diesem Saal im November eine Kunstausstellung zu veranstalten, der im Dezember eine Ausstellung christlicher Kunst folgen werde. Als weitere kulturelle Veranstaltung sei die Durchführung einer Musikwoche geplant, die unter der Mitwirkung von Staatsrat Furtwängler im Januar durchgeführt werden solle.

Oberbürgermeister Meyer wies ferner auf das Museum hin, das eine große Menge von Sehenswürdigkeiten und insbesondere auch bedeutende malerische Werke biete. Das Museum sei ständig bemüht, immer wieder etwas Neues zu zeigen, und in den Rahmen seiner Veranstaltungen füge sich auch diese Ausstellung mit Bildern aus dem Leben des Führers ein.

Nachdem Oberbürgermeister Meyer die Ausstellung eröffnet hatte, erfolgte eine Führung. Man sah eine ansehnliche Zahl technisch hervorragender, zum größten Teil auch künstlerisch ausgestalteter Lichtbilder, die ein gutes Stück Zeitgeschichte seit der Machtübernahme einfangen und vor allem das Verhältnis des Führers zum Volk und die Begeisterung des Volkes für seinen Führer zeigen. Darüber hinaus sieht man Adolf Hitler im Kreis seiner Mitkämpfer, in der Begegnung mit Kindern und Jungvolk und in seinem Haus in Berchtesgaden. Die zahlreichen Aufnahmen fügen sich auch zu einer eindrucksvollen Charakterstudie von der Persönlichkeit des Führers zusammen.

Kunst und Wissenschaft

Sonatenabend in Beuthen

Gottlob, es gibt noch Geiger in Oberschlesien, die Künstler sind! Geiger, für die Musik mehr ist als schönes Spiel oder technische Effekthascherei, sondern Ausdruck eines Kulturbekenntnisses, das mächtig aufrauscht im Menschen und eine geistige Linie erkennen läßt. Und diese entscheidende Linie konnte man bei dem Sonatenabend im Beuthener Stadttheater klar profiliert feststellen. Man konnte über die Programmzusammenstellung verschiedener Meinung sein, eines aber war sicher: Paul Bormann und Gottfried Weisse haben das, was sie boten, mit sicherem Können und tiefem Verstehen vorbereitet. Neben der technischen Beherrschung der Werke, die so einwandfrei war, daß kritische Ausstellungen sich erübrigen, kann beiden Solisten gute geistige Vertiefung bestätigt werden.

Das zeigte sich schon in der Brahms-Sonate A-Dur Werk 100, in der Paul Bormanns Violine das sangbare Allegro amabile mit aller Wärme erfaßte; das schien auch in dem ebenbürtigen Klavierpart Gottfried Weisses durch, der die herbe Schönheit des Werkes sicher zeichnete. Und wenn beide nach dem 3. Satz, dessen prächtiges Allegretto grazioso berückend erklang, schon den reichen Beifall des leider nur wenig zahlreichen Publikums entgegennehmen konnten, so war er wahrlich verdient. Mehr noch gerechtfertigt war er nach der Sonate D-Moll 103 b von Max Reger, einer wenig gehörten Komposition, deren Gedankenreichtum von wundervoller Kraft des Ausdrucks ist. Hier lag wohl der Höhepunkt des Abends, gleichviel, ob es die machtvolle Stärke des 1. Satzes ist, ob das Vivace dahinstürmt, dessen Reprise müde, fast resigniert genommen und dann weitbogig gesteigert wurde — eine Auffassung, die durchaus Zustimmung verdient —, oder ob die Variationen, besonders im Klavierpart, in klarer Transparenz aufleuchteten, alles kam vollendet und in einem Guß. Nach dieser großen Leistung fiel Mozarts Sonate B-Dur Werk 454 ein wenig ab, obwohl auch hier die grazile Lebendigkeit, der Farbenreichtum und die leuchtende Melodik klar nachgezeichnet wurden.

Der Gedanke, das Konzert **aus dem Stadttheatersaal herauszulegen, war gut, doch — der** Erfrischungsraum ist nicht der geeignetste Ort für derlei musikalische Aufführungen. Die akustischen Mängel des Raumes verschlucken den Ton, und diese Umstände tragen sicher schuld daran, daß der große und strahlende Ton der Violine Paul Bormanns stellenweise matt und farblos wurde. Aber trotz dieses kleinen Fehlers konnte man das beglückende Gefühl mit nach Hause nehmen, daß hier Menschen ein Werk aus reiner Freude ausführen, aus einer Freude, die wir erleben müssen, weil sie sich ihr ganz ergeben haben.

Gerd Noglik.

Farbstoff — aus Kaffee!

Gelegentlich verwendet die Hausfrau den Kaffee zum Färben eines Stoffes. Wenig bekannt dürfte es aber sein, daß in Südamerika aus dem Kaffee ein sehr geschätzter Farbstoff gewonnen wird, den bereits die Inkas, die Ureinwohner Südamerikas, kannten. Jetzt hat sich dort, und zwar in Bolivien, eine regelrechte Farbindustrie daraus entwickelt. Was soll man auch mit den Unmassen Kaffee tun, der dort wächst und infolge der Absperrungsmaßnahmen in aller Welt nicht abgesetzt wird? In Brasilien hat man wertvollen Kaffee in das Meer geschüttet oder verfeuert ihn in Lokomotiven und Fabriken. Bolivien aber verkokt ihn. Dabei wird zunächst ein sehr gut brennbares Gas gewonnen, und dann gewinnt man aus dem Koks, der fein gemahlen wird, einen wertvollen Farbstoff. Er wird pulverisiert und mit Kalk und verschiedenen anderen Zutaten gemischt, so gewinnt man einen braunschwarzen Farbstoff, der sich besonders beim Hausbau verwenden läßt.

Ein Germanen-Friedhof in Mecklenburg. Wie die Landesstelle Mecklenburg-Lübeck des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mitteilt, wurde zwischen Bargensdorf und Burg Stargard auf dem Christinaberg ein Germanen-Friedhof ausgegraben, dessen Bestattungsstätten im 3. Jahrhundert n. Chr. angelegt worden sind. Bisher wurden fünf Grabstellen geöffnet, die neben den Skeletten eine Anzahl von Beigaben, u. a. auch einen mit einem Hakenkreuz verzierten Frauenkamm, enthielten. An der gleichen Stelle sind schon vor 50 Jahren beim Bau der Nordbahn Germanengräber freigelegt worden. **db.**

Deutsche Kulturdenkmäler in Oberschlesien

Jahrbuch der oberschlesischen Denkmalpflege.

(Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau, 1934.)

In ausgezeichneter Aufmachung erscheint das im Auftrag der Provinzialdenkmalkommission vom Provinzialkonservator Pfarrer Alfred Hadelt, Alt-Wette, herausgegebene Jahrbuch der oberschlesischen Denkmalpflege, das uns in Wort und Bild einen tiefen Einblick in die deutschen Kulturdenkmäler Oberschlesiens bietet. Die Mischung der verschiedenen Einflüsse deutscher Siedlungsstämme und österreichischer Prägung, der Niederschlag des im Volksleben verwurzelten katholischen Glaubens in den Werken der kirchlichen Kunst, machen Oberschlesien zu einem interessanten Gebiet kunst- und kulturhistorischer Betrachtung, die hier an wesentlichen Ueberschneidungsstellen großer Kulturströmungen den schlesisch-oberschlesischen Kulturanteil am gesamtdeutschen Schaffen offenbart. Bekannte schlesische Kunstgelehrte und Heimatforscher geben in Einzelbeiträgen Darstellungen über die oberschlesischen Figurengrabmäler, über mittelalterliche Kirchenportale, über das Oppelner Piastenschloß, über mittelalterliche Wandmalereien u. ä. Erich Wiese leitet den Band mit einer ausgezeichneten Arbeit über die Plastik des Mittelalters in Oberschlesien an Hand schöner Bildbeispiele ein. Ernst Mücke steuert einen Beitrag über technische Kulturdenkmale im Kreise Groß Strehlitz und Kurt Bimler eine Abhandlung über die architektonische Entwicklungslinie von Carlsruhe OS. bei. Der Herausgeber schließt den Band mit einem Bericht über die Tätigkeit der Provinzialdenkmalkommission in OS., wobei er herrliche Beigaben, wie die katholische Pfarrkirche in Tost, die Klosterkirche in Himmelwitz, den Hochaltar und das Deckengemälde der Kreuzkirche in Neiße, die katholische Pfarrkirche (Hochaltar und neue Orgel) in Oberglogau sowie die Klosterkirche in Rauden, bringt. Das ganze Jahrbuch unterstützt die kunsthistorische Tatsache, daß Oberschlesien auf allen Gebieten der kirchlichen und profanen Kunst schon im Mittelalter eine Einheit mit den übrigen Kulturgebieten des deutschen Südostens war. **(Preis kart. 5,80 Mk.)** **—dt.**

Schjelderup: „Liebesnächte“

Opern-Uraufführung in Lübeck

(Eigener Bericht.)

Der Norweger Gerhard Rosenkrone Schjelderup, der den größten Teil seines Lebens in seiner Wahlheimat Deutschland verbrachte, hätte heute seinen 75. Geburtstag begehen können. Dieser Komponist, der stets im Stillen wirkte, hat zu Lebzeiten schwer um die Anerkennung ringen müssen, gab es doch in Deutschland eine Zeit, wo Literaten von Ruf gegen den „Skandinavismus“ loszogen. Erst der Nationalsozialismus sorgte für eine Wandlung der Kunstanschauung und richtete die Blicke nach dem stammverwandten Norden aus. So findet auch Schjelderups Oper endlich empfangsbereite Herzen. Seine „Liebesnächte“ sind die Erweiterung eines 1908 geschriebenen Einakters „Frühlingsnacht“ zu einem Dreiakter, der die hoffnungslose Liebe eines jungen Malers zu einem adligen Fräulein zum Inhalt hat. Daß das Mädchen am Schluß Gift nimmt und ihr Liebhaber sich an ihrer Leiche ersticht, ist das tragische Ende der Geschichte, die durch den Maskenball und eine Verlobungsfeier theatralisch aufgepulvert wird. Die Musik ist schlicht und echt empfunden. Sie deutet die Gefühle in menschlichem Sinne und gibt ihnen einen atmosphärischen Hintergrund, der in der Melancholie der Holzbläser-Behandlung poesievoll aufblüht. Die Klarheit dieser Welt verträgt keine Drücker, sondern atmet eine Reinheit, die Adel im höchsten Sinne bedeutet. Daß Schelderup auch musikdramatischer Effekte fähig ist, beweist das elementar aufgebaute Vorspiel zum Schlußakt.

Die Uraufführung des Lübecker Stadttheaters im Rahmen des nordischen Werkkreises fand ergriffenen Beifall. Heinz Dressel am Dirigentenpult (begabter Nachwuchs) und Robert Bürkner als Spielleiter bereiteten der Oper eine liebevolle Aufführung, aus der die schönen Frauenstimmen von Carmen-Sylva Licht und Evamaria Riebensahm hervorleuchteten. Die Bühnenbilder Paul Pilowskis unterstrichen die Stimmungsdichte der Oper.

F. W. H.

Beuthener Stadtanzeiger

Bereit sein ist alles!

350 Sanitäter und 134 Samariterinnen üben

Der General-Inspekteur des Deutschen Roten Kreuzes in Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 20. Oktober. Aus Anlaß der Anwesenheit des General-Inspekteurs des Deutschen Roten Kreuzes, Generaloberstabsarztes Dr. Hornemann, Berlin, fand am Sonnabend nachmittag eine Sanitätsübung statt, an der alle Sanitätskolonnen und die Samariterinnen des Vaterländischen Frauenvereins des Stadt- und Landkreises (insgesamt über 350 Sanitäter und 134 Samariterinnen) teilnahmen. Das Uebungsgelände war am Güterbahnhof, an der Humboldtstraße, am Schlachthof und in deren Umgebung.

Die Uebungsannahme besagte, daß der Städtische Schlachthof und das Sägewerk der Oberschlesischen Holzverwertungs-AG. durch Abwurf von Brisanz- und Gasbomben zerstört und eine große Anzahl von Menschen Schaden an der Gesundheit erlitten haben. Die Inspektionsleitung lag in Händen von General-Oberstabsarzt a. D. Dr. Hornemann, Oberregierungs- und Obermedizinalrat Dr. Janzon, Oppeln, Landesrat Paduch als Vertreter von Landeshauptmann Adamczyk und Bezirks-Inspekteur Dr. Vogelgesang, Borsigwerk. Die Uebungsleitung führten die beiden Vorsitzenden der Beuthener Sanitätskolonne, Dr. Spill und Dr. Nawrath. Die Bereitschaftskräfte führte der Kolonnenführer Kaufmann Janosch.

Als Vertreter der Stadt und der NSDAP. waren Stadtrat Melcher und Kreispropagandaleiter Heinrich, ferner Medizinalrat Dr. Fox, als Vertreter des Kyffhäuserbundes Major a. D. Olbrich erschienen. Als Vertreter der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen nahm Prof. Woltersdorf teil. Ferner sah man die Vorsitzende des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz, Frau Ruediger, Schomberg, die stellvertretende Vorsitzende der Beuthener Ortsgruppe, Frau Melcher, mit mehreren Damen vom Vaterländischen Frauenverein sowie mehrere Vertreter der Feuerwehr.

Kurz nach 15,30 Uhr erfolgten Detonationen.

Die Giftschwadenentwicklung zur Vergasung des Geländes war überaus gut gelungen. Die Beuthener Sanitätskolonne übernahm sogleich die Bergung im ersten Abschnitt südlich der Schlachthofstraße. Auf dem Reichsbahngelände östlich der Humboldtstraße wurden ein Verbandszelt sowie eine Verletzten- und Gaserkrankten-Sammelstelle errichtet. Ein Zug übernahm den Abtransport der Verletzten und Gaserkrankten nach den Krankenanstalten. Die Samariterinnen-Abteilung übernahm die Betreuung der Verletzten und Erkrankten und errichtete auf dem Verbandsplatz eine Erfrischungsstelle.

Eingesetzt wurden nacheinander die Sanitätskolonnen von Schomberg, Miechowitz, Biskupitz, Karf, Mikultschütz, Bobrek, Wieschowa, Stollarzowitz und Rokittnitz.

Jede Kolonne hatte eine bestimmte Aufgabe zu lösen. Zur Stelle waren 7 Aerzte als Vorsitzende der Kolonnen, 11 Kolonnenärzte, 10 Kolonnenführer, 30 Zug- und Gruppenführer, 309 Sanitätsmänner und 134 Samariterinnen. Arbeitsdienstmänner stellten die Verletzten und Gaserkrankten dar.

Oberregierungs- und Obermedizinalrat Dr. Janzon begrüßte die Behördenvertreter und hielt dann Kritik, an deren Spitze er setzte:

Bereit sein ist alles!

Die Uebung war angesetzt, um zu zeigen, ob man geübt sei, die Bergungs- und Rettungsarbeiten, das Herausfinden der Verletzten auch bei vernebeltem Gelände durchzuführen. Der Einsatz war richtig gehandhabt. Zum Schluß erging die Mahnung an die Kameraden, die freie Zeit zur Verbesserung der Fehler zu verwenden und stets bereit zu sein zum Wohle des deutschen Volkes.

Generaloberstabsarzt Dr. Hornemann übermittelte die Grüße des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes und gab seiner Befriedigung über das Gesehene Ausdruck. Dr. Spill dankte dem General-Inspekteur Dr. Hornemann sowie Oberregierungs- und Obermedizinalrat Dr. Janzon und betonte, daß in Beuthen unter den Sanitätern der Wille zur Mitarbeit herrsche. Dann erfolgte am Wasserturm noch ein Vorbeimarsch. Am Abend fand im Konzerthause ein kameradschaftliches Beisammensein statt. k.

Besichtigungsfahrt der deutschen Oberbannführer

Am Sonnabend mittag trafen mit zwei Postautobussen 60 HJ.-Oberbannführer, die zur Zeit auf der Gebietsführerschule Oderbelsch, Niederschlesien, einen Lehrgang durchmachen, zu Besichtigungszwecken in Beuthen ein. Der Treffpunkt war am Hauptbahnhof. In zwei Gruppen unternahmen sie eine Besichtigungsfahrt durch die Stadt. Die eine Gruppe fuhr zum Grenzübergang nach Königshütte, dann zum NS.-Hallenbad, zum Gefallenen-Ehrenmal, zum Selbstschutzdenkmal, um anschließend vom Turm der Hochschule für Lehrerbildung aus das Grenzland zu besichtigen. Die zweite Gruppe erledigte dieselben Besichtigungen in umgekehrter Reihenfolge. Die Führung hatten Kreisschulungsleiter Müller und der Vertreter des Propagandaamtes, Malcher.

Bei dem gemeinsamen Mittagessen wurden die Oberbannführer im Stadtkeller durch den Kreisleiter, Oberbürgermeister Schmieding, in der nationalsozialistischen Grenzstadt Beuthen willkommen geheißen. Eine Gruppe besichtigte am Nachmittag auch die Deutsch-Bleischarleygrube, während die andere Gruppe eine Rundfahrt unternahm. Am Abend erfolgten von 19—20,30 Uhr die Besichtigung des Oberschlesischen Landesmuseums und anschließend zwei kurze Vorträge über die Geschichte und die Entwicklung der Stadt Beuthen, die Abstimmungszeit und über Beuthener Jugend- und Schulfragen durch Kreisschulungsleiter Müller und den Leiter des Statistischen Amtes der Kommunalen Interessengemeinschaft, Dr. Rompe. Die Besucher übernachteten in der Polizeiunterkunft und fahren am Sonntagmorgen nach Hindenburg. K.

Deutsche Jugend!

Die NS.-Kulturgemeinde ruft Euch!

Es muß in allen Volksschichten auch der leiseste Eindruck verschwinden, als wäre Theater ein Gemisch von Duft und rauschender Seidenkleider. Ins Theater und zum Schauspiel, dort gehen wir Jungen und Mädel gerade hin, um Kunst unseres eigenen Volkes zu sehen, also Kunst aus unserer Kraft, zu der wir gehören, die uns gehört! Weg mit dem komischen Gesellen, der so im Stillen ganz bei sich selber hofft, dort in jenen hohen Räumen auf der Gymnasialstraße für sein Geld nun das Kleid und die Miene des „Besitzenden“ zu tragen. Ja etwas Besonderes ist es auch für uns Jungen und Mädel, wenn wir ins Theater gehen. Es erstehen vor unseren Augen Gestalten, die uns mitreißen, mitführen, unsere Kräfte lockern und stärken, uns sehend machen für das, was so edel, ewig kämpfend und ringend nach dem höchsten Wert in unserem Volke lebt.

Darum Jungen und Mädel, füllt den uns gewährten Raum in der NS.-Kulturgemeinde aus, werdet alle Mitglied der NS.-Kulturgemeinde! Nicht um das Theater zu finanzieren, das werden wir mit unseren 55, bezw. 90 Pfg. Eintritt nie. Aber um nachzurücken, um hineinzurücken in die großen Reihen schöpferisch schaffender Volksgenossen, um an ihren großen Werken teilzuhaben, um unsere eigene Kraft zum eigenen Tagewerk zu erwecken!

Jeder Hitlerjunge meldet sich bei seinem Scharführer oder beim Bann 156, Dyngosstr. 64 (Abt. S.). Jedes BdM.-Mädel bei seiner Führerin. Die anderen Jungen und Mädel in ihrer Schule oder Kaiserplatz 6c.

Einführungsvortrag zu „Zar und Zimmermann“

Eine recht stattliche Zahl von Theaterfreunden hatte sich am Freitag abend im Ballettsaal des Oberschlesischen Landestheaters eingefunden, wo Oberspielleiter Dr. Werner Müller zur heutigen Erstaufführung der komischer Oper von Lortzing „Zar und Zimmermann“ eine kurzen Einführungsvortrag hielt. Dr. Müller gab zunächst ein Lebensbild dieses Dichterkomponisten, der wie Wagner fast alle Texte zu seinen Opern selbst verfaßte. Schon mit jungen Jahren wurde er mit den Brettern vertraut, spielte Kinderrollen, und später sehen wir ihn als Schauspieler und Sänger auf den ABC.-Theatern (Aachen, Bonn und Köln), bis er 1833 nach Leipzig übersiedelte. Hier ging am 22. 2. 1837 die komische Oper „Zar und Zimmermann“ zum ersten Mal in Szene. Die Uraufführung fand in den Leipziger Musikkreisen eine sehr laue Aufnahme, wurde dagegen in Berlin mit großer Begeisterung aufgenommen!

Der Oper, die auch noch die Bezeichnung „Die beiden Peter“ hat, liegt ein historisches Geschehen zugrunde. Der spätere Zar Peter der Große arbeitet als Zimmergeselle Peter Michailow mit Peter Jwanow, der Soldat im Zarenreich war, als Deserteur nach Holland kam und sich hier in die Nichte des Bürgermeisters verliebte, auf der Schiffswerft in Saardam. Es beginnt ein interessantes Verwechslungsspiel. Wer ist der richtige Zar? Der Bürgermeister hält den Peter Jwanow dafür, bis sich zum Schluß das Rätsel löst.

Zwischendurch füllte Dr. Werner Müller seine theoretischen Abhandlungen mit musikalischen Darbietungen auf dem Klavier aus, kennzeichnete die Musik als einfach, überaus herzlich, manchmal etwas sentimental, jedoch niemals ins Operettenhafte übergehend. Oft klingt es im lebhaften ¾ Takt (Zimmerlied). Alles ist im lebhaften Fluß komponiert. Das deutsche Gemüt durchdringt das ganze Stück, und die Handlung ist mit frischem Humor und gesunder Heiterkeit erfüllt. Eine Oper, die so recht „dem deutschen Herzen“ angepaßt ist. Herzlicher Beifall des überfüllten Ballettsaales dankte dem Oberspielleiter für seine Ausführungen. p.

Beginn der Kleider- und Pfundsammlungen am Dienstag

Der Kreisbeauftragte des Winterhilfswerkes 1934/35 Beuthen-Stadt wird mit dem Sammeln der Pfundpakete und mit den Kleidersammlungen am 23. Oktober beginnen lassen. Für die Pfundsammlungen eignen sich in erster Linie gut haltbare Lebens- und Genußmittel, wie Getreideerzeugnisse, Hülsenfrüchte, Zucker, Kaffee, Kakao, Speck, Dauerwurst usw. Die Spender der Pfundsammlungen, besonders die Hausfrauen, die Kaufmannschaft, die Bäckermeister, die Fleischermeister usw. werden gebeten, die abzugebenden Pakete und gebrauchten Kleidungsstücke bis dahin zurechtzumachen. Außer den Pfundpaketen und Kleidern wird auch um Stoffe zu Hemden, Kinderwäsche und warme Wäsche gebeten. Auch Möbelstücke werden dankend angenommen. Die Spenden werden durch Sammler abgeholt. Spenden können aber auch in der Geschäftsstelle des Kreisbeauftragten des Winterhilfswerks, Krakauer Straße 13, 2. Stock, abgegeben oder hier zur Abholung gemeldet werden. Fernsprecher 4112.

Jagdreiten des Reitervereins

Der Reiterverein Beuthen eröffnete seine Reitjagdsaison mit einer Reitjagd auf dem Gelände der Preußengrube bei Miechowitz. Zahlreich hatten sich die Vereinsmitglieder, von denen einige zum ersten Male das Erlebnis eines frisch-fröhlichen Jagdgalopps hatten, und das Offizierkorps der Schutzpolizei Beuthen am Stelldichein eingefunden. Nach der Begrüßung und einigen guten Ratschlägen für das Verhalten im Jagdfelde wurde zum Ausgangspunkt der 2800 Meter langen Jagd geritten und mit Oberleutnant a. D. von Albedyll als Fuchs und Generaldirektor Robert als Master setzte sich das Feld hier sofort in Bewegung. In lebhaftem Galopp wurden die zahlreichen festen Hindernisse genommen, ein hübsches Bild für die interessierten Zuschauer. Rotröcke, Uniformen und Zivil, Füchse, Rappen, Braune und Schimmel, dazu das leuchtende Braun des herbstlichen Laubes schufen eine Farbensymphonie, wie sie eben nur eine Reitjagd im Herbst schaffen kann. Am Halali fanden sich alle Reiter bis auf einen, dessen Pferd aber brav zur Stelle war, wieder ein, und Frau Robert konnte den Teilnehmern den Lohn für die gut gerittene Jagd, den Eichenbruch, überreichen. Kaffeetrinken und gemeinsamer Heimritt beendeten diese erste wohlgelungene Reitjagd, der am 27. 10. und 3. 11. (Sankt-Hubertus-Tag) weitere, mit noch größerer Beteiligung aus Gleiwitz und Hindenburg, folgen werden.

Luftschutzschauübung im Kleinfeld

Erscheint in Massen zu dieser erstmalig in Beuthen gezeigten großen Luftschutzschauübung, verbunden mit einem Fliegerangriff. Die Schauübung zeigt den Einsatz aller Kräfte des zivilen Luftschutzes vom „Aufruf des Luftschutzes bis zur Beendigung der Luftangriffe.“ Beginn 15,30 Uhr.

*

* **Goldene Hochzeit.** Am 25. Oktober feiert der Hütteninspektor a. D. Karl Neugärtner, Lindenstraße 1, mit seiner Gattin das Goldene Ehejubiläum.

* **Die Silberhochzeit** feierten am 21. Oktober Franz Dzierzawa und Frau Pauline, Parallelstraße 6.

* **Abrahamsfest.** Der Mitbegründer des Vereins ehm. 23er von Winterfeldt, Strafanstaltsoberwachtmeister Peter Masik, feiert heute sein Abrahamsfest.

* **Ihren 69. Geburtstag** feiert in geistiger und körperlicher Frische Frau Rosalie Preßgott, Ring 26.

* **Kleinfeuer.** In der Bahnhofstraße 30 war infolge mangelhafter Isolierung eines Ofenrohres, das durch eine mit Sägespänen ausgefüllte Holzwand in den Schornstein führte, die Sägespäne in Brand geraten. Die Feuerwehr löschte nach Freilegen des Brandherdes das Feuer mit der Kübelspritze.

*

Oberschlesisches Landestheater. Sonntag findet in Beuthen die erste Nachmittagsvorstellung dieser Spielzeit statt. Zur Aufführung gelangt Hinrichs köstliche Bauernkomödie **„Krach um Iolanthe“** mit anschließender Verteilung, an der jeder Programmheftbesitzer teilnehmen kann. Beginn 15,30 Uhr. Preise III. Um 20 Uhr Erstaufführung von Lorzings **„Zar und Zimmermann“**. Spielleitung: Dr. Werner Müller, musikalische Leitung Fritz Dahm. Preise II. In Hindenburg Morgenveranstaltung um 11,30 Uhr. Erste Vorstellung im Rahmen des Sonntagsrings. **„Der tote Mann“** und **„Das Narrenschneiden“**. Spielleitung und Einführungsvortrag: Gustav Schott. Preise von 0,30 bis 1,20 RM.

Das Carise-Ballett vom Wintergarten mit Walter Jankuhn kommt! Eine Abwechslung ganz besonderer Art steht uns bevor: Eine einzigartige Prunkausstattungsrevue in 30 Bildern vom Berliner Wintergarten, die im Breslauer Liebig-Theater täglich ausverkaufte Häuser erzielte, wird ab Montag bis Freitag in Beuthen, Konzerthaus, und daran anschließend im Gleiwitzer Stadttheater gastieren. Den Mittelpunkt dieser Schau bildet das Carise-Ballett vom Wintergarten mit seinen 15 Tänzerinnen. Erna Carise, die Schöpferin dieser phantastischen Schau, ist bei allen großen Varietébühnen des In- und Auslandes bekannt. Neben ihr wird das Gastspiel durch Walter Jankuhn — dem Sänger und Filmschauspieler — ein besonderes Ereignis werden. Auch Gustl Beer, einer der bekanntesten Komiker Europas, darf nicht vergessen werden, der in Breslau täglich einen Sturmangriff auf die Lachmuskeln des Publikums unternahm. Das Programm, das 30 Bilder umfaßt, betitelt sich „Das Märchen vom Glück“. Das erste Gastspiel findet am Montag, 20 Uhr, im Beuthener Konzerthaus statt.

Sonntagsdienst. Aerzte am 21. Oktober: Dr. Endlich, Kluckowitzerstraße 16, Tel. 3190; Dr. Nothmann, Bismarckstraße 57, Tel. 4772; Dr. Hahn, Gymnasialstraße 4a, Tel. 2610; Dr. Pick, sen., Gustav-Freytag-Straße 11, Tel. 3209; Dr. Mletzko, Gymnasialstraße 3a, Tel. 2818. Apotheken: Nacht- und Sonntagsdienst bis Freitag, 26. 10. einschl.: Alte Apotheke, Ring 25, Tel. 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstraße 28/29, Tel. 3228; Kreuz-Apotheke, Ostlandstraße 37, Tel. 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a, Tel. 4636. Hebammen am 21. Oktober: Frau Wiechol, Scharleyer Straße 111; Frau Gabrysch, Bismarckstraße 10, Tel. 4035; Frau Kuhna, Scharleyer Straße 30, Tel. 4498; Frau Schirmer, Lindenstraße 49, Tel. 4313; Frau Thomalla, Feldstraße 1, Tel. 4779; Frau Skoruppa, Kreuzstraße 13, Tel. 4844; Frau Tkatz, Bismarckstr.; Frau Scheyka, Königshütter Landstraße 2.

*

* **Schomberg.** Die NS. Hago hielt ihre Mitgliederversammlung im Parteilokal Grisko ab. Ortsamtsleiter Kempa eröffnete die Versammlung. Kreispropagandaleiter Pg. Przewdzing behandelte in einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag die Aufgaben der NS. Hago in der Deutschen Arbeitsfront! Schulungswart Bursig gab Aufklärung über Ausfüllung des Fragebogens der Kreishandwerkerschaft Beuthen.

* **Die Rebhühnerjagd** in den Schomberger „Jagdgründen“ ist dieses Jahr, wie die Jäger berichten, recht ertragreich, während die Hasen jedoch die zu früh einsetzende Nachtkälte nicht vertragen und laut Beschluß des „Hasenrats für Beuthen-Land“ anscheinend wärmere Gegenden aufgesucht haben!

*

* **Rokittnitz.** Männer-Gesangverein. Am Donnerstag hatte der Verein seine Mitglieder nach dem Vereinslokal Fritsch zu der Jahreshauptversammlung gerufen. Nachdem der deutsche Sängergruß verklungen war, begrüßte der Vereinsführer Sopalla die Erschienenen, worauf er den Jahresbericht bekannt gab, der Zeugnis einer vielseitigen Tätigkeit gab. Bei Schulungsabenden, zugunsten des Winterhilfswerkes, beim Volkstrauertag, bei Gautagungen und bei weiteren Anlässen erklang das deutsche Lied. Leider verminderte sich die Mitgliederzahl infolge Nichtzahlung von Beiträgen, doch sind die Kassenverhältnisse gesund. Die Neuwahl ergab zum 1. Vereinsführer Rektor Sopalla, stellvertretenden Vereinsführer Waagemeister Kosch, 1. Schriftführer Bannasch, 2. Schriftführer Kowalski, Kassenwart Jonas, Notenwart Kwasniok, Liedermeister Lehrer Scherner. St.

* **Gründung eines Pfarr-Cäcilienchors.** Am Donnerstag fand im Pfarrsaal die Gründung eines Pfarr-Cäcilienchors statt, dem bereits 24 Damen und eine ebenso große Zahl sangeskundiger Männer noch an demselben Tage beitraten. Der Chor steht unter der Schirmherrschaft des Pfarrers Plonka. Die Gesangsleitung übernahm Organist Schaar. St.

*

* **Bobrek-Karf I.** 60. Geburtstag. Am 22. Oktober feiert die Hebamme Anna Joseph ihren 60. Geburtstag.

Wie wird das Wetter?

Feucht-milde Luftmassen dringen gegenwärtig vom Ozean ostwärts über Mitteleuropa vor. Sie geben auch bei uns zu Temperaturanstieg Anlaß, und bei südwestlichem Winde stellt sich vorübergehend föhnige Aufheiterung ein. Bei anhaltendem Zustrom feucht-milder Luft ist später wieder mit Bewölkung, Nebelbildung und vereinzelt auch Sprühregen zu rechnen. Die Temperaturen bleiben ziemlich hoch.

Aussichten für Oberschlesien:

Südwestlicher Wind, vorübergehend föhnig-aufheiterndes, zeitweise aber neblig-wolkiges, mildes Wetter, nur vereinzelt Sprühregen.

Das Wetter vom 21. bis 27. Oktober:

Da die allgemeine Wetterlage sich nur sehr langsam ändert, ist mit der Fortdauer des Witterungscharakters zu rechnen. Die Niederschläge und Winde werden wahrscheinlich an Stärke nachlassen, während weiterhin kühles Wetter mit reichlicher Bewölkung herrschen wird. Vorübergehendes Aufklären mit darauf folgenden kalten Nächten und Nebelbildung ist zu erwarten.

Erleichterter Versand von Spenden durch die Reichspost

Zur Unterstützung des Winterhilfswerks befördert die Deutsche Reichspost wie im Vorjahre von sogleich an bis Ende März 1935 wieder Postgut im Gewicht bis zu 7 Kilogramm mit Gaben für die Winterhilfe. Die sonst für die Einlieferung von Postgut bestehenden Beschränkungen sind vorübergehend für Sendungen

Spendet für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934/35 auf das WHW.-Konto 4 929 bei der Stadtsparkasse Beuthen!

mit Gaben für das Winterhilfswerk aufgehoben worden. Es kann also jedermann ohne Rücksicht auf den Aufgabeort und die Anzahl der Sendungen die vom Winterhilfswerk beschafften oder gesammelten und von ihm unentgeltlich an Hilfsbedürftige abzugebenden Lebensmittel, Kleidungs- und Wäschestücke versenden oder erhalten, wenn das Winterhilfswerk oder eine örtliche Vertretung entweder Absender oder Empfänger des Postguts ist. Die Sendungen und die Postgutkarten müssen neben der Angabe „Postgut" den Vermerk „Winterhilfe" oder „Gaben für die Winterhilfe des deutschen Volkes" tragen.

Briefsendungen mit zollpflichtigem Inhalt nach Polen

Die polnische Postverwaltung gibt bekannt, daß die Einfuhr zollpflichtiger Gegenstände in gewöhnlichen oder eingeschriebenen Briefsendungen nach Polen vom 30. Oktober an nicht mehr zulässig ist. Gehen ungeachtet dieses Verbots zollpflichtige Gegenstände in Briefsendungen ein, so können die Sendungen — gleichviel ob sie als zollpflichtig gekennzeichnet sind oder nicht — zollseitig beschlagnahmt werden.

Neue Postwertzeichen zum 175. Geburtstag Schillers

Die Deutsche Reichspost gibt zum 175. Geburtstag Friedrich von Schillers zwei Freimarken in Buchdruck zu 6 und 12 Rpf. heraus. Die Auflage ist begrenzt. Die Marken sind von der Reichsdruckerei nach einem von Prof. Karl Bauer, München, herrührenden Bilde hergestellt worden. Die Größe und Farbe sind die gleichen wie bei den gewöhnlichen Postwertzeichen. Der Verkauf beginnt am 5. November.

Partei-Nachrichten

Näh- und Kochkurse der Deutschen Arbeitsfront Beuthen. Das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront richtet im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung Näh- und Kochkurse ein. Teilnehmen kann jedes Mitglied bis zu 21 Jahren. Die Kursusgebühren betragen 20 Pf. für alle Nähstunden und 20 Pf. je Kochstunde. Die Meldungen sind bis zum 28. Oktober zu richten an Annelies Lengsfeld, Beuthen, Gustav-Freytag-Straße 14.

Die Kreisamtsleitung Gleiwitz der NS. Hago weist ihre Mitglieder auf die am heutigen Sonntag um 14 Uhr auf dem Gelände des Flughafens stattfindende Taufe von fünf Segelflugzeugen hin und fordert ihre Mitglieder auf, sich an dieser Veranstaltung recht zahlreich zu beteiligen.

Fachschaft Gastwirtsangestellte, Gleiwitz. Am Montag, 15 Uhr, findet in der „Loge", Gleiwitz, Bahnhofstraße, eine Besprechung für die stellungslosen Kellner statt. Hierbei werden der Direktor des Arbeitsamtes, Pg. Becker, der Leiter des Reichseinheitsverbandes, Pg. Mohaupt, sowie Pg. Olesch von der Kreisamtsleitung der NS. Hago anwesend sein.

NS. Hago, DAF., Ortsgruppenamtsleitung Schönwald. Am Montag, 20 Uhr, findet bei Kaschek „Deutsche Eiche", die Monatsversammlung mit anschließendem Schulungsabend statt. Alle Mitglieder der NS. Hago haben an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Ebenso haben die Angestellten und Lehrlinge bei dieser Versammlung unbedingt zu erscheinen. Gäste aus Handwerk und Handel sind willkommen.

Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront Hindenburg. Von der Bezirkswaltung Breslau erhalten wir Nachricht, daß der für den 28. geplante Amtswalterappell in Breslau verschoben wurde. Da einige Betriebsführer die Stärkemeldung des Vertrauensrates für diesen Appell noch nicht eingereicht haben, bitten wir um umgehende **Erledigung.**

Kampf dem Grubentod!

Ein Besuch in der Oberschlesischen Hauptstelle für das Grubenrettungswesen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 20. Oktober.

Wenn in den letzten Jahren die Zahl der Grubenkatastrophen bedeutend zurückgegangen ist und die Gefahren, die den Bergmann in seinem schweren Beruf immer umlauern werden, sehr verringert werden konnten, so ist das in erster Linie dem in Deutschland vorbildlich ausgebildeten Grubensicherungswesen und einer planmäßigen Forschungsarbeit auf diesem Gebiet zu verdanken. Dabei ist die zielbewußte Bekämpfung des Grubentodes noch kaum ein Menschenalter zurückzudatieren; unter dem Eindruck der schweren Grubenkatastrophe in Courbières in Nordfrankreich wurde von der deutschen Knappschafts-Berufsgenossenschaft die planmäßige Ausgestaltung des Grubenrettungswesens in Angriff genommen. Wir sind in der glücklichen Lage, in Beuthen die **„Oberschlesische Hauptstelle für das Grubenrettungswesen mit Versuchsstrecke"** zu besitzen, mit deren Einrichtung im Jahre 1908 der damalige Bergassessor, jetzige Professor Woltersdorf begann und die in ihrer Vollkommenheit und Vielseitigkeit als die größte derartige Anstalt in Europa bezeichnet werden kann.

Wer hinter der Unterführung der Königshütter Landstraße den Weg zur Heinitzgrube einbiegt, der ahnt nicht, daß der kleine, zum Teil von Grün verborgene Gebäudekomplex gegenüber der Grubeneinfahrt die Stätte ist, wo seit Jahrzehnten

erfolgreiche Schlachten gegen den Grubentod

geschlagen worden sind. Nur manchmal, wenn die Sirene ertönt, öffnen sich weit die Tore, und schnelle Kraftwagen, mit Grubenwehrmannschaften besetzt, eilen dorthin, wo der Bergmann in Not und Gefahr ist, wo ihm nur eine sorgfältig geschulte, mit allem neuen technischen Rüstzeug versehene Rettungsmannschaft Hilfe bringen kann.

Die Aufgaben dieses Instituts sind schon durch den Namen „Hauptstelle für das Grubenrettungswesen" und „Versuchsstrecke" gekennzeichnet.

Der Hauptstelle untersteht das gesamte oberschlesische Grubenrettungswesen mit rund 1300 Mannschaften,

die in wöchentlichen Kursen ständig auf der Hauptstelle weiter geschult werden, wobei die Kursisten zugleich die zentrale, immer bereite Rettungswache stellen. Für ihre Ausbildung hat man nicht nur Lehrräume, Werkstätten, eine technische Bücherei, Anschauungsmaterial usw. geschaffen, sondern auch eine ausgedehnte Uebungsstrecke mit einem freiliegenden Uebungsturm errichtet, wo alle im praktischen Grubenbetrieb möglichen Fälle nachgebildet werden können und die Mannschaften vor allem das Arbeiten mit dem Gasschutzgerät lernen.

Bei einem Gange durch die ausgedehnten Anlagen der Hauptstelle finden wir zunächst rechts vom Eingang die Büroräume und die chemischen und physikalischen Laboratorien, wo u. a. Analysen von Grubenwettern und Brandgasen, Untersuchungen von Kohlen, Wasser und Werkstoffen der verschiedensten Art durchgeführt werden. Linkerhand vom Pförtner sind die hellen und freundlichen, wenn auch einfachen Aufenthaltsräume der ständigen Rettungswache, mit den notwendigen hygienischen Einrichtungen wie Bädern, Waschräumen usw. Gleich an der Tür hängt das Gerät des Grubenrettungsmannes bereit, vor allem Schutzhelm, Keilhaue, eine Tasche mit Nägeln und das Geleucht, während die unentbehrlichen Sauerstoffgeräte und das übrige Werkzeug in schnellaufenden Kraftwagen verstaut sind, so daß die Rettungswache wie die Feuerwehr in kürzester Frist auf jeden Alarm mit Einsatzbereitschaft antwortet.

Außerordentlich eindrucksvoll ist ein Blick in den vorbildlich ausgestatteten Hauptgeräteraum, an dessen Wänden die peinlich in Ordnung gehaltenen Gasschutzgeräte in großer Zahl und sauber ausgerichtet bereitstehen. An Einzelheiten bemerken wir Geräte mit einem roten Katzenauge, die für den Führer des Rettungstrupps bestimmt sind, so daß man ihn auch auf verräucherten Strecken sofort herausfinden kann. Die ästhetisch schöne Raumwirkung dieser großen Halle wird erhöht durch zwei weithin leuchtende, einprägsame Wandsprüche, die das ABC des Grubenwehrmannes enthalten:

Erst wägen, dann wagen!
und
Nur Einfaches hat im Ernstfalle Erfolg!

Der letztere Spruch will besagen, daß nur unkomplizierte Rettungsgeräte auch im Ernstfalle wirklich funktionieren, und daß selbst die ausgeklügeltsten und vollkommensten Apparate nichts taugen, wenn sie nicht eine leichte und übersichtliche Handhabung gewährleisten.

Von diesem, 50 Sauerstoffgeräte enthaltenden Raum gelangen wir zur Gerätewäsche, zur Lampenladestation und zum Sauerstoffumfüllraum. Die empfindlichen Sauerstoffgeräte verlangen eine ständige Pflege, sie müssen häufig durchgesehen und vor allem müssen ihre Gummiteile auf ihre Undurchlässigeit untersucht werden. Die Hauptstelle ist u. a. auch amtliche Prüfstelle für Gasschutzgeräte und Rettungshilfsgeräte sowie amtliche Prüfstelle für Stahlzylinder, wozu verschiedene komplizierte Apparaturen dienen.

Eben begibt sich die zehn Mann starke Rettungskolonne mit ihren Gasschutzgeräten

auf die Uebungsstrecke,

die im ganzen 300 Meter Fahrlänge besitzt. Aus der Einfahrt schlagen ihnen Rauchwolken entgegen. In dem ausgedehnten Bau sind alle Arten von Strecken nachgebildet, bis zu einem engen Weg über die Schüttelrutsche, um die Wendigkeit der Rettungsmänner unter dem Gerät zu erproben. Die Strecken können vergast und verräuchert werden, während man hinter einem verglasten Beobachtungsstand das Verhalten des Mannes unter dem Sauerstoffgerät beobachten kann.

Die anschließenden Schuppen enthalten verschiedene Feuerlöschgeräte, vor allem eine sehr leistungsfähige Lenz-Pumpe, von der Professor Woltersdorf mit Stolz erzählt, daß diese Pumpe einmal eine ganze Grube gerettet habe. Die theoretische Ausbildung der Mannschaften findet in einem freundlichen Unterrichtsraum statt, wo auch Werkfilme vorgeführt werden können und woran sich eine kleine, museumsähnliche Geräteschau schließt. Den Laien interessiert besonders eine von Professor Woltersdorf zusammengestellte

historische Sammlung von Grubenlampen,

die mit dem primitiven Geleucht eines römischen Bergmanns beginnt und auch an merkwürdige andere Versuche erinnert, wie den, sich eines gefangenen Kanarienvogels als „Signalgast" für schlechte Wetter zu bedienen. Die Lampe des Grubenwehrmannes ist natürlich elektrisch. Die Grubenwehrmänner erhalten außer der technischen Ausbildung eine Unterrichtung in der Ersten Hilfe. Die Schulung der Grubenwehrleute auf diesem Gebiet wird allenthalben anerkannt. Haben doch sogar Aerzte betont, daß unter Tage bei schlechtem Licht angelegte Verbände so vorbildlich waren, daß sie bis zur Operation oder bis zum Krankenhaus nicht entfernt zu werden brauchten. Weiter finden wir in den anschließenden Gebäuden eine Reparaturwerkstatt, Schmiede, mechanische Werkstatt usw. Auch Prothesen der Berginvaliden werden hier ausgebessert. Ein großer Wassertank wird neuerdings auch zu Tauchversuchen verwendet, da sich die Kunst des Tauchens auch für den Grubenwehrmann als unerläßlich erwiesen hat.

Weit draußen hinter der Hauptstelle, unmittelbar an der Grenze beim Goethepark, findet sich in Gestalt

der Versuchsstrecke

noch einer der interessantesten Punkte des Instituts. Neben verschiedenen Laboratorien, die zum Teil jetzt im Neubau begriffen sind, einer Wetterbeobachtungsstelle und dem hinter Erdwällen vorschriftsmäßig gesicherten Sprengstofflager begegnen wir hier der eigentlichen Versuchsstrecke, einer in Kies gebetteten gewaltigen Röhre von 1,60 Meter Durchmesser und 30 Meter Länge, die zu Versuchen mit explosiven Gemischen, vor allem mit Kohlenstaub und Schlagwettern, dient. Bei dem Besuch Waldenburger Bergjungen, über den wir kürzlich berichteten, war auch Gelegenheit geboten, Zeuge solcher Explosionen zu werden. **Ein unscheinbarer kleiner Berg von fein gemahlenem Kohlenstaub, der aus der Entfernung im Freien zur Entzündung gebracht wurde, verwandelte sich im Augenblick unter donnerndem Getöse in ein fast haushohes Flammenmeer, dem gewaltige Rauchschwaden entstiegen.** Nur eine geringe Versetzung dieses Kohlenstaubes mit Gesteinsstaub genügte, um die Wirkung der Explosion aufzuheben. Kohlenstaubexplosionen sind im allgemeinen viel gefährlicher als Schlagwetter, weil sie sich durch die ganze Grube fortsetzen können und überall da neue Nahrung finden, wo sich Kohlenstaub befindet. Hat man doch bei der großen Kohlenstaubexplosion 1923 auf der Heinitzgrube die Stichflamme bis 1500 Meter feststellen können. Man muß es daher als eine Großtat der Wissenschaft ansehen, daß man durch den Gesteinsstaub ein Mittel gefunden hat, Kohlenstaubexplosionen, wenn nicht ganz zu verhindern, so doch mindestens zu lokalisieren.

Auch in der Versuchsstrecke zeigte sich die gigantische Kraft, die in dem unscheinbaren Kohlenstaub schlummert. Unter dem donnerähnlichen Getöse der Explosion schien das ganze Rohr zu erzittern, Rauchschwaden, die einem Ozeandampfer Ehre gemacht hätten, stiegen zum Himmel, während gerade an der Mündung des Rohres der „Rückstoß" sich bemerkbar machte, der die Eigenart solcher Explosionen ist, und der häufig größere Wirkungen hat als die eigentliche Explosion.

Es muß aber überhaupt verhindert werden, daß Explosionen entstehen können. Hierzu ist es vor allem notwendig, daß die Sprengstoffe schlagwetter- und kohlenstaubsicher sind. Die Prüfung der Sprengstoffe und der Zündmittel (Sprengkapseln, elektrische Zünder, Zündschnüre usw.) gehört deshalb mit zu den wichtigsten Aufgaben des Instituts. Die Zulassung von Sprengstoffen und Zündmitteln für den Bergbau erfolgt durch das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit. Erst dann, wenn die Prüfung der zuständigen Versuchsstrecke (die Versuchsstrecke Beuthen ist zuständig für die Oberbergamtsbezirke Breslau und Halle) die Gefahrlosigkeit dieser Betriebsmittel ergeben hat.

So zeigt sich schon nach einem kurzen Rundgang durch die Hauptstelle, welche überragende Bedeutung das Grubenrettungswesen für den wichtigsten oberschlesischen Wirtschaftszweig besitzt. Und die Männer, die hier seit zweieinhalb Jahrzehnten Pionierarbeit leisten, an der Spitze Professor Woltersdorf, können das stolze Bewußtsein haben, Lebensretter von Tausenden zu sein und wahre Gemeinschaftsarbeit im Sinne des Nationalsozialismus zu leisten.

—ß.

Tag der Segelflieger in Gleiwitz

Schulung auf dem Steinberg — Segelflugzeugtaufe und Schauflüge

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 20. Oktober.

Wenn die Fliegerortsgruppe Gleiwitz am heutigen Sonntag werbend vor die Oeffentlichkeit tritt, so erbringt sie gleichzeitig den Beweis dafür, daß sie auch in den letzten Monaten eifrig gearbeitet hat und gute Erfolge vorweisen kann. Die erste gründliche Schulung wurde im Bruno-Lörzer-Heim durchgeführt, in dessen Segelflugzeugbauhalle in mühsamer und gewissenhafter Arbeit auch die Segelflugzeuge hergestellt worden sind.

Am 1. Oktober zogen nach den letzten Vorbereitungen 30 Mann der Fliegerortsgruppe Gleiwitz zu einem 14tägigen

Schulungskursus auf dem Steinberg.

Die Verwaltung der Gräflich Schaffgotschschen Werke stellte für den Transport der 30 Mann einen Lastkraftwagen zur Verfügung, an den ein besonderer Transportwagen für drei Segelflugzeuge angehängt wurde. Mit fröhlichem Gesang verließen die 30 Mann das Bruno-Lörzer-Heim. In Oleschka am Fuße des Steinbergs wurde Quartier bezogen. Stroh und ein paar Decken mußten für die Uebernachtung genügen. Die Verpflegung war einfach und kräftig. Das Eintopfgericht ist nach der Bewegung in frischer Luft sehe bekömmlich, und überdies wurde hinreichend Proviant mitgenommen, sodaß die Verpflegungskosten für die Teilnehmer nur 30 Pfg. pro Tag betrugen.

Am Morgen nach der Ankunft wurden die Maschinen zusammengesetzt und verspannt, und dann ging es sofort an den Start. Die größte Sorge des Segelfliegers ist der Wind. Aber die oberschlesischen Herbstwinde haben sich bewährt, und bei einer Windstärke von 14 Sekunden-Meter schossen die Flugzeuge förmlich dahin, vom Gummiseil in die Luft geschnellt. Je nach ihrer bisherigen Ausbildung legten die jungen Segelflieger ihre A-, B- oder C-Prüfung ab. Bei der A-Prüfung wird von ihnen verlangt, daß sie sich unter Ausnutzung der Aufwinde mindestens **30 Sekunden,** bei der B-Prüfung im Verlauf von 5 Flügen mindestens je eine Minute in der Luft halten. Die C-Prüfung verlangt einen Flug von mindestens 5 Minuten, und für die amtliche C-Prüfung, die Voraussetzung für die Zulassung vom Segelflug mit Windenschlepp oder Flugzeugschlepp ist, werden fünf Flüge verlangt, die zusammen mindestens 30 Minuten dauern müssen. Von den Fliegern der Gleiwitzer Gruppe wurden 4 C-Prüfungen, darunter drei amtliche, 8 B-Prüfungen und 18 A-Prüfungen abgelegt. Alle Flüge gingen glatt vonstatten und wurden von Segelfluglehrer Paul überwacht, der den Segelfliegern bei der Uebung die Kommandos zurief.

Die Fliegerortsgruppe Gleiwitz hat in den letzten Monaten drei, die Fliegerschar der Gleiwitzer Hitlerjugend zwei Segelflugzeuge fertiggestellt, die am heutigen Sonntag auf dem Flugplatz getauft werden.

Die an der Veranstaltung teilnehmenden Formationen treffen um 13,45 Uhr auf dem Flugplatz ein und werden pünktlich um 14 Uhr Untergruppenführer Dr. Berres und Kreisleiter Oberbürgermeister Meyer gemeldet. Ortsgruppenführer Harmansa hält eine Ansprache, worauf HJ.-Bannführer Guttenberger spricht. Oberbürgermeister Meyer wird die Taufrede halten und die Segelflugzeuge auf die Namen: von Richthofen, Boelcke, Immelmann, Baldur von Schirach und Stadt Gleiwitz taufen. Es folgen dann die Segelflugvorführungen im Windenschlepp und Flugzeugschlepp, die sicherlich großes Interesse finden werden. Es ist dafür gesorgt, daß die Flüge vom Start bis zur Landung gut beobachtet werden können.

Die Fliegerortsgruppe Gleiwitz ruft die Bevölkerung auf, sich recht zahlreich an dieser Veranstaltung, zu der der Zutritt völlig kostenlos ist, zu beteiligen und den deutschen Luftsport durch Beitritt zu den Fliegerortsgruppen zu fördern.

Gleiwitzer Stadtpost

Die „Grafschafter" feiern

Die Ortsgruppe Gleiwitz des Glatzer Gebirgsvereins beging am Sonnabend im Haus Oberschlesien ihr 50. Stiftungsfest, das durch Musikstücke und einen von Frau Dora Zeising vorgetragenen Vorspruch eingeleitet wurde. Der Vorsitzende des Vereins, Studienrat Grosser, begrüßte Mitglieder und Gäste und gab dann einen Ueberblick über die Geschichte des Vereins, der, am 18. Oktober 1884 gegründet, sich die Aufgabe stellte, engere Verbindungen zwischen Oberschlesien und dem schönen Glatzer Bergland herzustellen. Die erholungsbedürftigen und wanderlustigen Oberschlesier sollten nach der Grafschaft hingeführt und diese weiteren Kreisen erschlossen und wirtschaftlich gehoben werden. Der Verein nahm rasch einen großen Aufschwung. In der Zeit des Weltkrieges richtete sich die Vereinstätigkeit auf die Verschickung unterernährter und erholungsbedürftiger Kinder von unbemittelten Kriegsteilnehmern und Kriegerwitwen auf das Land. Seit 1920 leitet Studienrat Grosser den Verein, der im vorigen Jahr in der Gruppe „Gebirgs- und Wandervereine" an den Reichssportverband angegliedert wurde. Durch zahlreiche Vorträge, insbesondere Lichtbildervorträge, wurde im Laufe der Jahre das Interesse an der Grafschaft wachgehalten. Auch Heimatabende wurden veranstaltet. Auf vielen fröhlichen Fahrten führte die Ortsgruppe ihre Mitglieder in die Grafschaft, auf die Bischofskoppe und an viele andere Stellen Schlesiens und Oberschlesiens, um ihnen die Schönheiten der Heimat nahezubringen. Schülern höherer Lehranstalten wurden die Fahrten durch Zuwendungen erleichtert, Schülerherbergen wurden gegründet und kulturelle Veranstaltungen durchgeführt.

So konnte der Verein nun gelegentlich seines Jubiläums auf eine reiche Tätigkeit zurückblicken. Zahlreiche Glückwünsche und Anerkennungen seiner Tätigkeit wurden ihm zuteil. Der Festabend erfuhr eine weitere wirkungsvolle Ausgestaltung durch einige von Frau Magda Schwerdtner gesungene, von Frl. Dietrich am Flügel begleitete Lieder. Frau Dora Zeising, Neiße, errang mit ernsten und heiteren Darbietungen in schlesischer Mundart starken Beifall. Im weiteren Verlauf des Abends wechselten Tanz und Darbietungen des Kabaretts Haus Oberschlesien miteinander ab.

Am heutigen Sonntag findet eine Bezirkstagung der Glatzer Gebirgsvereine Oberschlesiens statt.

Neue Straßennamen im „Maler-Viertel"

Der Polizeipräsident hat seine Zustimmung zu der Benennung von bisher nur als geplant geltenden Straßen erteilt. Nunmehr hat Gleiwitz eine Rethelstraße, Anselm-Feuerbach-Straße, Grütznerstraße, Schinkelstraße und Schlüterstraße. Eine weitere Straße ist als Verlängerung der Hans-Thoma-Straße mit deren Namen belegt worden. Wie die Namen bereits verraten, liegen diese Straßen auf dem Gelände zwischen dem Stadtwald und dem Stadtteil Zernik, denn dort befinden sich die nach Malern benannten Straßen, wie die Musikerstraßen in Ellguth-Zabrze, die Straßen mit Grubennamen in Sosnitza, mit Industrienamen an der Gleiwitzer Hütte, mit Feldherrnnamen in dem Stadtteil um das Polizeipräsidium und den früheren kleinen Exerzierplatz liegen.

Seit Jahren schon werden in Gleiwitz die Straßen nach diesen Grundsätzen benannt. So haben wir auch Stadtviertel mit botanischen, physikalischen und zoologischen Namen. Auf diese Weise wird die Auffindung von Straßen leichter, denn der Name der Straße sagt zugleich, in welcher Gegend sie ungefähr liegen muß. Denn diejenigen Gleiwitzer sind selten, die alle 250 bis 300 Straßennamen kennen! Zu den neuen Namen ist wenig zu sagen, denn Rethel und Feuerbach, Schinkel, Schlüter und Hans Thoma sind bekannt. Weniger bekannt vielleicht der schlesische Maler Eduard Grützner, von dem man einige Bilder im Oberschlesischen Museum an der Niederwallstraße kennen lernen kann. Seine Besonderheit war es, Mönche und Jägersleute darzustellen und sie in einer recht behaglichen Stimmung zu zeigen. In seinen Bildern liegt ein sonniger Humor, an den man denken möge, wenn man durch die noch nicht sehr elegant ausgebaute, aber sicherlich malerische Grütznerstraße geht.

*

* **Köche und Gastwirte in der NS. Hago.** In einer von Fachschaftsleiter Wybierski geleiteten Sitzung der Fachschaft Köche gab der Kreiswalter der Fachschaft Nahrung und Genuß, Ziegler, bekannt, daß nunmehr die Fachschaft Köche sowie das gesamte Gastwirtsgewerbe in die Reichsbetriebsgemeinschaft 17 eingegliedert worden sind und zur GHG., NS. Hago, gehören. Pg. Olesch von der Kreisamtsleitung der NS. Hago sprach über Organisationsfragen. Der Obmann des Berufsausbildungsamtes, Bahnhofswirt Krexa, hielt einen Vortrag über Berufsausbildung, Meisterprüfung und Berufsausweiskarten. Allen denjenigen, die sich im Fach befinden und noch keine Prüfung abgelegt haben, soll Gelegenheit geboten werden, einen kurzen Ausbildungskursus zu besuchen. Die Lehrlinge, die ins Fach kommen wollen, werden einer Eignungs- und Gesundheitsprüfung unterzogen. Sehr wünschenswert wäre es, daß die Lehrlinge eine Kalkulationsschule erhalten. Auch Sprachenschulen sollen eingerichtet werden.

* **Schulungsabend „Kraft durch Freude".** Am Dienstag findet in der Aula der Gewerblichen Berufsschule, Kreidelstraße, ein Schulungsabend mit dem Thema **„Deutsches Volkstum im Ausland"** statt. Alle Mitglieder der Arbeitsfront werden zur Teilnahme aufgefordert. Der Eintritt ist frei.

* **Reichsbund der Kinderreichen.** Das rasche und große Anwachsen der Ortsgruppe hat die Teilung in vier Ortsgruppen zur Folge gehabt. Die Bekanntgabe der Art der Teilung und der Zusammensetzung der Gesamtvorstände erfolgt in einer Sitzung, die am 24. Oktober um 20 Uhr im Evang. Vereinshaus an der Lohmeyerstraße stattfindet. Bei dieser Gelegenheit spricht Lehrer Kremser über das Gesetz der Verhütung des erbkranken Nachwuchses. Gäste sind willkommen.

* **Konzert auf dem Ring.** Wie die Kreiswaltung Gleiwitz der NS. Volkswohlfahrt mitteilt, findet am heutigen Sonntag von 11,30 bis 12,30 Uhr auf dem Ring ein Konzert des Gleiwitzer Handharmonika-Klubs unter der Leitung von Hermann Elsäßer vom Musikhaus Cieplik statt.

Kein Anlaß zu „Vorratskäufen"!

In Berlin und anderen Großstädten ist hier und da zu beobachten, daß Geschäftsleute in Verkennung der tatsächlichen Lage auf eine angeblich kommende Warenverknappung weisen, um ihre Kundschaft zu Vorratskäufen zu veranlassen, die über den gewohnten Bedarf hinausgehen. Ein derartiges Verhalten ist durch nichts begründet und erklärt sich offensichtlich aus der Ueberinteressiertheit von Verkäufern, die hierbei ihren Nutzen suchen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bittet alle Volksgenossen, diesem Verhalten einzelner Geschäftsleute entgegenzutreten, da die Tatsachen auch nicht die leisesten Befürchtungen einer Warenverknappung rechtfertigen, und fordert insbesondere alle Parteigenossen auf, die Firmeninhaber, die selbst oder deren Verkäufer fahrlässig oder gewissenlos dieser Aufklärung zuwiderhandeln, zurückzuweisen und nötigenfalls zur Anzeige zu bringen.

Waffenring-Kommers in Gleiwitz

Der Akademiker im neuen Staat

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 20. Oktober

Der Allgemeine Deutsche Waffenring im Industriebezirk Oberschlesien veranstaltete am Sonnabend im Blüthnersaal des Stadtgartens in Gleiwitz seinen Herbstkommers, bei dem der Vorsitzende des Bezirks, Rechtsanwalt Löhr, Gleiwitz, das Präsidium führte. Nach Eröffnung wurde das Freiheitslied von Ernst Moritz Arndt „Der Gott, der Eisen wachsen ließ", gesungen. Rechtsanwalt Löhr begrüßte die Gäste und Kommilitonen, insbesondere die Vertreter der Behörden, der SA., SS. und SA.-Reserve I.

Der Waffenring sehe zum ersten Male Gäste in seinen Reihen.

Vor dem Umbruch habe eine tiefe Kluft zwischen den Mitgliedern des Waffenringes und denen bestanden, die ihre Gäste hätten sein können. Aus den Reihen der Akademiker seien drei Männer hervorgegangen, an denen die nationalsozialistische Bewegung nicht vorbeikommen könne. Friedrich Nietzsche, der stets als Vorkämpfer für den Nationalsozialismus gegolten habe, Walter Flex, der Sänger des Frontsoldatentums, aus dem die nationalsozialistische Bewegung hervorgegangen sei, und nicht zuletzt Horst Wessel. Das Freiheitslied Ernst Moritz Arndts bringe das Gelöbnis zum Ausdruck, Gut und Blut für Volk und Vaterland hinzugeben. Dies sei der Anlaß, derer zu gedenken, die ihr Leben für ihr Volk hingegeben haben, der zwei Millionen Toten des Weltkrieges und an ihrer Spitze des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, ferner der Toten der nationalsozialistischen Bewegung. Das Kameradenlied gab der Totenehrung den Ausklang.

Konsistorialrat Griesdorf, Breslau, hielt sodann eine inhaltsreiche Festrede. Der Führer habe einen Ständestaat gegründet, und in diesem Staat sei es keinem Berufsstand verwehrt, sich zusammenzufinden und sich auszusprechen. Es sei auch der Sinn dieser Versammlung, Fragen zu lösen, die den Akademiker beschäftigen und die ihn in einen engen Zusammenhang mit dem neuen Reich bringen sollen. Schon in der ruhigen und sicheren Zeit vor dem Weltkrieg, als die sozialen Fragen auftauchten, habe man gemerkt, daß zwischen Akademikern und Arbeitern Hindernisse bestanden. Während des Weltkrieges lernten beide die wahre Kameradschaft kennen und wurden Freunde auf Leben und Sterben. Als sie aber in die Heimat zurückgekehrt waren, seien die Gegensätze wieder hervorgetreten. Wieder hätten sie sich dann zusammengefunden im Kampf der Freiwilligen um den Deutschen Boden, und damals seien es diese jungen Menschen gewesen, die sich Adolf Hitler zur Verfügung stellten. **Nun sei wieder etwas Neues heraufgekommen, und wieder vollziehe sich ein Durchbruch. Hier ergebe sich gerade für den Akademiker die höchste Verantwortung und heiligste Verpflichtung,** denn er müsse sich in diese Zeit hineinfinden und er habe ja auch etwas mitzubringen. Stets sei unter den Akademikern der Wehrgedanke gepflegt und als ein überaus wichtiges Erziehungsmittel betrachtet worden. Der Akademiker bringe auch die deutsche Ehre mit, die zum Wesen des Deutschen gehöre, die aber solange herabgezogen worden sei. Die Heranbildung des jungen Menschen zum charakterstarken Mann, der gewöhnt sei, sich selbst in der Zucht zu halten, sei stets das Ziel gewesen. Die Akademiker haben in ihren Bünden die Freundschaft gehalten, sie standen zueinander und wußten um die deutsche Treue. Dies alles solle nun nicht mehr ein Vorrecht für die Akademiker bleiben, es solle Allgemeingut des deutschen Volkes werden. **Dann müßten die Schranken fallen und dürften niemals wieder aufgerichtet werden.** Adolf Hitler sehe gerade auf diejenigen, die eine gründlichere Ausbildung haben dürften, die durch eine strengere Zucht gingen und verlange, daß die heiligen Werte des deutschen Volkes Eigentum und Besitz aller werden. Kompromisse seien hier unmöglich, und Bedenken gebe es nicht mehr.

Es gebe nur restloses Vertrauen zum Führer und Vertrauen zum Volk.

Alles sei noch im Werden, und darum müßten gerade die besten Kräfte mitarbeiten und mitkämpfen, um die neuen Dinge zu vollenden. Sinn dieser Feierstunde soll es sein, dem Führer zu geloben, ihm mit allen Kräften, mit allem Denken und mit dem ganzen Wollen zur Seite zu stehen. Ein Sieg Heil auf den Führer und die deutschen Hymnen beendeten die Festrede. Dann trat die Fidelitas in ihre Rechte.

Ausländische Kinderballons bei der Polizei abliefern

Das hessische Staatspresseamt teilt mit:

In letzter Zeit mehren sich wieder die Fälle, daß ausländische Kinderluftballons mit anhängenden Begleitschreiben oder Postkarten aufgefunden werden. Die Finder werden in den Begleitschreiben oder Karten gebeten, diese sofort an die angegebene Adresse zurückzusenden, wofür ihnen ein Geschenk in Aussicht gestellt ist. Es wird hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Ballons usw. jeweils sofort bei der nächsten Polizeibehörde abzuliefern sind.

*

Apothekendienst. Die Eichendorff-Apotheke, Wilhelmstraße 8, Tel. 3886; Glückauf-Apotheke, Preiswitzer Straße 4, Tel. 4914; Hegenscheidt-Apotheke, Stefanstraße 2, Tel. 3716 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314, haben heute Sonntagsdienst und zugleich Nachtdienst bis nächsten Sonnabend.

Neuerwerbungen der Stadtbücherei. Im Lesesaal der Stadtbücherei werden in der Woche vom 22. bis 27. Oktober die neu erworbenen Bücher ausgestellt, und zwar: **a) Studienbücherei:** Hünlich: Anleitung zur Unterscheidung von Textilmaterialien; Werthemann: Die Abwehrkräfte des menschlichen Körpers und die Möglichkeit der Therapeutischen Beeinflussung; Bornhak: Deutsche Verfassungsgeschichte vom westfälischen Frieden an, 1934; Flückinger: Die Schweiz, Natur und Wirtschaft, 1934; Reinhard und Voppel: Land und Volk an der Saar, 1934; **b) Volksbücherei:** Gengler: Rudolf Berthold, 1934; Schott: Chamberlain, der Seher des Dritten Reiches, 1934; Bauermeister: Spione durchbrechen die Front, 1933; Claudius: Heimkehr, 1925; Trenker: Berge im Schnee, 1932. Romane und Erzählungen: Camenzind: Mein Dorf am See, 1934; Kohne: Erbhof Dusendkopp, 1933; Müller-Clemm: Held ohne Ruhm, 1934; Volkmar: Fischerfrau von der Nehrung, 1934; Wehner: Die Wallfahrt nach Paris, 1933.

*

* **Peiskretscham.** Gauamtsleiter Strencioch eröffnet das Winterhilfswerk. Die NS.-Volkswohlfahrt hielt bei Wrasidlo eine Sitzung ab. Der Ruf des Führers, zu helfen, hat auch in unserer Stadt größte Beachtung gefunden. Die Versammlung wurde mit einem Marsch der Kapelle Badura-Tyczka eröffnet. Hierauf traten einige Hitlerjungen als Fanfarenbläser auf. Der Sprechchor der Frauenschaft, „Wir wollen helfen", erweckte eine tiefen Eindruck. Der Mänerchor sang „Deutschland, dir mein Vaterland!" Der Ortsgruppenleiter der NS.-Volkswohlfahrt, Pg. Simon, begrüßte die Volksgenossen, vor allem Gauamtsleiter Pg. Strencioch, Neustadt, sowie die politischen Leiter. Der BdM. trug den Sprechchor „Sozialismus ist Kameradschaft" vor. Gauamtsleiter Strencioch sprach dann über das Winterhilfswerk 1933/34. Er rechnete in scharfen Worten mit den Meckerern und Nörglern am Winterhilfswerk ab und gab ihnen zu verstehen, daß der Nationalsozialismus auch hart zufassen könne. Der Führer ruft nun zum Winterhilfswerk auf. Diesem Rufe darf sich kein Volksgenosse verschließen. Nationalsozialist sein heißt Opfer bringen. Dieses gelte besonders für die Volksgenossen mit hohen Einkommen. Für das Winterhilfswerk 1934/35 konnten bereits 300 000 Zentner Kartoffeln aus eigenen Mitteln angekauft werden. Diese gelangen in der nächsten Zeit zur Verteilung. Pg. Simon dankte dem Redner und ermahnte die Anwesenden nochmals zu größter Opferbereitschaft.

Im Zeichen der fünf weißen Kreuze

Heldenehrung im Beuthener Schützenhause

(Eigener Bericht)

Beuthen, 20. Oktober.

Zur Heldenehrung im Jahre der 20. Wiederkehr des Mobilmachungsjahres von 1914 und als Werbung für die Sammlung des Volksbundes Deutsche Kriegergräberfürsorge fand am Sonnabend abend eine Feierstunde im Schützenhaus statt, an der die Behörden, die Parteiorganisationen und die Volksgenossen in überwältigender Anzahl teilnahmen. Der Saal stand im Zeichen der fünf weißen Kreuze auf schwarzem Grunde. Ein schwarzbekleidetes Grabmal, auf dem ein goldener Eichenkranz mit Hakenkreuzschleife lag, war auf der Bühne errichtet. Feldgraue Kameraden im Stahlhelm hielten die Ehrenwache. Im Hintergrunde unter den fünf Kreuzen wirkte trostvoll die Inschrift „Sie werden auferstehen".

Die Standartenkapelle eröffnete nach einem eindrucksvollen Fahnenaufmarsch die Heldenehrung mit der Ouvertüre zum Trauerspiel „Egmont" von Beethoven. Dann erklangen, feierlich und getragen, die Männerchöre „Bist Du bei mir" von Joh. Sebastian Bach und „Dem Andenken der Gefallenen" von Wohlgemuth, die der Männergesangverein „Sängerbund" stimmungsvoll zu Gehör brachte. Kreispropagandaleiter Heinrich, der die Heldenehrung vorbereitet hatte, gab dem Ortsgruppenführer des Volksbundes Deutsche Kriegergräberfürsorge, Standartenführer der SA.-Reserve I,

Major a. D. von Zerboni,

das Wort zur Gedenkrede: Vor zwanzig Jahren war es, als das deutsche Volk einmütig aufstand und die deutschen Männer auszogen, um des Reiches Einheit und seine Grenzen zu schützen. Im Laufe des Krieges stellten sich neun Millionen deutsche Männer dem Vaterlande als bewaffnete Streiter zur Verfügung. **Fast zwei Millionen kamen nicht mehr heim, darunter etwa 1500 Söhne Beuthens.** Viele der Angehörigen werden die Ehrenfriedhöfe jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes besucht haben. Angesichts der Tausenden und aber Tausenden von schlichten Ehrenkreuzen drängt sich dem Beschauer die Frage auf: „Fielen diese unsere Lieben nicht umsonst? Wahrlich nicht. Sie schützten mit ihren Leibern die deutschen Grenzen und ermöglichten es, daß die deutsche Jugend, die heute antritt, um mit jungen Kräften am Dritten Reich mizuarbeiten, in Ruhe aufwachsen konnte. Ihr Blut sei die erste Aussaat für den nationalsozialistischen Gedanken, dessen Grundformel lautet: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Sie opferten ihr Leben, damit ihre Eltern, Frauen und Kinder leben konnten. Für diejenigen, die in deutscher Heimaterde bestattet wurden, sorgen liebe Hände der Angehörigen. Denkmäler, wie unsere schöne Schrotholzkirche und das Denkmal der 156er, mahnen an das Gedächtnis der teuren Toten. **Für das Ausland nun habe der Volksbund Deutsche Kriegergräberfürsorge seit Jahren die Aufgabe der Betreuung übernommen.** Unsere Kriegergräber im Auslande sollen in ihrem Ernst und ihrer Schlichtheit, in ihrer Einheit und Geschlossenheit deutschen Glauben und deutschen Opfergedanken verkörpern und in fremder Erde ein Stück Heimat, Vaterland werden.

Unser verewigter Feldmarschall habe noch in den letzten Tagen vor seinem Hinscheiden an die Opfer des Krieges gedacht und gewünscht, daß für sie eine Sammlung veranstaltet werde.

Den Wunsch des sterbenden Hindenburg habe Adolf Hitler in die Tat umgesetzt und die heute und morgen stattfindende Sammlung befohlen.

Der Redner dankte dann allen denen, die bei den Vorbereitungen für die Heldenehrung und für die Sammlungen mitgeholfen haben. Es sind dies in erster Linie Studienrat Nothdurft und Pg. Natus. Ebenso haben sich Kreispropagandaleiter Heinrich und die NSV. der Sache angenommen. Major a. D. von Zerboni begrüßte dann die Hinterbliebenen der Gefallenen und ihre Kameraden aus dem Weltkriege, die Vertreter der Verbände, der politischen Organisationen, der Stadt, an der Spitze Oberbürgermeister und Kreisleiter Schmieding, der Geistlichkeit und die Jugend. Alle möchten aus dieser Veranstaltung die Erkenntnis mitnehmen, daß ein Volk, das seine Helden ehrt, sich selbst ehrt.

Nach einer Pause wurde der zweite Teil des Abends mit dem Musikstück „Argonner Wald" eingeleitet. Sodann hielt der Werbungsleiter des Landesbezirks Schlesien im VDK., Haffke, Breslau, einen eindrucksvollen Lichtbildervortrag: **„Kriegergräberstätten, eine Heldenehrung"**, der die vorbildliche Arbeit des Volksbundes an den deutschen Kriegergräbern erkennen ließ. **K.**

Rund 2000 Schmugglerprozesse stehen an!

Kattowitz, 20. Oktober.

Das Landgericht in Kattowitz beschäftigt sich wiederholt an mehreren Tagen in der Woche mit zahlreichen Schmuggelprozessen. Oft fanden an einem Tage 30 bis 50 Prozesse statt. Immer standen zum größten Teil jugendliche Personen, die durch ihr ärmliches Aussehen auffielen, vor den Gerichtsschranken. Die Not in den elterlichen Häusern trieb sie hinaus auf die Straße und ließ sie im Schmuggel einen gefahrvollen Broterwerb finden. In ganzen Scharen gingen sie des Nachts über die „grüne Grenze" und verkauften dann ihre Waren auf Märkten und in Häusern, bis sie eines Tages ertappt wurden.

Der Umfang des Schmuggels läßt sich am deutlichsten daran erkennen, daß, obwohl bereits Hunderte kleiner Schmuggelprozesse stattfanden, vor dem Landgericht in Kattowitz gegenwärtig noch über 2000 solcher Prozesse anhängig sind, die in der nächsten Zeit zur Verhandlung kommen sollen. zt

Seit 47 Tagen die Fabrikräume nicht verlassen

1100 Frauen und 360 Männer im italienischen Streik

Warschau, 20. Oktober. Nach Berichten aus Czenstochau haben die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen Textilfabrik Pelzer seit 47 Tagen die Fabrikräume nicht verlassen. Sie wollen diese Form des Streiks bis zur Erfüllung ihrer Forderungen fortsetzen. Es handelt sich um 1100 Frauen und 360 Männer. Infolge der Zusammendrängung dieser Menschenmenge kommen täglich neue Erkrankungen vor. Oft wehren sich halb ohnmächtige Frauen gegen eine Ueberführung aus der Fabrik ins Krankenhaus.

Ein Mörder zu lebenslänglichem Kerker verurteilt

Kattowitz, 20. Oktober. Das Kreisgericht in Wadowitz verurteilte dieser Tage den Arbeiter Sosnowski aus einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Biala wegen vorsätzlichen Mordes zu lebenslänglichem Kerker.

Sosnowski hatte im Juli d. J. für den Rittergutsbesitzer Zwilling Arbeiten im Werte von etwa 800 Zloty ausgeführt, wofür nach Beendigung der Arbeiten vorerst einmal 600 Zloty zur Auszahlung gelangten. Den Rest wollte der Rittergutsbesitzer im Verlauf einer Woche begleichen. Schon nach zwei Tagen erschien der Angeklagte auf dem Gut und verlangte die Auszahlung der 200 Zloty. Zwilling bot ihm die Hälfte der Restsumme an, Sosnowski verweigerte aber die Annahme des Teilbetrages. Am nächsten Tage kam der Angeklagte wieder auf das Gut. Er traf den Gutsbesitzer in der Nähe der Gutsteiche. **Ohne jede Veranlassung zog Sosnowski einen Mannlicherstutzen unter seinem Rock hervor und streckte Zwilling mit drei Schüssen zu Boden. Zwilling war auf der Stelle tot.**

In der Verhandlung versuchte der Angeklagte seine Tat mit übergroßer Erregung zu entschuldigen. Er habe nicht gewußt was er tue.



Guter Erfolg der Sonneberger Spielzeugschau

Breslau, 20. Oktober.

Die erste Woche der Sonneberger Spielzeugschau brachte einen Rekordbesuch von rund 25000 Personen. Gerade in den letzten Tagen war der Besuch aus der Provinz sehr stark, es handelte sich zumeist um Teilnehmer an den Trebnitzer Wallfahrtszügen. Das Sonneberger Puppentheater konnte bereits dem 5000. Besucher eine große Sonneberger Puppe als besondere Prämie überreichen. Der 10 000. Besucher, der an diesem Sonntag erwartet wird, erhält einen großen Teddybären.

Kattowitz

Der goldene Pierrot

Ein Silvester- oder Fastnachtsscherz, wie er sein muß! Auch im Oktober eine liebenswürdige Angelegenheit, die niemand versäumen sollte. Die Entdeckung des Abends: Der neue Operettentenor Herbert Heidrich, der in Kattowitz stürmisch gefeiert wurde. Selbst nach der dritten Wiederholung seines „Rosenliedes" im vorletzten Bilde wollte der Beifall kein Ende nehmen. Mit Hildegard Stanna, die in der Titelrolle wieder ganz entzückend spielte und sang, haben wir ein Sängerpaar, das jede Aufführung zu einem köstlichen Erlebnis gestalten kann. Ein großer Blumenstrauß ehrte die Künstlerin. — Hans Kießler: ein echter Schwerenöter, den man lieb gewann (P. Sander). Der gewandte Arnold Bergemann hatte Malen Wienzek als Partnerin, die als „kalifornischer Star" viel Talent zeigte. Die Tanzausgestaltung der Operette machte Ferry Dworak und seinem Ballett alle Ehre; viel Beifall fanden die Solotänze von Dworak und Katharina Redicker. Kapellmeister Dahm leitete den musikalischen Teil mit Geschmack und sicherer Unterstützung. Die Musik ist durchaus ansprechend und enthält Partien, die man oft und gern hören wird. Ein ganz besonderes Lob verdient die gesamte Ausstattung, die der an sich hochstehenden Aufführung ein prächtiges Bild gab. Jve Becker bewährte sich wiederum als ein Spielleiter, der alles bedenkt und weiß, was er (und das Publikum) will.

Nach dem erfolgreichen Abend müßte der „Goldene Pierrot" in Kattowitz wohl ein Dutzend volle Häuser bringen!

L. Sch.

*

* **Neuer Direktor beim „Polskie Radio".** Professor Julius Ligon wurde zum Direktor der Sendeleitung in Kattowitz ernannt. Professor Ligon ist durch seine Vorträge im Kattowitzer Sender bereits bekannt geworden. zt

* **Eröffnung eines Waisenhauses.** Auf der Heinzelstraße 26 wurde ein neues Städtisches Waisenhaus eröffnet. Die Eröffnung nahmen Schulinspektor Wieczorek und ein Woiwodschaftsbeamter vor. Das Waisenhaus wird 60 bis 70 Kindern von Stadtarmen Unterkunft bieten. zt

* **Der Arbeitsplan des DHV. für das Winterhalbjahr.** Der DHV. in Kattowitz hat zum Winterhalbjahr 34/35 einen großzügigen Arbeitsplan herausgegeben, der unter dem Leitwort „Berufsertüchtigung" steht. Lehrtragen, das Berufswissen des deutschen3,mlhwm gänge, Kurse und Vortragsreihen sollen dazu beitragen, das Berufswissen des deutschen Angestellten und Kaufmanns zu erweitern und zu vertiefen. Aus der Fülle der Lehrgänge und Vortragsreihen heben wir folgende hervor: Vom schlechten zum rechten Handelsbrief; Rechenvorteile im kaufmännischen Rechnen; die wirtschaftliche Bedeutung des Wechsels und Schecks; Lack- und Plakatschrift; vorbildliche Betriebsorganisation; welche Maßnahmen sichern uns den Geschäftserfolg? Der Winterarbeitsplan sieht aber nicht nur die Berufsertüchtigung des Mannes vor, sondern enthält auch für die Hausfrau wichtige Vorträge über Erbgesundheitslehre, Wohnungshygiene und Gesundheitspflege. zt.

* **Milch und Sahne nur in verschlossenen Flaschen!** Die Städtische Polizei hat für den Stadtkreis Kattowitz neue Bestimmungen über den Verkauf von Milch und Sahne erlassen. Danach dürfen außer Haus Milch und Sahne nur in verschlossenen Flaschen verkauft werden. Auf den Flaschen muß die Firma der Milchhandlung bezw. des Erzeugers angegeben sein. Nichtbefolgungen werden mit Gefängnisstrafen bis zu 1000 Zloty oder entsprechenden Haftstrafen geahndet. zt

* **Forderungen und Klagen der schlesischen Schneider.** Unter Vorsitz des Obermeisters Jankowiak fand in der „Strzecha Górnicza" eine außerordentliche Versammlung der schlesischen Schneider statt. Der Innungsvorsitzende gab ein Bild über die Lage des Schneiderhandwerks, das unter der Konkurrenz aus Bendzin und Sosnowitz sehr zu leiden hat. Die Sosnowitzer und Bendziner Händler bezw. Fabrikanten kommen nach Oberschlesien und verkaufen ihre Ware gegen billiges Geld, während die hiesigen steuerzahlenden Schneider das Nachsehen haben. Viele Werkstättenbesitzer haben ihre Unternehmen schließen oder eine Reihe von Gesellen entlassen müssen. Die Umsätze sind um fast 60 Prozent zurückgegangen. Die Folge der geringen Auftragserteilung sei, daß die Zahl der noch berufstätigen Personen immer kleiner werde. Der Vorstand wurde angewiesen, bei den Behörden Schritte zu unternehmen. zt

* **Sonntagsdienst der Aerzte.** Am Sonntag, dem 21. d. M., versehen die Krankenkassenärzte Dr. Konieczny, Johannesstraße 1, und Dr. Semja, Friedrichstraße 15, den Sonntagsdienst.

* **Vor der Eröffnung des Bildungsheimes.** Seit über sechs Jahren wird an der Ecke Emmastraße und Holteistraße der Bau eines fünfstöckigen Gebäudes betrieben, der von der Gesellschaft Polnischer Volksbüchereien angeregt und aus Woiwodschaftsmitteln bezahlt wurde. Das Gebäude soll der Sitz der polnischen Volksbüchereien sein und allen polnisch-kulturellen Zwecken dienen. Da die Arbeiten an der Innenausstattung fast vollständig beendet sind, soll das Gebäude Anfang November eingeweiht werden. Neben der Volksbücherei wird hier auch die Bibliothek des Schlesischen Sejms untergebracht sein, ferner wird sich in diesem Gebäude das Schlesische Lehr- und Forschungsinstitut niederlassen. Im ersten Stockwerk wurde der schönste und größte Vortragssaal in Oberschlesien errichtet. Auch für Bühnenvorführungen sind Einrichtungen getroffen worden. zt

Aus Deutsch-Oberschlesien

Die oberschlesischen Geologen in Hindenburg

Hindenburg, 20. Oktober.

Der diesjährigen Tagung der Geologischen Vereinigung Oberschlesiens ging am Sonnabend nachmittag eine Besichtigung der Kokerei Skalley voraus, an der sich die oberschlesischen Geologen zahlreich beteiligten. Unter der Führung von Dipl.-Ing. Quaschner wurde den Gästen der Arbeitsgang des Werkes erläutert. Die Führung fand stärkstes Interesse bei den Geologen, in deren Namen Professor Eisenreich dem Führer, Dipl.-Ing. Quaschner, und den Borsig- und Kokswerken Dank und Anerkennung aussprach. Am Abend fanden sich dann die Geologen im Bismarckzimmer des Donnersmarck-Hütten-Kasinos zusammen, wo der Vorsitzende, Professor Eisenreich, die Anwesenden willkommen hieß, unter ihnen besonders den als Gast anwesenden Professor Aßmann von der Geologischen Landesanstalt aus Berlin, ferner Gäste aus Gogolin und Rybnik. Bergassessor Wawrzik aus Borsigwerk gab dann in einem hochinteressanten Lichtbildervortrage eine **„Geologische Uebersicht über die oberschlesischen Steinkohlenlagerstätten".** Professor Eisenreich sprach dann über **„Die Auswertung von Sagen über das Paradies und die Sintflut für die Geologie und Menschheitsgeschichte".** Geologie ist die Lehre von der Erde, von ihrer Beschaffenheit, ihrer Zusammensetzung und von ihrer Geschichte. Der Geologe ist also auch Geschichtsforscher, und als solcher muß er die Dokumente der Erdgeschichte zu lesen verstehen. Für ihn gilt der Satz: **„Wo Menschen schweigen, da reden die Steine!"** Auch aus der Sage, der menschlichen Ueberlieferung, erfahren wir manches, was für die Geologie wertvoll ist und was geologische Ereignisse bestätigen. Unter Hinweis auf die Paradiesgeschichte und die Erzählung von der Sintflut konnte Professor Eisenreich so manches Beachtenswerte mitteilen, und zwar aus einem Gebiet, das, zwischen Sage, Urgeschichte, Geschichte, Geologie gelegen, jetzt kaum ernst genommen wird und doch wichtige Aufschlüsse über Erd- und Menschengeschichte geben kann.

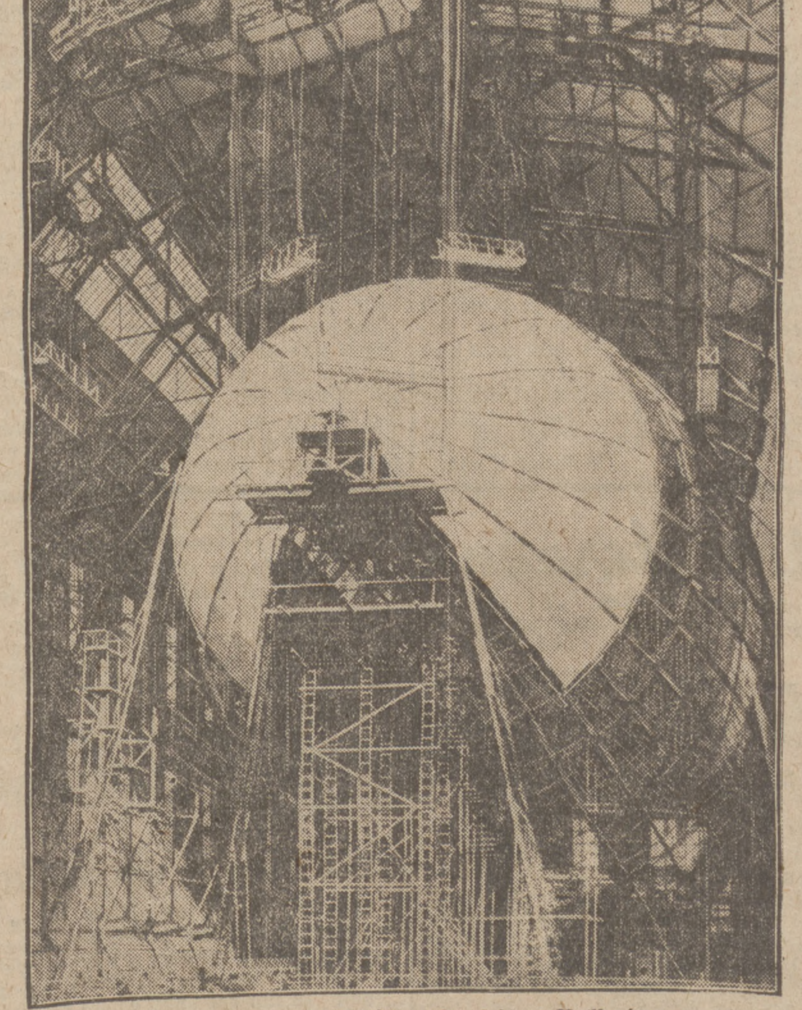
—t

Schwedische Pressefehde

Ueber die Haltung Schwedens zum 3. Reich lesen wird in Nummer 32 des Zeitungs-Verlages von P. H. Haupt folgendes:

Die schwedischen Zeitungen stehen alle, bis auf die „Nya Dagligt Allehanda", die in der letzten Zeit viel Verständnis für das neue Deutschland aufbringt —ohne dabei für sich und für Schweden nationalsozialistisch zu sein —, dem Dritten Reich ablehnend gegenüber. Die Ablehnung reicht von der schon vom schwedischen Publikum als grotesk und hysterisch empfundenen Feindseligkeiten der **„Göteborgs Handels- och Söfartstidning"** und der immerhin mehr auf sachliche Begründung bedachten Schärfe der dem jüdischen Buchverlag gehörenden **„Dagens Nyheter"** bis zu einer verhältnismäßigen Neutralität bei der **„Stockholms Tidning"** dem **„Skaanska Dagblad"** und **„Norrkopings Tidningar".** Besonders kraß äußerte sich der Kampf gegen das neue Deuatschland in der Judenfrage, aber hier wirkte sich in Wirklichkeit nur die Mischung von amerikanischer Sensationsmache und Interesse für menschliche Schicksale aus, die die schwedische Presse kennzeichnet. Es machte sich recht sensationell und menschlich ergreifend, von schlimmen Erlebnissen deutscher Juden unter der neuen Herrschaft zu berichten. Rein sachlich fühlt sich die schwedische Presse direkter getroffen durch das Schicksal der neutralen deutschen Presse und den Kirchenkonflikt. Ihrer ganzen Geschichte entsprechend setzt sich die schwedische Presse ohne Ausnahme für die völlige Pressefreiheit ein, und noch heute fühlt sich Schweden in Erinnerung an das Eingreifen Gustav Adolfs als evangelische Vormacht. Die Presse hat in ihrer Ablehnung des deutschen autoritären Kirchenregimentes die sehr starke und einflußreiche Kirche des Landes hinter sich. Ohne den Kirchenkonflikt wäre die Ablehnung des Dritten Reiches durch die schwedische Presse wahrscheinlich stark abgeflaut, auch so ist festzustellen, daß die Gehässigkeit im Ton nachgelassen hat und man, wenn auch selten, Entgegnungen von Fürsprechern des neuen Deutschlands Raum gibt. Was hier gesagt, gilt naturgemäß nicht für die schwedische nationalsozialistische Presse, die aber sehr klein und schwach ist.

Ein mit acht Personen besetzter Lieferwagen wurde auf einem Bahnübergang in der Nähe von Bordeaux **von einem Schienenautobus, der mit 70 Kilometer Stundengeschwindigkeit herangebraust kam, erfaßt.** Das Lieferauto wurde über 150 Meter weit mitgeschleift. Unter den Trümmern zog man **vier Tote und vier Schwerverletzte** hervor. Bei zwei von ihnen haben die Aerzte **jede Hoffnung aufgegeben.**



Das neue deutsche Zeppelin-Luftschiff geht seiner Vollendung entgegen

Sie sehen und hören!
Filmbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost"

Historische Frauengestalten auf der Leinwand

Maria Theresia in ihren Briefen

Unter den großen Regentinnen auf den Thronen europäischer Staaten begegnen Persönlichkeiten wie die englische Elisabeth und die russische Katharina wenig rein menschlicher Sympathie. Im Gegensatz dazu steht die Gestalt der Kaiserin Maria Theresia, die, zumeist als Gegnerin Friedrichs des Großen einer einseitigen Beurteilung verfallen, doch heute noch größte Sympathie erweckt, gerade weil sie als glänzende Herrscherin im wahrsten Sinne Frau geblieben ist, eine vorbildliche Mutter einer sechzehnköpfigen Kinderschar. Das Bild der zielbewußten und energischen Kaiserin wird ergänzt durch prächtige Züge, wie sie sich in ihren Briefen offenbaren.

Als Braut sieht man die junge Prinzeß in ihrer Frische und herben Natürlichkeit, die keine Freundin sentimentaler Ergüsse, aber ein echtes Mädchen mit dem Herzen auf dem rechten Fleck ist, förmlich am zierlichen Barockschreibtisch sitzen und ihre kurzen Billette an ihren Bräutigam, den Herzog Franz Stephan von Lothringen, schreiben, dem sie ihr Leben lang unwandelbar zugetan war. „Ich bin Euch unendlich verpflichtet für die Aufmerksamkeit, mir von Euch Nachricht zu geben, denn ich war schon in Angst, wie ein armes Hündchen; liebt mich ein wenig und entschuldigt mich, wenn ich nicht genug antworte, aber es ist zehn Uhr und der Kurier wartet auf meinen Brief. Lebt wohl, Mäusl, ich umarme Euch von ganzem Herzen, schont Euch recht, lebt wohl caro viso. Ich bin Eure sponsia dilectissima." — Oder ein andermal: „Was man gern tut, macht keine Ungelegenheit, indem recht von Herzen auf Euer Liebden so obligeanten und komplimentösen Brief antworte, wünsche eine glückliche Reise und gutes Wetter, hoffe, daß dies die letzte sein wird, die Euer Liebden ohne ihre so ergebene Braut machen werden, die allezeit verbleiben Euer Liebden getreueste Braut Maria Theresia".



Lola Chlud
als Kaiserin Maria Theresia im Reitkleid der Luchesischen Kürassier wird vom Kammerheizer Stockel begrüßt (Hans Moser). Szene aus dem Ufa-Tonfilm „Der junge Baron Neuhaus" (Herstellungsgruppe Günther Stapenhorst) — (Spielleitung Gustav Ucicky)

Die eigentümliche Einrichtung dieser kurzen „Billetter" blieb während der ganzen Regierungszeit bestehen. Man sieht aus ihnen, wie die Kaiserin mit dem Geschick der mit dem Hof verbundenen Familien gewissermaßen familiär vertraut blieb. Die Empfänge haben diese Billetts in Ehren gehalten, und nach dem Hingang vieler Hofbeamten fanden sie sich im Nachlaß. So z. B. beim Hofrat Greiner, dem die Kaiserin großes Vertrauen schenkte und den sie gebeten hatte, ihre Fragen immer ganz ohne Zeremoniell und ganz aufrichtig zu beantworten. „Was hält er von meinem Sohn Joseph?" (dem späteren Kaiser Joseph II.) lautete eine Frage, worauf Greiner antwortete: „Er ist ein geistvoller, in vielen Wissenschaften gut bewanderter Prinz. Es ist ein Glück für ihn, daß er ein Fürst ist, denn als Regierter würde er sich sehr unglücklich fühlen. Als Regent, wenn ihn harte Erfahrungen nicht beugen, wird er zuviel Idealist sein." Ein anderes Blatt enthält die Mitteilung der Kaiserin, daß Greiner eine Wohnung in der Hofburg angewiesen werden solle. Greiner antwortete mit dem Ausdruck größten Dankes, er müsse jedoch das Anerbieten ablehnen, weil er die Wohnung als für ihn zu groß ansehe. Man könne sie aber vielleicht zur Hälfte an einen anderen Staatsbeamten abgeben. Darauf erwiderte die Kaiserin kurz und bündig: „Behalt Er die Wohnung nur ganz: für die Einrichtung werde ich selbst sorgen. Wenn zwei Familien die Wohnung teilen, kunnten die Dienstmenscher sich nicht vertragen." — Eine andere Frage bezog sich auf Sonnenfels, den zu damaliger Zeit vielgelesenen österreichischen Schriftsteller, der Maria Teresia gebeten hatte, daß seine Werke erscheinen dürften, ohne vorher der Zensur vorgelegt zu werden. „Er ist kein solcher Schweinigel wie viele der jetzigen Autores", hatte die Kaiserin ihrer Frage beigefügt.

Anders die ausführlichen Briefe an ihren Sohn, den späteren Kaiser Joseph II., und an ihre Tochter, die Königin Marie-Antoinette von Frankreich. Eine Fülle von Lebensweisheit und edelster Menschlichkeit spricht aus diesen Briefen dieser klugen Frau. Die Tragik, von der Jugend nicht verstanden zu werden, mußte allerdings auch dieses treue Mutterherz durchkosten. So ragt das Bild dieser fernen Frau, die, beiläufig gesagt, eine seltsame Aehnlichkeit mit Goethes Mutter hat, in erfreulich frischer Lebendigkeit in unsere Tage, der weibliche Typus, der den Begriff Hausfrau mit dem der Frau im Beruf vereint. Sie darf nach Worten des Historikers Karl Lamprecht, nicht eine große Regentin genannt werden, weil sie groß regiert hat, sondern sie hat groß regiert, weil sie ein großer Mensch war. Vornehmlich menschliche Züge sind es auch, die die anziehende geschichtliche Figur Maria-Theresias in dem Ufa-Film „Der junge Baron Neuhaus" lebendig gestalten.

Wilhelm Röntz.

Rund um die Aufnahmen zur „Großen Zarin"

Der Ausstatter des Marlene-Dietrich-Films „Die große Zarin" behauptet, daß historische Filme einen sehr wesentlichen Einfluß auf die moderne Mode ausüben. Wenn man in der aufregenden Bilderfolge des Films hie und da seine Aufmerksamkeit den modischen Dingen — Hüten, Umhängen, Geschmeiden — zuwendet, so ist man geneigt, ihm recht zu geben.

*

Es dürfte interessieren, daß Marlene Dietrich zu den Aufnahmen des Films „Die große Zarin" viele der echten Kronjuwelen der Romanoffs und die antiken Spitzen trug, die bis zum Ausbruch der russischen Revolution im Besitz des Kaiserhauses gewesen waren. Nach der Revolution fanden viele dieser Dinge den Weg nach Amerika und wurden von der Paramount teils erworben, teils von den jetzigen Besitzern für die Verfilmung ausgeliehen.

*

Die Hochzeitsrobe der historischen Katharina ist für eine Szene des Marlene Dietrich-Films „Die große Zarin" genau nach alten Gemälden wieder hergestellt worden. Man benötigte mehr als 25 Meter rosa Silberbrokat dafür und das fertige Kleid wurde dann mit nicht weniger als 10 Pfund Perlen bestickt. Als Marlene Dietrich endlich in diesem Aufzug mit der Hermelinschleppe und der altrussischen Brautkrone erschien, sah sie einem bekannten Jugendbildnis Katharinas II. frappierend ähnlich.

*

Zu den Aufnahmen von dem neuesten Marlene-Dietrich-Großfilm „Die große Zarin" wurden nicht weniger als 1200 Menschen beschäftigt; an ausgesprochenen Rollen gab es in diesem Film 65! Außer den menschlichen könnte man beinahe auch von einer ganzen Armee tierischer Darsteller sprechen, denn es wurden nicht weniger als 600 Pferde, fünf große Rudel Hunde, Papageien und zahllose andere Kleintiere benötigt . . .

*

Wissen Sie, daß Marlene Dietrichs Tochter zum ersten Male in dem Film „Die große Zarin" auf der Leinwand erscheinen wird? — Marlene hat erst nach langem Widerstreben die Erlaubnis dazu erteilt, daß ihr achtjähriges Töchterchen bei den Aufnahmen, die die Zarin Katharina als kleines Mädel zeigen, mitwirken darf. Sie hat es aber nicht gestattet, daß fremde Leute die kleine Maria frisieren, schminken oder anziehen — Mutter Marlene hat das selber besorgt.



Marlene Dietrich
in der Titelrolle des Paramountfilm „Die große Zarin". Katharina wird im Triumphzug zur Krönung in den Kreml getragen.

Hans Albers privat

Die Oeffentlichkeit hat sich „ihres" Hans Albers' in einem Maße bemächtigt, wie es nur wenigen Menschen beschieden ist. Alles hat dazu beigetragen: Sein Aussehen, seine Sprache, seine Kunst und eben jenes Etwas, das Albers' stärkste Wirkungen bestimmt. Mit jedem Mal, da er auf der Leinwand oder der Bühne erscheint, beweist sich die Begeisterung, die man ihm entgegenbringt von neuem, räumt sie ihm einen Platz ein, den ihm in der Tat keiner streitig macht.

Verbirgt sich nun hinter diesem Hans Albers, den alle kennen, noch ein zweiter Albers, von dem die wenigsten etwas wissen? Gibt es einen privaten Hans Albers, der im tiefsten unterschieden wäre von dem Künstler, an dem die Oeffentlichkeit Besitzerrechte geltend macht, indem sie ihn den „Ihrigen" nennt? Schon durch diese persönlichsten aller Beziehungen, die sich in diesem „ihr" ausdrückt, wird offenbar, daß es einen im üblichen Sinne privaten Hans Albers nicht gibt, schon gar nicht von solcher Art, die den Schauspieler befähigte, sich durch Abnahme einer Maske in einen Privatmann zu verwandeln. Wer so wie Hans Albers in den Herzen seines Publikums verankert ist, kann dies nur erreicht haben durch den jeder Zeit ungeteilten Einsatz seines vollen Menschentums.

Anders ist es um die beiden Naturen innerhalb seines Künstlertums bestellt, von denen die eine den sieghaften Tat-Menschen, die andere den Menschen der leisen Worte und zärtlichsten Güte ausmacht. Bis jetzt hat man sich im Film noch immer mehr bemüht, den Albers der Kraft und der gewaltigen Leistung zu zeigen, statt sich auch seiner in manchem Augenblick sichtbar gewordenen Fähigkeit zu zarten Tönen und nur andeutenden Gesten in erhöhtem Maße zu bedienen. Diese zweite Natur Hans Albers' ins beste Licht zu rücken, dazu konnte keine Rolle mehr geeignet sein als die des Peer Gynt, welch dichterischer Figur bildhaftes Leben zu geben, Albers' neueste Aufgabe ist. Hier heißt es in einer Person Träumer, Phantast, Abenteurer, Unternehmer, Liebhaber und Sohn zu sein, einen zwiespältigen Charakter durch die Katarakte des Lebens zu steuern und ihn dann im gealterten Körper unter dem Einfluß einer unerschütterlichen Liebe zu weiser Ausgeglichenheit zu läutern!

So weitgehend wie Dr. Fritz Wendthausen, der den „Peer Gynt" für die Bavaria dreht, ist noch kein Regisseur die Möglichkeit an die Hand gegeben gewesen, Albers'sche Künstlerschaft in ihrer Allseitigkeit in der Gesamtpersönlichkeit eines Hans Albers zu vereinen.

Große Zahlen um ein kleines Mädchen

Shirley Temple, der jüngste Filmstar Hollywoods

Das kleine Mädchen Shirley, das naürlichste Filmkind Hollywoods, ist nicht nur im phantastischen Tempo zum berühmten Filmstar avanciert, ganz schnell ist sie auch eine Großverdienerin geworden. Sie lächelt nicht umsonst das süßeste Kinderlächeln Hollywoods. Es macht sich bezahlt, und zwar sehr gut.

Der kleine große Star bekommt 2500 Dollar in der Woche. Dafür soll es schon eine ganze Menge Schokolade geben. Und die Menge der Schokolade schwillt ins Bedrohliche an, wenn man bedenkt, daß der kleinen Künstlerin in dieser Zeit, da selbst Hollywood mit Gagen knapst, vierzig Wochen im Jahr diese Wochensumme garantiert wird.

Keineswegs wird mit ihr aber Raubbau getrieben. Und das ist das Schönste daran. Zwei Filme im Jahr dreht sie und nicht mehr. So hat sie jetzt sicher die Möglichkeit, alle Fähigkeiten zu entwickeln und die Ruhe zu finden, die ein Filmstar braucht, auch wenn er erst fünf Jahre alt ist.

Die kleine Dame hat auch ihre Lebensideale schon entdeckt und festgelegt. Als sie ein Reporter fragte, was das Schönste im Leben sei, antwortete sie, nicht eine Sekunde verlegen, „Sonne, Spinat und schlafen!

Bald wird man nun in Deutschland ihre erste große Filmarbeit „Shirleys großes Spiel" sehen. Ueber den Inhalt sei noch nichts verraten. Nur eins sei noch gesagt. Sie ist im Leben nicht anders als im Film. Die Rolle gehört zu ihrem Leben, ist untrennbar verknüpft mit ihrem sonstigen Sein, ein Spiel neben anderen Spielen, aus denen ja das Leben eines kleinen fünfjährigen Kindes besteht, auch gespielt mit der Besessenheit, die nur Kinder aufbringen, weil ihnen ja alles zur realen Wirklichkeit wird, das Märchen, die Puppen, der Traum und das Spiel vor der Jupiterlampe.

Haben Sie etwas auf dem Herzen?

Wir veröffentlichen unter dieser Ueberschrift aus unserer Leserschaft „Briefe an die „Ostdeutsche Morgenpost" mit allgemein interessierendem Inhalt, ohne sachliche Verantwortung der Schriftleitung.

Das Geheimnis der „magischen" Zahl gelöst

142 857 ist die magische Zahl, über die in der O. M. kürzlich berichtet wurde: multipliziert man sie mit 2, 3, 4, 5 oder 6, so erhält man stets die gleichen Ziffern und sogar stets die gleiche Zahlenfolge, nur daß immer eine andere Zahl den Reigen anführt. Ist das nun so geheimnisvoll?

Eigentlich nicht, denn auch dieser „Zufall" beruht auf dem System der Arithmetik, einem System, daß dadurch entsteht, daß wir 10, d. h. das Multiplikations-Ergebnis von 2 und 5 als Grundlage unserer Zahlenreihen bestimmt haben.

Will man nun etwa die Zahl 7 in diesem System unterbringen, teilt man 1 durch 7, so bekommt man eine unendlich lange Zahlenreihe, nämlich 0,142857142857 . . . also eigentlich wieder unsere „magische" Zahl in ewiger Wiederholung.

Daraus ergibt sich wieder, daß für 142857 besondere Regeln bestehen müssen. Und das ist auch der Fall. So ist das siebenfache unserer Zahl 999999. Die Zahl selbst aber — als periodische Zahl des Siebentel — besteht aus lauter einander verschiedenen Zahlen, und da auch die ersten 6 Mehrfachen des siebentel aus lauter verschiedenen Zahlen bestehen müssen, da auch sie bei einer Auflösung in Dezimalbrüche 6stellige Perioden ergeben müssen, so ist zunächst einmal die Möglichkeit, daß unsere sechsstellige Zahl die entdeckte Eigentümlichkeit besitzt, wesentlich näher gerückt.

Schließlich aber läßt sich das „Kuriosum" auch konstruieren: man kann sich direkt die Aufgabe stellen, eine Zahl zu bilden, deren Vielfaches stets wieder aus den gleichen Zahlen besteht. Das Doppelte der letzten Zahl ergibt 14, hiervon das Doppelte 28 und hiervon das Doppelte + 1 = 57, diese 1 ist nämlich wieder die 1 der ersten 14, welche zu übertragen ist. Stellt man die 3 Zahlen zusammen, erhält man wieder 14 28 57. Das Dreifache der 14 ist 42, das dreifache der 28 ist 84, wozu wieder 1 zu übertragen ist = 85, bei genauerer Betrachtung wird man erkennen, daß auch hier wieder die gleichen Zahlenelemente vorliegen.

Es würde zu weit führen, den ganzen Vorgang zu beschreiben, den die Mathematik zur Konstruktion dieser magischen Zahl kennt, doch sei festgestellt, daß das Rätsel um 142857 bereits seit langem gelöst ist.

H. H. A.

Eine Bitte an das Stadttheater

Das Theater ist, wie vielfach in den werbenden Ausführungen betont wurde, für alle da. „Dürfen darum wir Frauen nicht auch einmal eine Bitte aussprechen, die übrigens gar nichts mit „Kunst" zu tun hat und leicht erfüllt werden kann? Unser Theater ist nicht nur eine Kulturstätte im Grenzland, es ist auch ein beliebter Treffpunkt für alle, und welche Frau würde wohl nicht gern die Gelegenheit benutzen, an diesem Abend auch einmal ein neues Kleid zu zeigen und in den Pausen recht ausgiebig mit ihren Bekannten zu plaudern. Leider hält uns die Intendanz aber mit den Pausen immer ziemlich kurz! Die Männer haben vielleicht Zeit, schnell einen Augenblick ins Konzerthaus zu gehen und ein Glas Bier zu trinken, aber schon um eine Bestellung etwa auf eine Tasse Kaffee aufzugeben, ist selbst in der „großen Pause" die Zeit häufig viel zu kurz. Und gerade, wenn man endlich im Besitz einer schönen dampfenden Tasse ist, ertönt schon das zweite oder dritte mahnende Klingelzeichen und man muß schweren Herzens den duftenden Trank stehen lassen! Vielleicht dauert die Bedienung manchmal auch etwas zu lange, aber man muß auch berücksichtigen, daß der Andrang in den Pausen sehr groß ist. Daher, liebe Intendanz, eine recht große Pause, die andern können darum etwas verkürzt werden. Bei Aufführungen, die ohnehin bereits früh zu Ende sind, wird es sicher keine Schwierigkeiten haben, diese Bitte zu erfüllen.

Und noch eine Kleinigkeit! Wenn eine Frau hastig ins Theater kommt, dann hat sie noch einen Augenblick das Bedürfnis, sich etwas „schön" zu machen. Nun sind zwar im Vorraum große Spiegel da, es fehlt aber ein Brettchen oder ein Tischchen, um Handtasche, Opernglas usw. für diesen Augenblick abzulegen. Wäre da nicht auch leicht Abhilfe zu schaffen?

Ein Theaterfreundin.

Annahmestellen: BEUTHEN OS.. Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Saison-Eröffnung **Großleistungen**

Zum Herbst-Beginn!

Tradition

unseres Hauses seit 28 Jahren und heute

Warengüte - Neuheiten
Preiswürdigkeit - Paßform

in fertiger Herren-, Knaben-Kleidung

Anfertigung nach Maß - Stoffverkauf

Unsere Fensterfront allein repräsentiert den Wert eines sonst gesonderten Geschäftshauses!

Wir bieten Ihnen die riesenhafte Auswahl!

Walter & Co

Gleiwitz, Wilhelmstraße

ist die Firma Ihres Vertrauens

Die zuverlässigen Kleiderkaufleute!

2- und 3-Zimmer-Wohnungen mit Bad und fließendem Warm- und Kaltwasser, in bester Wohnlage von Gleiwitz, sofort zu vermieten. Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Gleiwitz, Katzlerstraße 2, Teleph. 3865.

Herrschaftliche

4-Zimmer-Wohnung,

1. Etg., Neubau, Parknähe, m. allem Komfort, Etagenheizung, ab 15. 11. zu vermieten. Angeb. unt. B. 2163 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Schöne, sonnige

2- und 3-Zimmer-Wohnungen

mit und ohne Bad, in guter Wohngegend, sofort und auch später beziehbar, sofort zu vermieten. Näheres

Baubüro F. Wieczorek,
Beuthen OS., Wilhelmstraße 12.

In Hindenburg,

Horst-Wessel-Platz (Michaeltor),

2-Zimmer-Wohnungen

mit Bad und Zubehör zu vermieten. Auskunft erteilt Hornig, Hindenburg O.-S., Horst-Wessel-Platz 2.

Möblierte Zimmer

Schön möbliertes **Zimmer,** Bth., Gartenstr., sof. preisw. a. sol. Herrn zu vermiet. Zuschr. u. B. 2150 a. d. G. d. Z. Bth.

Möbliert. Zimmer mit Bad, Wäsche, v. Pens. an 1—2 Herren zu verm. Beuth., Friedrichstraße 5, III., r.

Möbliertes Zimmer behagl., geräum., i. gut. Hause, Nähe Bahnhof, für 1—2 Pers. sof. zu verm. Beuthen, Bahnhofstraße 32, 1. Etg. l.

Billige, angenehme

Pension

findet berufstätige Dame in ruhigem Haushalt nördlich der Stadt. Zuschr. unt. B. 505 an die G. d. Z. Beuthen.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. **A. Bastian,** Rentner, Stahnsdorf 161, Kreis Teltow, Bergstraße 9.

Verkäufe

Gebrauchter

Reisepelz u. Gehpelz

preisw. z. verkauf. Beuth., Ostlandstraße 15a, ptr., r. 9—11 Uhr vorm.

Eine guterh. elektr.

Drehrolle,

evtl. mit 2 Motor., preisw. z. verkauf. Nur Barverkauf. Eilangebote unter B. 2155 a. d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Ford:

Typ Köln, Luxus-Cabrio-Limousine, w. neu, unt. Preis m. Fabrikgarantie weg. Anschaff. ein. größ. Wagens sof. zu verkaufen. Ang. u. B. 2173 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Eleganter

Damenpelz

billig z. verkaufen. Beuthen, Tarnowitzer Straße 28, ptr. lks., 3—5 Uhr.

Eine elegante

Zimmer-Einrichtung

sehr preiswert umzugshalber verkäuflich. Beuthen OS., Dyngosstraße 47, 3. Stock.

Geschäftsverkäufe

Fleischerei in Breslau

m. anschl. Wohng., Werkstatt, Garage, wegen Doppelexist. preiswert zu verkaufen. Anfr. erbeten u. O. R. 587 Annoncen-Ollendorff, Breslau 1.

Gutgehendes

Friseur-Geschäft

mit Wohnung in Miechowitz z. vermieten. Zu erfrag. Wilh. Siedlarczyk, Miechowitz, Kunastraße 10.

Inserieren bringt Gewinn!

Alteingeführtes

Glas-, Porzellan-, Spielwarengeschäft

in großer Industriestadt Deutsch-Oberschlesiens auf verkehrsreicher Straße anderer Unternehmung wegen baldigst billig zu verkaufen. Angeb. unt. B. 2174 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuth.

Gutgehendes Drogengeschäft

Zentr. v. Beuthen, krankheitsh. sofort od. später zu verkaufen. Nur ernste Reflekt. m. Geldnachweis kommen in Frage. Vermittler verb. Angeb. erb. unt. B. 2166 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Geld

Kredite von 500 bis 50 000 RM. 100% Auszahlung, keine Vorschüsse. **Anker Kredit-Genossenschaft,** Zwecksp**a**r. unter Reichsaufsicht. Generalvertretung für ganz Schlesien **Haase,** Oels, Bahnhofstraße 10. Vertreter in allen Orten gesucht.

Kaufgesuche

Altgummi
Autoschläuche
Autodecken
kauft zu höchst. Preisen
Siegfried **Schall**
Beuthen OS., Gojstr. 9a.

Guterhalt. großer **eis. Füllofen** zu kaufen gesucht. Ang. u. B. 2151 a. d. G. d. Z. Beuth.

Grundstücksverkehr

6-Zimmer-Villa

mit allem Komfort, in Villenvorort Breslaus, **sofort zu verkaufen.** Kaufpreis ca. 19000 Mk., Anzahl. 6000 Mk. Näh. unt. **A. b. 359** durch d. Geschst. dies Zeitung Beuthen.

Landarztpraxis mit Grundstück

und großem Garten, in bestem Bauzustande, schöne Lage, 1 Stunde von Breslau entfernt, wegen Uebergang in Staatsdienst sofort abzugeben. Erforderlich ca. 8000 RM. Angeb. unt. B. 2167 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen.

Grundstück, welches sich gut verzinst, bis 30 000 RM. Anzahlung, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. B. 2158 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen.

Geschäfts-Grundstück

(Gasthof), herrliche Lage, Nähe Hirschberg, am Bahnhof geleg., schöne Gasträume, Stallg., gr. Hof, Remise, mit ca. 1 Morg. groß. Obstgart., tadellos geeignet für Viehhändler, Fuhren-, Kohl.- od. Düngemittelgesch., preiswert zu verkaufen. Zuschriften an **Frau M. Laeder, Altkemnitz** i. Riesengebirge.

Destillations-Grundstück

bei Beuthen ist krankheitshalber bei 20 000 Mark Anz. sofort zu verkauf. Zuschr. unt. B. 2164 a. d. Geschst. dies. Ztg. Beuthen.

Haus

in gut. Bauzustande, gute Lage, zu kauf. gesucht. Anzahlg. 30 000 Mark. Angeb. u. B. 2172 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Geschäfts- od. Wohnhaus

bei 30 000 Mk. Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. u. B. 2175 a. d. G. d. Zeitung Beuthen.

Ein Grundstück

in Poln.-OS. wird geg. 50 000 Sperrmark zu kaufen gesucht. Zuschr. u. K. K. 1712 a. die G. d. Z. Beuthen.

Pachtangebote

Wirklich tüchtigem soliden, jungen Destillateur ist Gelegenheit geboten, Destillations-Ausschank pachtweise zu übernehmen. Zur Uebernahme 5000 RM. erforderl. Angeb. unt. B. 2162 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Geldmarkt

GELD

von RM. 100.— bis RM. 3 000.— mtl. RM. 1.25 pro RM. 100.— rückzahlbar. Kostenlose Auskunft und Beratung durch

A. Thimel, Beuthen OS.,
Kaiser-Franz-Joseph-Platz 10.
General-Agentur der Hanseatischen Spar- u. Darlehns-Ges. m. b. H.

Lt. Reichsgesetz für Zwecksparunternehmungen der Reichsaufsicht unterstellt

Suche selbständ. Existenz oder

Beteiligung

Bargeld vorhand. Ang. u. B. 2169 a. d. G. d. Ztg. Hindenburg.

Wer leiht sofort in Not gerat. Fam. 150 RM. auf ½ Jahr? 80 RM. Zins. b. gut. Sicherheit. Zuschr. u. B. 2165 a. d. G. d. Z. Bth.

Ein froher Morgen

-lassen Sie Ihre Herrenwäsche auch bei **Kelling** waschen?

4-bis 7-Zimm.-Wohng. reichl. Nebengelaß, Gartenben., Nähe Bahnh., sof. preiswert zu vermieten. Beuthen, Bahnhofstraße 32, I., links.

Schöne, sonnige

5-Zimmer-Wohnung

Bad u. Beigelaß, f. 1. 11. z. verm. Kontor Otto R. Krause, Beuthen, Tarnowitzer Straße 30.

2-Zimmerwohng. m. Bad u. Beigel., 1. Stock, Nähe Wilhelmspl., Beuthen, sof. z. verm. u. a. 1. 12. zu beziehen. Ebenso e. Garage f. sof. zu vermiet. Ang. u. B. 2171 a. d. G. d. Z. Beuth.

Lagerschuppen, 65 qm, mit Tor-Einfahrt, z. verm. Zuschr. u. B. 2157 a. d. G. d. Z. Bth.

1 großes, gut **möbliertes Zimmer** mit Bad zu vermieten. Beuthen, Bahnhofstraße 27, III., r.

Geschäftsmann., d. öft. auf eine Woche n. Bth. kommt, s. **gutmöbl. Zimmer,** evtl. m. sep. Eing. Ang. u. B. 2159 a. d. G. d. Z. Beuth.

2 Autos, Werkzeugmaschin., gebr. eis. Oefen, Möbel, 2 Benzolmotor. bill. z. verk. Ang. u. B. 2179 a. d. G. d. Z. Beuth.

Stellenangebote

Wir warnen

davor, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw müssen auf der Rückseite Namen u. Anschrift des Bewerbers tragen

Mitarbeiter gesucht!

Wenn Ihnen an einem dauernden Gelderdienst gelegen ist, bei dem Sie nicht aus dem Hause zu gehen und auch keine schwere Arbeit zu verrichten brauchen, so betreiben Sie **Seidenraupenzucht** in Verbindung mit neuartiger Kokonverwertung. Neue Sache, noch wenig bekannt. Kein besonderes Betriebskapital nötig. **Verdienstmöglichkeit** (ohne Verwendung fremder Arbeitskräfte, sogenannter Familienbetrieb): **1000 Mark und mehr** durch meine Selbstverarbeitung der Ernte nur **einer Zuchtperiode!** Schließen Sie sich mir an und verlangen Sie zunächst Prospekt kostenlos und unverbindlich. **Rudolf Wagner (Seidenwagner), Marburg** a. d. Lahn. 244.

Suche geg. 100 Mk. mon. Festgehalt an mehrer. Plätz. reellen **Herrn oder Dame** für einige Std. tägl. einfache Tätigkeit im Hause. **Evtl. nebenberuflich.** Eilbew. an: Ruge, Fabr., Stralsund

Kolonialwaren-Großhandlung sucht zum baldigen Antritt einen

Lehrling

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten unter B. 2160 an die Geschst. d. Ztg. Beuthen.

● **Höchstverdienst** d. Verk. v. Kaffee, Tee, Kakao, Tafel-Schokol. an Priv., Gastw. u. Hotels. **Kaffee-Versandh.** Bremen, Bremen, Hildesheim. Str. 38

Uebersetzer für Uebersetzungen aus d. Polnischen i. Deutsche gesucht. Ang. u. B. 2168 a. d. G. d. Z. Beuth.

Büro-lehrling z. sofortig. Antr. v. Beuthener Unternehmen ges. Angebote mit Lebenslauf u. Zeugnisabschrift. (keine Originale beifüg.!) unter K. 157 a. d. Geschst. der Ostd. Morgenpost, Bth.

Heimarb. vergibt Verl. Vitalis München 13

Alte, leistungsf. Backmittelfabrik sucht bei Bäckern und Konditoren nachweislich guteingef. fachkundige

Vertreter

zum Verkauf ihrer Spezialfabrikate: schlagfertiges Eiweißpulver. Backgewürz-Extrakte, Backpulver, Eispulver, Krempulv. etc. Hohe Prov. Evtl. Auslieferungslager. Angeb. u. **B. 2177** a. d. Geschst. dies. Ztg. Beuth.

Pächter-Ehepaar

für altbekannten bayer. Spezial-Ausschank in Beuthen baldigst gesucht. Nur erstkl. Fachleute, werbekräftig, mit Küchenerfahrung und 4000—5000 Mark Eigenkapital werden berücksichtigt. Bedingungen günstig. Angebote unter R. 509 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Stellengesuche

Kaufmann,

Ende 20, sucht Stellung. Sicherer Korrespond., Journalbuchhalt., vertr. mit Mahn- u. Klagewesen, Lohn- u. Gehaltsabrechnungen, Karteiführung u. Kasse. Antritt 1. 11. 34 oder später. Angeb. unt. Z. z. 358 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Hausverwaltung in Breslau

Intelligenter seriöser Kaufmann in Breslau, Oberschlesier, sucht Hausverwaltung bei bescheidenen Ansprüchen. Erstklassige Referenzen stehen zur Verfügung.

Angebote unt. C. d. 360 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Buchhalterin mit Kenntn. d. gesamt. Steuerges., selbst. Arb. auch i. Koresp. u. Außverk. gew., Schrbm., Mitglied d. DAF., s. z. 1. 11. Stellung. Zuschr. u. B. 2156 a. d. G. d. Z. Bth.

Kinderfrl., erf. i. Säuglpfl., tücht., zuverl., Schneiderkenntn., Beaufsicht. d. Schularb., sucht Stellung z. 15. 11. od. 1. 12. 34. Angeb. u. B. 2153 a. d. G. d. Z. Beuth.

Junges jüdisches **Mädchen,** 21 J., m. höherer Schulbildung, sucht Stellung zu 1—2 Kind. od. a. Haustochter. Bin auch in Stenograph. u. Schreibm. bewand. Zuschr. u. B. 2144 a. d. G. d. Z. Bth.

Mädchen aus gut. Hause (Vollwaise), 27 J. alt, sucht **Stellung.** Bin firm i. Kochen, Nähen, Plätt. Gute langj. Zeugnisse vorhand. Angeb. u. B. 2170 a. d. G. d. Z. Bth.

Kleine Anzeige große Erfolge!

Alleinmädchen, firm im Kochen u. sämtl. Hausarbeit., s. f. 1. 11. Stellg. Angeb. u. B. 2176 a. d. G. d. Z. Bth.

Frl. aus bess. H. sucht Stellung als **Kinderfräulein.** Musik- und Nähkenntn. vorhanden. Sehr kinderlieb. Zuschr. u. B. 2180 a. d. G. d. Z. Bth.

Aeltere Hausschneiderin empf. sich sof. f. elegante sw. einf. Dameng. Ang. u. B. 2154 a. d. G. d. Z. Beuth.

Mietgesuche

2 bis 3 Zimmer, Schuppen, Scheune a. Lag. u. Werkst., sow. Gesch. gl. w. Branche gesucht. Ang. u. B. 2178 a. d. G. d. Z. Beuth.

Vermietung

Schöne renovierte herrschaftliche **5-Zimmer-Wohnung** m. allem Komfort, Parknähe, sof. zu verm. Mietspreis 110 Mark. Zuschr. unt. B. 2152 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Herrschaftliche **5-Zimmer-Wohnung** und **3-Zimmer-Wohnung** f. 1. Jan. z. verm. Bes. n. 11—13 Uhr Hammerling, Bth., Parkstraße 17.

Hochherrschaftl. **6-Zimmer-Wohnung** 2. Etg., umgebaut, modernis. u. renoviert, mit großem Komfort, sofort zu verm. Näh. Bth., Bahnhofstraße 13, i. Schuhgeschäft.

Olbrich-Pianos
Fabrik **Glatz**

Preisliste oder Vertreterbesuch unverbindlich

Schöne, sonnige **3-Zimmerwohng.** m. Beig., 1. Etg., Virchowstr. 11, sof. zu vermieten und 1. 12. zu beziehen. Zu besichtigen vorm. 11—12, nachm. 5—6 Uhr durch H. Strozyk, Bth., Virchowstr. 11

Schöne **3-Zimmer-Wohnung** mit Beigelaß i. Zentrum f. sof. oder später zu vermieten. Angebote unter B. 2161 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Schöne, sonnige u. preiswerte 2-, 2½- und 3-Zimmer-Wohnung mit Beigel. sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. bei Tischlermeister Marek, Beuthen, Gieschestraße 25, Telephon 4510.

Kleiner Laden m. 2 mod. Schaufenst., m. od. ohne Nebenraum, auch m. Wohng., für b. o. sp. bill. z. verm. Wieczorek, Hindenburg, Dorotheenstr. 62.

Werkstatt, Lagerr. od. Garage zu vermieten. Beuthen, Bismarckstr. 37.

Eckladen mit einem Nebenraum in meinem Grundstück Beuth., Scharley. Str. 109, ab 1. Nov. 1934 zu vermieten. Näheres bei R. Czerwionka, Kaiser-Franz-Jos.-Platz 8.

Jederzeit — werbebereit — eine Anzeige in der „Ostdeutschen Morgenpost".

Es gibt nichts was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Eine **Mercedes Kleinschreibmaschine**

für nur RM 182.— oder 24 Monatsraten von je RM 7.90 + Anzahlung (RM 17.90)

Druckschrift kostenlos

MERCEDES WERKE in Zella-Mehlis/Thür

Erzeuger der führenden elektrischen Schreibmaschine MERCEDES ELEKTRA

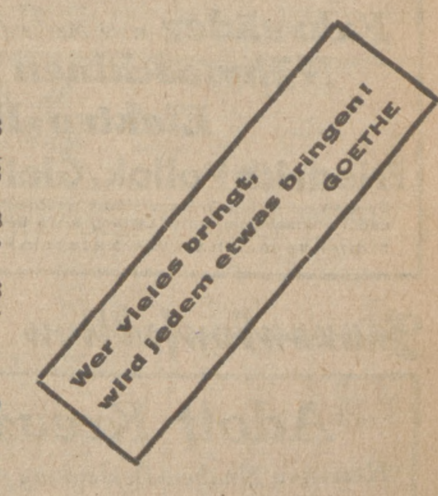
Bezirksvertretung: Alois Dolina, Beuthen OS. Hohenzollernstr. 11, Fernruf 3078. Spezial-Reparaturwerkstatt für alle Systeme

III. Teil

Einwohnerverzeichnis

A

Abel, Felix, Gärtner, Ostlandstraße 15
— Oskar, Bäckerm., Scharleyer Str. 15
— Robert, Arbeiter, Skorastraße 6
Abendroth, Friedr., Musik., Bahnhofstr. 28
— Georg, Bäckermstr., Hohenzollernstr. 21
— Maria, Bäckerei-Inh., Bahnhofstr. 28
— Max, Chauffeur, Bahnhofstraße 23
Abmeier, Gertrud, Ww., Gutenbergstr. 18
— Hans, Prof., Dr., Direktor, Gutenbergstraße 18
Abram, Bruno, Steuerrefer., Fichtestr. 3
Abramski, Bruno, Elektrik., Dr.-Stephan-Straße 19
— Carl, Dipl.-Bergingenieur, Tarnowitzer Straße 44
— Joh., Berg-Insp., Dr.-Steph.-Str. 19
— Josef, Rentner, Scharleyer Str. 188
Abrohamczyk, Frz., Maur., Lindenstr. 24a
Achtellik, Valentin, Pension., Skorastr. 3



40000 Adressen

von Einwohnern, Ärzten, Rechtsanwälten, Behörden, Verwaltungen, Schulen, Krankenhäusern, Kirchen, Parteidienststellen, Innungen, Vereinen usw. usw.

finden Sie unter A—Z im

Adreßbuch der Stadt Beuthen OS.

Ausgabe 1934

In der Geschäftsstelle der „Ostdeutschen Morgenpost" zum Preise von 8.50 Mark erhältlich



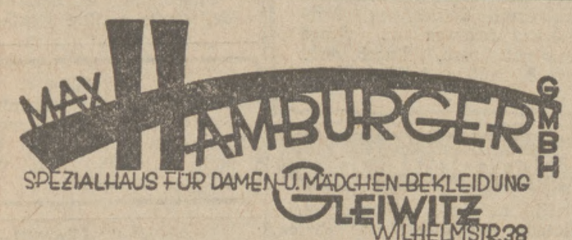
Augengläser



Den Kampf ums Dasein
meistern Menschen ohne Sehbeschwerden mit der gut passenden Brille von
G. BACHE & Co. Gleiwitz Wilhelmstraße 21 an der Klodnitzbrücke
Das erste Fachgeschäft für Optik u. Foto
Fernsprecher 2020 Gegründet 1899

Wer'ne Brille tragen muß Holt sie sich beim Optikus
Gleiwitz, Wilhelmstr. 47, Tel. 2778
Inh. J. Kalder, staatl. gepr. Augenoptiker u. Meister
Fachgeschäft für moderne Augenoptik

Damenkonfektion



Das Haus der guten Qualitäten
der großen Auswahl – der kleinen Preise

Drucksachen

Erstklassige Drucke für Geschäftswelt u. Private
liefert die leistungsfähige Großdruckerei der
Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH
Beuthen · Gleiwitz · Hindenburg · Ratibor · Oppeln

Fahrräder

Fahrräder erste Markenfabrikate
Nähmaschinen nur meine allein-vertretene Köhler
Elektro-Bedarf alles bei:
Friedrich Pollok, Gleiwitz, Nikolaistr. 5
Spezialwerkstätten für Reparaturen an Rundfunkgeräten, Kraftverstärkern und Tonfilmanlagen unter Leitung eines bewährten ersten Fachmannes. Führende mechan. Werkstatt in Fahrradreparaturen

Herrenkonfektion

Adolf Kreuzberger
Herren- u. Knaben-Bekleidung / Damen-Konfektion
Gleiwitz, Wilhelmstraße 11

Das volkstümliche Kaufhaus
M. Leschziner, Gleiwitz
Nikolaistraße 22/24 — Fernruf 3709



Die auf Qualität eingestellte Sachlichkeit der neuen Zeit gestaltete das neue Gesicht des heutigen Einzelhandelsgeschäfts

Herrenschneider



DWORATZEK & SÖHNE
GLEIWITZ
WERKSTÄTTEN FEINER HERREN- U. DAMEN-KLEIDUNG — PELZE
UNIFORMEN
LAGER IN- U. AUSL. STOFFE, FELLE
FERTIGE ULSTER

Leinen

Schlesisches Leinenhaus
Inh.: Josef Dombrower
Gleiwitz, Neudorfer Straße 4. Telefon 2014
Das Haus der guten Qualitäten

Modewaren

Bobrowsky & Zellner
Gleiwitz, Ring 22
Das große führende Geschäftshaus
für Modewaren, Seiden, Kleiderstoffe, Baumwollwaren und Gardinen
Spezial-Abteilung: Damen-, Backfisch- und Kinder-Mäntel

Möbel

Paul Moch Möbelfabrik Stammhaus Festenberg i. Schles.
Anfertigung in allen Holzarten von Schlaf-, Herren- u. Speisezimmern sowie Küchen in einfachster bis elegantester Ausführung
Ehestandsdarlehen werden entgegengenommen
Gleiwitz, Bahnhofstraße 15 / Telephon 2325

Möbel

in allen Stilarten
und Preislagen, immer schön, solide und preiswert finden Sie in größter Auswahl bei
BRÜDER ZÖLLNER
Möbel- und Wohnungskunst
GLEIWITZ, BAHNHOFSTRASSE 20
Ehestandsdarlehnsscheine werden in Zahlung genommen!

Radio



Volksempfänger V. E. 301
Anzahlung RM.: 7²⁵
monatliche Raten RM. 4.40
beim Fachmann
Radio-Illner
Gleiwitz
gegenüber Hauptpost

Höchste Zeit
Ihren Radio-Apparat durchzusehen oder modernisieren zu lassen durch die
Spezial-Reparaturwerkstätte
der Firma
Licht · Kraft · Radio
Beuthen OS., nur Gartenstr. 4. Tel. 4464.
Lager sämtl. Apparate der letzten Funkausstellung

Weine



Deutscher Wein von Mosel und Rhein gehört in jedes gemütliche Heim!
Geben Sie mir einen Probe-Auftrag und Sie werden von der Qualität meiner angebotenen Weine überzeugt sein. Aus meinem reichhaltigen Lager biete ich an:

32er Hainfelder Letten	1/1 Fl.	0.85
32er Rhoder Rosengart.	„	0.90
31er Cueser Herrenberg	„	1.10
31er Wiltinger Berg	„	1.15
32er Igeler Dulgarten	„	1.30
33er Tornicher Lay, Wachstum Rosch	1/1 Fl.	1.30
32er Zeller Schwarze Katz	„	1.35
31er Ockfener Berg	„	1.35
33er Oppenh. Krötenbr.	„	1.45

Karl Freitag vorm. P. H. Grosch
Fernruf 2145 Gleiwitz Turmstr. 4-6

Zeitungen

Die beliebte Familienzeitung des Oberschlesiers — die



Beziehbar durch die Post und die Geschäftsstellen
Beuthen · Gleiwitz · Hindenburg · Ratibor · Oppeln

Die wichtigste Aufgabe einer aufstrebenden Wirtschaft ist den Güterkreislauf zu steigern und in Gang zu halten — Kaufe beim Einzelhändler!

Saar-Regierung verbietet Winterhilfe

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 20. Oktober. Wie im Vorjahre, so sollte auch in diesem Winter ein großzügiges Winterhilfswerk an der Saar aufgezogen werden. Die caritativen Verbände zusammen mit der Sozialabteilung der Deutschen Front wollten sich in den Dienst der großen Sache für die leidenden deutschen Volksgenossen an der Saar stellen. Die beteiligten Stellen hatten sich **bereits Mitte September an die Regierungskommission mit der Bitte um Genehmigung der Sammlungen für das Winterhilfswerk gewandt. Nach wochenlangem Schweigen erteilte die Regierungskommission einen abschlägigen Bescheid mit der eigenartigen Begründung, daß sie sich im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung auf den grundsätzlichen Standpunkt stellen müßte, keine Sammlung zu einem Winterhilfswerk zu genehmigen, dessen Träger oder Mitträger eine an der Abstimmung beteiligte politische Organisation sei.**

Es muß sehr merkwürdig berühren, daß der ablehnende Bescheid der Regierungskommission mit politischen Gesichtspunkten begründet wird, obwohl es sich bei der Durchführung des Winterhilfswerks um eine rein caritative Angelegenheit handelt.

Sinn und Zweck des Winterhilfswerks an der Saar wie im Reiche ist einzig und allein, die Not der Aermsten zu lindern, zumal von dem Winterhilfswerk des Saargebiets wie stets alle notleidenden Saarländer ohne Rücksicht auf die politische Einstellung erfaßt werden sollten.

Auf den ersten abschlägigen Bescheid der Regierungskommission hin hatten sich dann die caritativen Verbände alle an die Regierungskommission gewandt. **Bis heute ist ihr am 5. Oktober gestellter Antrag ohne jede Beantwortung geblieben.**

Bei dem abgelehnten Winterhilfswerk handelte es sich um die Versorgung von rund 180 000 Volksgenossen. Es hatte am 1. Oktober beginnen sollen.

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte!

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit:

Jede im Saargebiet wohnende Person kann Einspruch gegen Eintragung einer bereits in die vorläufige Abstimmungsliste aufgenommene Person erheben.

Die Abstimmungskommission hat nun verfügt, daß derjenige, der einen solchen Einspruch erhebt, eine Abschrift desselben durch eingeschriebenen Brief dem Betroffenen mitzuteilen hat, und zwar an dessen Anschrift im Saargebiet. Der Betroffene muß innerhalb von vier Tagen seit Aufgabe dieses Einschreibebriefes zur Post (also nicht seit dem Tage, an dem er ihn erhält, seine Einwendungen gegen diesen Einspruch dem zuständigen Kreisbüro schriftlich mitteilen. Er muß ferner das ihm abschriftlich zugestellte Einspruchschreiben des Einspruch Erhebenden seiner Erwiderung an das Kreisbüro beifügen.

Also: Wer einen solchen Brief über seine Anschrift im Saargebiet erhält, muß sofort seine Einwendungen schriftlich — Unterschrift nicht vergessen — unter Beifügung der Schrift des Gegners an das zuständige Kreisbüro der Abstimmungskommission senden. In Zweifelsfragen wende man sich sofort an die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine.



Vertreter fremder Mächte, die König Alexanders Sarge folgten

(von links nach rechts): Der deutsche Sonderbotschafter von Keller — Ministerpräsident Göring, der Vertreter der deutschen Wehrmacht — der deutsche Gesandte in Belgrad, von Heeren — der Vertreter Oesterreichs, von Karwinski — der französische Kriegsminister, Marschall Pétain.

Flugzeug-Rennen England—Australien im Gange

(Telegraphische Meldung)

Paris, 20. Oktober. Einer der Teilnehmer am England—Australien-Flug, der Engländer Brook, mußte wegen schlechten Wetters im Departement Seine et Oise landen. Das Luftrennen hatte am Sonnabend um 6,30 Uhr in Mildenhall mit dem Start des Ehepaares Mollison in seinem Flugzeug „Black Magic" begonnen.

Am Flugplatz hatten sich etwa 20 000 Personen eingefunden, um dem Beginn des Luftrennens beizuwohnen. Bei Tagesanbruch wurden die ersten Maschinen zur Startlinie gebracht, die meisten mit laufenden Motoren. Einige Minuten vor 6,30 Uhr waren alle 20 Flugzeuge an der Startlinie versammelt. Die letzten Wetterberichte besagten, daß **zwischen England und Bagdad ziemlich günstige Bedingungen herrschen außer in der Gegend von Wien.**

17 Minuten nach Startbeginn waren alle 20 Flugzeuge in der Luft. In einem der holländischen Flugzeuge befindet sich als Passagierin die deutsche Fliegerin Thea Rasche.

Der Wettbewerb besteht aus einem Schnelligkeitsrennen und einem Handicap-Rennen. Für freiwillige Zwischenlandungen ist eine ganze Anzahl von Flugplätzen vorgemerkt, und zwar in Europa Marseille, Rom und Athen. Die Zwangslandeplätze für jeden Teilnehmer sind Bagdad, Allahabad, Singapore, Port Darwin in Nordaustralien, Charleville in Queensland und das Ziel Melbourne.

Der irische Oberst Fitzmaurice, der als Gast des Hauptmanns Köhl und des Freiherrn von Hünefeld an der ersten Ueberquerung des Atlantischen Ozeans von Osten nach Westen teilgenommen hatte, ist **zwölf Stunden vor dem Startbeginn von der Teilnahme an dem Luftrennen nach Australien ausgeschlossen** worden, weil ihm aus irgendwelchen technischen Gründen die Erlaubnis verweigert wurde, mit einer Ladung von mehr als achttausend Pfund zu fliegen. Oberst Fitzmaurice hat daher seine Teilnahme an dem Flug unter Protest zurückgezogen, aber erklärt, er werde den anderen Teilnehmern den Weg nach Australien zeigen. **Er wird also außerhalb des Wettbewerbs einen Flug nach Australien unternehmen.**

Aufstandsbilanz in Spanien

Nach spanischen Zeitungsmeldungen scheinen sich in Asturien immer noch Unruheherde zu befinden, in denen sich die Restbestände der Aufständischen zusammengezogen haben. Die mit der Wiederherstellung der Telefonverbindungen beschäftigten Arbeiter und Monteure des Telefonamtes wurden wiederholt von herumstreifenden Rebellengruppen beschossen. Das traurige Ergebnis der revolutionären Brandschatzung in Oviedo ergibt folgendes Bild: Ganz oder zum Teil niedergebrannt wurde die Universität, die Audienz, die Asturianische Bank, das Hotel Covadonga, das Englische Hotel, das Englische Institut, der Provinziallandtag, das Theater Campoamor und eine Reihe von Privathäusern. Unter der Beschießung hat vor allen Dingen das Telefongebäude und das Kabelnetz gelitten. Die Zahl der Toten allein unter den Aufständischen werde auf 600 geschätzt.

Zusammenlegung der Amtsgeschäfte

Reichs- und Preußisches Innenministerium

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 20. Oktober. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

Der Preußische Ministerpräsident Göring hat einem Vorschlage des Reichsministers Frick zugestimmt, durch den die Geschäfte der bisher getrennt geführten Ministerien des Innern von Reich und Preußen nunmehr in einem einheitlichen Ressort zusammengefaßt werden. Durch diese Maßnahme wird der Bestand des Preußischen Ministeriums des Innern als solches nicht berührt. Es wird aber eine erhebliche Vereinfachung und Verbesserung der Geschäftsführung erzielt werden.

Das Ministerium des Innern wird sich in Zukunft in folgende Abteilungen gliedern:

1. Verfassung und Gesetzgebung,
2. Beamtentum und Verwaltung (einschließlich der Personalangelegenheiten),
3. Polizei,
4. Volksgesundheit,
5. Kommunalverwaltung,
6. Deutschtum, Leibesübungen und Sport.

Die Abteilung 1, 4 und 6 werden unter der Leitung des Staatssekretärs Dr. Pfundtner in dem bisherigen Dienstgebäude des Reichsministeriums am Königsplatz arbeiten, die Abteilung 2, 3 und 5 unter der von Staatssekretär Grauert in den Räumen des bisherigen Preußischen Ministeriums Unter den Linden.

In einer Mitteilung an seine Leser gibt der „Tag" bekannt, daß nunmehr der **„Berliner Lokalanzeiger"** die Ausgaben des „Tag" übernimmt. Die Leser des „Tag" erhalten mit der nächsten Ausgabe die **„Tag-Ausgabe"** des **„Berliner Lokalanzeigers"**.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

Wiesbaden, 20. Oktober. Der Bote einer Firma, der einen größeren Betrag zur Bank bringen wollte, wurde **von einem Motorradfahrer überfallen, der ihn niederschlug und ihm die Geldtasche entriß.** Als der Täter flüchten wollte, stürzte er, sodaß **der Bote die Tasche wieder ergreifen konnte.** Da der Räuber alle, die sich ihm in den Weg stellten, mit einer Pistole bedrohte, konnte er zunächst entkommen. Am Marktplatz jedoch wurde er **von einem Passanten niedergeschlagen** und mit Unterstützung eines Polizeibeamten in Zivil festgenommen. Der Täter ist 20 Jahre alt. **Das Motorrad hatte er vormittags gestohlen.**

Stuck holt Weltrekorde

Berlin, 20. Oktober. Am Sonnabend fuhr Hans Stuck auf seinem Auto-Union-Wagen auf der Berliner Avus fünf Weltrekorde. Ueber die 100-Kilometer-Strecke erreichte er den glänzenden Stundendurchschnitt von 244.91 Kilometerstunden, während seine bisherige Bestleistung nur 216,823 Kilometerstunden betrug.

Berliner Börse 20. Okt. 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	78¾	79½
Allg. Lok. u. Strb.	120	120½
Hapag	28⅞	29¼
Hamb. Hochbahn	78	80
Nordd. Lloyd	30⅞	31¼

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca.	58¼	57½
Bank f. Br. ind.	113½	112½
Bank elektr. W	83½	83⅝
Berl. Handelsgs.	96	96
Com. u. Priv.-B.	71½	72¼
Dt. Bank u. Disc.	74½	75
Dt. Centralboden	78½	77⅜
Dt. Golddiskont	100	100
Dt. Hypothek.-B.	74½	75
Dresdner Bank	77	77½
Reichsbank	144¾	144½

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	165	165
A. E. G.	27¾	27⅜
Alg. Kunstzijde	60½	61¾
Anhalter Kohlen	95½	98
Aschaff. Zellst.	65½	65⅛
Bayr. Elektr. W		47½
do. Motoren	128	128¼
Bemberg	133¾	134¼
Berger J. Tiefb.	121	122
Berliner Kindl		264
Berl. Guben Hutf.		133
do. Karlsruh. Ind.	124½	122½
do. Kraft u. Licht	142	142¼
Beton u. Mon.	90	92
Braunk. u. Brik.		173
Brem. Allg. G.		103
Buderus Eisen	86¼	86¼

	heute	vor
Charl. Wasser	98⅛	97¾
Chem. v. Heyden	92⅛	92⅛
I.G.Chemie 50%	134½	135
Compania Hisp.	208	212¾
Conti Gummi	131	131
Daimler Benz	49⅛	49⅜
Dt. Atlanten Tel.	121½	121
do. Baumwolle	78¾	81
do. Conti Gas Dess.	121	123⅛
do. Erdöl	105⅝	105⅛
do. Kabel	87	88
do. Linoleum	59¾	60
do. Telephon	88¼	89
do. Ton u. Stein	78¼	78
do. Eisenhandel	78	77⅞
Dynamit Nobel	73	73¼
Dortmunder Akt.	159½	159
do. Union	186	187
do. Ritter		85
Eintracht Braun.	167	166
Eisenb. Verkehr.	110½	111
Elektra	105	106
Elektr. Lieferung	104⅝	104½
do. Wk. Liegnitz	140	142½
do. do. Schlesien	104	105¼
do. Licht u. Kraft	118	118
Engelhardt	101	102
I. G. Farben	143	144¼
Feldmühle Pap.	120½	122¼
Felten & Guill.	74½	74⅝
Ford Motor	55	54
Fraust. Zucker	117	117
Froebeln. Zucker		138
Gelsenkirchen	62⅜	62⅛
Germania Cem.	98	98
Gesfürel	111⅛	110⅝
Goldschmidt Th.	90	90
Görlitz. Waggon	23½	24
Gruschwitz T.	102¼	103
Hackethal Draht	87¼	87¼
Hageda	83	83
Halle Maschinen	79¼	79
Hamb. Elekt. W.	119	120½

	heute	vor.
Harpener Bergb.	106½	106
Hoesch Eisen	77⅜	76¾
Höffmann Stärke	108½	109¾
Hohenlohe	48½	48¾
Holzmann Ph.	78½	78½
Hotelbetr.-G.	61¼	61¼
Huta, Breslau	66½	67⅜
Ilse Bergbau		140
do. Genußschein.	120½	117½
Jungh. Gebr.	61⅝	61½
Kali Aschersl.	122¼	122
Klöckner	75½	74⅞
Koksw. & Chem. F.	95⅛	94⅝
Kronprinz Metall	126	126
Lahmeyer & Co	120¼	121¾
Laurahütte	20¼	20⅜
Leopoldgrube	35	36
Lindes Eism.	102½	103
Lingner Werke		118
Löwenbrauerei	92	92
Magdeb. Mühlen	142¾	143
Mannesmann	76⅛	75½
Mansfeld. Bergb.	78¼	78
Maximilianhütte	152½	152½
Maschinenb.-Unt.	53¼	53
do. Buckau	94	94
Merkurwolle		88
Metallgesellsch.	83½	84
Meyer Kauffm.	64	65
Miag	70	69½
Mitteldt. Stahlw.	100	100
Montecatini		65
Mühlh. Bergw.	118	118
Neckarwerke	95½	97⅜
Niederlausitz. K.	165½	164½
Orenst. & Kopp.	90⅛	90
Phönix Bergb.	48⅝	48⅛
do. Braunkohle		91
Polyphon	16½	16¾
Preußengrube		106½
Reichelbräu	127	128
Rhein. Braunk.	226	227
do. Elektrizität	99	98

	heute	vor.
Rhein. Stahlwerk	90	89¾
do. Westf. Elek.	104⅝	104½
Rheinfelden		111¾
Riebeck Montan	91¼	93
J. D. Riedel	47½	48½
Rosenthal Porz.		48⅛
Rositzer Zucker	87½	87½
Rückforth Ferd.	87½	89
Rütgerswerke	98¼	97
Salzdetfurth Kali	157½	157½
Sarotti	78	78
Schiess Defries	68	68
Schles. Bergb. Z.	37¼	37½
do. Bergw. Beuth.	87½	87
do. u. elekt. GasB.	132⅝	132
do. Portland-Z.	113	113½
Schulth. Patzenh.	110	110¼
Schubert & Salz.	160¼	162
Schuckert & Co.	91¾	91¾
Siemens Halske	139½	140
Siemens Glas	67	80⅝
Siegersd. Wke.	80¼	67
Stöhr & Co.	95¼	93
Stolberger Zink.	63	63¼
Stollwerck Gebr.	75½	75
Südd. Zucker	190	190
Thöris V. Oelf.		80¼
Thür. Elekt. u. Gas		148
do. Gas Leipzig	124	122
Trachenb. Zucker		140
Tuchf. Aachen		97
Tucher	93	94
Union F. chem.	102	102¾
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		121
Ver. Berl. Mört.		45
do. Dtsch. Nickel	107¼	107¼
do. Glanzstoff		159
do. Schmisch. Z	130	128
do. Stahlwerke	41⅞	41¾
Victoriawerke	74	74½
Vogel Tel. Draht	106½	107½
Wanderer	128¼	128
Westd. Kaufhof	32¾	32⅞
Westeregeln	118	120⅛
Wunderlich & C.	42½	45

	heute	vor.
Zeiß-Ikon	79	79
Zellstoff-Waldh.	47¾	47⅝
Zuckerf. Kl. Wanzl.	102½	102
do. Rastenburg	95¾	95
Otavi	13	13
Schantung		54

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum	78	78½
Linke Hofmann	29	29¾
Oberbedarf		24¼
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	48½	48½
Burbach Kali	22½	23
Wintershall	99¾	99
Chade 6% Bonds		
Ufa Bonds	103	102⅛

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor.
Dt. Ablösungsanl. m. Auslossch.	106⅛	105⅝
6% Reichsschatz Anw. 1935	78¼	78
5½% Dt. Int. Anl.	93½	93.30
5% Dt. Reichsanl. 1934	95	95
7% do. 1927	96⅝	96½
6% Pr. Schatz. 33	102,70	102,70
Dt. Kom. Abl. Anl.	102,70	103½
do. m. Ausl. Sch. I	119¼	119
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	91⅝	91
do. 1928	87⅝	86½
3% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	86½	88
7% do. Stadt. 26	91⅝	91
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	92¼	
do. 1928	93	90½
8% Ldsch. C. GPf.	91½	91½

	heute	vor.
8% Schl. L. G. Pf. I	90¼	90½
5% do. Liq. G. Pf.	91¾	91¼
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	90	91
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	94	93½
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94¾	94¾
8% do. 13/15	94¾	94¾
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	91	91
6% (8%) do. R. II	91	91
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	89	89
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,70	9,60

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93¼	93
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	94	93⅝
7% Dt. Cbd. GPf. 2	93⅛	93
7% „ „ G. Obl. 3	86½	82½
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	93	93
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	93¼	92¾
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96	95½
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe	100	100
8% Schl. Boderd. G.-Pf. 3, 5	92¾	92¼
4½% do. Li. G. Pf.	94	94
8% Schl. Boderd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	90½	90,37

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I. G. Farb. Bds.	118⅜	117⅝
8% Hoesch Stahl	96	95⅞
8% Klöckner Obl.	94	94
6% Krupp Obl.		Zieh.
7% Mitteld. St. W.	94½	94¼
7% Ver. Stahlw	82	81¾

Steuergutscheine

1934	103¾	103¾
1935	105⅛	105⅛
1936	102¼	102¼
1937	99¾	99⅝
1938	98,20	98,20

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.	13¾	14
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	41¾	40
4% Ung. Goldr.	7,55	7,65
4½% do. St. R. 13	6,85	6,95
4½% do. 14	6,80	6,90
4% Ung. Kronen	0,6	0,6
4% Türk. Admin.		5¼
do. Bagdad		7,80
4% do. Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.		12
Lissab. Stadt Anl.	51½	51½

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100
do. 1936	99⅝
do. 1937	99⅛
do. 1938	98—98¾
do. 1939	97
do. 1940	96⅛—97
do. 1941	96⅛—97
do. 1942	95½—96½
do. 1943 – do. 1948	95⅜—96⅜

7% Dt. Reichsb. Vorz.	113⅜	113

Banknotenkurse

Berlin, 20. Oktober

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,425	2,445
do. 2 u. 1 Doll.	2,425	2,445
Argentinische	0,616	0,636
Belgische	58,01	58,25
Bulgarische	—	—
Dänische	54,64	54,86
Danziger	80,90	81,22
Englische, große	12,24	12,28
do. 1 Pfd. u. dar.	12,24	12,28
Estnische	—	—
Finnische	5,355	5,395
Französische	16,34	16,40
Holländische	168,10	168,75
Italien. große	21,33	21,41
do. 100 Lire und darunter	21,33	21,41
Jugoslawische	5,63	5,67
Lettländische	—	—

	G	B
Litauische	41,42	41,58
Norwegische	61,50	61,74
Oesterr. große		—
do. 100 Schill. u. darunter		—
Schwedische	63,12	63,38
Schweizer gr.	80,87	81,19
do. 100 Francs u. darunter	80.87	81,19
Spanische	33,85	33,99
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 500 Kr. u. dar.	10,265	10,305
Türkische	1,92	1,94
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,93	47,11



Handel — Gewerbe — Industrie



Der deutsche Steinkohlenbergbau im September

	Insgesamt: September 1934 t	August 1934 t	September 1933 t	Arbeitstäglich: September 1934 t	August 1934 t	September 1933 t
Steinkohlenförderung:						
Ruhrbezirk	7 342 882	7 741 295	6 598 412	293 715	286 715	252 631
Aachen	633 974	651 835	645 537	25 359	24 142	24 828
Westoberschlesien	1 535 260	1 539 802	1 399 019	61 410	57 030	53 808
Niederschlesien	351 006	369 789	356 820	14 040	13 696	13 724
Freistaat Sachsen	279 832	298 383	270 479	11 193	11 051	10 403
Kokserzeugung:						
Ruhrbezirk	1 645 534	1 672 667	1 380 613	54 851	53 957	46 020
Aachen	106 128	109 432	111 640	3 538	3 530	3 721
Westoberschlesien	88 356	84 919	69 174	2 945	2 739	2 306
Niederschlesien	71 092	73 156	68 098	2 370	2 360	2 270
Freistaat Sachsen	19 093	19 318	17 431	636	623	581
Brikettherstellung:						
Ruhrbezirk	283 224	262 602	242 407	11 329	9 726	9 323
Aachen	21 910	18 845	30 698	876	698	1 181
Westoberschlesien	20 273	18 007	26 290	811	667	1 011
Niederschlesien	6 559	4 274	4 690	262	158	180
Freistaat Sachsen	10 945	11 317	10 691	438	419	411

Beschäftigte Arbeiter:	Sept. 1934	August 1934	Sept. 1933
Ruhrbezirk	227 114	226 505	212 321
Aachen	24 294	24 293	24 833
Westoberschlesien	39 277	38 819	37 120
Niederschlesien,	16 752	16 675	16 506
dazu Krümperleute	978	1 072	1 839
Freistaat Sachsen	16 739	16 731	16 145

Ruhrbezirk: Die Bestände der Zechen an Kohle, Koks und Preßkohle (letztere beide auf Kohle berechnet) stellten sich Ende September 1934 auf rd. 9,05 Mill. t gegen 9,30 Mill. t Ende August 1934. Hierzu kommen noch die Syndikatsläger in Höhe von 883 000 t. Die Zahl der Feierschichten wegen Absatzmangels belief sich im September 1934 nach vorläufiger Ermittelung auf rd. 462 000. Das entspricht etwa 2,03 Feierschichten auf 1 Mann der Gesamtbelegschaft (2,61 im August 1934).

Westoberschlesien: Am Kohlenmarkt hat sich die Nachfrage sowohl nach Hausbrandkohlen als auch nach Industriesortimenten weiter gebessert. Neben der etwas erhöhten Erzeugung konnten daher weiterhin Haldenverladungen vorgenommen werden. Der Steinkohlenabsatz hat im arbeitstäglichen Durchschnitt gegenüber dem Vormonat um 7,4% und gegenüber dem entsprechenden Vorjahrsmonat um 21,5% zugenommen. Insgesamt wurden im September abgesetzt an Steinkohlen 1 538 137 t (im Vormonat 1 547 346 t), an Koks 116 527 t (100 957 t) und an Briketts 20 487 t (19 057 t). Auf Halde lagen am Monatsende 1 557 779 t Steinkohle, 324 933 t Koks und 1 306 t Briketts. Der Gesamthaldenbestand (Koks und Briketts in Kohle umgerechnet) ging von 2,09 Mill. t auf 1,98 Mill. t zurück. Wegen Absatzmangels sind im September nur noch 10 588 (je Arbeiter 0,28) Schichten ausgefallen gegenüber 56 882 (1,51) Schichten im Vormonat.

Japans Exportangriff

Ueberflutung des Balkans, Indiens und des nahen Ostens mit japanischen Waren

Eine Außenhandelsabordnung der japanischen Zeitung „Osaka Mainicho" hat sich am 22. April d. J. auf eine Reise zu den Südseeinseln, nach Indien, Kleinasien, dem Balkan und Europa begeben. Nach Japan zurückgekehrt, ist dieser Tage der Schlußbericht der japanischen Oeffentlichkeit übergeben worden. Er enthält u. a. die folgenden besonders wichtigen Punkte: In Manila sind zahlreiche japanische Läden auf den Hauptgeschäftsstraßen zu finden. Die Eingeborenen auf Java benutzen fast ausschließlich japanische Waren als Gegenstände des täglichen Gebrauchs. In Batavia, Niederl. Indien, habe die Abordnung gefunden, daß

70—80 Prozent der Gebrauchsgegenstände auf den Märkten japanisch

waren. Die Eingeborenen, die früher barfuß gegangen seien, trügen jetzt beispielsweise billiges japanisches Schuhwerk mit Gummisohle.

Die Länder des mittleren und nahen Ostens zerfallen handelspolitisch nach dem Bericht in zwei Gruppen: Eine Gruppe, so Indien, Ceylon und Java, sei von ihren Mutterländern gezwungen, den Verbrauch japanischer Waren einzuschränken, in ihr könne sich nur der japanische Kattun behaupten. Die zweite Gruppe, so die Türkei, Syrien, Irak und Palästina, biete an sich einen günstigen Markt für japanische Waren aller Art, sei aber durch Währungsschwierigkeiten und Einfuhrregelung zum Tauschsystem gezwungen. Sobald Japan in diesen Ländern mehr einkaufen könne, habe es auch gute Möglichkeiten für seine Ausfuhr. Syrien und Palästina hätten das eigenartige Zollsystem, **Mitgliedern des Völkerbundes 25 Prozent, Nichtmitgliedern 50 Prozent Einfuhrzoll aufzuerlegen.** Da Japan im Februar 1935 förmlich seine Völkerbundsmitgliedschaft aufgebe, so müsse die japanische Regierung rechtzeitig dieser Benachteiligung vorbeugen. Die besten Aussichten für Vergrößerung des japanischen Absatzes sollen Syrien, der Irak, Palästina, die Türkei, Persien und Jugoslawien bieten.

England habe durch seine Gegenmaßnahmen gegen die japanische Einfuhr in Britisch-Indien einen Sieg errungen. Aber dieser Sieg stimme in allen Gebieten des englischen Weltreiches nicht mit der Stimmung der Bevölkerung und nicht mit ihrem Bedarf überein. Der Berichterstatter der Abordnung wolle sich hinsichtlich Indiens zurückhalten, aber was die Abordnung in Ceylon erlebt habe, spreche für sich. Am 7. Mai 1934 habe die englische Regierung der Regierung von Ceylon das Quotensystem gegen die japanische Einfuhr empfohlen. Die Bevölkerung, die Stadtverwaltung von Colombo, das Kabinett und die gesetzgebende Körperschaft hätten sofort schärfsten Kampf gegen diese „Empfehlung" aufgenommen. Als am 31. Juli 1934 die Londoner Regierung die Quotierung dennoch verordnet habe, habe ein **Boykott gegen englische Waren** begonnen, und eine Entschließung mit 50 000 Unterschriften sei nach London geschickt worden.

Aehnlich sei auch die Lage auf dem Balkan. Wenn die wirtschaftliche und politische Ruhe auf dem Balkan einmal endgültig gestört sei, was geschähe dann? Einmal müsse die echte Nachfrage und das echte Angebot dort zum Vorschein kommen, wenn die gegenwärtige Politik ihr Ende gefunden habe.

Der Bericht stellt dann drei Gruppen von Forderungen auf: Erstens, Japan müsse soviel als möglich in der Südsee, im Nahen Osten und in Zentralasien einkaufen. Zweitens, die japanische Außenhandelsförderung sei energisch auszubauen. Drittens, wo in Europa einseitig ungünstiger Außenhandel mit Japan vorliege, müsse eine entschiedene Handelspolitik durchgeführt werden. Es überschreite die Grenze des Tragbaren, daß beispielsweise in Belgien und der Tschechoslowakei Einfuhrsperren gegen japanische Waren errichtet würden, obwohl Japan ihnen gegenüber eine passive Handelsbilanz habe.

A. K.

Der Anzug aus deutscher Kunstfaser

Von Richard Hünlich, Studienrat, Höhere Fachschule für Textilindustrie Berlin.

Bei der Stilbeurteilung eines Anzuges ist der stoffliche Charakter des Materials mitbestimmend. Andererseits spielt die Gebrauchsdauer eine Rolle, ebenso die Nadelechtheit. Im allgemeinen werden beim Kauf eines Anzuges viel mehr Umstände erwogen als z. B. bei Anschaffung eines Kleides. Außerdem sind die Herren der Schöpfung meistens konservativer eingestellt als die Frau. Besonders in den Stoffarten nimmt man nicht gern einen Wechsel von Belang vor. Die bekannten Muster werden bevorzugt und immer wieder gekauft. In der letzten Zeit hat sich hierin eine Wandlung eingestellt, so daß man Neuerungen etwas zugänglicher geworden ist und besonders in der heißen Jahreszeit sich für leichtere und hellere Kleidung entschließt.

Der Anzug ist ausprobiert

Das dürfte auch die Gewöhnung an die neuen, zum Teil aus deutscher Kunstfaser hergestellten Stoffe erleichtern. In der Regel handelt es sich hier um die Kunstfaser Vistra. Diese Faser ist seit Jahren vielen Textilfachleuten bekannt und hat sich für viele textile Erzeugnisse bewährt. Man hat es also nicht mit einem unbekannten Material zu tun. Trotzdem wurden die neuen Anzüge natürlich ausprobiert und nicht nur seit Wochen, sondern seit nahezu Jahresfrist. Das Wollstra-Kammgarn, aus dem diese Anzüge erzeugt werden, wird nach dem Kammgarnspinnverfahren erzeugt unter Verwendung jahrelanger Erfahrungen und Versuche. **So ist denn das Wollstra-Kammgarn technisch so entwickelt worden, daß es ohne Bedenken die Grundlage für neue Stoffe bilden kann.** Die Tragversuche der neuen Anzüge sind sehr günstig ausgefallen. Sofern sich der Stoff an den beanspruchten Stellen drückt, verschwinden diese Falten wieder, der Stoff hängt sich aus. An den durch Reibung beanspruchten Stellen haben sich keine Glanzstellen gezeigt. Dies ist jedenfalls darauf zurückzuführen, daß die zu diesen Anzügen verwendeten Wollstra-Kammgarne unter Mitverwendung von matter Vistrafaser gesponnen wurden. **Auch beim Naßwerden durch Regen haben sich die neuen Anzüge bewährt.** Der Anzug behält seine Form, der Stoff läuft nicht ein, so daß der Anzug passend bleibt, da er krumpfrei ist. Die Verarbeitung der neuen Stoffe geht wie bei reinwollenen Anzugstoffen vonstatten, so daß keine besonderen Erfahrungen nötig sind.

Muster genug

Die vorliegenden Stoffe sind von wollenen im Aussehen schwer zu unterscheiden, im Griff sind sie etwas weicher, sehr geschmeidig. Melierungen wirken sehr gut, da hierbei der dezente Glanz der Vistrafaser das Muster vornehm belebt. Gemusterte Anzugstoffe werden gern aus matten Wollstra-Kammgarnen, unifarbige aus glänzenden hergestellt. **Die gute Haltbarkeit und der feinwollige Charakter machen die neuen Garne und Anzugstoffe nicht nur verwendungsfähig, sondern gut geeignet.**

Außer unifarbigen Stoffen lassen sich auf dem Wege der Stückfärbung (Färben der rohen Gewebe) gut wirkungsvolle Mischungen, z. B. hellgraue und dunkelgrau gemusterte Waren, erzeugen. Ein schwarz-grau gemusterter Anzugstoff enthält dreifach gezwirntes Wollstra-Kammgarn in beiden Fadensystemen; die Ware enthält bei einer Breite von 151 cm 4 130 Fäden Kette und auf 10 cm 225 Schußfäden. Die Kettfäden verlaufen in der Längsrichtung, die Schußfäden in der Querrichtung des Gewebes. Die Verbindung der beiden Fadensysteme ist Panama; es liegen also abwechselnd zwei Fäden oben und zwei Fäden unten, so daß die Ware eine angenehm wirkende Musterung und dabei eine solide Bindung (Verkreuzung der beiden Fadensysteme) enthält. Das Gewicht dieser Anzugware beträgt 506 Gramm je Meter. Man wird viele Qualitäten herausbringen und besonders in gemusterten Genres eine Anzahl Varianten schaffen, so daß es hinsichtlich Auswahl der Qualitäten und Muster nicht mangeln wird.

Besser als Baumwolle oder Altwolle

Im Vergleich zu Anzugstoffen, die Baumwolle (ausländische Faser) mitenthalten, sind die neuen Stoffe entschieden vorzuziehen, denn Vistra ist glänzender, weicher und geschmeidiger als Baumwolle. Letztere neigt sehr zum Knittern der Stoffe, auch beeinträchtigt sie den Griff der Ware und das Aussehen nicht gerade vorteilhaft. Aber auch im Vergleich zu Anzugstoffen, die Altwolle enthalten oder mitenthalten, ist den neuen, aus Wollstra-Kammgarnen erzeugten Anzugstoffen der Vorzug zu geben, denn die nach einer bereits erfolgten Verarbeitung und Gebrauch einer zweiten Verarbeitung unterworfenen Regenerationswolle ist mehr oder weniger chemisch oder mechanisch geschädigt, so daß sie nicht mehr alle guten und geschätzten Eigenschaften der Schurwolle besitzt. Das Altmaterial wird mittels Maschinen in Fasern zerlegt, nachdem es zuvor gereinigt und durch Karbonisieren von pflanzlichen Beimengungen befreit worden ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß man Kunstwolle nicht verwenden soll, sondern nur, daß sie nicht mit neuer Wolle (Schurwolle) verglichen werden darf. Jedenfalls brauchen wir keine englischen Anzugstoffe zu verwenden; wir können geeignete Stoffe im Lande herstellen, mit den Eigenschaften, die für ihren zweckmäßigen Gebrauch nötig sind.

Berliner Börse

Renten weiter im Vordergrund

Berlin, 20. Oktober. Die Rentenmärkte standen auch heute wieder im Mittelpunkt des Interesses. Vom Publikum waren weitere Kauforders erteilt worden, wobei sich das Bestreben zeigte, besonders die niedrig stehenden Rentenwerte zu erwerben. Weiter in Front lagen die Altbesitzanleihen des Deutschen Reiches, die bei 300 000 RM. Umsatz wieder 35 Pf. gewannen, nachdem sie vorbörslich schon 75 Pf. höher bezahlt wurden. Auch die Umschuldungsanleihe konnte mit einer Befestigung von 15 Pf. nicht ihren vorbörslichen Kurs erreichen. Industrieobligationen gewannen ⅜%. Lebhaftes Geschäft entwickelte sich in den Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn. Die Aktienmärkte waren weiter vernachlässigt, wenn auch das Angebot nur gering war, so mangelte es doch an Aufnahmeneigung, so daß meist Abschwächungen von ½—1% eintraten. Montanwerte waren meist ½% gedrückt, auch Kohlenwerte waren trotz der erhöhten Kohlenförderung schwächer. Dagegen lagen Braunkohlenaktien 1% höher. Ilse erschienen sogar mit Plus-plus-Zeichen und wurden etwa 9—10% höher angenommen. Farben gingen um 1¼% zurück. Etwas erholt waren Rütgers. Auslandswerte gaben bis zu 1% nach.

Im Verlauf waren Aktien, ausgehend von Farben, die ⅜% gewannen, etwas erholt. HEW. befestigten sich um 1¼% und Dessauer Gas um ¾%. Berliner Karlsr. Ind. gewannen 1½%. Renten lagen im Verlauf etwas ruhiger, Altbesitz gingen um ¼% zurück, während sich Umschuldungsanleihe um 15 Pf. erhöhten. Die Börse schloß freundlich. Altbesitz, die vorübergehend bis 105⅝ (105,9) nachgegeben hatten, erholten sich wieder auf 105⅞. Am Montanaktienmarkt überschritten Hoesch den gestrigen Schlußkurs um ½%. Für Ilse Bergbau soll Montag eine Notiz auf der Basis von 150 (140½) versucht werden. Kokswerke gewannen ⅞% gegen ihren letzten Schlußkurs. Nachbörslich hörte man Farben 143, Altbesitz 105⅝, Hoesch 77½, Stahlobligationen 81⅝. Der Kassamarkt lag überwiegend schwächer. Ver. Gumbinner Maschinen verloren 2%, Radgeber Waggon 3½%, Berliner Kindl-Stamm 4% und Schöfferhof Brauerei 4½%. Isenbeck Brauerei waren um 2% befestigt. Steuergutscheine blieben bis auf 27er (plus 1%) unverändert.

Warschauer Börse

Bank Polski	96,00—96,75
Lilpop	11,00
Ostrowiec Serie B	22,00
Haberbusch	35,00

Dollar privat 5,24, New York Kabel 5,27, Belgien 123,65, Danzig 172,72, Holland 358,70, London 26,20, Paris 34,90½, Prag 22,10, Schweiz 172,70, Italien 45,35, Berlin 213,35, Stockholm 135,10, Pos. Investitionsanleihe 4% 117,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 67,80, Dollaranleihe 6% 74,88—74,75, Bodenkredite 4½% 55,00—54,75. Tendenz in Aktien stärker, in Devisen uneinheitlich.

Posener Produktenbörse

Posen, 20. Oktober. Hafer, Tr. 30 To. 17,00, Tr. 30 To. 17,50, Orientierungspreis 17,00—17,25, Weizen, Or. 17,25—17,75. Rest der Notierungen unverändert. Stimmung erwartend!

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	20. 10. Geld	20. 10. Brief	19. 10. Geld	19. 10. Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.595	12.625	12.525	12.555
Argentinien. . . 1 Pap.-Pes.	0.644	0.648	0,642	0,646
Belgien. . . . . 100 Belga	58.17	58.29	58,17	58,29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0.204	0.206	0,204	0,206
Bulgarien. . . . . 100 Lewa	3.047	3.053	3,047	3,053
Canada. . . 1 canad. Dollar	2.521	2.527	2,517	2,523
Dänemark . . 100 Kronen	54.80	54.90	54,49	54,59
Danzig . . . . . 100 Gulden	81.08	81.24	81.12	81,28
England. . . . . . 1 Pfund	12.275	12.305	12,205	12,235
Estland . . 100 estn. Kronen	68.68	68.82	68.68	68,82
Finnland. . . . 100 finn. M.	5.42	5.43	5.39	5,40
Frankreich. . . 100 Francs	16.38	16.42	16,38	16.42
Griechenland . 100 Drachm.	2.398	2.402	2,467	2.471
Holland . . . . . 100 Gulden	168.43	168.77	168,43	168.77
Island . . . . 100 isl. Kronen	55.54	55.66	55.22	55,34
Italien . . . . 100 Lire	21.45	21.49	21,45	21,49
Japan . . . . 1 Yen	0.703	0.705	0,706	0,708
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5.694	5.706	5,694	5,706
Lettland . . . . . . 100 Lats	80.77	80.93	80,77	80.93
Litauen . . . . . 100 Litas	41.56	41.64	41.56	41,64
Norwegen . . . 100 Kronen	61.66	61.78	61.31	61.43
Oesterreich . . 100 Schilling	48.95	49.05	48,95	49,05
Polen . . . . 100 Złoty	46.97	47.07	46,97	47,07
Portugal . . . . 100 Escudo	11.135	11.155	11,08	11,10
Rumänien . . . . . 100 Lei	2.488	2.492	2,488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	63.29	63.41	62.93	63,05
Schweiz . . . 100 Franken	81.05	81.21	81.08	81,24
Spanien . . . . 100 Peseten	33.97	34.03	33,97	34,03
Tschechoslowakei 100 Kron.	10.375	10.395	10,375	10,395
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1.971	1.975	1,971	1.975
Ungarn. . . . . 100 Pengö		—	—	—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.473	2.477	2.468	2,472

Valuten-Freiverkehr — Berlin, den 20. 10. 1934

Polnische Noten (Warschau, Kattowitz, Posen) 46,97—47,07 — Gr. Złoty 46,93—47,11

3,7 Millionen Erbhofbauern

Nach Mitteilung der „Tat" fallen auf Grund der Zählung von 1925 **rund 1 Million landwirtschaftliche Betriebe unter das Erbhofgesetz.** Sie umfassen rund zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Reiches. Nicht unter das Erbhofgesetz fallen 3,9 Millionen kleine Betriebe oder 17,7 v. H., 14 217 Großbetriebe oder wieder 17,7 v. H. der landwirtschaftlichen Fläche. Von den auf dem Lande lebenden Menschen sind 3,6 Millionen Kleinbesitzer und Pächter, 0,9 Millionen Tagelöhner und 1,4 Millionen Knechte und Mägde; Großgrundbesitzer 0,02 Millionen und 3,7 Millionen Erbhofbauern. Diesen 3,7 Millionen stehen also fast 6 Millionen auf dem Lande lebender Menschen gegenüber, die nicht Erbhofbauern sind und die es auch nach dem Reichserbhofgesetz kaum werden können.

London, 20. Oktober. Zinn, Ostenpr. 230 11/16, Silber, per Kasse 23 15/16—25 13/16, auf Lieferung 24—25⅞, Gold 141/2½.



SA.-Sportabzeichen

Das Ehrenzeichen des deutschen Mannes

Bisher fast 200 000 Verleihungen — Die Adressen der Prüfer

Als vor nunmehr neun Monaten das SA.-Sportabzeichen geschaffen wurde, da war, sollte das Abzeichen seinen Zweck erfüllen, eine umfangreiche und gut funktionierende Organisation die unerläßliche Voraussetzung. Heute ist diese Voraussetzung erfüllt! Heute sind in allen Gauen unseres Vaterlandes Schulen und Sportlager entstanden, ein dichtes Netz von Prüfern wurde geschaffen und eine Zahl von Lehrern herangebildet, die jedem Ansturm standzuhalten vermögen. Nun kann die Arbeit beginnen!

Beginnen? Nun, wir sind schon mitten drin! Schon hat die Zahl der verliehenen Abzeichen das erste Hunderttausend überschritten und nähert sich mit Riesenschritten dem Zweiten. Jetzt aber sind die Organisationsarbeiten so weit vorgeschritten, daß die Bewerber nicht nur an einigen bevorzugten Orten das Training aufnehmen können, sondern daß

Vorbereitungen und Prüfungen in jeder Stadt, in jedem Bezirk Deutschlands stattfinden

können. Darum seien noch einmal die wichtigsten Merkmale des SA.-Sportabzeichens, dieses Ehrenzeichen des deutschen Mannes, mitgeteilt.

Das SA.-Sportabzeichen wird nicht nur an SA.-Männer verliehen, sondern jedem jungen Deutschen, der rassisch und weltanschaulich den Bedingungen des neuen Staates entspricht. Der Erwerb des Abzeichens, die Zulassung zur Leistungsprüfung, ist an den Nachweis einer gewissenhaft verbrachten Trainingszeit bestimmter Dauer gebunden. Diese Trainingszeit kann sowohl am Wohnort des Bewerbers, durch Beitritt zu einer Geländesport-Arbeitsgemeinschaft, einer GAG.. als auch durch den Besuch einer der Schulen oder Sportlager des Chefs des Ausbildungswesens erfüllt werden. Wo die persönlichen Verhältnisse des Bewerbers es erlauben, ist der zweite Weg unbedingt zu empfehlen. In der abgeschlossenen Trainingsgemeinschaft eines der schönen, modernen Lager oder Schulen ist der umfangreiche Lehrstoff naturgemäß leichter zu bewältigen. Daneben aber wird diese Zeit des Zusammenlebens mit Altersgenossen aller Stände dem jungen Deutschen die Begriffe der Kameradschaft, Gemeinschaft und Disziplin näherbringen und ihm für sein ganzes Leben unvergeßlich bleiben.

Das SA.-Sportabzeichen ist kein Orden, sondern ein Leistungsabzeichen.

Es gibt eigentlich nur ein Abzeichen, das in Bronze. Die Abzeichen in Silber und Gold bedeuten keine Rangklassen, sondern sind Abzeichen für die Lehrer und Prüfer. In technischer Hinsicht ähnelt der Erwerb des SA.-Sportabzeichens dem Erwerb des Führerscheins für Kraftwagen: Der Bewerber muß seine Ausbildungszeit bei einem autorisierten Lehrer nachweisen und von einem besonders autorisierten Sachverständigen geprüft werden. Das SA.-Sportabzeichen wurde für die erwachsene Jugend geschaffen, nicht für das Alter oder für die im Felde bewährten Kriegsjahrgänge. Ab 1. Oktober 1935 wird daher das Abzeichen an über 35jährige nicht mehr verliehen.

Das SA.-Sportabzeichen soll keine Auslese schaffen!

Es sollen nicht Spitzenkönner und Sportspezialisten gezüchtet werden, sondern **die gesamte deutsche Jugend soll zu einem widerstandsfähigen, harten Geschlecht erzogen werden.** Es wird daher bei den Leistungsprüfungen das verlangt, was der körperlich und geistig gesunde Normalmensch, den die Asphalt-Zivilisation der Großstadt noch nicht zum spezialisierten Haustier gemacht hat, vernünftigerweise leisten kann! Die Grundausbildung sieht folgende Uebungen vor: Lauf, Wurf, Marschieren, Kleinkaliberschießen, Zurechtfinden und Bewegen im Gelände. **Aus der großen Masse so geschulter deutscher Jugend wird dann auch eines Tages der große, überragende Einzelkönner erwachsen!**

Eine der wichtigsten Bestimmungen ist diejenige über die

Pflichten und Rechte des Abzeichenträgers:

„Wer nach gewissenhafter Ausbildung und bestandener Leistungsprüfung das SA.-Sportabzeichen erhalten hat und als Träger dieses Abzeichens in der Oeffentlichkeit auftritt, übernimmt damit alle Pflichten des wehrwilligen deutschen Mannes. Insbesondere ist es die Pflicht des Trägers des SA.-Sportabzeichens, sich durch einfache, nützliche und natürliche Leibesübungen sport- und marschfähig zu erhalten und jederzeit bereit und gewillt zu sein, sich einer Ueberprüfung der Leistungsfähigkeit zu unterziehen." Es genügt also nicht, das SA.-Sportabzeichen nach mehr oder minder mühseligem Erwerb zu tragen, sondern der Träger muß jederzeit das unter Beweis zu stellen bereit sein, was der leitende Gedanke des SA.-Sportabzeichens ist: **Kämpferische Schulung des Leibes zur Ergänzung der weltanschaulichen Schulung!**

Für Beuthen sind folgende Prüfer bestellt, die Anmeldungen von Bewerbern entgegennehmen und Auskünfte erteilen:

1. **Standartenführer Heintze,** Motorstandarte 17, Hindenburgstraße 16.
2. **Staffelführer Kleinert,** Am Bahnhof 6, Telephon 2559/3964, Hindenburgstraße 16.
3. **Sturmführer Swoboda,** Sturm 1/156, Stabsgebäude der Standarte 156, Hohenzollernstraße, Zimmer 21.
4. **Truppführer Grund,** Sturm 1/156, Stabsgebäude der Standarte 156, Zimmer 21.

Für Bobrek:

Sturmführer Grzehatz, Motorsturm 15/M/17, Friedhofstraße 1, MSA.-Heim „Giersberg".

Für Rokittnitz:

Sturmführer Schopp, Rokittnitz.

Der Reichssportführer ruft zum Winterhilfswerk auf

Unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat in einer eindrucksvollen Kundgebung zum Winterhilfswerk 1934/1935 aufgerufen. Die große soziale Tat des Vorjahres ist uns diesmal Ansporn, zugleich aber auch Verpflichtung. Wieder soll notleidenden Volksgenossen geholfen werden, wieder soll den Armen unseres Volkes gezeigt werden, daß der nationalsozialistische Staat der Not durch wirksame Maßnahmen entgegenzutreten sich bemüht.

Der deutsche Sport sieht es als seine Pflicht an, auch von sich aus zu dem Erfolge beizutragen. Als Führer des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen ordne ich an, daß die einzelnen Fachämter des Reichsbundes an bestiimmten Sonntagen den Ertrag ihrer sportlichen Veranstaltungen dem Winterhilfswerk zur Verfügung stellen. Den Anfang macht am 21. November der deutsche Fußballsport. Ich hoffe, daß diese Unterstützung durch den deutschen Sport mit dazu beiträgt, dem kommenden Winterhilfswerk zu einem noch größeren Erfolge zu verhelfen. Die deutsche Turn- und Sportbewegung wird so geschlossen sich in den Dienst des Winterhilfswerks stellen. Darüber hinaus mache ich es aber auch jedem Mitgliede der Turn- und Sportbewegung zur Pflicht, sich auch sonst mit allen Kräften für eine siegreiche Durchführung des Kampfes gegen Hunger und Kälte einzusetzen.

gez. von Tschammer, Reichssportführer.

Heros Gleiwitz—Germania 04 Hindenburg 7:7

Den ersten Boxabend gestaltete Germania 04 Hindenburg gegen Heros Gleiwitz zu einem Unentschieden 7:7. Die Hindenburger haben sich in der letzten Zeit gut entwickelt. Im Fliegengewicht sicherte sich Slawik, Gleiwitz, in der letzten Runde einen Punktsieg über Sawadski, Hindenburg. Zu einem k. o.-Sieg kam Plachetka im Bantamgewicht gegen den Hindenburger Mohrhard in der 2. Runde. Im Mischgewicht (Feder- und Leichtgewicht) gab es zwischen Puchalla, Hindenburg, und Hermasch, Heros, ein Unentschieden. Technischer k. o.-Sieger wurde Stache, Hindenburg in der ersten Runde gegen den Gleiwitzer Grabesch im Weltergewicht. Einen weiteren technischen k. o.-Sieg gab es im Mittelgewicht. Jendroschek, Gleiwitz, mußte sich Kolotzek, Hindenburg beugen. Einen Punktsieg holt sich Berger, Hindenburg, im Halbschwergewicht gegen Niklis, Gleiwitz. Die schwerste Klasse brachte einen Sieg des Gleiwitzers, so daß der Kampf im Gesamtergebnis unentschieden 7:7 ausging. Krömer wurde Punktsieger über Mateczok.

Schiller—Biquet unentschieden

Im Mittelpunkt des Berliner Berufsboxabend stand die Begegnung zwischen dem Deutschen Federgewichtsmeister Heinz Schiller, Berlin, und dem Belgischen Europameister Petit Biquat. Das Treffen brachte einen auf technisch hoher Stufe stehenden Kampf. Während der Belgier in den ersten Runden noch ziemlich überlegen boxte, kam der Deutsche in der Mitte des Kampfes gut auf, schlug empfindliche Herzhaken und holte sich Runde für Runde. Nur zeitweilig konnte der Belgier im Schlagwechsel noch Vorteile herausholen. Schiller hatte in den letzten Runden einen deutlichen Vorsprung herausgeholt. Das gegebene Unentschieden nach 10 Runden benachteiligte den Berliner sehr stark und war für den Europameister sehr schmeichelhaft.

Schmeling gegen Hamas

Am 28. Februar 1935 in Miami

Die von der New-Yorker Garden-Gesellschaften über einen Revanchekampf zwischen Max Schmeling und Steve Hamas gepflogenen Verhandlungen sind jetzt, wie aus New York gemeldet wird, zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen. Danach soll die neuerliche Begegnung der beiden erstklassigen Schwergewichtsboxer am 28. Februar 1935 in dem Badeort Miami durch die Garden-Gesellschaft durchgeführt werden. Der Sieger erhält das Recht zu einem Titelkampf mit Weltmeister Max Baer im Sommer 1935 in New YCork.

So weit die amerikanische Meldung. Wie uns Max Schmeling auf telephonische Anfrage mitteilte, hat er selbst bisher noch keine Nachricht vom „Garden" und von seinem amerikanischen Interessenvertreter über den Abschluß des Vertrages erhalten, doch glaubt er, daß die Angelegenheit in Ordnung geht.

Ruch Bismarckhütte in Danzig

Preußen Danzig hat den Polnischen Fußballmeister Ruch Bismarckhütte zu einem Gastspiel nach Danzig verpflichtet. Die Begegnung beider Mannschaften wird am 18. oder 25. November in der alten Hansastadt stattfinden.

Fußballehrer Lehmann über Oberschlesiens Fußball

Für die Zeit vom 15.—21. Oktober hat der Deutsche Fußballbund den Bundeslehrer B. Lehmann, Berlin, nach Gleiwitz zu einem Lehrkursus gesandt.

Aus dem Kreis Gleiwitz beteiligten sich 37 Jugendliche, 32 Senioren und 8 Uebungsleiter an dem Kursus. Nach dem ersten Trainingstage begrüßte am Abend Kreisführer Nahler die Kursisten, ganz besonders den Kursusleiter. Fußballehrer Lehmann entwickelte anschließend ein sommerliches und winterliches Trainingsprogramm. Die Schulungsart im Deutschen Reiche betonte Lehmann, muß ganz verschieden sein, denn Spieler, die in technischer Hinsicht schon bis zu einem gewissen Grade ausgebildet sind, werden am zweckmäßigsten in taktischen Spielen geschult werden müssen, wogegen Spieler, die die technischen Erfordernisse des Fußballspiels noch nicht erfaßt haben, in erster Linie die technischen Uebungen lernen müssen. In Ostdeutschland und so auch in Gleiwitz wird vorerst noch die letztere Art geübt werden müssen, denn ohne Technik keine Taktik. Deshalb nehmen auch eine Laufschule und technischen Uebungen in der Hauptsache den Raum des Gleiwitzer Lehrganges ein. Erst in zweiter Linie folgt die Taktik. Besonders die Ballannahme und der Paß mit der Innenseite werden von den meisten Spielern des hiesigen Kreises noch nicht recht beherrscht. Mangelhaft ist auch das Kopfspiel. Fußballehrer Lehmann betonte aber, daß **gerade die oberschlesischen Spieler sehr lernbegierig sind** und darin die übrigen Gebiete Ostdeutschlands übertreffen. Auch spielerisch sei Oberschlesien überaus fortbildungsfähig und verdient besonders im Seniorenfußball an erste Stelle gesetzt zu werden. Breslau dagegen scheint in der Heranbildung des Nachwuchses in forderster Linie zu stehen. Als augenblicklich bester Spieler Ostdeutschlands würde Lehmann den Gleiwitzer Koppa (Vorwärts-Rasensport) für die Nationalmannschaft vorschlagen, den er zur Zeit über Schlesiens einzigen Internationalen R. Malik stellt. Im übrigen hat der Fußballehrer in Gleiwitz gutes Spielmaterial gefunden. Die Oberschlesier müssen aber eifrig üben um weiterzukommen, meinte Lehmann. Ohne Training ist noch kein Spieler groß geworden, und wer da meint, ohne Training etwas zu schaffen, beweist seine Kurzsichtigkeit. Ein solcher Spieler wird immer großen Formschwankungen unterworfen sein.

Amateurboxstädtekampf München — Prag 14:2

Im Wagnersaal fand ein Amateurboxstädtekampf München gegen Prag statt, den die Münchener ganz überlegen mit 14:2 Punkten gewannen. Die Veranstaltung hatte einen Massenbesuch zu verzeichnen. Im Leichtgewicht trug Schleinkofer seinen letzten Kampf als Amateur aus und siegte über Adamec, Prag, sicher nach Punkten. Für die zahlreichen erfolgreichen Kämpfe als Vertreter für Deutschland wurde er mit der silbernen Kämpfernadel des Deutschen Amateurboxverbandes ausgezeichnet.

Erste Sportveranstaltung der Beuthener SA.

Kurz vor der Austragung der Wettkämpfe am 21. Oktober 1934 in der Gieschekampfbahn in Beuthen weist der Sturmbann 1/156 noch einmal auf diese **erste Sportveranstaltung der SA. in Beuthen** hin und bittet alle Volksgenossen, ihr Interesse an der Arbeit der SA. durch recht zahlreiches Erscheinen am Sonntag zum Ausdruck zu bringen.

Die Gepäckmärschler marschieren etwa früh um 7 Uhr von der Moltkekaserne ab und sind in den Mittagsstunden wieder in der Stadt zu erwarten, durch die sie unter Vorantritt der Standartenkapelle wieder in die Kaserne zurückmarschieren werden. Zu ihrem Empfang steht der Sturmbann 1/156 an der Karsten-Centrum-Grube.

Um 8 Uhr früh beginnen bereits die Vorkämpfe in der Gieschekampfbahn, während die Hauptkämpfe ungefähr um 2 Uhr steigen.

Die Preisverteilung an die aus dem Sportkampf hervorgegangenen Sieger findet an dem Geselligkeitsabend statt, den der Sturmbann 1/156 am Sonnabend, dem 27. Oktober 1934, in den Räumen des Konzerthauses veranstaltet. Die Bevölkerung Beuthens wird gebeten, sich möglichst zahlreich am Sonntag in der Gieschekampfbahn einzufinden.

Der Sport im Reiche

Fußball: In allen 16 Gauen herrscht am Sonntag voller Spielbetrieb, wobei es zu manchen interessanten Begegnungen kommt. Herausgegriffen seien die Treffen Tennis-Borussia gegen Hertha/BSC. in Berlin, Dresdner SC. gegen VfB. Leipzig, Fortuna Düsseldorf gegen VfB. Benrath und Sp.-Vg. Fürth gegen Wacker München.

Hockey: Eine ausgezeichnete Besetzung hat das Jubiläums-Hockeyturnier des THC. Harvestehude in Hamburg gefunden, an dem u. a. Orient Kopenhagen, Berliner HC., Hannover 78, Club zur Vahr Bremen sowie eine holländische Damenelf teilnehmen. Der Berliner Sport-Club weilt beim Hockey-Club in Posen zu Gaste.

Turnen: Im Hinblick auf die am 3. und 4. November in Dortmund stattfindenden Deutschen Meisterschaften führen zahlreiche Gaue Ausscheidungskämpfe durch.

Schwimmen: Der SV. Stern Leipzig ist mit der Durchführung der dritten olympischen Vorbereitungskämpfe für die deutsche Schwimmer-Jugend beauftragt worden, für die 91 Vereine annähernd 700 Meldungen abgegeben haben.

Technische Neuheiten

Der Anzug aus Buchenholz

Immer neue Entdeckungen auf dem Gebiet der Rohstoffverwertung melden unsere Ingenieure an, was gerade jetzt, wo die Frage der Rohstoffversorgung der deutschen Wirtschaft so aktuell ist, lebhaft zu begrüßen ist. Immer wieder bestätigt sich die Erfahrung, daß es sich hier nicht um Ersatzstoffe, sondern um völlig neue Stoffe handelt, die als gleichwertige Konkurrenten neben den schon bekannten Industrieerzeugnissen bestehen können. So ist kürzlich ein neuer Kleiderstoff zum ersten Male verarbeitet worden, der sich in nichts von anderen Wollstoffen unterscheidet. Er fühlt sich weich an, war durchaus nicht merkwürdig oder überhaupt andersartig gefärbt und bestand doch zur Hälfte aus — Buchenholz. Natürlich mußte das Buchenholz erst eine chemische Umwandlung durchmachen und ist dann als Kunstfaser mitversponnen und verwebt worden. Dieser Kunststoff ließ sich überaus gut verarbeiten und bügeln. Er ertrug später ohne Schaden einen tüchtigen Regenguß und sah, nachdem man ihn wie jeden anderen Anzug gebügelt hatte, wieder wie neu aus.

„Schweres" Wasser

Eine der merkwürdigsten Erfindungen der letzten Zeit ist das sogenannte „schwere" Wasser, das die J. G. Farbenindustrie augenblicklich in den Handel zu bringen versucht. Ein Wassermolekül besteht aus zwei Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff (H_2O). Aus Feinheiten des von leuchtendem Wasserstoff ausgehenden Lichts schloß man auf das Vorhandensein einer zweiten Sorte von Wasserstoffatomen, die doppelt so schwer als das gewöhnliche Wasserstoffatom sein mußten. Verbindet sich nun ein Sauerstoffatom mit zwei solchen schweren Wasserstoffatomen, dann kommt ein Wassermolekül zustande, das zehn Prozent schwerer ist als das unseres gewöhnlichen Wassers. Solche Moleküle sind nun die Bausteine des „schweren" Wassers. Reines schweres Wasser reagiert auch anders als gewöhnliches auf Temperaturänderungen. So gefriert es bereits bei 4 Grad Wärme. Sein spezifisches Gewicht beträgt 1,1. Schweres Wasser würde also einen Menschen tragen, auch wenn er keine Schwimmbewegungen machte. Auf Organismen, die in gewöhnlichem Wasser leben, wirkt das schwere Wasser schädigend, ja sogar tödlich. So gingen in schwerem Wasser Kaulquappen innerhalb weniger Stunden zugrunde. Tabaksamen, der in schwerem Wasser gelegen hat, konnte man nachher nicht mehr zum Keimen bringen.

25 Jahre künstlicher Gummi

Vor 25 Jahren erfand ein Deutscher einen Kunststoff, der dem natürlichen Kautschuk in chemischer Beziehung sehr ähnlich war. Der Erfinder hieß Dr. Fritz Hofmann. Ihm gelang es damals, aus einem flüssigen Kohlenwasserstoff, Isopren genannt, Kautschuk zu polymerisieren. Dem Erfinder ging es aber wie vielen anderen Leidensgenossen: es glückte nicht, das Verfahren wirtschaftlich auszunutzen. Immer blieb der künstliche Kautschuk billiger, besonders in dem Jahr nach dem Kriege, wo sich die Ernte durch neuangelegte Kautschukpflanzungen vervielfacht hatte. Damals hatten selbst die tropischen Pflanzer um ihren Lebensunterhalt zu kämpfen, wieviel weniger Interesse bestand da für das künstliche Produkt! Gegen Ende des Weltkrieges jedoch, als uns der Kautschuk ausging, erinnerte man sich jenes Erfinders, und mit seiner Hilfe wurde ein brauchbarer Kunstgummi erzeugt, der für Kraftwagen verwandt wurde. Nach dem Kriege wurde aber die Arbeit aufgegeben, und der Erfinder mußte sich auf anderen Gebieten betätigen. Vielleicht hat es nur an der Ausdauer gefehlt, um seiner Erfindung zu einem praktischen Erfolge zu verhelfen. Immerhin braucht die Hoffnung nicht aufgegeben zu werden, daß die jäh unterbrochene Arbeit doch einmal wieder aufgenommen und zu Ende geführt wird.

Etwas für die Einmachzeit

Für die Hausfrauen, die große Mengen Obst einzumachen haben, ist eine Beschleunigung der Arbeit sehr wichtig. Besonders das Entkernen der Früchte nimmt viel Zeit in Anspruch und ist eine langweilige Arbeit. Wesentlich angenehmer wird es sich mit einem neuartigen Obstentkerner arbeiten, der die Entkernung von Kirschen und Pflaumen in gleicher Weise besorgt. Man schraubt ihn, wie viele andere Haushaltsmaschinen, an die Tischplatte an. Durch einen Druck auf einen Knopf wird eine Stange in Tätigkeit gesetzt, die die Kerne herausstößt. Pflaumen können außerdem noch durch eine Schneidevorrichtung, die ebenso einfach zu bedienen ist, in sechs gleich große Teile zerschnitten und so für die Konservierung oder für die Verwendung als Belag auf Obstkuchen zubereitet werden. Die Kerne werden schnell beseitigt; sie rutschen über eine schräge Platte in eine Schüssel, die man neben den Tisch auf einen Stuhl stellt.

Die Besenharke

Der bisher übliche Gartenrechen ist starr gebaut. Dadurch setzen sich die Zinken in der Grasnarbe fest und reißen den Boden unnötig auf. Durch die gerade Anordnung der Zinken kann sperriges Harkgut sehr leicht nach der Seite hin entweichen, sodaß man ein Stück Rasen oder Weg mehrmals abharken muß, um es ganz zu säubern. Wesentlich elastischer ist der Reisigbesen, der aber in anderer Beziehung viel zu wünschen übrig läßt, weil er den Humus von der Grasnarbe herunterfegt und auf den Wegen auch Sand und Steinchen zusammenkehrt. Mit einer neuartigen Kombination von Harke und Besen werden alle diese Nachteile vermieden. In Angleichung an den asiatischen Bambusrechen hat dieses Gartengerät strahlenförmig auseinandergehende runde Zinken aus Federstahl, die sich, da sie höchst elastisch sind und doch über die genügende Schwere verfügen, den Unebenheiten des Bodens anpassen, ohne ihn aufzureißen oder die Grasnarbe zu beschädigen. Die größte Breite beträgt 50 Zentimeter, sodaß die Arbeit beschleunigt wird. In ihrer halben Länge sind die Zinken mit Stahldraht abgebunden, wodurch ein gleichbleibender Zinkenabstand gewährleistet wird. Auch Bügel, Steg und Stielhülse sind ganz aus Stahl hergestellt und bedingen daher größte Haltbarkeit.

Ein Fahrtrichtungsanzeiger für das Fahrrad

Immer größer wird der Verkehr in den Städten, und um ihn zu bewältigen, kommt es auf die Sicherheit jedes einzelnen an. Die Fahrräder sind besonders bewegliche Fahrzeuge, aber gerade sie verunglücken ziemlich oft, wenn sie schnell vor einem Auto durchschlüpfen oder abbiegen wollen. Der Radfahrer hat die Pflicht beim Abbiegen mit gehobenem Arm die Fahrtrichtung anzuzeigen. Es ist aber nicht für jeden leicht, die Hand von der Lenkstange zu lösen und trotzdem mit gleicher Sicherheit weiterzufahren. Allen diesen Unglücksraben wird durch einen Fahrtrichtenanzeiger geholfen, der von vorn und von hinten vollständig sichtbar ist und durchaus den Vorschriften der Verkehrsordnungen entspricht. Er besteht aus einem Scherengitter, das vorn eine rote Zeigerscheibe trägt. Der kleine Apparat ist unmittelbar vor den Handgriffen an der Lenkstange angebracht und kann so bedient werden, ohne daß man die Lage der Hand auf der Lenkstange verändern muß. Man muß nur eine Feder betätigen, dann schnellt das Gitter heraus und zeigt die Richtung an, in die der Fahrer abbiegen möchte.

Transport von schweren Feldsteinen

Siedler, die ihr Stück Land erst roden müssen, haben oft ihre liebe Not mit den Baumstubben oder mit schweren Feldsteinen. Am meisten Kopfzerbrechen macht die Ueberlegung, wie man die unhandlichen und gewichtigen Gegenstände auf ein Gefährt bekommt, mit dem man sie fortbringen kann. Als sehr praktisch haben sich niedrige Holzschlitten erwiesen, die man sich selber bauen kann. Auf zwei Kufen bringt man mehrere Querbretter an, die man diagonal mit dicken Stricken überspannt. Für Baumstubben wählt man die Ladefläche ziemlich groß, für schwere Steine fertigt man sie kleiner an. Hat man besonders schwere Steine fortzuschaffen, dann verlegt man die Ladefläche zu ebener Erde, indem man die Schlittenkufen neben dem Stein eingräbt. Jetzt kann man den Stein leicht mit dem Wuchtbaum darauf wälzen und ihn abtransportieren.

Ein Schlepper in flachem Wasser

Zum ersten Male ist in Stettin auf der Pieper-Werft ein 100-PS-Dieselmotor-Schlepper gebaut worden, der einen Tiefgang von nur 58 Zentimeter aufweist. Der aus Stahl gebaute, 10 Tonnen schwere Tunnelschraubenschlepper wurde nach Breslau abgeliefert und ist für die Beförderung von Kähnen im oberen Odergebiet, also bei flachem Wasserstande bestimmt, in dem sonst Schlepper nicht mehr fahren können. Die Schraube ist besonders konstruiert worden. Sie läuft in einem tunnelartigen Gehege und unterstützt dadurch die Fähigkeit des Schiffes, gerade flaches Wasser zu befahren. Aehnliche Schiffe hat Deutschland schon für den Nil gebaut.

Ein neuer Kompaß

In England hat man für Schiffe und Luftfahrzeuge einen neuen Kompaß gebaut, der die bisherigen Ausführungen an Leichtigkeit, Zuverläßlichkeit und Empfindlichkeit überragen soll. Man hat sich bei der Konstruktion auf die Erscheinung gestützt, daß im luftleeren Raum ein Elektronen-Strahl durch das magnetische Feld der Erde nach Osten abgelenkt wird. Ein Abweichen von dem eingestellten Kurs macht sich bei dem neuen Kompaß durch das Aufleuchten eines roten oder grünen Lichtes bemerkbar.

Programm des Reichssenders Breslau

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

6.00 Zeit, Wetter, anschließend Morgengymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 11.00 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 12.30 Für den Bauern: Zeit, Wetter; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 21. Oktober

6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Leitwort der Woche
8.25 Hennig-Quartett. Streichquartett Werk 49 e-moll von R. Wetz
9.00 Gleiwitz: Glockengeläut
9.05 Gleiwitz: Christliche Morgenfeier
10.00 Schweidnitz: Schlesische Jugend singt und spielt
11.00 Musikalische Wanderung durch Mexiko (Vortrag mit Schallplatten über fremdes Volkstum)
12.00 Königsberg: Mittagskonzert (Opernhaus-Orchester)
14.00 Mittagsberichte
14.10 Gleiwitz: Die Einstellung der deutschen Frau zur Mode
14.30 Fortsetzung folgt! (Romanheft mit Schallplatten)
15.30 Kinderfunk: Till Eulenspiegel heckt neue Streiche aus
16.00 Nachmittagskonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
18.00 Die Heimsuchung des Bartholomäus Loschner. Eine Erzählung von Hans Stolzenburg
18.20 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
18.45 Was der schlesische Bauer von seiner Arbeit sagt
18.55 Feierobend ei derr Gesindestube (Hörszene von Bayer)
19.30 Der Zeitfunk berichtet — Wochenschau
20.00 „Schwere" Musik — leicht gemacht
21.30 Königsberg: Reichssendung: 1. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks (Wilhelm Kempff spielt)
22.35 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 22. Oktober

6.35 Berlin: Morgenkonzert (Kapelle Willi Schoenfeldt)
8.00 Morgenmusik auf Schallplatten
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Armenius
12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters
13.30 Unterhaltungskonzert des Funkorchesters
15.10 Dr. Hans Jung bespricht neue Lexika-Bände
15.30 Wer sich nach den Gestirnen richtet, verläuft sich nicht
15.50 Günther Pietsch: Schlesiens Berge rufen!
16.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
17.35 Walter Weist: Künstlerwünsche ans Publikum
17.55 Lieder von Mutter und Kind. H. Plüddemann (Sopran)
18.25 Gleiwitz: Kumpelschicksal in der Vorzeit (Zwiegespräch)
19.00 Stunde der Alten! Wie einst im Mai. Eine Hörfolge aus Dichtung und Musik
20.15 Königsberg: Reichssendung: Eine Nacht im Königsberger Blutgericht
21.00 Volksmusik
22.25 Nur für Breslau: Was bringen die Breslauer Theater? Nur für Gleiwitz: Nordische Weltanschauung im Spielplan des Oberschlesischen Landestheaters
22.40 Köln: Unterhaltungskonzert des Kleinen Orchesters — Kino-Orgel (Josef Jordans)

Dienstag, den 23. Oktober

6.35 Leipzig: Morgenkonzert (Orchester NS. Kulturgemeinde)
8.00 Schallplattenkonzert
10.15 Schulfunk: Wie Deutsche Südchile besiedelten
11.45 Walter Wuttke: Organisation und Aufgaben des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)
13.30 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (Landestheater-Orchest.)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Eichendorff-Lieder. Käte Kleinert (Alt)
15.40 Karl Sczodrok: „Der Oberschlesier", Oktoberheft
16.00 Nachmittagskonzert (Kapelle „Glück auf")
17.35 Medizinischer Aberglaube älterer und neuerer Zeit
17.55 Funkbericht aus einer Plüsch- und Krimmerfabrik
18.15 Oberschlesische Arbeiter musizieren
18.40 Breslau: Maria Dalisch: Besinnung
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Musik aus Böhmen
20.10 Lieder, mit denen wir ins Feld zogen
21.00 Langemarck. Bereitschaft — Opfergang — Vermächtnis Ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Den Toten des 23. Oktober 1914
22.25 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.35 Kleines Konzert. Werke von Hans Zielowsky
23.20 Schallplattenkonzert

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Sonntag, 21. Oktober

9,00: Morgensendung. — 9,45: Programmdurchsage. — 10,00: Gottesdienst aus der Marienkirche in Lodz. — 10,55: Religiöse Musik (Schallplatten). — 11,10: Schallplatten-Konzert. — 11,57: Zeitzeichen. — 12,03: Wetter. — 12,05: „Was hört man in Schlesien?" — 12,15: Konzert aus dem Warschauer Konservatorium. — 13,00: Bombaj — die Pforte Indiens". — 13,15: Fortsetzung des Konzerts. — 14,00: Musik. — 14,40: Musikalisches Zwischenspiel. Gesang Igo Syma, Klavier Karl Szafranek. — 15,00: Auf einem Bauernhof. — 15,25: Briefkasten. — 15,35: Schallplattenkonzert. — 15,45: Die Ergebnisse der Jubiläums-Viehausstellung in Lemberg. — 16,00: Paul Cazin: Held wider Willen. — 16,20: Klavierkonzert A. Brachocki. — 16,45: Kinderstunde. — 17,00: Tanzmusik. — 17,50: Bücher und Wissen. — Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. — 18,00: Die menschliche Stimme. Drama von J. Cocteau. — 18,45: Der Tod des Pfadfinder-Legionärs. — 19,00: Populäres Konzert. — 19,45: Programmdurchsage. — 19,50: Aktuelles Feuilleton. — 20,00: Violinkonzert Euroco Mainardi. — 21,00: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 21,45: Sportberichte. — 22,00: Funktechnische Ratschläge. — 22,15: Reklamekonzert. — 22,30: Tanzmusik aus London. — 23,00: Wetternachrichten für die Luftfahrt. — 23,05—23,30: Tanzmusik (Schallplatten).

Montag, 22. Oktober

12,10: Konzert. — 13,05: Schallplattenmusik. — 15,45: Leichte Musik. — 16,45: Plauderei von Prof. Dr. Simm: „Bezaubernde Pflanzen". — 17,00: Violinkonzert Marja Schreiber. — 17,25: Berichte. — 17,35: Musik. — 17,50: Ueber die Seidenherstellung spricht Witkaschek. — 18,00: Dr. Dziengiel: Der Zauber des Sobotny Bergs. — 18,15: Ant. Arenski: Klaviertrio D-Moll, Op. 32. — 18,45: „Mit den Donauwellen", Plauderei (mit Schallplatten) für die Jugend. — 19,00: Das Mikrophon wandert durch Polen. — 19,25: Pfadfinder-Chronik. — 19,30: Feuilleton. — 20,00: Leichte Musik. — 21,00: Populäres Konzert des Symphonieorchesters. — 21,45: Vortrag aus dem Zyklus: „Heutige kulturelle Aufgaben". — 22,15: Tanzmusik aus der „Adria" in Warschau.

Dienstag, 23. Oktober

12,10: Konzert. — 12,45: Märchen für Kinder. — 13,05: Musik. — 15,45: Mikro-Revue mit Fr. Jaroß. — 16,30: Schallplattenmusik. — 16,45: Briefkasten der Postsparkasse. — 17,00: Kammerkonzert H. Czaplinski (Violine), Ed. Steinberger (Klavier. — 17,25: J. Krawczynski: „Ist die Not heute größer als früher?" — 17,35: Gesangsvortrag J. Goebl-Tarnawa (Baß). — 17,50: Technischer Briefkasten. — 18,00: St. Kisielinski: Der Stand der physischen Erziehung in Polen. — 18,15: Klavierkonzert Hanne Dickstein. — 18,45: „Paul Cazin — Verfasser und Uebersetzer". Literarische Skizze von T. Boy-Zelenski. — 19,00: W. Budzynski: „Meine Lieder". — 19,20: Aktuelle Plauderei. — 19,30: Schallplattenmusik. — 20,00: Wiener Potpourris von Strauß und Lehar. — 21,00: „Wandervögel" (polnische Auslandsartisten). Musikalisches Hörspiel von C. Nahlik. — 22,15: Violinkonzert A. Szafranek. — 22,45: Novelle von A. Firla. — 23,05—23,30: Tanzmusik aus der „Gastronomja" in Warschau.

Programm des Deutschlandsenders

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funkgymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche und Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 21. Oktober.

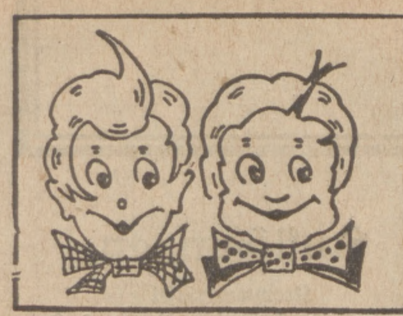
6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Neu-Westeel, das jüngste Bauerndorf im Dritten Reich. — 11.45: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Aus Schwerin: Platzkonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Programmhinweise. — 13.05: Aus Flensburg: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.40: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Stunde des Landes. Das Feld hat reiche Frucht getragen . . . — 15.30: F. Chopin: Klaviermusik. — 16.00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert. — 18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. „Die junge Elbe im Böhmerland." — 18.30: Aus Stuttgart: Irrlichter. — 19.45: Sport des Sonntags. — 20.00: Aus Leipzig: Abendkonzert. — 21.30: Aus Königsberg: 1. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Wilhelm Kempff spielt: Ludwig van Beethoven, Konzert für Klavier und Orchester in c-moll, Werk 37. — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Zeitfunk. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus München: Tanz in der Nacht.

Montag, den 22. Oktober.

9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Kleidung und Gesundheit. — 10.15: „Arminius". Hörszenen. — 11.00: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Die Bereitung guten Silofutters. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Fischerfrauen als Künstlerinnen. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. Wir bauen uns ein Schattentheater. — 17.30: Gesungen und getrillert (Schallplatten). — 18.00: Kampf und Opfer als Grundlage des Ordensstaates. — 18.30: Zeitfunk. — 18.45: Das Gedicht, anschließend Wetterbericht. — Anschließend: Das Berber-Quartett spielt. — 19.30: Feierstunde der Hitler-Jugend. Es schmettern die hellen Fanfaren! — 20.15: Stunde der Nation. Aus Königsberg: Eine Nacht im Königsberger Blutgericht. — 21.00: Wenn ich schon Opus höre . . .! (2). — 22.30: Der deutsche Handballsport. — 23.00—24.00: Aus Köln: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, den 23. Oktober.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Englischer Kulturkreis. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Pflege der Wintersaaten. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Frauen um große Männer: Luise Reuter. — 15.40: Ein Besuch im Landschulheim Uhlenhorst bei Oranienburg. — 18.00: Jugendsportstunde: Funkbericht von einem Fliegerhorst. — 18.20: Fahrten auf Sumatra. — 18.40: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.00: Das Gedicht, anschließend Wetterbericht. — Anschließend: Von Land zu Land. Europäische Volkslieder (Schallplatten). — 20.10: Preisausschreiben der Reichsschrifttumsstelle: „Wer kennt dieses Buch?" — 20.35: Franz Liszt: Klavierkonzert. — 21.10: Die Glocken von Vineta. — 22.30: Der deutsche Bobsport. — 23.00—24.00: Aus Hamburg: Spätkonzert.



Kinder-Post



Das Wunderlied / Von Käte Kluß-Hartrumpf

„Zeter und Mordio!" schrie der Haushahn, und lief wütend im Hof umher. „Habt ihrs gesehen? Der ungezogene Peter hat mir meine schönste Feder geraubt. Kikeriki, kikeriki!"

Mit gesträubtem Gefieder und geschwollenem Kamm kreiste er eiligen Schrittes im Hof und schimpfte so laut, daß alle seine Hennen herbeigerannt kamen, um mit vielem Gegacker den Verlust zu betrauern. Auch Karo, der Hofhund, winselte herbei, und nachdem der Hahn ausgekollert hatte, begann Karo den ungezogenen Peter anzuklagen. „Er hat nur einen Stein nachgeworfen", knurrte er, „nun muß ich hinken."

Vom offenen Küchenfenster aus stimmte auch die Miezekatze in die Klagen ein. „Einen Knochen hat er mir an den Schwanz gebunden", fauchte sie, „man sollte ihm das Gesicht zerkratzen."

„So kann das nicht weitergehen!" krähte der Hahn. „Soll ich mir etwa alle meine Federn von dem Tunichtgut herausreißen lassen?" „So kann das nicht weitergehen", riefen auch Hund und Katze, „Peter soll endlich ein braver, vernünftiger Junge werden, der uns nicht mehr quält und peinigt."

Die Hofbewohner beschlossen, das Hausgeistlein um Hilfe zu bitten und sandten den Hund aus, ihm die Bitte vorzutragen. Karo hinkte sogleich ins Haus hinein und schnupperte durch alle Ecken und Winkel, um das Geistlein zu entdecken. Schließlich fand er es in der Schultasche, die Peter — so unordentlich war er — halbgeöffnet auf den Boden geschleudert hatte, daß Tafel und Fibel, Schwamm und Lappen neugierig herausguckten. Da besah sich das Hausgeistlein die krummen Buchstaben auf der Tafel und die Eselsohren in der Fibel und schüttelte traurig den Kopf dazu.

Karo schubste es ein wenig mit der Nase, damit es merkte, daß er da war, und begann dann, von der ausgerissenen Hahnenfeder, dem nachgeworfenen Stein und dem an den Schwanz gebundenen Knochen zu erzählen. „Peter soll uns nicht länger quälen", endete der Hund, „weißt du nicht ein wirksames Hausmittel, mit dem, du seinen bösen Sinn zum Guten wenden kannst? Wir wollen einen braven und folgsamen Jungen."

„Den möchte ich auch", seufzte das Geistlein, „und wie glücklich wäre erst die Mutter darüber! Wie oft hat sie geweint vor Kummer über ihr ungeratenes Kind. Aber alle ihre guten und alle ihre ernsten Worte sind vergebens."

„So kannst du uns nicht helfen?" jammerte der Hund, und ließ traurig seinen Schwanz hängen.

„Ein Mittel soll es geben", begann der Hausgeist wieder, „das weiß ich von dem Geistlein, das vor mir hier gehaust hat, und dieses wiederum weiß es von dem vorvorigen. Es gibt ein altes Lied von geheimnisvoller Macht. Wenn die Mutter dieses Lied ihrem Kinde singt, dann wird es fromm und gut. Aber ich kenn' das Lied nicht."

„So mußt du es suchen gehen", riet der Hund eifrig.

„Das will ich tun", versprach das Geistlein, „wenn es mir auch schwer wird, das Haus zu verlassen. Unser Peter soll ein guter Junge werden."

Noch am gleichen Tage machte es sich auf den Weg. Der Hahn rief ihm vom Misthaufen ein dreimaliges Kikeriki nach, das sollte soviel heißen wie: Lebewohl! Glückliche Reise! Auf Wiedersehen! Das Kätzchen schlich mit bis an die Gartenpforte, und Karo führte das Geistlein auf die Landstraße und gab ihm das Geleit bis zum ersten Meilenstein.

„Nun brauchst du nur immer geradeaus zu gehen", belehrte er den kleinen Wandersmann, „dann kommst du in die große Stadt, du kannst gar nicht fehlen." Dann nahm auch er Abschied, und das Geistlein schritt allein seines Weges.

Aber mit seinen kurzen Beinchen konnte es nur langsam vorwärtskommen, und als es den zweiten Meilenstein erreicht hatte, war es so müde, daß es sich niedersetzen mußte, um zu rasten.

Da hörte es Pferdegetrappel und Räderrollen aus der Richtung, aus der es gekommen war. Ei, dachte es, das kommt wie gerufen, und sprang schnell auf die Straße.

Nicht lange dauerte es, so kam eine Kutsche angerollt.

„Heda, willst du mich nicht mitnehmen?" rief das Geistlein und trabte nebenher, so schnell es konnte.

„Spring hinten auf!" antwortete die Kutsche.

Da sprang das Geistlein hinten auf und hatte bald ein bequemes Plätzchen gefunden. Hei, nun ging es so schnell vorwärts, daß ein Meilenstein nach dem andern vorüberflog.

„Wohin des Weges?" fragte die Kutsche den neuen Fahrgast.

„Ich will durch die Welt wandern und das Lied suchen, das unsern Peter brav und gut machen kann. Ist dir dieses Lied schon einmal begegnet?"

„Das weiß ich nicht", antwortete die Kutsche, „ich singe mein eigenes Lied."

„Willst du es mir nicht einmal vorsingen?" bat das Geistlein.

„Du mußt dich noch ein wenig gedulden", sagte die Kutsche, „solange ich genügend Wagenschmiere habe, kann ich nicht singen. Es wird aber nicht lange dauern, so sind meine Achsen trocken gelaufen, dann wirst du mich hören."

Richtig! Nachdem sie noch eine gute Strecke gefahren waren, begann der Wagen zu singen. Das Lied aber lautete:

Knarre, knerre, knacks,
Quarre, querre, quacks,
Kratsche, krutsche, krietsch,
Quatsche, quutsche, quitsch.

Da schüttelte sich das Geistlein entsetzt und sprach: „Das ist nicht das Lied, das ich suche, weißt du kein anderes?"

„Nein", sagte der Wagen, „es ist das einzige, das ich kenne, aber es gefällt mir ausgezeichnet." Und er begann von vorn damit.

Nach einer Weile rollte die Kutsche in die Stadt hinein. Da das Geistlein nicht recht wußte, wo es hier eigentlich hin sollte, so blieb es sitzen und fuhr schließlich mit der Kutsche in einen Hof. Hier sprang es ab, und da just niemand anders zu sehen war als eine alte Pumpe, so fragte es eben diese, ob sie nicht jemanden wüßte, der das Lied singen könne, das er suche.

„Da bist du gerade recht hier", sagte die Pumpe und nickte ein wenig mit ihrem Schwengel dazu, „hier oben im Hinterhause singt täglich eine Nähmaschine. Wenn das Fenster offen ist, hörst du sie bis hier herunter."

Da das Geistlein aber das Lied aus der Nähe hören wollte, so ließ es sich das Fenster genau beschreiben und kletterte dann an der Regenröhre hinauf und in die Stube hinein.

„Ist hier eine Nähmaschine?" fragte es, da alles still war.

„Da bin ich", piepste eine Stimme aus der Ecke.

„Möchtest du mir dein Lied nicht einmal vorsingen?" bat das Geistlein.

„Du mußt noch ein wenig warten, ich kann nicht singen, wenn ich nicht getreten werde. Die Schneiderin wird bald hereinkommen, dann fange ich an."

Da machte es sich das Geistlein in einer Ecke bequem und wartete. Nach einer kleinen Weile kam die Schneiderin herein, setzte sich vor die Nähmaschine und trat sie. Da begann sie zu singen, erst langsam, dann immer schneller. Sie sang aber so:

Surre, surre,
Schnurre, schnurre,
Rennt das Rädchen,
Fliegt das Fädchen,
Springt die Spule
In der Kuhle,
Tanzt die Nadel,
Ridel, Radel,
Säuberlich,
Stich um Stich,
Surre, surre,
Schnurre, schnurre.

„Nein", sagte das Geistlein enttäuscht, „das kann das Lied nicht sein, das unserm Peter helfen soll, weißt du kein anderes?"

Aber die Nähmaschine sang immer das gleiche Lied, wenn sie fertig war, so fing sie ohne Pause wieder von vorn an.

Da kletterte das Geistlein traurig an der Regenröhre in den Hof zurück, setzte sich in eine Ecke und dachte nach, wie es wohl zu seinem Ziele kommen könnte.

Auf einmal wurde es lebendig im Hof. Ein Mann mit einem Stelzbein, der einen großen Kasten trug, schritt durch das Hoftor, und eine muntere Kinderschar lief hinter ihm her und rief: „Leiermann, spiel uns ein Lied, wir wollen tanzen."

Aufgepaßt! dachte das Geistlein. Der Leiermann stellte sich in die Mitte des Hofes und drehte an dem Kasten, und während er drehte, sprang ein Lied heraus. Das Lied aber klang vom Anfang bis zum Ende so: Düdel Düdel dü, nut, nut, düdel, düdel dü, nut, nut, nut, nut. Die Kinder faßten sich an den Händen und sprangen vergnügt im Kreise herum, und wenn das Lied beendet war, dann bettelten sie um ein neues. Aber eines klang wie das andere.

Mit dem Leiermann war noch ein behendes braunes Tier mitgekommen, das mußte auch tanzen. Die Kinder stellten sich darum herum, sahen dem kleinen Tänzer zu und freuten sich über seine Sprünge. Aus den Fenstern schauten die Leute herab, und einige warfen Kupferstücke in den Hof, die die Kinder auflasen und auf den Kasten des Spielmanns legten. Der Leiermann nickte dankend, steckte die Münzen in die Tasche und zog weiter.

Unser Geistlein aber schlich hinterher, wanderte mit bis in den nächsten Hof und begann eine Unterhaltung mit dem braunen Tanztier.

„Wer bist du, ich kenne dich nicht", fragte es.

„Ich bin ein Murmeltier", antwortete des Leiermanns Gefährte, „ich komme aus fremdem Lande, meine schöne Heimat liegt weit, weit von hier, hoch oben in den blauen Bergen. Die Sehnsucht zieht mich dorthin zurück, aber ich bin gefangen und kann nur träumen von ihrer fernen Schönheit. Viel lieber würde ich im Felsgestein umherspringen, als durch die Höfe ziehen und nach den Klängen der Leier tanzen. Wie glücklich war ich im Kreise meiner Brüder und Schwestern! Wie gern hörte ich den Ton des Alphorns und das Lied des Sennen, das von den Matten zu uns heraufdrang!"

Das Geistlein horchte auf. „Höre" begann es, „ich will deine Ketten lösen, so daß du frei bist und in die Heimat zurückeilen kannst. Aber du sollst mich mitnehmen bis dorthin, wo der Senne singt. Ich muß sein Lied hören." Und der Kleine berichtete von seiner Mission.

„O gewiß", rief das Murmeltier, „gewiß findest du in meiner Heimat das Lied, das den kleinen Peter gut macht. Laß uns eilen, der Weg ist weit."

Das Geistlein löste die Kette des Gefangenen, dann setzte es sich auf den Rücken des Murmeltiers, und dieses eilte mit seinem Reiter davon. Tage und Nächte dauerte die Reise. Fort ging es durch Morgentau und Mittagsglanz, durch brauenden Abendnebel und durch Mondscheinkühle.

„Siehst du den blauen Streifen am Horizont?" sagte eines Tages das Murmeltier. „Das sind die geliebten Berge meiner Heimat." Und es weinte vor Freude.

Bald hatten sie den Fuß des Gebirges erreicht, und nun ging es bergauf, bergauf, erst durch hohe, feierliche Wälder, dann durch Latschengestrüpp und niederes Strauchwerk.

Schließlich wurde es immer kahler, und hin und wieder nur leuchtete ein blaues Blümchen zwischen den Steinen. Schon sah man die Firnen glänzen.

Da machte das Murmeltier halt und lauschte. Langgezogene Töne klangen von der Felswand wider. „Hörst du das Alphorn?" fragte es. „Es grüßt mich in meiner Heimat."

Das Geistlein blickte um sich. Die höchsten Spitzen der Felsen leuchteten im Gold der letzten Sonne. Ueber die Bergwiese schritt der Schäfer mit seiner Lämmerherde. Die Tierlein umringten ihn und leckten seine Hände. Der Hirte setzte sich auf einen Stein und sang ein Lied in den aufsteigenden Abend hinaus.

Das Geistlein ließ sich nahe bei ihm nieder und wandte den Blick nicht von seinen Lippen, um kein Wort zu verlieren. Des Hirten Lied aber sang von Almenrausch und Edelweiß und Enzian. Ach, so lieblich auch die Weise klang, es war nicht die rechte.

Da ward das Geistlein recht betrübt. Es dachte an zu Hause, was sollte werden, wenn es das Lied nicht fand? Im Geiste sah es die Mutter weinen, hörte den Hahn, die Katze und den Hund jammern und klagen.

Das Murmeltier trug seinen Begleiter zurück bis in den Hochwald, dankte ihm dann herzlich für seine Hilfe, nahm Abschied und eilte wieder in seine Felsen hinauf. Das Geistlein aber schritt traurig über den Waldboden dahin.

Hoppla! Da lag es auf der Nase. Es war über eine Wurzel gestolpert, die sich quer über den Weg streckte. Es drehte sich danach um, aber was war denn das? Die Wurzel hatte ein Gesicht und Arme und Beine, und nun winkte sie ihm gar zu.

„Wer bist du denn?" fragte das Geistlein erstaunt. „Ich bin ein Alraunchen", sprach das Wurzelwesen, „und trage geheime Kräfte in mir."

„O", rief das Geistlein schnell, „dann kannst du mir vielleicht helfen." Und es erzählte, daß es Haus und Hof verlassen hatte, um das Lied zu suchen, das Peters Herz gut machen sollte.

Das Alraunchen nickte und blinzelte, als wenn es Bescheid wüßte. „Oben auf der Erde suchst du vergeblich danach", sagte es. „Da hat man es vergessen seit langen Zeiten. Aber steig mit mir hinab ins Reich der Zwerge, dort magst du es finden."

Das Geistlein folgte also dem Alraunchen und wurde durch allerlei Gänge in die Tiefe hinabgeführt. Verwundert betrachtete es die Wände. Bald leuchteten sie aus schwarzer Kohle, bald schimmerten sie aus blankem Erz oder blitzendem Gestein.

Vor einer silbern strahlenden Halle blieben sie stehen, und das Alraunchen gebot seinem Begleiter, hineinzuschauen. Mitten in dem Raum saß die Zwergenkönigin vor einer goldenen Wiege, darin ihr Kindlein lag, und sang mit süßer Stimme ein liebliches Lied. Voll Entzücken lauschte das Geistlein. Das Lied nämlich lautete:

Sieben Lilien blühn im Garten,
Sieben Lilien rein,
Leuchten mit der weißen Schönheit
In den Tag hinein.

Sieben Sternlein stehn am Himmel,
Sieben Sternlein weit,
Blinken freundlich heut und morgen
Und in Ewigkeit.

Sieben weiße Wolken wandern
Uebers Himmelszelt,
Winken wie mit weißen Tüchlein
Nieder auf die Welt.

Sieben klare Brünnlein fließen
In das Meer hinein,
Und ein jedes ihrer Tröpflein
Blitzt wie Edelstein.

Reiner noch als wie die Lilien,
Die im Garten blühn,
Weißer noch als wie die Wolken,
Die im Blauen ziehn,

Klarer noch als wie die Brünnlein
Und der Sternlein Schein,
Soll bis zu der letzten Stunde
Kindes Herzlein sein.

Vor Freude und Dankbarkeit fiel das Geistlein dem Alraunchen um den Hals. Nun konnte es heimkehren, sein Ziel war erreicht, das Lied war gefunden, Peter würde ein gutes Kind werden. Alraunchen brachte den Glücklichen zurück auf die Erde, rief eine Waldtaube herbei und bat sie, das Geistlein heimzutragen.

O, wie freuten sich Gockel, Mieze und Karo, als sie ihr Hausgeistlein wiedersahen, wie glücklich war die Mutter, als sie von der geheimen Kraft des Liedes erfuhr! Noch am gleichen Abend sang sie, über das Bett ihres Knaben gebeugt, die segenbringenden Strophen, wie die Zwergenkönigin sie gesungen hatte.

Peter wurde ein gutes Kind, und weder die Katze, noch der Hund, dessen Bein geheilt war, noch der Hahn, dem die Feder wieder gewachsen war, hatten jemals mehr Ursache, über ihn zu klagen.

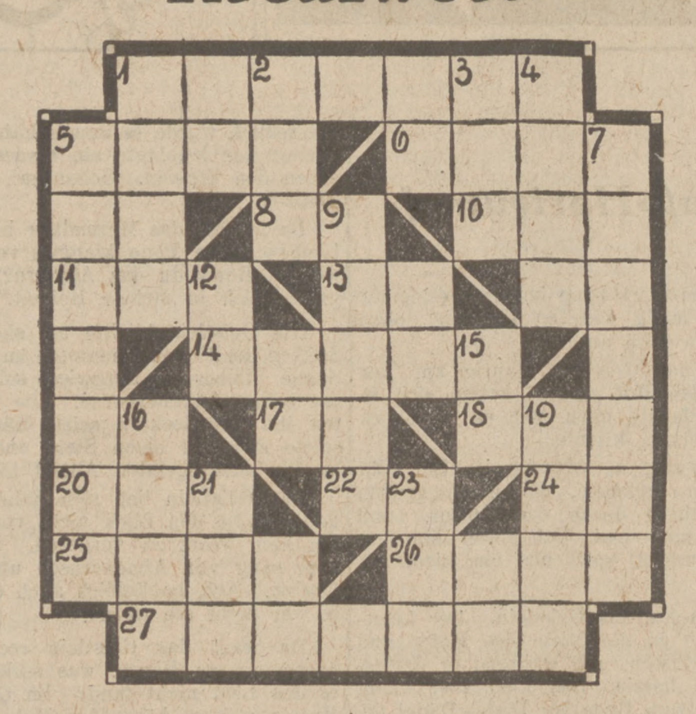
Zeichenaufgabe



Nehmt einen Bleistift zur Hand und verbindet die schwarzen Punkte der Reihenfolge nach miteinander. Also bei 1 anfangen und bei 61 aufhören. Wenn Ihr fertig seid, werdet Ihr ein großes Tier gezeichnet haben, das Ihr sicherlich alle schon einmal im Zirkus gesehen habt.

Rätsel-Ecke

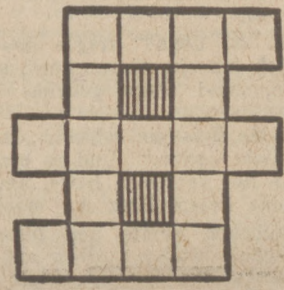
Kreuzwort



Waagerecht: 1. Fanggerät, 5. Gewichtsbezeichnung, 6. Sport, 8. Flächenmaß, 10. englischer Diener, 11. Passionsspielort in Tirol, 13. Fluß in Sibirien, 14. Fluß in Bayern, 17. Fett, 18. Bergweide, 20. Niederlassung, 22. Tierprodukt, 24. Faultier, 25. Stadt in Ungarn, 26. Ruhe, 27. Hochschüler.

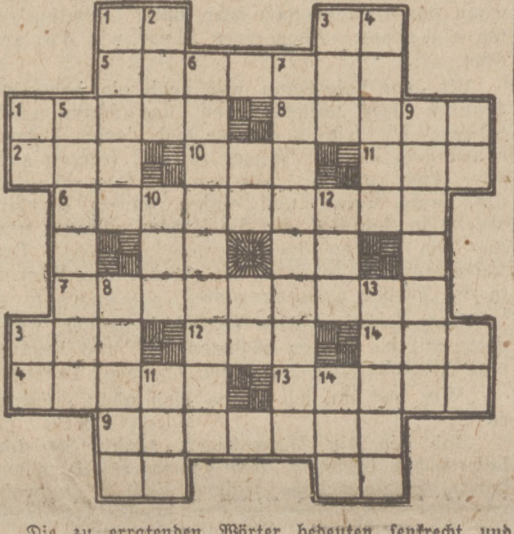
Senkrecht: 1. Kopfbedeckung, 2. Schiffsteil, 3. Fluß in Bayern, 4. Männername, 5. Männername, 7. Sprengstoff, 9. Walze, 12. chinesische Münze, 15. Sonnengott, 16. Futterpflanze, 19. Bürde, 21. Handlung, 23. Europäer.

Rechenaufgabe



Die Zahlen von 1 bis 17 sind derart in die leeren Felder zu setzen, daß die Summe jeder waagerechten und senkrechten Reihe „38" ergibt. (Jede Lösung, die der Aufgabe entspricht, ist richtig.)

Magisches Kreuzwort



Die zu erratenden Wörter bedeuten senkrecht und waagerecht:

1. Insel der Großen Antillen, 2. Stimmlage, 3. Monatsname, 4. Biblisches Wasserfahrzeug, 5. Spanischer Palast, 6. Wegemaß, 7. Folge eines Streites, 8. Hülsenfrucht, 9. Andere Form für „Christian" (in Niederdeutschland), 10. Bezeichnung für Schieferfelsen, 11. Gefräßiger Raubfisch, 12. Fremdwort für „Tee" (englisch), 13. Bekannter deutscher Heidedichter, 14. Erdprodukt.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

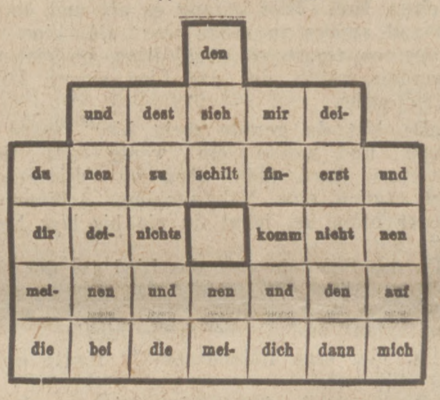
a — ba — band — ben — bruch — dachs — del — den — der — die — dieb — dow — e — eis — fall — fell — ga — ge — ge — i — i — im — in — ka — ke — ko — la — law — le — lei — leu — na — ni — no — nor — nör — o — ra — ra — rei — rung — scha — son — stahl — stein — ti — tor — un — ven — wies — wrac — zog

bilde man 18 Wörter, deren erste und letzte Buchstaben, von oben gelesen, ein Zitat aus „Wilhelm Tell" ergeben.

1. Deutscher Kurort, 2. Zweig der Landwirtschaft, 3. Graphisches Kunstwerk, 4. Berühmter Bildhauer, 5. Fluß zum Golf von Trient, 6. Berühmter Wasserfall, 7. Strafbare Handlung, 8. Kostbares Mineral, 9. Polnischer Name für Hohensalza, 10. Kleine Unzufriedenheit, 11. Elektrischer Lufterneuerer, 12. Ostdeutsche Landschaft, 13. Mitteldeutsche Industriestadt, 14. Rauschgift, 15. Bezeichnung für ein wildes Kind, 16. Italienisches Expeditions-Luftschiff, 17. Tierkleid, 18. Geburtsstadt Luthers. (ei = ein Buchstabe.)

1. ______________ 10. ______________
2. ______________ 11. ______________
3. ______________ 12. ______________
4. ______________ 13. ______________
5. ______________ 14. ______________
6. ______________ 15. ______________
7. ______________ 16. ______________
8. ______________ 17. ______________
9. ______________ 18. ______________

Rösselsprung



Auflösungen

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Speicher, 6. Sir, 9. Tang, 10. Kanu, 11. Ester, 12. Salem, 13. Isel, 15. Pas, 16. Gas, 19. Ar, 20. Augen, 21. Ra, 23. Tee, 25. Lech, 27. Bast, 29. Ritus, 30. Hallo, 31. Oder, 33. Kean, 34. Ton, 35. Taberne.

Senkrecht: 1. Steinau, 2. Paß, 3. Enten, 4. Igel, 5. Ei, 6. Salat, 7. Ines, 8. Rum, 10. Kap, 14. Magen, 16. Gut, 17. See, 18. Patrone, 22. Meter, 24. Taler, 25. Lido, 26. Chur, 27. Bake, 28. Elan, 29. Rot, 32. Aa.

Stern-Rätsel

1. Mosel, 2. Uriel, 3. Sigel, 4. Stuhl, 5. Hotel, 6. Apfel, 7. Tafel, 8. Kamel, 9. Enkel, 10. Ischl, 11. Nagel, 12. Erpel, 13. Wesel, 14. Amsel, 15. Hobel, 16. Lokal. „Muß hat keine Wahl."

Silbenrätsel

1. Walachei, 2. Eislauf, 3. Radau, 4. Cheviot, 5. Basilika, 6. Reiberei, 7. Segelboot, 8. Druide, 9. Rundfunk, 10. Landstraße, 11. Infektion, 12. Salat, 13. Elektrizitätswerk, 14. Rampe, 15. Iltis, 16. Weste, 17. Nierstein, 18. Mekka, 19. Nicolai, 20. Hauptmann, 21. Waterloo, 22. Häcksel, 23. Zulu, 24. Pagenkopf, 25. Lunge, 26. Genie, 27. Narew, 28. Erani, 29. Samos.

Humor

Die Erbtante

Professor Bier wurde einst an das Lager einer schwerkranken alten Dame gerufen.

Als er kam, fand er die ganze Verwandtschaft um das Bett der Todkranken versammelt. Er wußte, daß sie alle hofften, die Tante beerben zu können. Daher also die innige Teilnahme.

Er bat die Verwandten hinaus. Als er aus dem Krankenzimmer trat, stürzte ihm gleich einer aus der Sippschaft entgegen, um sich zu erkundigen, wie es denn mit der alten Dame stünde.

„Bereiten Sie die anderen vor," erwiderte Bier mit Grabesstimme, „aber schonend — die Tante wird wieder gesund!"

*

„Wo willst du denn hin, Junge?"
„Ich will schwimmen gehen, Mutti!"
„Nein, gibt es nicht, eben hast du erst geklagt, du hättest solche Leibschmerzen!"
„Aber, Mutti, ich kann doch auf dem Rücken schwimmen!"

Falsch verstanden

„Als ich zuletzt in Afrika war, lief ich einmal mitten in der Nacht aus dem Zelt und erschoß einen Löwen im Nachthemd!"

„Nanu! Wie kam denn der Löwe zu einem Nachthemd?"

Der Kaiserwalzer

Ein Liebesroman aus der Zeit des Walzerkönigs Johann Strauß / Von Helmuth Kayser

8

Tessas Gesicht ist wieder wie erstarrt. Blitzschnell wechselt es. Mit kühlen Augen sieht sie auf Alexander.

„So . . , ja . . . jetzt erkenn' ich Sie! Seien Sie willkommen! Aber müssens den ersten Tag gleich mit dem Vater hier im „Muskateller" zechen?"

Ein Lächeln ist um Alexanders Mund.

„Wie alt ist Ihr Herr Vater, Komtesse?

„Was wollens damit sagen?" fragte Tessa scharf.

„Nur . . . daß Ihr Herr Vater keinen Menschen braucht, der ihm gute Lehren gibt, zu allerletzt die eigene Tochter!"

Wie ein Hieb ist seine aufrichtige Antwort.

„Was fällt Ihnen ein, Baron Battenberg? Ich löf' den Vertrag! Hörens! Was Ihnen zukommt, lass' ich Ihnen auszahlen!"

Sie will die Reitgerte, die Alexander hält, freimachen, aber der Mann hält sie fest und sagt lächelnd: „Komtesse, aber ich bin nicht damit einverstanden! Ich werde morgen meinen Dienst antreten! Ich will arbeiten, dem Besitztum nützen, aber . . . ich bin nicht gewöhnt, mich Launen zu beugen, und Graf Marosch wird mein Engagement bestätigen. Ich lege jetzt Wert darauf!"

Da sieht sie ihn an, mit einem Blick voll Haß, läßt die Reitgerte los und schreitet wortlos zur Tür.

Dort dreht sie sich noch einmal herum und sagt „Gehns zum Teufel!"

Als Tessa fort ist, da herrscht ein paar Augenblicke lang Ruhe. Dann lacht Marosch, lacht, daß ihm die Tränen kommen.

Schlägt dem Alexander auf die Schulter und sagt: „Ich bestätigs! Und net wahr . . . die Tessa mag anstell'n was sie will . . . Sie halten zu mir und bleiben!"

„Ich bleibe! Bin auch ein Hartkopf, und vor einer Frau krieche ich nicht zu Kreuze."

*

Am nächsten Vormittag.

Tessa sitzt im Verwalterzimmer. Es klopft. Herein! Die Tür öffnet sich, und Alexander erscheint.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!" grüßt er.

„Guten Morgen!" entgegnete sie frostig. „Was wollen Sie noch?"

„Arbeiten!" entgegnet er heiter. „Und sie haben doch die Güte und führen mich ein, nicht wahr, gnädiges Fräulein?"

„Ich brauche Sie nicht als Inspektor!" sagt das Mädchen schroff. „Wer wider mich ist, der mag gehen!"

Alexander nimmt Platz.

„Mit anderen Worten!" spricht er mit unverminderter Freundlichkeit. „Sie lieben aufrechte Menschen nicht. Sie wünschen Kreaturen um sich."

Tessa starrt ihn feindselig an.

Sie weiß kein Wort, das ihn jetzt treffen könnte.

Schließlich sagt sie: „Ich habe Sie vor Jahren einmal in Wien gesehen!"

„Ich weiß, das war in der Hofburg!"

„Da waren Sie doch . . . der Kavalier! Warum sind Sie jetzt so unhöflich gegen eine Dame?"

„Ich bin unhöflich, ich gebe es zu! Ich bitte um Verzeihung. Ich will Sie nicht kränken. Aber ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich unter mein bisheriges Leben einen Strich gemacht habe."

„Warum haben Sie es getan?"

„Warum? Weil ich es satt hatte! Es ist unsäglich schwer, immer der höfliche, der liebenswürdige Kavalier zu sein, das Menschentum leidet darunter, das Gesicht wird zur Fratze. Einem Menschen netie Worte sagen zu müssen — eben weil man . . . der Kavalier ist — dem man lieber ins Gesicht schlagen möchte, das hielt ich nicht mehr aus. Ich wollte einmal mein eigener Mensch sein. Und dann war auch . . . noch eine andere Sache im Spiel! Nein, mein gnädiges Fräulein . . . keine Frauensache . . . es handelte sich um meine Eltern. Sehen Sie, Komtesse, ich will hier arbeiten. Lassen Sie mich arbeiten, lassen Sie mich aufbauen, und Sie werden in Alexander Battenberg einen Helfer haben, auf den Sie sich verlassen können auf Tod und Teufel."

Lange sieht ihn Tessa an. Ihr Gesicht ist freundlicher geworden, wenn auch die Härte noch nicht ganz verschwunden ist.

Sie reicht ihm die Hand und sagt: „Es ist gut, Herr von Battenberg, Sie sind mir willkommen! Ich will mit Ihnen zusammenarbeiten."

*

Sie führt ihn selber durch die Ställe und Scheunen, besichtigt mit ihm das Gestüt, wo er erlesenes Pferdematerial findet. Sie schreiten über die Koppeln, auf denen sich die Pferde tummeln.

Junge ungebärdige Füllen stürmen auf sie los. Necken sich mit Tessa, deren Antlitz mit einem Male einen glücklichen, weichen Ausdruck trägt.

Alexander hat ein paar Zuckerstücke einstecken und gibt sie den Füllen. Nicht alle kriegen eins ab, die anderen kommen und betteln, schnuppern bis in die Taschen.

Sie können sich der Tiere kaum erwehren.

Bis Alexander einen gellenden Schrei ausstößt, und da stürmen sie davon.

„Sie lieben Pferde!" sagt Alexander zu Tessa. „Das ist schön! Wer Tiere liebt, ist ein guter Mensch!"

Lächelnd fragt sie: „Haben Sie mich für einen schlechten Menschen gehalten."

„Nein, nein, ich habe Sie von vornherein richtig taxiert."

Sie gehen weiter. Ein großer stattlicher Hengst stürmt an ihnen vorbei.

„Das ist Attila!" sagt sie stolz. „Nächstes Jahr soll er in der Freudenau laufen!"

Er sieht dem Hengst nach, dessen wundervolle Aktion besticht.

„Er ist aber doch mindestens vierjährig!"

„Allerdings! Sie wundern sich, daß ich ihn jetzt erst der Rennbahn zuführen will?"

„Ja!"

„Er hat ein schlechtes Temperament. Keiner ist mit ihm fertig geworden, zweimal war er in Training. Er war der Schrecken der Boxen. Ich will ihn jetzt legen lassen."

„Das würde ich nicht tun. Lassen Sie mich einmal versuchen, ihn zur Raison zu bringen."

„Trauen Sie sichs zu?"

„Ja! Ich denke, daß ich's schaffe! Die wildesten Remonten beim Regiment . . . ich bekam sie und habe sie zugeritten. Wirklich, da kam keiner mit, und mich hat noch kein Pferd abgeworfen, und ich werde auch mit dem Attila fertig."

„Wollen sehen!" sagt Tessa lächelnd.

IV.

Pepi ist Koch geworden.

Scheinbar traut ihm aber das Gesinde auf Schloß Theresienthal nicht viel zu, denn alles schaut ihn mißtrauisch an.

Pepi fühlt sich gar nicht wohl in seiner Haut. Er hat ja keine Ahnung vom Kochen.

Er steht in der mächtigen Küche, in der alles blitzsauber ist, und schaut sich alles an.

Deutlich sieht er die Augen voll Spott, die die alte Plötzhuberin, die Köchin, auf ihn richtet.

„Also, wann legens los?" fragt die Köchin.

Pepi denkt: „Nit so stürmisch, immer mit der Ruhe!"

Er setzt sich auf den Küchenstuhl und sagt mit großer Ruhe, daß er sich selber über sich wundert: „Also, Sie san die Plötzhuberin und haben die ganzen Jahre hier gekocht!"

„Ja, Herr . . . wie war doch der Nam'?"

„Joseph Hol — Hollunder! Aber i bin a g'mütlicher Mensch . . . Sie können ganz ruhig Pepi sagen! Des bin i so gewöhnt!"

Das versöhnt etwas.

„Schön, Herr Pepi!"

„War denn schon amol a Koch hier?"

„Na, das war eben ne Laun' von der Komtesse!"

„Also dann hörens gut zu, Plötzhuberin, habens net anderen Namen, der ist so arg lang!"

Sagens Theres'!"

„Schön, Fräulein Theres'" Also wissens was! Jeder kocht doch anders, net wahr!"

„Ja!"

„Sehgens . . . i hab nun einen ganz anderen Stil in der Kocherei . . . eine andere Art . . . net wahr! Und wenn der Herr, der an Ihre Art gewöhnt ist, mit einem Male sich umstellen muß, glaubens mir . . . des bekommt ihm net!"

„Dös kann scho sein!"

„Also, Fräulein Theres', Sie kochen einstweilen weiter. I werd' aufpassen, fein abschmecken und werd mich anpassen, daß ichs so ähnlich tue wie Sie, und Sie werden ja auch noch so allerhand von mir lernen können. Net wahr, das ich doch das Beste?"

Die Theres' nickt ganz glücklich.

Dös könn' wir so halten, Herr Pepi! Sie sind 'n g'scheiter Mann!"

Pepi spielt den Biedermann.

„Habens etwa gedacht, da kommt der Pepi reingeschneit und macht nun alles neumodisch! Na, des tu ich net, sollen sich net die Mägen verderben. Sie kochen schön weiter, und ich paß auf, daß ich meinen Stil . . ."

„Den Stil . . .!"

„Mein Art mit der Ihrigen vereingen tue! Net wahr!"

Alles ist zur Zufriedenheit in der Küche gelöst.

Als die Theres' Kaffee kocht, da betritt plötzlich ein Mädel den Raum.

Pepi starrt sie verzückt an. Richtig . . . das ist ja das liebe Kind von dem Markt in Lobitzka.

Sie erkennt ihn nicht, begrüßt ihn aber sehr freundlich.

„Ah . . . der neue Herr Koch! Schön willkommen! Theres' kann i Dir was helfen?"

„Jetzt nit, Babette! I koch nur g'schwind an Kaffee! Sie, Herr Pepi . . . kochens anders?"

Pepi hat nie in seinem Leben Kaffee gekocht.

Aber er hat einmal gelesen, wie ihn die Araber zubereiten, und da ist etwas haften geblieben.

„Mit dem Kaffee . . . des ist so eine Sach!" sagt er überlegend. „Sehgens, Theres' . . . da kommts schon auf die Sorten an. Wir müssen uns mal den Ostindischen Kaffee aus Wien kommen lassen. Der schmeckt besser und ist gesünder! Ja, ja, der enthält net so viel Coffein."

„Ach so!"

„Jawoll, und dann . . . wie lang kochen Sie denn den Kaffee?"

„Ueberhaupt net! I lass' ihn kräftig ziehen und dann ist's gut!"

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 42 / 21. Oktober 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

Fot. Rota-Film.

Deutsche Wolle.

Große Mittel wendet Deutschland bisher auf für die Wolleinfuhr. Ein wesentlicher Teil des deutschen Wollbedarfes kann aber durch heimische Schafzucht gedeckt werden. Mittels neuer Verfahren, z. B. durch Beimischung von Kunstseide, verliert die deutsche Wolle ihre frühere Rauheit und wird teuren, ausländischen Qualitäten gleichwertig.

Zu dem Aufsatz über Deutschlands Rohstofffrage im Innern des Blattes.

Schwedens Kronprinz begrüßt die Mönche vom Heiligen Berg.

Der schwedische Kronprinz Gustav Adolf weilte auf seiner Orientreise in Griechenland, wo er dem berühmten Gebirgskloster vom Agion Oros seinen Besuch abstattete und seinen Namen in das Klosterbuch eintrug. Das Bild zeigt ihn im Gespräch mit zwei Mönchen.



Deutschtum in Argentinien.

Zu den deutschen Kulturträgern im Auslande gehört auch der „Männerchor der Schwabenvereinigung" in Buenos Aires. Er verfügt über gute Sänger und singt öfter deutsche Volks- und Heimatlieder im argentinischen Rundfunk. — Die Sänger im Stadtpark von Buenos Aires nach einem öffentlichen Konzert.

Unten: **Nationalsozialistische Kunstausstellung in Buenos Aires.**

In der Humboldtschule zu Buenos Aires wurde die erste nat.-soz. Kunstausstellung eröffnet, welche im Auftrage der Landesleitung der NSDAP Argentinien durch Ursula von Zehmen und Walter Sommer organisiert worden war. Das Bild zeigt den deutschen Gesandten Freiherrn von Thermann (X) mit seiner Gemahlin (XX), die anwesenden deutschen Künstler und einen Teil des Publikums bei der Eröffnung der Ausstellung.





Der älteste Weltrekord gebrochen.

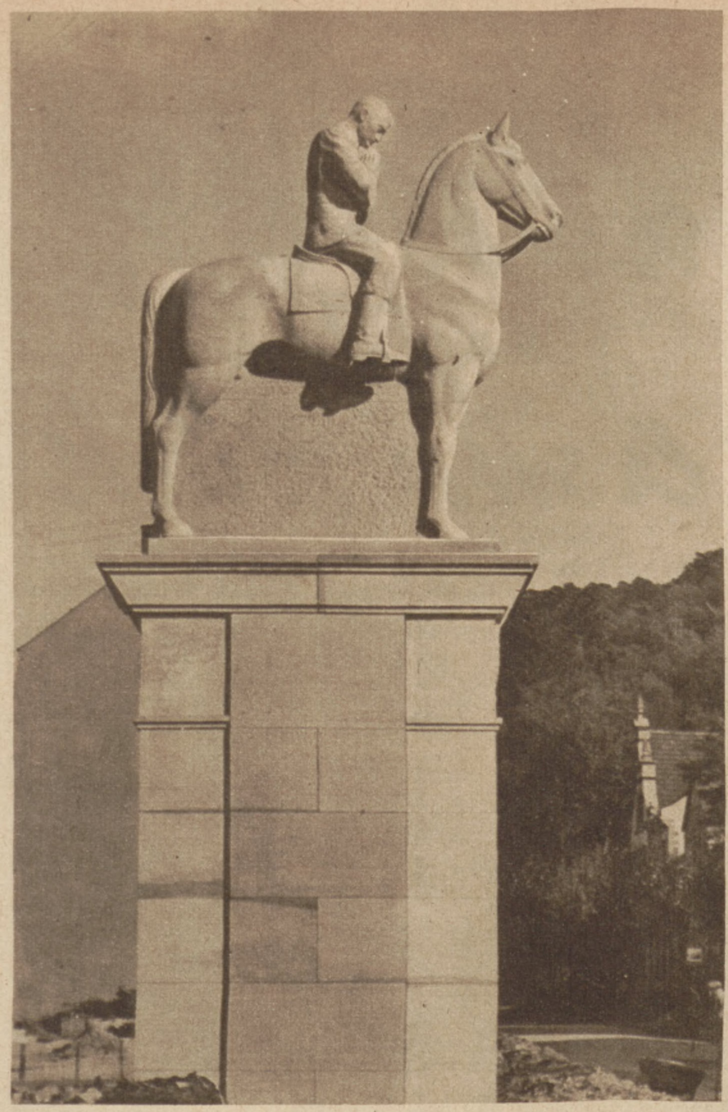
Der Meistergeher Schwab stellte bei einer Sportveranstaltung in Riga einen neuen Weltrekord auf, indem er 20 engl. Meilen (32,186 km) in 2:42:13 zurücklegte. Der bisherige Weltrekord über diese Strecke ist bereits im Jahre 1870 von dem Engländer Griffith in London mit 2:47:52 aufgestellt worden.

Rekordjubiläen



Zum 8. Male Meister.

In München wurde die 22. Deutsche Meisterschaft im 50-km-Gehen durchgefochten. Sieger wurde Hähnel vom S.V. Schwarz-Weiß in Erfurt.



Neues Ehrenmal im Grenzgebiet.
Das eindrucksvolle Ehrenmal, welches die Stadt Landstuhl in der Pfalz kürzlich ihren gefallenen Söhnen errichtete.



Durch Fliegerbomben verwüstete Straße.
Aus dem zerstörten Wasserrohr hat sich eine Fontäne gebildet.

Bomben über München

Erste große Selbstschutzübung des Reichsluftschutzbundes in der bayerischen Hauptstadt

Ein von Fliegerbomben getroffenes Haus wird abgestützt.



Der unbekannte Soldat.
Gemälde von Engelhardt-Kyffhäuser auf der Weltkrieg-Bilderausstellung im Preußenhaus zu Berlin.



Dichter und Theologen.
Eine interessante Tagung fand in der Lutherstadt Wittenberg statt. Dichter und Theologen aus dem In- und Ausland fanden sich hier zusammen und nahmen in Vorträgen und Aussprachen Stellung zu den religiösen Problemen unserer Zeit unter besonderer Betonung der Persönlichkeit Luthers und seines Werkes „Die deutsche Bibel". — Der berühmte Balladendichter D. Börries von Münchhausen am Rednerpult.

London auf den ersten Blick

Nirgend spürt man so stark den Reiz der Umwelt wie gerade in London. Immer wieder wird man eingefangen von dem Zauber und dem bunten Nebeneinander dieser Stadt. Das Gewühl der Menschen, der unerhörte Betrieb in den Straßen — und unmittelbar daneben die Ruhe der Parks mit ihren Tausenden von Schafen.

Die gleichmäßige Reihe der Häuser mit ihren pittoresken kleinen Schornsteinen, leuchtende Uniformen, Trachten und Tradition. Die Zeit Maria Stuarts verwoben mit der Zeit des brandenden Verkehrs. Dazwischen Musikkapellen, die in untadligem Dreß wunderbarste Musik machen und hinterher die Pennys dafür einsammeln. Die vielen Vögel in der Millionenstadt. Tauben am Trafalgar Square, vor St. Pauls, in jedem Park — und die Zeit, die der Londoner hat, sich mit ihnen zu beschäftigen. Die andere Art der Bettler, die immer einen besonderen Tip oder einen neuen Dreh aussinnen, um ihren Lebensunterhalt zusammenzuholen.

Man findet die phantastischsten Arten von „Kunst“ öffentlich angeboten, und man gibt gern etwas, schon um des Witzes willen. Der Bürger, dessen Erholung es ist, überall und über alles zu reden; die Menschen, die um ihn herumstehen. Sie geben die Verbindung zwischen dem Gepräge der Straßen und den stilleren Winkeln der Parks.

Immer wieder neu und reizvoll ist der erste Eindruck von London. I. St.



Vögel in Käfigen
mitten auf dem Bürgersteig zur Freude der Vorübergehenden.

Links:
Der „Pflaster-Maler“,
wohl die bekannteste Erscheinung des Londoner Straßenbildes. Immer wieder der erste und merkwürdigste Eindruck.

Unten:
Was einem immer wieder auffällt.
Menschen und Schafe friedlich beisammen im Hyde Park.



Das typische Straßenbild Londons.
Die endlose Reihe der wie mit Ketten verbundenen Autobusse im Getriebe des Verkehrs.



Schotten-Pfeifer in der alten Tracht.
Man ist erstaunt, daß sie auf der Straße ihr Geld verdienen.

Die kleinen, dunklen Spielstuben
in den Straßen sind ein altbekanntes aber neu interessierendes Bild.



Ein charakteristischer Blick
über Londoner Dächer mit den langen Reihen der Schornsteine.



Der Reiz von Hyde Park Corner.
Die Volksredner unter jeder Flagge.


ERNTEN 28 BIS 31 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 O/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD
doppelt fermentiert
4 ₰
Blumen und edler Tabak
sind die schönsten Erzeugnisse der Sonne, die den Alltag des Menschen zu erfreuen vermögen.

Zaungäste der vierten Dimension

Hellseher-Roman von Olaf Bouterweck

(5. Fortsetzung.)

Als Hasselmann einmal mit einem Blick die Seitenlogen streifte, sah er plötzlich diskret eine Hand winken, und bei genauerem Hinsehen entdeckte er dort zu seiner Ueberraschung den Kriminalrat. Guggeneck hatte sich tief in das Halbdunkel der Loge zurückgezogen, und das Merkwürdige an ihm war, daß er diesmal seine Brille nicht nur putzte, sondern sie auch wirklich aufsetzte . . .

Aber Hasselmann entdeckte auch noch einen anderen guten Bekannten: zwei Reihen zurück und etwas schräg hinter ihm saß Herr Siegfried Sontheimer in Begleitung einer keineswegs hübschen, aber sehr geschminkten und aufgedonnerten Dame unbestimmbaren Alters. Sontheimer mußte seinen „Freund" schon bemerkt haben, denn als Hasselmann sich noch einmal unauffällig umwandte, sah er gerade noch, wie ihm durch das Monokel ein haßerfüllter Blick zugeworfen wurde.

Hasselmann hatte Mühe, ein Auflachen zu unterdrücken; denn jetzt erst kam ihm plötzlich das groteske zum Bewußtsein, daß dieses giftspritzende Männchen mit den auswattierten Schultern ausgerechnet S i e g f r i e d hieß . . .

Ein Klingelzeichen ertönte, und die umherstehenden Herren nahmen mehr geräuschvoll als eilig ihre Plätze ein. Auch Ballhaus kam jetzt zurück; er beugte sich dicht zu Hasselmann hinüber und flüsterte:

„Einige meiner Kollegen behaupten, Lambertinis Kunststücke seien nur mit Hilfe seines Sekretärs möglich . . Wir müssen Hellmund scharf beobachten —"

„Das hätte ich ohnehin getan", lächelte Hasselmann.

Auf der Bühne wurde es hell; das Gemurmel im Zuschauerraum ging in Geflüster über, und wenige Sekunden später erschien der „Meister".

Ein Teil des Publikums begann eifrig zu klatschen.

Lambertini kam mit süßlichem Lächeln bis dicht an die Rampe und verbeugte sich einige Male. Dann ging er bis zur Mitte der Bühne zurück und stützte die Hände auf einen dort stehenden Stuhl.

Eine halbe Minute wartete er, während es im Saal leiser und leiser wurde, bis schließlich jene berühmte Stecknadelstille eintrat.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren!" begann Lambertini, nicht gerade sehr laut. „Ich will mich hier nicht sehr kurz fassen und nach bewährtem Muster damit beginnen, daß ‚schon bei den alten Phönizier' und so weiter . . . Aber es erscheint trotzdem notwendig, im ersten Teil meines Programms einige allgemeine und prinzipielle Erklärungen vorauszuschicken.

Was ist Hellsehen? — Hellsehen nennt man die Fähigkeit, Dinge und Begebenheiten mit dem inneren Gesicht wahrzunehmen. Man unterscheidet räumliches und zeitliches Hellsehen.

Das r ä u m l i c h e Hellsehen besteht in der Fähigkeit, durch telepathisches Auffangen der Emanationen gewisse Ereignisse zu erkennen, die sich in großer Entfernung abspielen. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht wichtig, einige Worte über den Begriff der Emanation zu sagen: Das lateinische Wort Emanation bedeutet soviel wie Aussendung oder Ausstrahlung. Modernen Forschungen zufolge senden a l l e Körper eine strahlende Materie aus; besonders bemerkbar macht sich zum Beispiel die odische Strahlung, die bei der Rutengängerei und den siderischen Pendelschwingungen sehr leicht nachzuweisen ist. Auch das räumliche Hellsehen und sämtliche Erscheinungsformen der Telepathie beruhen auf der Strahlung feinster Seelenmaterie — eben der Emanation — deren Erklärung uns bis heute noch nicht möglich ist. Ein ganz hervorragender Vertreter des räumlichen Hellsehens war der berühmte schwedische Gelehrte Swedenborg, dessen hellseherische Fähigkeiten selbst von dem großen kritischen Philosophen Kant bezeugt worden sind.

Das z e i t l i c h e oder prophetische Hellsehen dagegen — auch das ‚zweite Gesicht' genannt — trotzt vorläufig noch jeder wissenschaftlichen Erklärung. Man nimmt jedoch an, daß die künftigen Ereignisse von einem hochempfindlichen Geiste schon in ihren derzeitigen Wurzeln erkannt werden, so wie zum Beispiel die aufgehende Sonne auch schon lange Zeit vorher ihre Strahlen vorauswirft. Allerdings sind die Erscheinungen des prophetischen Hellsehens oft derart verblüffend, daß diese rein animistische Erklärung nicht ausreicht, aber schließlich wollen wir uns ja hier nicht mit der theoretischen, sondern mit der praktischen Seite des Hellsehens befassen.

Bevor ich aber mit meinen Experimenten beginne, sehe ich mich veranlaßt, noch etwas anderes vorauszuschicken:

Sie alle, meine Herrschaften, haben schon mehr oder weniger die verschiedensten berufsmäßigen Hellseher öffentlich auftreten sehen. Und zwar wird es Ihnen aufgefallen sein, daß diese angeblichen Hellseher stets mit einem sogenannten ‚Medium' arbeiten. Ich will zum besseren Verständnis nur ein einziges Beispiel anführen:

In Abwesenheit des Hellsehers wird im Zuschauerraum eine Stecknadel oder irgendein anderer Gegenstand versteckt. Der Hellseher kommt zurück, faßt sein Medium — nämlich die Person, die die Nadel versteckt hat — bei der Hand und findet nach zwei Minuten richtig bei einem Hern in der zwölften oder achtundzwanzigsten Reihe die Stecknadel im Rockaufschlag. Das Publikum ist sprachlos vor Verblüffung und belohnt dieses Wunder mit brausendem Applaus . . .

Dieses Wunder, meine Herrschaften, ist ein Pseudowunder, das jedem Fachmann nur ein amüsiertes Lächeln entlockt und das nicht das geringste mit Hellsehen zu tun hat! Ich will versuchen, Ihnen den Vorgang so zu erklären, daß Sie dieses Experiment und auch andere nach einiger Übung bestimmt zu Hause nachmachen können! — Ich muß allerdings zum besseren Verständnis des Ganzen etwas zurückgreifen:

Im Jahre 1863 entdeckte der amerikanische Arzt Dr. James Brown aus Boston bei Versuchen mit sogenanntem ‚Tischrücken', daß hierbei von den Teilnehmern unbewußte M u s k e l r e f l e x e abgegeben wurden. Nach längeren Beobachtungen stellte er fest, daß j e d e r Willensakt sich durch unbewußte Nerv- und Muskelreaktionen — sogenannte Reflexe — äußert. Daraufhin begann Dr. Brown nun mit einer Reihe von Versuchspersonen spezielle Experimente auszuprobieren, indem er — die Versuchsperson oder das ‚Medium' fest am Handgelenk haltend — in einem großen Raum versteckte Gegenstände suchte — und fand! Und aus dieser wissenschaftlichen Entdeckung schuf dann bald darauf ein findiger Artist das — Gedankenlesen!

Die Reflexe, die jede Versuchsperson bei geistig-befehlendem Denken mehr oder weniger stark abgibt, zerfallen in sieben verschiedene Arten; nämlich: vorwärts, rückwärts, rechts, links, hoch, tief, halt! Wenn Sie erst einmal gelernt haben, diese sieben Reflexarten von Ihrem Medium richtig zu e r f ü h l e n, dann ist es ein Kinderspiel, eine Stecknadel aus einem Regiment Soldaten herauszufinden. Zum besseren Verständnis werde ich Ihnen dieses Experiment zunächst einmal vorführen, damit Sie den Unterschied zwischen Trick-Telepathie und wirklichem Hellsehen kennenlernen —

Darf ich vielleicht drei Damen und drei Herren um die Liebenswürdigkeit bitten, auf die Bühne zu kommen — —"

Nachdem das geschehen war, fuhr Lambertini fort:

„Ich werde jetzt hinausgehen; diese drei Herren werden mich begleiten und mich überwachen. Inzwischen haben Sie,



Der Wächter.

meine Damen, wohl die Liebenswürdigkeit, diese Stecknadel irgendwo im Zuschauerraum zu verstecken. Die einzige Bedingung ist, daß Sie die Nadel nicht an sich selbst verstecken dürfen!“

Lambertini ging in Begleitung der Herren hinaus, während die Damen — es waren drei junge, fesche Wienerinnen — ebenfalls die Bühne verließen und sich schnell über ein Versteck einigten. Ungefähr in der Mitte des Saales steckten sie einem jungen Mann die Nadel an die Innenseite seiner Krawatte. Dann wurde Lambertini zurückgerufen.

„Es handelt sich jetzt um folgendes“, erklärte er: „Sie, meine Damen, kennen genau den Platz, wo die Nadel versteckt ist. Eine von Ihnen muß also als Medium fungieren —“

„Ich!“ sagte eine schlanke Blondine, indem sie einen Schritt vortrat.

„Ich wünschte, ich hätte immer ein so scharmantes Medium gehabt —“ scherzte





Herbstliches Blatt.

Fruchtschale.

Lambertini. „Umspannen Sie bitte mein linkes Handgelenk — — recht fest — so! Und nun konzentrieren Sie sich scharf auf das Versteck. Denken Sie nicht, ich soll zu dem und dem Herrn oder zu der und der Dame gehen, sondern zerlegen Sie diesen Gedanken in möglichst kurze Befehlsformen; zum Beispiel: Geradeaus! Rechts! Links! Halt! Haben Sie mich verstanden, meine Dame?“

Die Blondine nickte.

„Dann also los!“

Lambertini ging eilig in den Zuschauerraum, die junge Dame hinter sich herziehend. Er schlug sofort den richtigen Weg ein, blieb an der richtigen Reihe stehen und fand nach einigem Zögern auch den jungen Mann und die Nadel in seiner Krawatte. Das ganze Experiment hatte kaum zwei Minuten in Anspruch genommen. Und genau, wie Lambertini es vorausgesagt hatte, begann das Publikum begeistert zu applaudieren.

Lambertini verabschiedete sich von seinem „Medium“ und ging langsam, seinen Triumph voll auskostend, zur Bühne zurück.

„Wie Wellington nach der Schlacht bei Waterloo!“ flüsterte Ballhaus zu Hasselmann hinüber.

Lambertini wartete, bis die Ruhe im Saal wieder hergestellt war; dann fuhr er in seiner Erklärung fort:

„Ich betone noch einmal, daß das eben gezeigte Experiment weder mit Hellsehen noch mit Gedankenlesen das geringste zu tun hat. Der Fachmann bezeichnet diese Methode sehr treffend und richtig mit ‚Muskellesen‘ oder ‚Reflexfühlen‘. Praktisch ging die Sache so vor sich:

Nachdem der Kontakt hergestellt war — das heißt, nachdem das Medium mein linkes Handgelenk fest umspannt hielt — ging ich aufs Geratewohl vorwärts. Daran, daß ich keinerlei Reflexe fühlte, merkte ich, daß die Nadel auf der Bühne selbst nicht versteckt worden war. Ich ging also logischerweise in den Zuschauerraum, und sofort fühlte ich an der Kontakthand deutlich einen kleinen Ruck nach links. Am Mittelgang kam wieder ein kleiner Ruck nach rechts; ich ging also diesen Gang geradeaus und spürte an der achtzehnten Reihe plötzlich: Halt!

Jetzt tauchte die Frage auf: nach welcher Seite soll ich mich wenden? Dem Versuch, nach der linken Parkettseite hinüberzugehen, setzt mein Medium ein Haltsignal entgegen; folglich gehe ich nach rechts in die Reihe hinein. Vor dem dritten Platz bekomme ich wieder ein Signal: Halt!; und jetzt weiß ich, daß ich die richtige Person gefunden habe. Damit ist die Hauptaufgabe bereits gelöst, denn nun kommt es nur noch darauf an, die betreffende Stelle herauszufinden, an der die Nadel verborgen wurde.

Nachdem ich schüchtern die Kontakthand ausstrecke, fühle ich deutlich einen ‚Tief‘-Reflex. Vom Kopf angefangen, fahre ich in geringer Entfernung mit der Kontakthand an der Person herunter und bekomme in Brusthöhe abermals ein Stoppsignal. Um ganz sicher zu gehen, bewege ich die Hand in dieser Höhe noch einmal von links nach rechts und merke in der Mitte einen leisen Widerstand: also konnte es nur die Krawatte sein. Jetzt erst, nachdem ich meiner Sache sicher bin, greife ich mit der freien rechten Hand zu und finde nach kurzem Suchen die Nadel an der Innenseite der Krawatte . . .

Sie sehen, meine Herrschaften, ein Experiment, das in seiner Wirkung zwar verblüffend, in seiner Ausführung aber ein Kinderspiel ist!

Für diejenigen Herrschaften, die dieses Experiment selbst ausprobieren wollen, kann ich folgende allgemeine Richtlinien geben:

Halten Sie Ihre Kontakthand stets ganz locker.

Schalten Sie alle anderen Gedanken aus und konzentrieren Sie sich ausschließlich auf das Erfühlen der Reflexe.

Wenn Sie einen Reflex ‚auffangen‘, geben Sie ihm sofort nach; niemals dürfen Sie irgendwie Widerstand leisten.

Obwohl Sie sich in Wirklichkeit von Ihrem Medium führen lassen, gehen Sie stets voraus, und ziehen Sie das Medium scheinbar hinter sich her, denn Sie müssen stets den Anschein erwecken, daß Sie der Führer und nicht der Geführte sind.

Nehmen Sie zum Abtasten stets Ihre Kontakthand; erst wenn Sie Ihrer Sache sicher sind, greifen Sie mit Ihrer freien rechten Hand zu.

Experimentieren Sie im Anfang vorzugsweise mit weiblichen Personen, weil diese sensibler sind und darum besser reagieren als männliche.

Je schneller Sie gehen, desto stärker sind in der Regel die abgegebenen Reflexe und desto verblüffender ist auch die erzielte Wirkung auf die Zuschauer.

Wenn Sie gewissenhaft diese Regeln beobachten, wird es Ihnen ein leichtes sein, das eben vorgeführte Experiment in kurzer Zeit nachzumachen, vorausgesetzt natürlich, daß Ihr Medium das Versteck ganz genau kennt, und daß es sich darüber klar ist, in welcher Weise es seine geistigen Befehle zu denken hat.

Sobald Sie dann eine gewisse Uebung im Auffangen und Verwerten der Reflexe haben, können Sie an schwerere Aufgaben herangehen und versuchen, größere zusammenhängende Handlungen auszuführen.

Nehmen wir beispielsweise an, in Ihrer Abwesenheit hat Ihr Publikum folgende Aufgabe für Sie zusammengestellt, die Sie auf ‚telepathischem‘ Wege erraten und ausführen sollen: Sie sollen Herrn X. aus der rechten Hosentasche das Portemonnaie nehmen, aus diesem wiederum eine ganz bestimmte Münze herausfinden und diese Münze Fräulein Y. überreichen.

Das ist der Auftrag, den Sie ausführen sollen, der Ihnen aber vorläufig noch vollkommen unbekannt ist.

(Fortsetzung auf der Humorseite.)

Der weiße Tod

Das Hohelied der Kameradschaft, wo finden wir es erschütternder und auch erhebender gesungen als in den Zeiten von Not und Tod? Der Alltag verbirgt allzuleicht die heroischen Tugenden, erst das Bewußtsein der Pflicht, die Größe der Aufgabe, lösen sie aus. Die Geschichte der Entdeckungs- und Forscherfahrten berichtet auf jeder Seite vom Heldentum der Entsagung im Dienste der menschlichen Erkenntnis. Sie dem gegenwärtigen Geschlecht wieder nahe zu bringen, ist mehr als spannender Bericht, ist Erziehung im besten Sinne. Deshalb sei hier hingewiesen auf das neue Werk: „Sturm auf den Südpol“, Abenteuer und Heldentum der Südpolfahrer (Verlag Ullstein, Berlin) des bekannten Schriftstellers Professors H. H. Houben, aus dem wir die folgende tragische Episode der australischen Expedition Mawson, des Entdeckers des magnetischen Südpols, abdrucken.



Phantastisch abgeschmolzener Eisberg in der Antarktis.

Am 10. November ist Mawson mit Leutnant Ninnis und Dr. Mertz nach Südosten gezogen, um König-Georg-V.-Land zu durchqueren und seine Nordküste aufzunehmen. Sie haben drei Schlitten, reichliche Vorräte und die besten 18 Hunde; die brauchen sie aber auch, denn das Gelände ist mörderisch. Von den vereisten Bergzügen des Hinterlandes, die bis zu 1400 Meter aufsteigen, wälzen sich zwei gewaltige Gletscher der Küste zu und strecken ihre Eiszungen bis weit zum Horizont ins Meer hinaus. Ueber beide muß die kleine Karawane hinweg, an glatten Abhängen empor, in zerklüftete Talkessel hinunter, über kilometerbreite Eisfälle fort, wo der Fuß kaum einen sicheren Haltepunkt findet, über Spalten und Risse, deren trügerischer Schneedecke nie zu trauen ist. Dr. Mertz auf seinen Schneeschuhen ist meist an der Spitze und bezeichnet den Weg, den die Hundegespanne zu nehmen haben, wobei der Schlittenlenker genau darauf achten muß, daß sie nicht etwa mitten auf einer Schneebrücke seitlich ausbrechen, und diese Augenblicke sind stets mit Spannung geladen. Kaum ein Tag vergeht, daß nicht ein paar Hunde versinken und in ihrem Geschirr über einem dunklen Abgrund hängen; manchmal ist es auch ein Schlitten, der plötzlich durchs Eis kracht und dessen Bergung dann unsägliche Mühe macht; denn gewöhnlich muß er im Hängen erst abgeladen werden, was ein halsbrecherisches Kunststück ist.



Eisholen im heftigen Schneesturm vor der Winterhütte der Mawson-Expedition 1912.

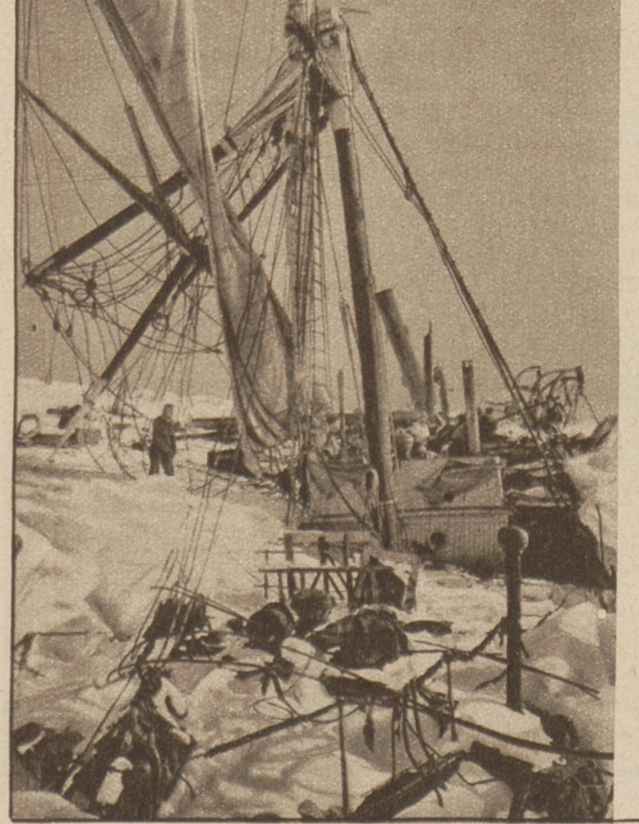
Am 14. Dezember sind die drei ziemlich am Ende ihrer Reise; in wenigen Tagen wollen sie umkehren; sie haben fast den Meridian des magnetischen Südpols erreicht und sind unterhalb der Cook-Bucht. Mawson darf mit dem Ergebnis der mühsamen Untersuchung sehr zufrieden sein, die Stimmung der kleinen Karawane an jenem 14. Dezember ist daher ausgezeichnet. So glatten Marsch wie heute hat sie lange nicht gehabt. Dr. Mertz fährt, lustige Studentenlieder singend, auf Schneeschuhen voraus. Die Hunde, die stets einen Vorläufer brauchen, ein Ziel, auf das sie blindlings losstürmen, haben sich die vier Wochen hindurch über Erwarten bewährt; nur sechs von den achtzehn sind bisher draufgegangen. Einen Augenblick bleibt Mertz stehen, hebt den Schneeschuhstock empor — das übliche Warnungszeichen: „Vorsicht mit den Schlitten!“ —, setzt dann aber seinen Weg fort. Mawson nähert sich der Stelle und späht vorsichtig umher; er bemerkt nichts, was beunruhigen könnte, läßt die Hunde laufen, setzt sich sogar auf seinen Schlitten und beginnt mit Berechnung der letzten Breitenmessung. Ganz zufällig fällt dabei sein Blick auf den Boden — eben gleitet sein Schlitten über eine schmale Spalte, eine von hundert ähnlichen, die unbedenklich genommen werden. Immerhin ruft er Ninnis, der gleich hinterher kommt, ein paar warnende Worte zu und sieht noch gerade, wie dieser sofort bremst und seine Hunde so lenkt, daß sie die Spalte nicht schräg, wie Mawsons Schlitten das tat, sondern geradeaus überüberqueren. Mawson vertieft sich wieder in seine Arbeit. — Was hat denn Mertz da vorne plötzlich? Er winkt wie rasend und zeigt mit entsetzten Gebärden nach hinten! Mawson dreht sich um: da ist seine Schlittenspur — weiter nichts! Ninnis und sein Schlitten sind verschwunden! Mawson springt ab und rennt zurück: da steht er vor einem gähnenden, 3½ Meter breiten Loch im Eisboden. Die Schneebrücke über einer breiten Spalte ist eingestürzt — zwei Schlittenspuren führen drüben bis an ihren Rand — diesseits nur eine! Halb von Sinnen beugt sich Mawson vor und schreit in die dunkle Tiefe hinunter: „Ninnis! Ninnis!“ Keine Antwort kommt, nur das Winseln eines Hundes schallt herauf. Die Augen gewöhnen sich langsam an das Dunkel. Da unten auf einem Vorsprung in der Eiswand regt sich etwas: ein Hund, er versucht, sich aufzurichten; sein Hinterteil hängt gelähmt herab, er hat offenbar das Rückgrat gebrochen. Ein zweiter Hund liegt neben ihm, regungslos, tot. Dann noch ein graues Bündel, Zeltleinwand oder ein Lebensmittelsack. Weiter ist nichts zu erkennen. Mertz kommt mit dem Alpenseil herbeigestürzt; sie brechen die Firnbrücke ganz auf, legen sich, am Seil gesichert, auf den nun festen Rand, suchen mit den Augen in dem furchtbaren Abgrund und rufen bis zum Heiserwerden, eine, zwei, drei Stunden lang. Nichts regt sich mehr, auch der Hund hat zu winseln aufgehört und liegt starr. Ein eisiger Luftzug weht herauf. Mit einer Leine messen sie die Tiefe bis zu dem Vorsprung: 45 Meter. Es gibt keine Rettungsmöglichkeit für den verunglückten Kameraden, selbst wenn er noch lebte! Aber daran ist nicht mehr zu denken. Gibt es noch eine Rettung für die zwei Ueberlebenden? Der mit Ninnis verlorene Schlitten barg den gesamten Proviant für die Hunde und den Hauptproviant auch für die Männer. Was Mawson und Mertz noch an Lebensmitteln haben, sind Reste und Zugaben für Festtage, wie Schokolade, Mandeln und Rosinen; damit können sie ihr Leben vielleicht eine oder anderthalb Wochen fristen. Sie müssen also die Hunde schlachten, ihren Schlitten selber ziehen — 507 Kilometer bis zur Hütte — das schaffen sie nie! Versuchen müssen sie es natürlich — aber schon die Aussichtslosigkeit dieses Beginnens wird ihre Kraft lähmen. Sie lassen einen Toten zurück — und irgendwo auf dem Heimweg lauert der Tod auf sie selbst — sie werden ihm nicht entrinnen.



Glut in der Eiswüste.
Der Vulkan Erebus bei Victorialand mit seiner Rauchfahne.

Betäubt von dem Unglück, wortlos machen sie sich an die Arbeit. Zelt, Eisaxt, Spaten, Reservekleider — all dies Unentbehrliche war auf Ninnis' Schlitten! Nur eine Reservezeltbahn ist gerettet. Sie verringern die Last ihres Schlittens um alles, was nicht unumgänglich notwendig ist, werfen den Hunden abgetragene Pelzpulswärmer, Finnenschuhe und einige Streifen rohes Fell hin; die ausgehungerten Tiere stürzen gierig darüber her. Zwischendurch kehren die beiden Männer wieder zu der Unglücksstelle zurück, rufen immer aufs neue — nichts ist zu hören. Zuletzt spricht Mawson am Rand der Spalte ein Totengebet. Dann wird der Schlitten fertiggepackt — noch ein Blick, ein Horchen in die Tiefe, die den Kameraden verschlang — die sechs Hunde sind angeschirrt — der Rückmarsch beginnt. —

Am 15. Dezember schlachten sie den ersten Hund und kommen in den nächsten Tagen tüchtig vorwärts — sie fahren unbekümmert um Spalten und Abgründe tollkühn drauf los —, was liegt jetzt noch am Leben, das ihnen doch nur ein unwahrscheinlicher Zufall erhalten kann! 32 Kilometer, 30, 23, am 21. Dezember nur 18. Die Kräfte der Hunde nehmen ab, sie sind schon so mager, daß sie das Geschirr verlieren, und doch kämpfen sie sich wie toll vorwärts, als fühlten auch sie, daß es ums Leben geht. Am 28. wird der letzte geschlachtet, sein Kopf zum Frühstück bereitet, als Ganzes gekocht; ein Werkzeug, ihn zu zerlegen, fehlt; jeder nagt seine Hälfte herunter — der Hundeschädel geht wie ein gemeinsamer Becher hin und her. Am 30. Dezember machen sie 24 Kilometer — eine leise Hoffnung regt sich, das Ziel doch noch zu erreichen. Sonderbar nur, wie einsilbig Mertz seit einigen Tagen geworden ist! Am Silvesterabend gesteht er: das Hundefleisch bekomme ihm nicht — es wäre vielleicht ratsam, sich einige Tage mit anderm Proviant zu behelfen. Mawson ist einverstanden. Schokolade und Mandeln schmecken köstlich, aber den Magen können sie damit nicht betrügen, er beginnt zu knurren. Anderntags klagt Mertz über Schmerzen im Unterleib — es wird wohl Hunger sein, denkt Mawson. Von Tag zu Tag kommen sie langsamer vorwärts, Mertz braucht Ruhe, er schleppt sich nur so dahin. Am 6. Januar muß er sich auf den Schlitten setzen und Mawson ihn fahren, aber dann be-



Shackletons „Endurance“ vor dem Untergang im antarktischen Packeis am 21. November 1915.

Das Kloster von Belem (Bethlehem), das berühmte ehemalige Hieronymiten-Kloster in der Nähe von Lissabon, nimmt die Stelle eines von Heinrich dem Seefahrer gegründeten Seemannshauses ein, wo Vasco da Gama die Nacht vor Antritt seiner Entdeckungsfahrt (8. Juli 1497) zubrachte und bei der Rückkehr aus Ostindien (1499) von Emanuel I. empfangen wurde. Der Köng hatte für den Fall des Gelingens der Fahrt der Hlg. Jungfrau den Bau eines Klosters gelobt und ließ noch im selben Jahr den Grundstein legen.



Der Kreuzgang des Klosters,
eine frei-phantastische Abwandlung der Spätgotik, gemischt mit Motiven, die den Prachtbauten Ostindiens entlehnt sind und dem Ganzen einen märchenhaften Reiz verleihen.

Zwischen zwei Welten

Das Kloster Belem in Portugal

Links und rechts:
Die Kirche zeigt eine Abwandlung der Spätgotik mit maurischem Stil vermischt.

ginnt der Kranke so zu frieren, daß er schleunigst in den Schlafsack muß. Bis zur Hütte sind es noch 160 Kilometer — für zwei starke Männer ein Kinderspiel —, aber jedes Kilometer wird jetzt zweimal, dreimal so lang. Am 7. kann Mertz ohne Hilfe nicht einmal mehr in den Schlafsack kriechen. Mawson kocht ihm Kakao und Fleischbrühe, Mertz ist so schwach, daß er ohne Hilfe nicht mehr den Kopf heben kann. Am Abend spricht er irre; endlich beruhigt er sich und scheint zu schlummern. Auch Mawson kriecht in seinen Schlafsack und hält sich so still wie möglich, um den Freund nicht zu stören. Wie fest der schläft! Vielleicht stellt ihn das wieder her! Stunden vergehen — Mertz schläft immer noch, ohne jede Bewegung. Mawson packt plötzlich die Unruhe — er streckt die Hand nach dem Kameraden aus und zieht sie erschrocken wieder zurück: Mertz ist eiskalt, erstarrt — tot! Draußen herrscht wildes Schneetreiben. Mawson selbst ist vor Entsetzen wie gelähmt. Hat es noch Sinn, den Kampf allein fortzusetzen? Bleibt er nicht am besten im Zelt mit dem toten Kameraden liegen, bis auch er in Erstarrung verfällt und für immer einschläft?

Aber der Lebenswille siegt. Er bestattet den Freund in Eis und Schnee, spricht auch ihm die Totengebete, verkürzt seinen Schlitten, vermindert seine Last um alles irgendwie Entbehrliche und begibt sich am 11. Januar auf den letzten Weg. Schon nach anderthalb Kilometer muß er ausruhen, so schmerzen seine Füße; die Zehen sind schwarz und eitern, die Nägel lösen sich; auch mit den Nerven ist er zu Ende. Einen Tag bleibt er liegen. Am 13. schleppt er sich 9½ km vorwärts. Er will ausharren — und wenn er auch nur bis in die Nähe der Hütte kommt, wo man seine Leiche finden wird und bei ihr seine Tagebücher.

Am 22. Januar aber kann er sich kaum noch auf den Beinen halten. Soll er sich nicht besser in sein Schicksal ergeben, statt die unnütze Qual nur zu verlängern? Der Lebenswille sagt: Nein! Kampf bis zum letzten Augenblick! Er wandert durch Sturm und Schneetreiben — bei günstigem Wind läßt er sich vom Schlittensegel fahren; manchmal ist der Sturm so wild, daß es gar keines Segels bedarf. Wenn nur seine Füße aushalten! Bart- und Kopfhaar fallen ihm büschelweise aus. Am 27. muß er liegen bleiben. Am 28. rafft er sich nochmals auf. Am 29. fährt er gerade einen glatten Abhang hinunter und überlegt, wie lange wohl die zwei letzten Pfund Lebensmittel, die er noch hat, ausreichen werden — da sieht er etwas Dunkles im Schnee aufragen — es ist ein richtiger Schneemann, den müssen die Freunde in der Hütte für ihn gebaut haben — und richtig liegt obenauf ein Proviantsack und in einer Blechbüchse eine Notiz mit genauer Angabe dieses Fundortes und seiner Entfernung von der Hütte! Das ist Rettung in höchster Not! Er kann endlich einmal wieder den knurrenden Magen beruhigen, und in ein, zwei Tagen wird er nun gewiß die Hütte erreichen, so gering erscheinen dem neu Gestärkten die letzten 37 Kilometer! — So schnell geht es aber nicht; das Gelände hier in der Nähe der Küste ist überaus schwierig, er hat keine Steigeisen und kann sich auf dem glatten Eis kaum bewegen. Am 31. Januar kann er nicht weiter; aber am nächsten Tag erreicht er die Aladinhöhle, nur wenige Kilometer von der Hütte. Nun ist er gerettet. Er findet hier drei Orangen und eine Ananas — einen Gruß vom Schiff, das auf ihn wartet! Er muß — er wird es noch erreichen! Aber am 2. Februar ist aus dem Schneesturm ein Orkan geworden; zur Hütte hinunter geht es bergabwärts — keine Möglichkeit, den Abstieg zu wagen, ehe nicht Windstille eintritt. Und auf diese Windstille wartet der einsame Bewohner der Aladinhöhle in fiebernder, rasender Ungeduld — eine volle Woche! Am 8. endlich flaut der Sturm ab — in wenig Stunden ist der Abstieg überwunden und Mawson nur noch 2½ Kilometer von der Hütte. Vom Schiff sieht er draußen in der Bucht nichts — aber fern am Horizont den Rauch der heute abgefahrenen „Aurora“! Er ballt die Fäuste vor Grimm! Aber dann besinnt er sich wieder — er sieht die Felsen nahe der Winterhütte — und da hinten kommen schon die Gefährten ihm entgegengestürmt — mag er denn noch einen zweiten Winter mit ihnen zubringen — verleben — wirklich verleben.

Lachen Sie mit!

„Dieser Wagen gefällt mir!"
„Kunststück — er hat ja auch sechs Preise!"
„Sagen Sie mir den niedrigsten, dann wird sich darüber reden lassen!"

Protzig führt seinen Besuch in die Garage und bläht sich mächtig auf: „Nun, was sagen Sie zu meinem Auto? Sie würden nicht glauben, daß ich es bereits als gebrauchten Wagen gekauft habe!"
„Bei Gott — nein!" staunt der Gast. „Ich würde glauben, daß Sie es selbst zusammengenagelt haben."

„Was — einen Führerschein haben Sie auch nicht!?!"
„Das ist nicht meine Schuld, Herr Wachtmeister, ich habe mich darum beworben, aber die Leute wollten mir nach der Fahrprüfung keinen geben!"

Zeichnungen von Peter Landhoff.

„— Das kommt von dem verd ... roten Anstrich — und ausgerechnet gerade in dem Dorf, wo man nur 15 km fahren darf — —"

Müller fährt mit seiner Frau im Auto. Müller steuert selbst. Plötzlich dreht er sich um und schreit bleich:
„Amalie, die Bremse funktioniert nicht mehr, und es geht bergab!"
Sagt Amalie: „Dann halte, bitte; ich gehe in diesem Falle lieber zu Fuß."

*

„Wieso gibst du da eine Anzeige auf: „Auto zu verkaufen". — Du hast doch gar keins?!" —
„Das nicht — aber die feinen Bekanntschaften, die man da macht!"

Zaungäste der vierten Dimension (Fortsetzung.)

Sie wählen nun ein geeignet erscheinendes Medium aus und stellen zunächst durch Befragen fest, ob dieses Medium erstens die zu lösende Aufgabe genau kennt, und daß zweitens das Medium selbst in keiner Weise mit dem Auftrag etwas zu tun hat. Denn es liegt auf der Hand, daß das Experiment scheitern muß, sobald irgendwelche Handlungen am Medium selbst vorgenommen werden sollen.

Nachdem Sie dann das Medium noch einmal über die Art, wie es seine Befehle zu denken hat, aufgeklärt haben, stellen Sie den Handkontakt her und beginnen mit der Ausführung.

Sie finden nun glücklich Herrn X. heraus; Sie wissen aber noch nicht, was Sie mit ihm oder an ihm tun sollen. Ein leiser Versuch, ihn von der Stelle fortzuschieben, wird sofort mit mehr oder weniger heftigem Widerstand beantwortet. Daraus können Sie ohne weiteres schließen, daß Sie irgendeinen Gegenstand bei ihm zu suchen haben. Mit der Kontakthand tasten Sie — nicht zu auffällig! — seinen Körper ab und merken an der rechten Hosentasche den Halt-Reflex. Jetzt fassen Sie mit der freien rechten Hand in die Tasche und nehmen sämtliche Gegenstände, die Sie hier finden, heraus.

Diese Gegenstände — sagen wir: ein Schlüsselbund, ein Portemonnaie und ein Taschenmesser — legen Sie in nicht zu kleinen Abständen auf einen Tisch und stellen durch Abtasten mit der Kontakthand schnell fest, daß das Portemonnaie gemeint ist.

Sie nehmen es mit der rechten Hand hoch, aber da Sie keinen Reflex fühlen, wissen Sie sofort, daß Sie irgend etwas herausnehmen sollen. Sie schütten jetzt den gesamten Inhalt auf einen Tisch, achten aber darauf, daß die einzelnen Münzen immer in gewissen Abständen liegen. Durch Abtasten mit der Kontakthand finden Sie bald die richtige Münze, und nachdem Sie diese mit der rechten Hand hochgenommen haben, spüren Sie sofort den Vorwärts-Reflex.

Sie verhalten sich völlig willenlos und lassen sich von Ihrem Medium zu Fräulein Y. führen, wo Sie wiederum den Halt-Reflex auffangen. Hier strecken Sie versuchsweise schüchtern die Hand vor, und da Fräulein Y., die ja den Auftrag kennt, natürlich sofort die Münze in Empfang nimmt, merken Sie an der allgemeinen Verblüffung und dem einsetzenden Beifall, daß Sie die Ihnen gestellte Aufgabe beendet und glücklich gelöst haben . . .

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe diese Art von Experimenten darum so ausführlich beschrieben, um Ihnen zu zeigen, in welcher Weise und mit welchen Mitteln die öffentlich auftretenden Pseudo-Hellseher und Pseudo-Telepathen heute arbeiten. Es war notwendig, damit Sie den gewaltigen Unterschied zwischen Trick-Telepathie und wirklichem Hellsehen zu erkennen vermögen . . .

Es ist paradox und zeugt von der naiven Leichtgläubigkeit und dem geradezu grotesken Wunderglauben des Publikums, daß es sich geduldig die Gaukeleien jener Männer ansieht, die sich selbst stolz als Hellseher bezeichnen und die dann nichts weiter als einfache Muskel-Lese-Experimente zu bieten haben; Experimente, die jeder Laie nach einiger Übung sofort nachmachen kann, sofern er nur die nötige Geduld und eine entsprechende Kombinationsgabe besitzt.

Ich frage Sie, meine Herrschaften: wozu braucht ein Hellseher ein Medium — wozu hat er es überhaupt nötig, seine Zuflucht zu dem billigen Trick des Muskel-Lesens zu nehmen, wenn er doch h e l l s e h e n kann?? Derartige Darbietungen sollten nicht als Hellsehen bezeichnet werden, sondern als artistische Leistungen, die sie ja auch in Wirklichkeit sind; lediglich mit dem Unterschied, daß ein guter Artist — wie beispielsweise ein Zauberkünstler — offen zugibt, daß er mit Geschicklichkeit und irgendwelchen Tricks arbeitet, während der Pseudo-Hellseher und Trick-Telepath sich ein geheimnisvolles Mäntelchen umhängt und in verwerflichster Weise auf die Wundergläubigkeit der Menge spekuliert.

Zum Schluß des ersten Teiles meines heutigen Abends möchte ich zur Ergänzung noch auf etwas anderes hinweisen:

Einige der eben geschilderten Trick-Telepathen gehen in ihren Darbietungen noch einen großen Schritt weiter, indem sie bei ihren Experimenten auf den Handkontakt verzichten. Freilich, ein Medium brauchen diese Herren ebenfalls und im Prinzip ist auch die Ausführung die gleiche; wir wollen aber der Vollständigkeit halber kurz hierauf eingehen.

Der ohne Handkontakt arbeitende Trick-Telepath erklärt seinem Medium in der Regel, es solle eine oder auch beide Hände hochhalten, die Hand schließen — mit dem Daumen nach innen — und sich scharf auf den gesuchten Gegenstand konzentrieren. Natürlich wird das Medium angewiesen, auch hier wieder den Denkvorgang zu zerlegen und gedankliche Befehle nur nach Maßgabe der — Ihnen bereits bekannten — sieben Reflexarten zu erteilen.

Der Trick-Telepath geht nun aufs

Raten und Kopfzerbrechen

Kettenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29
30 31 32 33 34

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß sich Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1—5 männlicher Vorname, 4—7 Zugvogel, 5—8 Gewicht der Verpackung einer Ware, 7—10 Nebenfluß der mittleren Donau, 9—11 Stadt in Finnland, 10—13 Harzfluß, 11—13 Gedichtform, 12—16 Uferdamm, 13—17 Laubbaum, 17—20 Nachtvogel, 19—23 geistige Beschäftigung, 21—25 Wagnersche Frauengestalt, 24—26 atmosphärische Erscheinung, 25—28 Beförderungsmittel, 27—30 Stadt in Ostfrankreich, 29—31 Stadt am Oberlauf der Donau, 31—34 Teil des Schiffes, 32—2 Herbstblume, 33—3 Himmelskörper.

Von Mitternacht bis Morgen.

Wenn Zweidrei eins dir „Wort" kredenzen
dort, wo die Ufer dicht umkränzen
die Höhen, die das „Wort" getragen,
strömt's wohlig dir durch Herz und Magen
und tief im Innern brennt dir's heiß,
der Zwei und Wein zu schätzen weiß!
Doch ach, wie anders steht dein Sinn,
hast du, am Morgen aufgewacht,
der Vierzwei grade aufgemacht
und sie ist garstig — deine Freud' ist hin.....

Versteckrätsel.

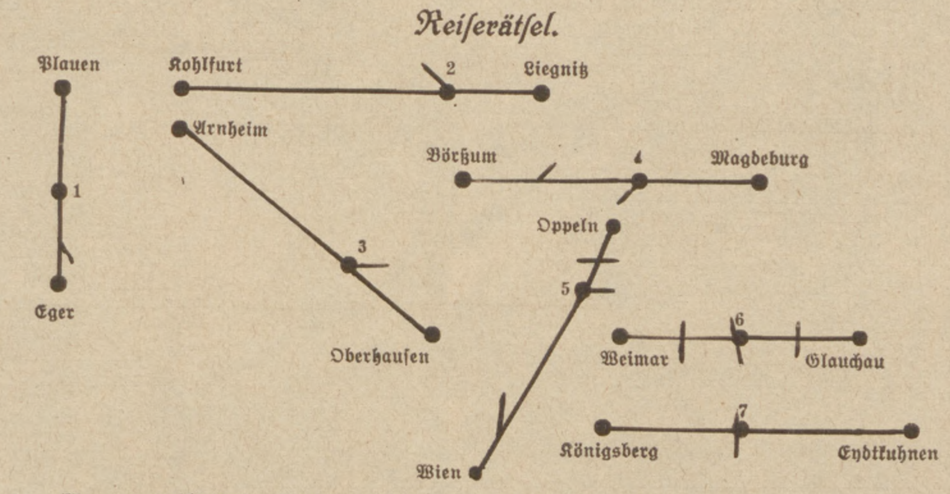
Schloßverwalter, Gneisenau, Verdienst,
Gemenge, Leistikow, Merseburg,
Pfifferling, Unterhalt.

Jedem Wort sind 3, dem letzten 2, aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Komponisten und eine seiner Opern nennen.

Findiger Kopf.

Als Stutz, gerüstet für den Ritt,
frühmorgens aus dem Hause tritt,
bemerkt er gleich zu seinem Schreck:
das Reittier riß sich los — war weg!
Es hing nur noch, wie Spott, dafür
ein dickes Seil an seiner Tür!?
Da kappt dem Seil Stutz Kopf und Ende,
trabt auf dem Rest durch das Gelände.

Reiserätsel.



Eine amerikanische Reisegesellschaft bereist Deutschland. Sie ist in Hamburg an Land gestiegen, hat Berlin besichtigt und befindet sich auf der Weiterreise. Das nächste Reiseziel erfährt man, wenn man bei obigen Bahnstrecken die Orte 1—7 einsetzt und deren zweite Buchstaben aneinanderreiht.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Silbenrätsel: 1. Verona, 2. Elbe, 3. Rigoletto, 4. Guatemala, 5. Isolde, 6. Sokrates, 7. Sansibar, 8. Moerike, 9. Eisen, 10. Indien, 11. Nausikaa, 12. Napoleon, 13. Idomeneo, 14. Colon, 15. Harmonium, 16. Turban = Vergißmeinnicht.

Bruchstückrätsel: Eis, Rom, Ney, Tat, Ein, Dom, Abo, Neu, Kalt, Fast, Eid, Sand, Tal = Erntedankfest.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Arno, 5. Ring, 6. Paul, 7. Edda, 8. Asen, 10. Leer, 13. Ren, 16. Ire, 17. Koenig, 18. Beskiden, 20. Aal, 21. Rom, 22. Lenz. Senkrecht: 1. Linse, 2. Agen, 3. Opal, 4. Auber, 8. Arm, 9. Enkel, 11. Eiger, 12. Reh, 14. Sekte, 15. Union, 18. Bai, 19. Not.

Zahlenrätsel: Hagel, Gernot, Spalato, Hafer, Nestor, Topf, Stehr, Pregel = Graf Spee.

Von irdischen Dingen: Schuldlos, Schuld(harm)los, Los, Schuld.

Füllrätsel: Stehr, Leder, Ebene, Regen, Speer.

Wie heißt die Stadt?: Haerte(n), Teheran, Aether.

Geratewohl vorwärts — wenn ihm die Fußstellung seines Mediums nicht schon von vornherein die einzuschlagende Richtung bekanntgibt . . . Während des Gehens beobachtet er aus den Winkeln der halbgeschlossenen Augen heraus sein Medium, das stets auf Armeslänge hinter ihm herzugehen hat. Die hierbei vom Medium unbewußt abgegebenen Reflexe kommen im Gesicht und in den verschiedenen Körperstellungen sehr gut zum Ausdruck und können leicht abgelesen werden. Oft genügt es sogar schon, nur die Augen des Mediums zu beobachten, da es sich infolge seiner starken Konzentration stets über die Lage des Endzieles und die einzuschlagende Richtung vergewissert; am Versteckplatz selbst angekommen, wird es seine Augen fast immer auf das Versteck richten.

Es muß zugegeben werden, daß die ohne Handkontakt durchgeführte Trick-Telepathie bei dem Ausübenden ein hohes Maß von Können voraussetzt. Scharfes Beobachten, lange Erfahrung, großes Einfühlungsvermögen und vor allen Dingen schnelles und richtiges Kombinieren sind die Faktoren, die dem Trick-Telepathen den Erfolg verbürgen. Und dieser Erfolg ist ihm vom artistischen Standpunkt aus auch nur zu wünschen, solange er seine Arbeit ehrlich als artistische Leistung bezeichnet, nicht aber, wenn er als bewußter Betrüger die Wunder der vierten Dimension in Mißkredit bringt und in den Köpfen der breiten Masse eine heillose Verwirrung anrichtet!

Das — meine sehr verehrten Damen und Herren — war zu sagen, damit Sie das wirkliche Hellsehen, das ich Ihnen im zweiten Teil meines Programms zu zeigen die Ehre habe, richtig zu würdigen verstehen . . . Wir lassen jetzt zu Ihrer Erholung eine kurze Pause eintreten. Diejenigen Herrschaften, die ein besonders markantes Ereignis erlebt haben, können während der Pause einen diesbezüglichen Fragezettel ausfüllen; ich werde dann im zweiten Teil meines Programms versuchen, dieses mir unbekannte Ereignis hellsehend zu beschreiben. Die betreffenden Zettel können am Saaleingang in Empfang genommen werden . . . Im übrigen danke ich Ihnen sehr für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit, und ich hoffe, daß Sie sich gut unterhalten haben — —"

Der sofort kräftig einsetzende Applaus bewies, daß der größere Teil des Publikums sich bestimmt nicht gelangweilt hatte.

9.

„Na, welchen Eindruck haben Sie?" fragte Ballhaus, als er gemeinsam mit Hasselmann dem Foyer zustrebte.

„Vorerst kann ich nur sagen, daß Lambertini kein schlechter Redner ist . . . Jedenfalls versteht er, sein Publikum zu fesseln. Der Trick des Muskel-Lesens war mir übrigens schon bekannt, und ich muß gestehen, daß es mich einigermaßen überraschte, gerade Lambertini mit solcher Offenheit über diesen Trick reden zu hören. —"

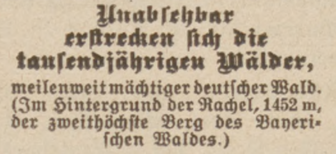
„Um so gespannter darf man nunmehr auf seine eigenen Darbietungen sein," meinte Ballhaus. „Meines Erachtens hat er viel zuviel aus der Schule geplaudert und über die Gaukeleien der anderen palavert, als daß man nicht auch seinen eigenen hochtönenden Phrasen von den Wundern der vierten Dimension — mit denen er sozusagen auf du und du steht — das denkbar größte Mißtrauen entgegenzubringen geneigt ist!"

Im Vorbeigehen ließ Hasselmann sich einen der Fragezettel geben, warf einen flüchtigen Blick darauf und wandte sich dann wieder an den Journalisten:

„Sie haben vollkommen recht, Herr Ballhaus! Ich hatte auch den Eindruck, daß er mit seinem ungeheuren Redefluß nach Art gewisser Zauberkünstler das Publikum von den wirklichen Vorgängen abzulenken sucht.

(Fortsetzung folgt.)





Unabsehbar erstrecken sich die tausendjährigen Wälder, meilenweit mächtiger deutscher Wald. (Im Hintergrund der Rachel, 1452 m, der zweithöchste Berg des Bayerischen Waldes.)

Ein deutscher Urwald

(am Südosthang des Falkenstein) im Bayerischen Wald

Meilenweit und unabsehbar dehnt sich an der böhmischen Grenze mächtiger, tausendjähriger Wald. Am Südosthang des Falkenstein ist dieser, unberührt durch die Jahrhunderte, imposanter, märchenhafter Urwald geworden. Auf wildem Waldpfad steigt man zur Höhe. Hundertjährige Stämme faulen im Grund, und aus den modernden Leibern sprießt neues Leben und strebt lichtsuchend zur Höhe, bis es Sturm und Blitz im Reigen der Natur niederlegen zu den Vorfahren, um morschend den Nachkommen Nährstoff zu sein. Plaudernd suchen die Bergwässerlein über Fels und Waldboden zum rauschenden Höllbach ihren Weg



— — bis ihn der Sturm von seinem hohen Stand zerrt und in den Grund wirft.



und tränken die in hundertfältigen Formen wildwuchernden Moose und Farne.

Unberührt von vergänglicher Freud und zeitgebundenem Leid, von Not und Sorge dieser Zeit, die den ewigen Frieden dieses Waldes nicht erreichen, geht hier der Pulsschlag der Natur, immerwährendes Gleichmaß im Werden und Vergehen, singen hier ungestört die fröhlichen Waldessängerlein.

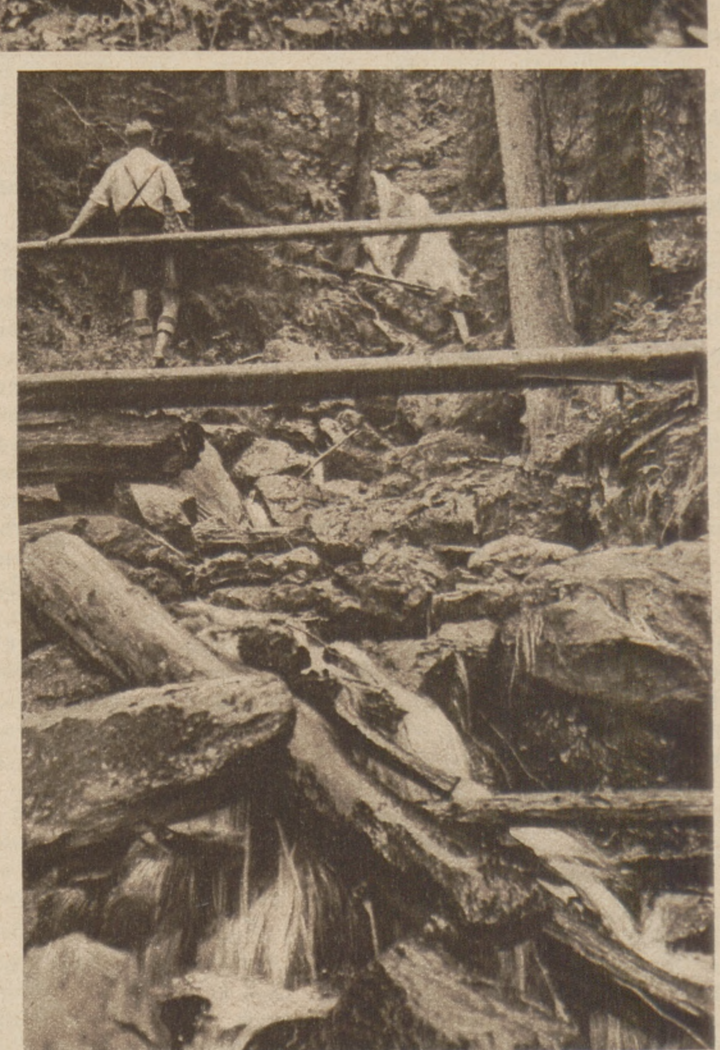
Und den Menschen erfüllt die majestätische Ruhe dieses Waldes und nimmt ihm die letzte Weltsorge von der Seele.

Links:

Bald wird aus diesem faulenden Leib neues Leben sprießen.

Rechts:

In tiefen Einschnitten nehmen die Bergwasser ihren Weg zu Tal und plätschern über die gefallenen Stämme.



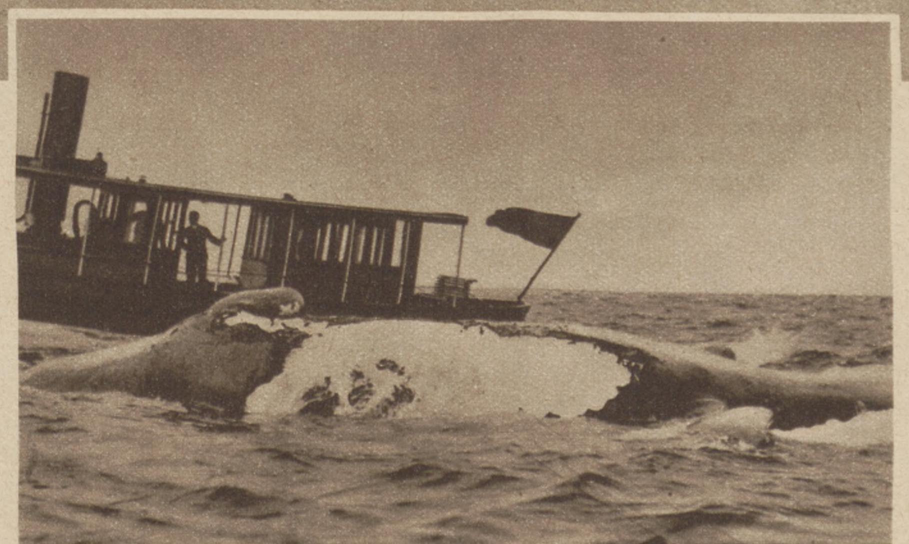
Aus aller Welt



Kennen Sie Japans längste Brücke?
Halbwegs zwischen Tokio und Osaka kreuzt die Eisenbahn den Ohifluß, dessen gewaltiges Flußbett den Bau der größten japanischen Eisenbahnbrücke erforderlich machte.



Lloyd George ist stolz auf seine Kartoffeln.
Der alte Lloyd George rühmt sich, einer der tüchtigsten Kartoffelfarmer Englands zu sein. Hier zeigt er Besuchern seiner Farm in Churt, Surrey, einige Prachtexemplare seiner selbstgezüchteten Kartoffeln.



Eine Wal-Tragödie.
Kurz vor der Einfahrt in den Hafen von Sydney wurde von einem Fährboot ein sterbender Wal gesichtet, dessen eine Seite von der Schraube eines Schiffes vollkommen aufgerissen war. Unser Bild zeigt die aufgerissene Seite des Wals, der in den Hafen geschleppt wurde.



Wenn Filmleute reisen.
Lupe Velez, die weltbekannte amerikanische Filmschauspielerin, mit ihrem Gatten, dem berühmten Weltmeisterschwimmer und Filmschauspieler Johnny Weißmüller, bei ihrer Ankunft in London, wo ihnen ein herzlicher Empfang bereitet wurde.

Wir ergreifen das Schwert im Wirtschaftskampf

Die deutsche Rohstofffrage

Deutschland führt laufend — wertmäßig — mehr Waren ein, als es exportiert. Es hat also dauernd eine passive Außenhandelsbilanz, die allmählich zu einer enormen Verknappung der Gold- und Devisenvorräte des Reiches geführt hat. Diese Lage ist jetzt so ernst geworden, daß im Interesse der Lebenserhaltung der Nation und damit jedes einzelnen auf künstlichem Wege — also unabhängig von dem normalen Wirtschaftsleben — Abhilfe geschaffen werden muß. Im wesentlichen können drei Wege zu einer Besserung der Verhältnisse führen, nämlich: 1. eine Erhöhung unseres Exportes, 2. eine Gewährung von Warenkrediten an Deutschland seitens der Lieferländer und 3. eine Drosselung unserer Einfuhr. — Bei den beiden ersten Wegen sind wir jedoch von dem guten Wollen und Willen des Auslandes abhängig, das zur Zeit keinerlei Verständnis und Entgegenkommen gegenüber Deutschlands Lage zeigt. So bleibt nur der dritte Weg: Die Beschränkung unserer Einfuhr auf ein Mindestmaß und auf nur solche Güter, die zur Aufrechterhaltung unserer Produktionsfähigkeit und zur Sicherstellung unseres Lebensunterhaltes absolut notwendig sind. — Bei den Waren, die bis jetzt zu dem Importgut Deutschlands zählen, ist zu unterscheiden zwischen: 1. Rohstoffe, die in Deutschland nicht vorkommen oder gewinnbar sind, und die nicht durch andere zu ersetzen sind, 2. Rohstoffe, die in Deutschland nicht vorkommen oder gewinnbar sind, die aber durch andere in Deutschland vorkommende oder gewinnbare zu ersetzen sind, und 3. Rohstoffe, die auch in Deutschland vorkommen oder gewinnbar sind. — Dementsprechend ergeben sich die Maßnahmen, die in Zukunft ergriffen werden, wie folgt: Rohstoffe der ersten Gruppe werden, soweit sie zur Aufrechterhaltung unserer Produktionsfähigkeit und zur Sicherstellung unseres Lebensunterhaltes nötig sind, in dem absolut benötigten Ausmaß weiter eingeführt werden. Aber Waren, die einem übersteigerten Qualitätsbedürfnis dienen, kann sich Deutschland nicht weiter leisten. Unzeitgemäßer Luxus hat im neuen Deutschland keinen Platz! — Die zweite Gruppe bildet die eigentlichen „Ersatzstoffe". Es muß hier grundsätzlich der leider weitverbreiteten, aber irrtümlichen Meinung entgegengetreten werden, daß Ersatzstoff gleichbedeutend mit etwas Minderwertigem sei. Das ist keineswegs der Fall! Als Beispiel seien die Anilinfarben erwähnt. Not lehrt nicht nur beten, sondern Not macht auch erfinderisch, regt den menschlichen Fortschritt an! Deutsche Erfinder, deutsche Wissenschaft und Technik ergreifen hier das Schwert im Wirtschaftskampf! Die große Zauberin Chemie macht uns in vielem frei von der Abhängigkeit vom Ausland. — Typische Vertreter dieser Gruppe sind z. B. Kunstseide für Strümpfe und Wäsche, in Zukunft auch für Herrenwäsche und dgl., ferner die Verwendung von Aluminium an Stelle von Kupfer, oder synthetisches Benzin aus Kohle, synthetischer Zucker aus Holz; auch Holzgasgeneratoren für Traktoren und Lastwagen an Stelle von Benzin- und Rohölmotoren, oder Wursthaut aus Cellophan und Pergament statt aus Tierdärmen, an Stelle von Jutesäcken solche aus Cellophan und Papier, wie sie sich in der Zementindustrie schon lange eingebürgert haben, ferner statt Baumwollgewebe solche aus Leinen. — Damit kommen wir bereits zu der letzten



Bis zu drei Meter hoch werden diese Hanfstauden auch in Deutschland.

Für den inländischen Hanfanbau ist wesentlich, daß auch ganz schlechter Boden dazu geeignet ist.

Links:

So kleidet sich die deutsche Frau im Sommer:

Alles ist aus Leinen gearbeitet. Durch Bevorzugung ausländischer Stoffasern war der Flachsanbau in Deutschland auf einen Bruchteil seiner Vorkriegshöhe gesunken. Im Interesse der deutschen Volkswirtschaft wird in Zukunft wieder mehr das gute Linnen zu Kleidern und Wäsche verarbeitet werden.

Ersatzstoffe sind nichts Minderwertiges.

Ohne kunstseidene Strümpfe ist unsere Damenwelt nicht mehr denkbar. Auch für Wäsche und Kleider ist Kunstseide ein vollwertiges, deutsches Produkt.

Rechts:

Große Werte sind in Wäsche investiert

und werden zum Nachteil nicht nur des einzelnen, sondern auch des Volksganzen durch unsachgemäße Behandlung zerstört. Es muß das Ziel jeder deutschen Hausfrau sein, die Zahl der Wäschegänge jedes Stückes bis zur endgültigen Ausscheidung möglichst zu erhöhen.



Gruppe, zu Rohstoffen, die auch in Deutschland vorkommen oder gewinnbar sind. Wenn wir bisher solche Stoffe eingeführt haben, so aus folgendem Grund: Ungefähr 1927 erfolgte auf dem Weltmarkt ein allgemeiner und ganz enormer Preissturz, die Preise sanken bis auf ein Drittel der Vorkriegspreise. Infolgedessen wurden viele Artikel so billig, daß es sich nicht mehr rentierte, dieselben in Deutschland zu gewinnen; wir waren nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber den Auslandsangeboten. In der nationalsozialistischen Wirtschaft sind solche — oft kurzsichtigen — Motive nicht mehr maßgebend: Wichtig ist das Gesamtwohl. — Für alle Stoffe, die zu dieser Gruppe gehören, wird also in Zukunft eine erhöhte Inlandsproduktion einsetzen, nötigenfalls unter staatlicher Preiskontrolle, wie es ja auch — zum Segen der deutschen Landwirtschaft — auf dem Lebensmittelmarkt bereits der Fall ist. Hier tritt also der deutsche Bauer, der deutsche Arbeiter und Knappe in die Bresche. So kann z. B. der deutsche Papierbedarf aus heimischen Hölzern gedeckt werden, ohne Raubbau zu treiben, Eisen und Nichteisenmetalle können aus in Deutschland abgebauten Erzen gewonnen werden, wodurch manch stilliegender Schacht zu neuem Leben erweckt wird. Vermehrte Erdölbohrungen werden unseren Benzinimport wenigstens vermindern helfen, die Ledereinfuhr kann stark gedrosselt werden, wenn unsere Metzger beim Bearbeiten der Schlachttiere mehr auf die Erhaltung der Haut bedacht sein werden, wie dies in manchen — ärmeren — Gegenden Deutschlands schon immer der Fall ist. — Damit ist ein weiterer und sehr wichtiger Punkt des Rohstoffprogrammes erreicht: Die Erziehung jedes einzelnen zu volkswirtschaftlichem Denken, Sparsamkeit im Sinne der Nationalökonomie! Die besten Maßnahmen der Regierung werden fruchtlos sein, wenn nicht jeder im Volk, Mann für Mann und Frau für Frau, bereit ist, sich restlos dafür einzusetzen! Der Hang zu ausländischen Produkten muß verschwinden. — Unser Mahnruf: „Jeder muß helfen, auf jeden kommt es an, auch auf dich und auf dich" richtet sich also auch in wesentlichen Teilen zur deutschen Frau, zur deutschen Hausfrau, die sich ihrer verantwortungsvollen Stellung als Verwalterin volkswirtschaftlichen Vermögens ebenso bewußt werden muß, wie jeder einzelne Mann sich klar darüber werden muß: Das Schicksal des Reiches ist das Schicksal jedes einzelnen!



Aluminium statt Kupfer!
Flußkreuzung einer 110-kV-Hochspannungsleitung;
Leiter 3× Stahlaluminium Nr. 7∅.

In der Zementindustrie haben sich Papiersäcke schon lange eingebürgert.
Papiersäcke werden den Jutesack auch auf anderen Gebieten verdrängen können; sie sind nicht nur deutsches Fabrikat, sondern besitzen zudem noch den Vorteil absoluter Hygiene.

Ein eindrucksvolles Werbeplakat
einer Holzgasgeneratorenfabrik. Der Betrieb mit Holzgas ist nicht nur erheblich billiger, sondern entlastet den deutschen Benzinimport ganz wesentlich.

Holz statt Benzin
90% Ersparnis
Die Lösung des Treibstoff Problems



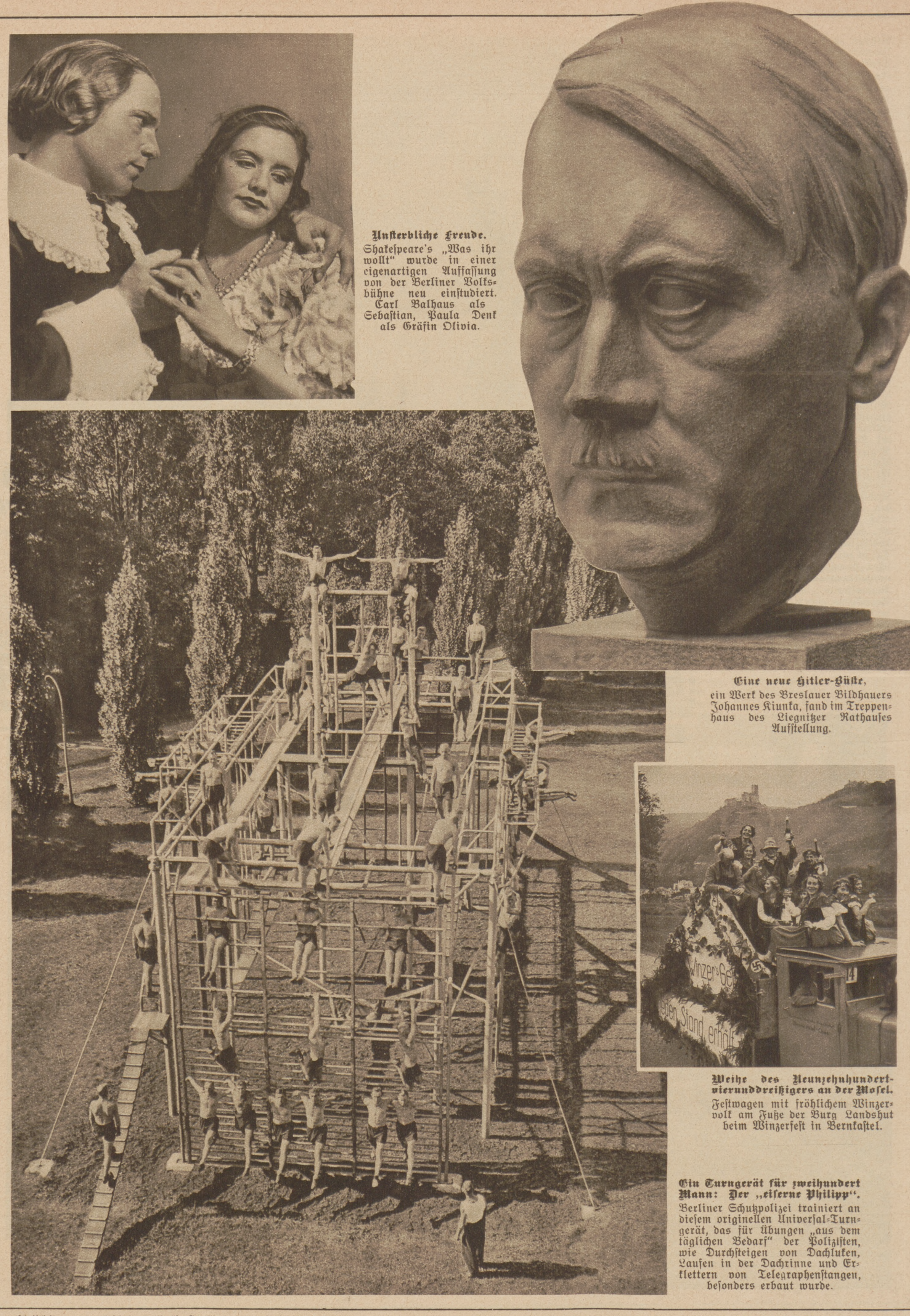
Beim Oelwechsel von Autos
wird das Altöl sorgsam gesammelt, da es nach einem Regenerationsverfahren wieder vollwertige Schmierkraft besitzt.



In den Müllaufbereitungsstellen wird der Müll sorgsam sortiert.
Lumpen, Papier und Altmetalle sind die wertvollsten Bestandteile, fast alles wird aufgearbeitet, und nur ein kleines Häufchen Asche bleibt übrig.



Holz ist Ausgangsstoff für viele chemisch-technische Produkte
z. B. nicht nur Papier, sondern neuerdings sogar Zucker. Und das Wichtigste: Der gesamte deutsche Holzbedarf kann aus heimischen Forsten gedeckt werden, denn der Einschlag kann — ohne Raubbau zu treiben — noch gewaltig gesteigert werden.



Unsterbliche Freude. Shakespeare's „Was ihr wollt“ wurde in einer eigenartigen Auffassung von der Berliner Volksbühne neu einstudiert. Carl Balhaus als Sebastian, Paula Denk als Gräfin Olivia.

Eine neue Hitler-Büste, ein Werk des Breslauer Bildhauers Johannes Kiunka, fand im Treppenhaus des Liegnitzer Rathauses Aufstellung.

Weihe des Neunzehnhundertvierunddreißigers an der Mosel. Festwagen mit fröhlichem Winzervolk am Fuße der Burg Landshut beim Winzerfest in Bernkastel.

Ein Turngerät für zweihundert Mann: Der „eiserne Philipp“. Berliner Schutzpolizei trainiert an diesem originellen Universal-Turngerät, das für Übungen „aus dem täglichen Bedarf“ der Polizisten, wie Durchsteigen von Dachluken, Laufen in der Dachrinne und Erklettern von Telegraphenstangen, besonders erbaut wurde.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 3. Vj. 411630. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11